Die Predigt der Kirche.

Gregor von Nazianz.

Die Predigt der Kirche.

Klassikerbibliothek der christlichen Predigtliteratur.

Mit einleitenden Monographien

herausgegeben von

Gustav Leonhardi,

Licentiat der Theologie.

Jeder Band ist einzeln käuflich und kostet eleg. geb. nur 1 Mk. 60 Pfg.

Inhalt der bis jetzt erschienenen Bände:

I. **Johannes Chrysostomus.**
II. **Martin Luther.** 1.
III. „ „ 2.
IV. **Claus Harms.**
V. **Aurelius Augustinus.**
VI. **Bernhard von Clairvaux.**
VII. **Friedrich Schleiermacher.**
VIII. **Meister Eckhart.**
IX. **Bernhard Dräseke.**
X. **Gregor von Nazianz.**

Ueber dieses Sammelwerk ging der Verlagshandlung folgende Besprechung zu:

„Wir bringen hier ein Unternehmen zur Anzeige, welches auf dem Gebiet der Predigtlitteratur unserer Zeit als eins der hervorragendsten und verdienstlichsten zu bezeichnen ist. Es stellt sich die dankenswerte Aufgabe, die **Hauptrepräsentanten der christlichen Predigt aller Jahrhunderte** in einer sorgfältigen Auswahl ihrer vorzüglichsten und charakteristischen geistlichen Reden und Homilien unter besonderer Berücksichtigung ihres klassischen Wertes und zum Teil ihrer geschichtlichen Bedeutung zur Darstellung zu bringen.

Welch eine Förderung für das Studium der Homiletik hier geboten wird, liegt klar zu Tage. Dem praktischen Geistlichen, dem weder die Durchsicht der Originalschriften, noch auch der etwa vorhandenen Uebersetzungen in solcher Ausdehnung möglich wäre, wird in der hier vorliegenden Auswahl gleichsam der Zuzug zu bisher verschlossenen Schätzen eröffnet. Er kann seine Kenntnisse erweitern und vertiefen, sein Urteil bilden auf Grund eigener vergleichender Anschauung. Zu solcher Selbstorientierung wird ihm obendrein ein vortrefflicher Führer mitgegeben in den von berufener Seite verfaßten „einleitenden Monographien", welche den ausgewählten Reden eines jeden Homileten voranstehen, über den Lebensgang desselben sowie namentlich über seine besondere Bedeutung als Prediger kurzgefaßte und doch

inhaltreiche Mitteilungen bringend. Wird auf diese Weise vorzüglich dem wissenschaftlichen Interesse gedient, so ist der hohe Wert jener umfassenden Sammlung für die spezielle Praxis des Predigers nicht weniger zu betonen im Hinblick auf die hier dargebotene Fülle von Anregung und Unterweisung der verschiedensten Art. — Daß einem derartigen Unternehmen eine freudige Begrüßung nicht versagt werden kann, ist selbstredend, und so haben denn auch bereits die

Königlichen Konsistorien

verschiedener Provinzen, sowie die Herren

DD. **Achelis-Marburg, Christlieb-Bonn, Diegel-Friedberg, Gottschick-Gießen, Hering-Halle, Hofmann-Leipzig, Kawerau-Kiel, Kleinert-Berlin, Knoke-Göttingen, Kögel-Berlin, Sachsse-Herborn, Schmidt-Breslau, Schulze-Rostock, Uhlhorn-Hannover, Weiß-Tübingen**

ihre empfehlende Anerkennung ausgesprochen. Wir möchten wünschen, daß diese Klassikerbibliothek recht vielen Pfarrhausbibliotheken eingereiht würde -- was bei dem allmählichen Erscheinen und dem billig bemessenen Preise wohl ausführbar ist —, ja, daß auch das deutsche Haus überhaupt, sofern es für solche Zwecke sich zu interessieren fähig und willig ist, dem Unternehmen nicht fern bleiben möchte. Sieht man doch nicht selten in christlichen Häusern manch Sammelwerk, das bei viel höherem Preise von weit geringerem Wert und Nutzen ist. Vor allem aber möchten wir den evangelischen Gemeinden und Synoden diese Sammlung christlicher Predigtlitteratur zur Anschaffung für ihre Bibliotheken aufs wärmste empfehlen; ist sie doch ein Werk, das seinen Wert nie verliert, vielmehr von dauerndem Nutzen bleiben muß.

Für die in **jeder Hinsicht schöne Ausstattung** des Werkes bei verhältnißmäßig **so geringem Preise** muß Referent dem Herrn Verleger alle Anerkennung zollen."

Nachstehende Zeitschriften haben sich in derselben günstigen Weise über die „Predigt der Kirche" ausgesprochen und das Unternehmen wiederholt aufs wärmste empfohlen:

Theolog. Litteraturbericht.
Deutsche Evangel. Kirchenzeitung.
Evangel. Kirchenzeitung.
Schlesische Kirchenzeitung.
Evangel. Kirchenzeitung für Oesterreich.
Litteratur-Bericht für Theologie.
Der Kirchenfreund. (Basel).
Deutsches Litteraturblatt.
Monatl. Litteraturblatt. (Reading.)
Pfarr-Haus.
Halte was du hast.
Bremer Kirchenblatt.
Hannov. Pastoral-Korrespondenz.
Kirchliches Wochenblatt für Schlesien.
Die Kirche.
Wissenschaftl. Beilage z. Leipz. Zeitung.
Quellwasser.
Evangel. Gemeindeblatt.
Mecklenburg. Kirchen- u. Zeitblatt.
Sonntagsblatt für innere Mission.
Grüß Gott.
Evang. Kirchen- u. Volksblatt f. Baden.
Christlicher Schulbote.
Korrespondenzblatt für die evangel.-luther. Geistlichen Bayerns.
Neue Preuß. †Zeitung.
Nordd. Allgem. Zeitung.
Christlicher Bücherschatz.
Pastoralblätter.
Kirchliche Monatsschrift.
Allgemeine Konservat. Monatsschrift.
Sächs. Kirchen- u. Schulblatt.
Leipziger Tageblatt.
Jenaische Zeitung.
Mecklenburg. Sonntagsblatt.
Mecklenburg. Nachrichten.

<36614881620014

Die Predigt der Kirche.

Die Predigt der Kirche.

Klassikerbibliothek

der

christlichen Predigtliteratur.

Mit einleitenden Monographien.

Herausgegeben

von

Gustav Leonhardi,
Licentiat der Theologie.

X. Band:

Gregorius von Nazianz.

Leipzig.
Druck und Verlag von Fr. Richter.
1890.

Gregorius von Nazianz.

Ausgewählte Reden.

Mit einer einleitenden Monographie

in deutscher Uebersetzung

herausgegeben

von

Lic. theol. F. J. Winter,
Pfarrer an St. Afra in Meißen.

Leipzig.
Druck und Verlag von Fr. Richter.
1890.

Gregorius von Nazianz.

Als durch Konstantin den Großen das Christenthum zur Reichsreligion erhoben worden war, fiel ihm nicht nur eine große Fülle äußerer Rechte und Güter zu, es trat auch in das reiche Erbe der Geistesschätze ein, welche Griechenland und Rom der Nachwelt hinterlassen hatten. Der Kirche erwuchsen hieraus sehr umfassende und tiefgreifende Aufgaben; sie konnte jene herrlichen Erzeugnisse der Wissenschaft und Kunst doch nicht einfach als nutzloses Gut bei Seite werfen, sie mußte sie zu ihrer eigenen Förderung, zur Erfüllung ihres Weltberufs zu verwerthen suchen. Zwar völlig neu waren die daraus hervorgehenden Aufgaben nicht. Als in Alexandrien durch einen Clemens und Origenes die Anfänge einer wissenschaftlichen Betrachtung und Behandlung des Christenthums geschaffen wurden, da waren es aus der griechischen Philosophie gewonnene Anschauungen, mit denen man in diese Arbeit eintrat. Während es nun hier mehr nur darauf ankam, das begonnene Werk in richtiger Weise fortzuführen, stellten sich jene Aufgaben für den praktischen Beruf der Kirche als ganz neue dar. Die Gemeinden waren jetzt doch ganz andere als in jenen Anfangszeiten, da das innere Verlangen meist aus den niedrigen und bedrückten Kreisen des Volks hier und da ein Häuflein um die Predigt des Evangeliums gesammelt hatte, da das schlichte, unmittelbare, aber den Stempel des Geistes so unverkennbar an sich tragende Zeugniß von Christo Herzen traf, die im lebendigen

Glauben standen und bereit waren und auch darauf gefaßt sein mußten für diesen ihren Glauben in jeder Stunde das Leben hinzugeben. Jetzt hatte es die Kirche mit der großen, aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzten Masse der Bevölkerung zu thun, die sich ihr um so anspruchsvoller gegenüberstellte, je weniger sie selbst innerlich vom Christenthum ergriffen und durchdrungen war. Jetzt traten insonderheit auch die höher stehenden Kreise in die Kirche ein und verlangten eine ihrem Geschmack und ihrer Bildung entsprechende Behandlung der Sache. Und jetzt war in den eigenen Dienern der Kirche mit den außerordentlichen Gnadengaben auch jenes erste Feuer prophetischer Begeisterung erloschen, die ihnen unmittelbar das rechte, die Herzen überwindende Wort in den Mund legte. Wenn darum schon der ganze Gottesdienst eine weitere, reichere Ausgestaltung empfing und die Kunst in ausgiebigster Weise in seinen Dienst genommen wurde, so mußte auch die Predigt des Evangeliums einen andern Charakter annehmen, sie mußte zur Kunstrede werden; und sie erlebte als solche sofort eine erste hohe Blüthezeit, eine erste klassische Periode, entfaltete aber dabei zugleich eine Machtwirkung über das öffentliche Leben, wie ihr das eben nur in den besten Zeiten vergönnt gewesen ist.

Origenes, der Vater der systematischen Theologie, ist auch der Vater der christlichen Predigt in unserem Sinne. Von ihm empfing sie die feste Form der Schriftauslegung und -anwendung. Aber er kennt nur die Homilie; er nimmt Vers für Vers durch und knüpft jedes Mal an die Auslegung die Anwendung an, wobei er sich bekanntlich der allegorischen Methode bedient, die er mit ihrer richtigen und fruchtbaren Verwendung, aber auch mit all' ihren Ausartungen gleichfalls in die Predigt eingeführt hat. Es geschieht nun eben in der nachkonstantinischen Periode, daß die wohlberechneten, eindrucksvollen Formen der antiken Kunstrede in die christliche Predigt herübergenommen und so der christliche λόγος geschaffen wird. Die Redekunst des Alterthums fand auch jetzt noch die höchste Bewunderung und wurde mit regstem Fleiß betrieben. So kam es, daß die, die sich in den Dienst der Kirche stellen wollten, gern zu den Rhetoren in die Schule gingen, und ebenso fanden geschulte und tüchtige Redner, wenn sie sich dem Christenthum zuwandten, gerade hier das würdigste und verheißungsvollste

Gebiet für die Ausübung ihrer Gabe und Kunst. Man kann diesen christlichen λόγος einen letzten Nachglanz der klassischen Literatur der Griechen nennen, für die Kirche bedeutet er, wie bemerkt, die erste Blüthezeit ihrer Predigt. Dem entspricht auch das, was wir von dem Einfluß und der Wirkung dieser Predigt wissen. Das Volk drängte sich in Massen um die Kanzeln der gefeierten Redner und hing mit gespanntester Aufmerksamkeit an ihrem Munde; es erwartete und vernahm von ihnen das entscheidende Wort in wichtigen öffentlichen Angelegenheiten, wie die berühmten Reden des Chrysostomus über die Bildsäulen (vgl. Bd. I dieser Sammlung), unseres Gregorius Reden bei dem Zorn des Statthalters, bei Gelegenheit eines Hagelwetters u. a. beweisen; dazu standen ja die kirchlichen Angelegenheiten im Vordergrund des öffentlichen Interesses, und so durfte ein irgend befähigter Redner immer eines tiefen Eindrucks seiner Worte gewiß sein, der sich oft durch Händeklatschen, durch Beifallrufen, durch Schlagen an die Brust einen sichtbaren und hörbaren Ausdruck gab.*) Es kann dabei jedoch nicht verschwiegen werden, daß dem Licht auch der Schatten nicht fehlte. Im Dienste der Kirche hat die Kunst doch nur so lange und so weit ein Recht, als sie nicht sich selbst dienen will, als es ihr nur um die Sache zu thun ist. Das kann man von der Kunstrede dieser Zeit nicht immer sagen. Die Prediger arbeiteten nicht selten mit Absicht auf rednerische Effekte hin; es war ihnen mehr um den äußern Beifall als um den bleibenden, inneren Eindruck zu thun; nicht alle dachten wie Chrysostomus, der sich die Beifallsbezeigungen seiner Zuhörer tadelnd verbittet (vgl. Bd. I, S. XIII). Auch finden wir in den Reden gar manchmal die sprichwörtliche griechische Geschwätzigkeit wieder, eine weitschweifige Breite, ohne daß die Sache gefördert würde und im Zusammenhang damit anstatt ächter einfacher Kunst „eine Künstelei, die durch gesuchte Zierlichkeit, zusammengehäuften Pomp, überraschende Wendungen, witzige Gegensätze, ohrenkitzelnde Spielereien zu ersetzen bemüht war, was an Gediegenheit und Fülle der Gedanken und Empfindungen abging.“ So wenig das verkannt werden kann, so überwiegt indessen doch der Eindruck, daß hier die hohe und heilige Sache des Evangeliums eine Form

*) Vgl. Bd. I, S. XXIII. Ullmann, Gregor von Nazianz. S. 130.

gefunden hat, die ihr nicht bloß für ihre Zeit eine durchschlagende Wirkung sicherte, in der alle Zeiten eine der schönsten Blüthen christlichen Geisteslebens werden erkennen müssen.

Zu den eigentlichen Klassikern dieser Blüthezeit gehört neben dem alle anderen überragenden Chrysostomus, den der erste Band behandelt hat, und neben Basilius und Gregor von Nyssa auch Gregorius von Nazianz. Er ist geboren um 325 oder 330 in Nazianz, einem Städtchen im südwestlichen Kappadocien oder auf einem nahe dabei gelegenen Landgut Arianzus. Ueber den im elterlichen Hause herrschenden Geist hat er sich selbst in der Trauerrede auf seinen Bruder Cäsarius ausgesprochen (vgl. unten S. 33 f.). Wie so mancher andere bedeutende Mann der Kirche, ist auch unser Gregorius von seiner Mutter auf das tiefste und nachhaltigste beeinflußt worden. Diese, eine der vielgenannten christlichen Frauen und Erzieherinnen jener Zeit, Nonna mit Namen, war ein entschieden gerichteter Charakter, ebenso eifrig in der Uebung christlicher Frömmigkeit wie in der Bethätigung der Nächstenliebe an den Nothleidenden. Ihrer Einwirkung gelang es auch, ihren Gatten Gregorius, der der jüdische und persische Religionsbegriffe mit einander vermischenden Gemeinschaft der Hypsistarier angehörte, für das Christentum zu gewinnen. Er wurde kurz nach seiner Taufe auch Bischof der Gemeinde zu Nazianz, ein Zeichen dafür, welches Vertrauen man ihm von allen Seiten entgegenbrachte. Drei Kinder gingen aus ihrer Ehe hervor, eine Tochter, Gorgonia, und zwei Söhne, Gregorius und Cäsarius. Unser Gregorius war bereits vor seiner Geburt von seiner Mutter für den Dienst der Kirche geweiht und wurde auch in diesem Sinne erzogen. Dabei aber entwickelte sich in ihm ein lebhafter Drang nach höherer, wissenschaftlicher Ausbildung. Um diesem zu genügen, schickte ihn sein Vater zunächst in die Hauptstadt der Provinz, nach Cäsarea, sodann nach dem palästinensischen Cäsarea, ferner nach Alexandrien, und endlich auch nach dem Hauptsitz antiker Bildung und Wissenschaft, nach Athen. Zehn Jahre lang studirte er an diesem letzteren Orte die verschiedenen Zweige der damaligen Wissenschaft, Philosophie, Rhetorik, Grammatik, Mathematik, Musik, schloß hier auch ein enges Freundschaftsbündniß mit Basilius, lernte aber auch den kaiserlichen Prinzen Julian kennen, der hier ebenfalls wissenschaftliche Studien trieb, um durch sie die romantische

Begeisterung für das antike Heidenthum zu nähren, die ihn später nach seiner Thronbesteigung zu einer so gewaltsamen Reaktion gegen das Christenthum verführte. Als Gregorius nach dem Abschluß seiner Studien über Konstantinopel in die Heimath zurückkehrte, traf er hier ohne vorherige Verabredung mit seinem Bruder Cäsarius zusammen, der von Alexandrien aus, wo er eine Zeit lang studirt hatte, gleichfalls heimzukehren im Begriffe stand (vgl. unten S. 37). Nach seiner Heimkunft empfing er zunächst die heilige Taufe, verließ aber dann das Elternhaus bald wieder, um sich zu seinem Freunde Basilius zu begeben, der sich im Pontus ein einsames Asyl geschaffen hatte, wo er der Askese, der stillen Betrachtung und wissenschaftlichen Studien sich hingab. Gregor schloß sich ihm an, von Jugend auf hatte ihm ein solches Leben als sein eigentlicher Beruf und zugleich als höchstes Glück vor Augen gestanden. Was ihn indessen in's Elternhaus zurückführte, war die Sorge um seinen Vater. Er war über die herrschenden theologischen Streitfragen längst schon zu innerer Klarheit und Entscheidung gekommen und hatte sich mit vollem Bewußtsein der Lehre des Athanasius, wie sie im Nicänischen Bekenntniß ihren Ausdruck gefunden hatte, angeschlossen. Da hörte er nun, wie sein Vater sich hatte bewegen lassen, ein semiarianisches Glaubensbekenntniß zu unterschreiben. Er eilte, ihn zur Zurücknahme dieses Schrittes zu bewegen, was ihm auch gelang; der Vater aber benutzte diesen seinen Aufenthalt in Nazianz, um ihn unvermutheter Weise, ohne ihn vorher um seine Einwilligung zu fragen, vor versammelter Gemeinde zum Presbyter zu weihen; es geschah dies vermuthlich zu Weihnachten 361. Gregorius hatte davon den Eindruck einer solchen Gewaltsamkeit und war darüber so tief erschrocken, daß er sich allen weiteren Folgen durch die Flucht entziehen zu sollen glaubte. Er ging wieder zu seinem Freunde Basilius, kehrte aber gegen Ostern 362 nach Nazianz zurück und trat an diesem Feste mit einer Rede, der ersten, die er gehalten hat, in seinen neuen Beruf ein (vgl. unten Rede I). Seine Handlungsweise hatte indessen eine sehr verschiedene Beurtheilung erfahren; man fand darin namentlich eine thörichte Eitelkeit, eine Verachtung des geistlichen Standes, einen unberechtigten Hochmuth, dem nur höhere Würden zu genügen vermöchten. Er sah sich dadurch veranlaßt, in einer zweiten, längeren Rede seine Beweg-

gründe des näheren darzulegen; er hat sie später zum Zweck der Veröffentlichung zu einer förmlichen Schrift erweitert, in der er zugleich seine Anschauungen über das geistliche Amt und seine rechte Verwaltung ausspricht; es ist die unten unter II mitgetheilte Rede. Wir besitzen darin die älteste Pastoraltheologie, den ersten Versuch der Kirche das Ideal des Priesterthums zu entwickeln. Und dieses erscheint hier wirklich auf einer sehr idealen, man möchte wohl sagen schwindelnden Höhe. Gregor schrickt nicht davor zurück, den Priester Gott zu nennen, freilich nur um ihm das Amt zuzuweisen, die Laien in das Wesen der Gottheit zu erheben (θεοποιεῖν). Der Schrift fehlt es daneben nicht an manchen zutreffenden und feinen Bemerkungen, sie leidet aber sehr stark an Breite und Ueberladenheit der Darstellung und wird in ihrer allgemeinen Haltung den einzelnen konkreten Aufgaben des Amts wenig gerecht. (Vgl. darüber Jacoby, die praktische Theologie in der alten Kirche. Studien und Kritiken, 1890. S. 295 ff.)

Auch Basilius war aus seiner Einsamkeit in seine Vaterstadt Cäsarea zurückgekehrt und hatte hier geradeso wie Gregorius ohne seine vorherige Zustimmung die Weihe zum Presbyterat erhalten; ja, als im Jahre 370 das bischöfliche Amt erledigt worden war, wurde er zum Bischof erwählt. Gregorius hatte diese Wahl sehr wirksam betrieben, trotzdem war darüber in die zwischen beiden bestehende innige Freundschaft eine Störung gekommen, die nur noch verstärkt wurde, als darauf Basilius seinen Freund zum Bischof von Sasima ernannte. Gregorius konnte in der Zuweisung eines so beschwerlichen Amtes an einem fernab gelegenen, übelberufenen Orte keinen Freundschaftsdienst erkennen und ließ sich zwar durch Zureden bewegen, die Weihe anzunehmen, ist aber wohl nie nach Sasima gekommen, hat also das Amt gar nicht wirklich angetreten. Er blieb vielmehr in Nazianz, um hier seinem greisen Vater in der Verwaltung des Bisthums als Koadjutor zur Seite zu stehen. Und in dieser seiner Gegenwart fanden seine Eltern um so mehr Halt und Trost, als jetzt schwere häusliche Unglücksfälle über sie hereinbrachen: es starben ihnen bald nach einander ihre beiden Kinder Cäsarius und Gorgonia. Gregorius hat für beide die Begräbnißrede gehalten; die auf seinen Bruder ist unter III hier mitgetheilt. Sie ergeht sich zwar ganz im Geiste der Zeit

stark in Ueberschwenglichkeiten und nimmt sich trotz der anfangs gegebenen gegentheiligen Versicherung stellenweise ganz wie eine Prunkrede aus; da aber, wo er den Leidtragenden den in der christlichen Hoffnung liegenden Trost verkündigt (vgl. unten S. 44 ff.), da wirkt seine Rede wahrhaft erhebend, so daß man sie nicht lesen kann, ohne innerlich ergriffen zu werden. Er blieb in Nazianz bis zum Tode seines Vaters, dann aber verließ er seine Vaterstadt und ging nach Seleucia in Isaurien, um sich hier wieder einmal dem von ihm so sehr geliebten und ersehnten Leben eines Einsiedlers in stiller Betrachtung und Erbauung hinzugeben. Es sollte nicht von zu langer Dauer sein; denn noch einmal wurde er nach Gottes Fügung auf den öffentlichen Kampfplatz gerufen, und hier auf dem Höhepunkte seines Lebens war es ihm bestimmt, die mächtigste und eingreifendste Wirksamkeit zu entfalten, eine Wirksamkeit, durch welche sein Name für immer mit der Geschichte der Kirche und ihrer Lehre verbunden bleiben sollte.

In Konstantinopel war die Gemeinde der Nicänisch-Gesinnten in die schlimmste Lage gerathen. Unter den Gewaltmaßregeln des arianisch gesinnten Kaisers Valens und den Verfolgungen der verschiedenen antinicänischen Parteien, der Eunomianer, Macedonianer und Apollinaristen (vgl. S. 149), war sie zu einem kleinen Häuflein zusammengeschmolzen, das völlig rechtlos und aus allem kirchlichen Besitz verdrängt, sich nur durch die gemeinsame Treue gegen dasselbe Glaubensbekenntniß zusammenhielt. Da verlor i. J. 378 in der Schlacht bei Adrianopel der Kaiser Valens sein Leben; an seine Stelle trat Theodosius. Das war für ihre kirchlichen Zustände eine glückverheißende Wendung; es fehlte nur ein Mann, der als ihr Führer ihr den nöthigen Halt zu bieten, mit Beweisung des Geistes und der Kraft die Sache des kirchlichen Bekenntnisses zu vertreten und den Gegnern ihr Unrecht nachzuweisen vermochte. In diesem entscheidenden Augenblicke wendeten sich die Blicke auf Gregor, und er ließ sich bewegen, nach Konstantinopel zu kommen und die Verwaltung des bischöflichen Amtes zu übernehmen. Er blieb hier etwa zwei bis drei Jahre, wahrscheinlich bis zum Juni 380. So kurz indessen sein Aufenthalt war, von so durchschlagender Kraft und nachhaltigem Erfolg war sein Wirken. Zwar sein äußeres Auftreten imponirte zunächst

nicht. „Man wollte einen glänzenden Redner voll Kraft und Anmuth, und statt dessen kam ein schon alterndes, von Krankheit gebeugtes Männlein mit niedergeschlagenem Auge, mit kahlem Haupte, das Angesicht voll Spuren innerer Kämpfe und äußerer Entbehrungen, in armseligem Anzuge“ (vgl. S. 133 f.). Dennoch gelang es ihm der Gemeinde Muth und Vertrauen zu ihrer Sache einzuflößen und sie nicht bloß zusammenzuhalten, sondern auch zu vergrößern und zu erweitern, so daß die Hauskapelle, in welcher sie anfangs ihre Gottesdienste feierte, bald zu einer großen Kirche umgebaut und erweitert werden mußte, die den bedeutungsvollen Namen Anastasia, Auferstehungskirche, erhielt (vgl. S. 151). Als dann im December 380 Theodosius seinen Einzug in Konstantinopel gehalten hatte, vertrieb er die arianischen Parteien aus dem kirchlichen Besitz und gab ihn der Gemeinde des kirchlichen Bekenntnisses. Natürlich war Gregorius jetzt erst recht der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit; das Volk verlangte und erwartete bestimmt seine Einsetzung zum Bischof. Gregor stand diesen Absichten und Erwartungen ablehnend gegenüber und sprach sich darüber vor der Gemeinde in einer Rede aus, die unter IX. zu finden ist. Sie wurde in Gegenwart des Kaisers, des Hofes und vieler Vornehmen gehalten und zeichnet sich durch eine edle Freimüthigkeit aus, mit welcher er gerade diesen ihren gottgewiesenen Beruf an's Herz legt (vgl. S. 140 f.). Die im Jahre 381 vom Kaiser in Konstantinopel zusammenberufene Kirchenversammlung wählte ihn dennoch zum Bischof, und jetzt nahm er die Wahl und feierliche Weihe an. Nicht lange darnach aber, da der Geist und Ton der Versammlung ihm immer weniger zusagten, da auch die Rechtmäßigkeit seiner Wahl angefochten wurde, drang er auf seine Entlassung und legte sein Amt feierlich nieder, wobei er die berühmte Abschiedsrede hielt (vgl. unter X.), die jedenfalls zu seinen besten und ausgezeichnetsten Leistungen gehört und die niemand ohne tiefe Bewegung lesen kann. Er verließ dann auch Konstantinopel und begab sich nach Nazianz, wo er sich zunächst der ziemlich zerrütteten Gemeindeverhältnisse fürsorgend annahm, zog sich aber später ganz in die ländliche Einsamkeit, in das vom Vater ererbte Landhaus Arianz zurück und führte hier das Leben eines christlichen Asketen, ohne indessen sich völlig in sich selbst abzuschließen. Wir besitzen aus dieser Zeit eine große

Anzahl Briefe und Gedichte von ihm, die uns beweisen, mit wie lebhafter Theilnahme er die Angelegenheiten der Kirche, wie auch einzelner ihm nahestehender Personen verfolgte. Mancherlei körperliche Leiden suchten ihn jetzt heim; auch in ihnen erkannte er Mittel zu seiner höheren sittlichen Läuterung und zur rechten Vorbereitung auf das Ende. Dieses erfolgte, ohne daß uns Näheres darüber bekannt wäre, wahrscheinlich im Jahre 389 oder 390.

Schon dieser kurze, nur in den äußersten Umrissen gezeichnete Ueberblick über das Leben Gregors genügt, um uns seine eigenthümliche Denk- und Sinnesrichtung erkennen zu lassen. Er war ein Christ von lauterster Frömmigkeit, von entschiedenster Hingabe an den Herrn, von brennendstem Eifer für seine Sache; was ihm aber abgeht, ist Einfachheit, Geradheit, Geschlossenheit des Charakters. Durch sein Leben geht ein fortwährendes Schwanken zwischen der Liebe zu einsamer Beschaulichkeit und zwischen dem Drang zu öffentlicher Wirksamkeit; er ist sich nie völlig gewiß darüber, was von beiden für ihn das richtige ist. Er bekennt selbst, daß er von seiner inneren Sehnsucht und vom Geiste fast zerrissen werde; jene Sehnsucht dränge ihn zur Einsamkeit, zur Einkehr in sich selbst, der Geist dagegen führe ihn in das Leben hinein, um hier dem Gemeinwohl zu dienen (vgl. S. 8. 25. 28 f.). Diese innerliche Zerrissenheit, diese reflektirende Unzufriedenheit mit sich selbst ist ein der antiken Lebensauffassung ganz fremder, sie ist ein ächt moderner Zug. Gregor ist ferner eine sehr empfindsame, für persönliche Einflüsse sehr empfängliche Natur; er konnte leicht gewonnen, aber ebenso leicht verletzt und gekränkt werden und sich das eine Mal zu ungemessenen Lobeserhebungen, das andere Mal zu ungerechtem und bitterem Tadel hinreißen lassen, wie er denn wiederholt bei entscheidenden Schritten seines Lebens weniger durch den Blick auf die Sache als durch persönliche Rücksichten bestimmt und geleitet wurde. Er ist es denn auch, der das dem modernen Geist entsprechende Gedicht der frommen Empfindung, der religiösen Reflexion, in die christliche Literatur eingeführt hat. Wir können daher wohl einzelne Seiten seines Wesens und Wirkens schätzen und bewundern, für ihn im Ganzen genommen uns zu begeistern wird nicht leicht gelingen.

In einem aber ist er immer der eine und selbe: er ist ein

edler und treuer Bekenner der reinen Lehre, der Rechtgläubigkeit seiner Zeit. Theologische Fragen standen, wie wir bereits oben bemerkten, damals im Vordergrund des öffentlichen Interesses: alles, vom Kaiserthrone bis zum Sklaven und Bettler, beschäftigte sich mit einer fast unglaublichen Theilnahme mit gewissen theologischen Sätzen, und manche häretische Richtungen, wie die Eunomianer nährten diese religiöse Disputirsucht geflissentlich. Die Sache gewann schließlich eine geradezu komische Seite, die uns Gregor von Nyssa schildert, wenn er sagt: man könne kaum Geld wechseln, Brod kaufen oder ein Bad bestellen, ohne in philosophische Gespräche über das Gezeugtsein und Ungezeugtsein, die Unterordnung des Sohnes und dergl. verwickelt zu werden. Gregor tritt dieser Unsitte in einer eigenen (unter VII mitgetheilten) Rede mit sehr beherzigenswerthen Worten entgegen. Ihm gilt der einfache, schlichte Herzensglaube mehr als alle theologische Disputirkunst, durch welche dieser Glaube nur zu oft empfindlich geschädigt, ja gänzlich zerstört wird. Ferner dringt er immer aufs neue auf die Beweisung des Glaubens im Leben und Wandel (vgl. unten S. 54 f., 131, 140), ja ihm ist der rechte Wandel selbst die Vorstufe der rechten Erkenntniß (πρᾶξις ἐπίβασις θεωρίας). Dabei aber hebt er immer die Wichtigkeit der rechten Lehre, des rechten Glaubens, der rechten Erkenntniß hervor (vgl. S. 19, 128 f., 130 f., 143) und tritt vor die Gemeinde mit dem schwersten Rüstzeug theologischer Spekulation, so daß es uns heute kaum begreiflich ist, wie seine Zuhörer dafür Verständniß gehabt und ihm haben folgen können (vgl. S. 94 f., 129, 143 f.) Auf die einzelnen Punkte seiner Lehre kann hier natürlich nicht eingegangen werden; es wird dafür auf Ullmann's sorgfältige Untersuchung (a. a. O. S. 209 ff.) verwiesen. Im allgemeinen aber darf behauptet werden, daß sie, namentlich im Verhältniß zu ihrer Zeit betrachtet, etwas sehr Gesundes hat. Die Hauptlehren sind die von der Dreieinigkeit und von der Gottmenschheit Christi, die für ihn nicht bloß das vorderste persönliche Interesse haben, sondern auch im Mittelpunkt des ganzen Christenthums stehen. Er hat sie in fünf dogmatisch ausgezeichneten s. g. theologischen Reden ausführlich dargelegt und hat besonders um dieser willen den Ehrennamen des Theologen erhalten. Wohl ist er, um nur noch einen Punkt hervorzuheben, mit der übertriebenen Werthschätzung

der Askese in den Anschauungen seiner Zeit befangen, wohl kann er sich im Eifer zu solchen Aeußerungen hinreißen lassen wie die, daß die ungleiche Vertheilung der Güter eine Folge der Sünde sei (S. 72), aber er erkennt dabei doch das gute Recht des weltlichen Berufslebens an (vgl. S. 39 u. Ullmann, a. a. O. S. 188), wie ihn denn selbst die Ueberzeugung, einem Rufe Gottes folgen zu müssen, immer von neuem aus der Einsamkeit in die Welt zurückgeführt hat.

Gegen die Geistlichkeit seiner Zeit ergeht er sich wiederholt in den bittersten Klagen; er wirft ihr Unwissenheit, weltliche Gesinnung, Heuchelei, Streitsucht vor und ist vor allem entrüstet über die unwürdige Art, wie die geistlichen Aemter erworben werden (vgl. S. 9. 21 f., 136), und wir haben keinen Grund die Wahrheit seiner Aussagen zu bezweifeln. Ihn mußte diese weitverbreitete Unwürdigkeit der Träger des heil. Amtes um so schmerzlicher berühren, weil, wie wir sahen, seine Anschauungen von der Würde und Bedeutung des Amtes sehr ideale waren: der Geistliche nimmt ihm eine Art mittlerische Stellung zwischen Gott und den Menschen ein, er ist der Arzt der Seele, (vgl. S. 13 ff. 105), er hat durch Wort und Vorbild das Ebenbild Gottes in den Seelen wiederherzustellen, Christum ihnen einzupflanzen, sie in der Gemeinschaft mit Gott der Vollkommenheit zuzuführen. Das heiligste und erhabenste Vorbild für ihn ist Christus selbst und unter seinen Aposteln insbesondere Paulus, dessen Leben er in ergreifenden Worten vorführt, um darin die Charakterzüge eines rechten Dieners Gottes erkennen zu lehren (S. 22 ff.). Neben der Seelsorge ist die Predigt das Hauptmittel zur Erfüllung der dem geistlichen Amte gestellten Aufgabe. Und Gregor ist selbst ein reichbegabter, wirkungsvoller und dabei in hohem Grade charakteristischer und für die Kirche aller Zeiten beachtenswerther Prediger. Wir besitzen von ihm 45 Predigten, sämmtlich Reden, λόγοι über einen bestimmten Gegenstand, aber, mit einer einzigen Ausnahme, ohne einen eigentlichen Text. Sie sind von sehr verschiedener Länge, die bedeutenderen aber meistentheils sehr lang, so daß sie hier nicht in ihrer ganzen Ausdehnung mitgetheilt werden konnten. Sie beginnen mit einer Einleitung, schließen mit einer Doxologie und behandeln die verschiedensten Gegenstände: theils sind sie rein dogmatischen Inhalts, wie die

schon erwähnten berühmten theologischen Reden, theils sind es Reden auf die Feste, die heiligen Handlungen, die gefeierten Männer der Kirche, theils besprechen sie ermunternd und abwehrend einzelne Tugenden und Untugenden, theils sind sie kasueller oder rein persönlicher Art. Alles in allem genommen tragen sie das Gepräge der damals erblühenden christlichen Kunstrede, wie es oben dargestellt wurde. Nebe stellt sie doch wohl zu hoch, wenn er ihnen unter der damaligen Predigtliteratur den ersten Preis zuerkennt, einen hervorragenden Platz nehmen sie jedenfalls ein.*)

Die eigenthümliche Stärke der Reden Gregors liegt nicht in der Fülle und Gedrängtheit der Gedanken, sondern in der Art, wie er sie darzustellen und zu verwenden weiß. Er hat sein Ziel fest im Auge, sammelt alle darauf bezüglichen Gedanken, führt einen nach dem andern vor, dringt dabei immer stärker auf das Herz seines Zuhörers ein und weiß so in ihm die entsprechende Bewegung hervorzubringen. Dazu dient auch, daß seine Worte von starker, eigener Empfindung getragen und durchdrungen sind; er ist eben auch als Redner der Mann von tiefem, lebhaftem Gefühl, das aber, eben weil es so aus der Tiefe seines Innern hervorbricht, des Eindrucks gewiß sein darf und in seinen Hörern und Lesern immer einen lauten Widerklang erweckt. Darum sind auch die Reden von kasuellem und persönlichem Inhalt entschieden die besten und wirkungsvollsten; darum benutzt er aber auch gern solche Anlässe zur Rede und nimmt auch sonst mit Vorliebe auf das Gegenwärtige, vor Augen Liegende Bezug. Hierzu kommt seine Gabe schöner, anschaulicher Schilderung, die von einer feurigen Phantasie lebhaft unterstützt wird, und sein offener Sinn für die Schönheit der Natur, mit dem er uns in das Gebiet der Schöpfung hinausführt, um uns hier das Wort Gottes auf eine neue, liebliche Weise predigen zu lassen. Wohl fehlt ihm bei seinen Reden der Text, aber wir finden eine reiche Verwendung des Schriftworts, namentlich des alttestamentlichen. Als Schüler der Alexandrinischen Theologie legt er es meist nach der allegorischen Methode

*) Von den unten genannten, hier verglichenen Uebersetzungen zeichnet sich die von Röhm durch Fleiß und Sorgfalt aus. Ihr konnte vielfach, stellenweise durchweg gefolgt werden.

aus, ohne indessen in alle die willkürlichen und phantastischen Ausartungen zu gerathen, die hierbei vorkamen. Ja im Gegentheil, er warnt vor der Geringschätzung des unmittelbaren Wortsinns (vgl. S. 21 u. Ullmann a. a. O. S. 371 ff.). Seine Sprache ist durchaus rein und edel, wenn die Perioden auch oft zu lang hinausgezogen werden, seine Ausdrucksweise nicht selten scharf pointirt, geistreich sententiös, weswegen die entsprechende Wiedergabe in deutscher Sprache mitunter ihre großen Schwierigkeiten hat. Kurz, Gregor weiß einem tiefgeschöpften und stark empfundenen Gedankeninhalt eine so schöne, edle und ergreifende Darstellung zu geben, daß seine Rede nicht bloß äußerlich anzieht und ergötzt, daß sie die Herzen auch in der Tiefe erfassen und bewegen muß. Er läßt sich wohl mit den hervorragenden und bekannten französischen Predigern vergleichen, die sich ebenfalls durch eine glückliche Benutzung des Kasuellen, wie durch eine schöne und ergreifende Darstellung neben dem äußeren Beifall eine tiefere Wirkung auf die Seelen zu sichern verstanden haben. Die Belege für die hier versuchte Schilderung geben die im Nachfolgenden mitgetheilten Reden. Sie werden daneben auch manche schwächere Seite zeigen, die nicht verschwiegen werden darf.

Schon oben wurden die unschönen Auswüchse erwähnt, die die Kunstrede dieser Zeit zeigt. Gregor hat sich von ihnen nicht freizuhalten vermocht. Auch bei ihm finden wir oft in der Darstellung eine unfruchtbare und lästige Häufung, anstatt einfacher, der Sache entsprechender Redekunst unwahre, überladene, pomphafte Rhetorik und neben dem wahrhaft geistreichen Worte so manchmal eine witzelnde und spielende Effekthascherei. Und so wohlthuend und eindringlich die überall hervortretende, starke eigene Empfindung wirkt, so sehr ist es zu bedauern, daß er sich von ihr mitunter zu weit hinreißen und wie im Loben zu einer unwahren Ueberschwenglichkeit, so im Tadeln zu ungerechter Bitterkeit verleiten läßt.*) Ueberhaupt läßt er seine Person zu stark

*) Wir erinnern hier noch an die gegen Julian nach seinem Tode gerichteten Schmähreden, in denen ein fanatischer Uebereifer das Wort führt.

hervortreten und redet zu viel von sich. Das sind indessen Schwächen, mit denen er nur seiner Zeit den Tribut zahlt; er bleibt dabei doch der hochbegabte und reich gesegnete Prediger des göttlichen Worts, als der auf die Kirche seiner Zeit so erfolgreich gewirkt hat, als der er der Kirche heute noch bekannt ist. Möchte auch die vorliegende bescheidene Sammlung seiner Reden davon Zeugniß ablegen!

Literatur.

Gregorii Naz. Theol. Opera ed. Jac. Billius, Lips. 1609.

Gregorii Theol. Opera omnia, quae extant, opera et studio monachorum ord. S. Benedicti e congreg. S. Mauri. Tom. I. Paris 1778. Tom. II. Ib. 1847.

Augusti, Rheinwald u. Pelt, Sammlungen aus Reden der Kirchenväter. S. d. Literatur in Bd. I.

Bibliothek der Kirchenväter. Kempten, Kösel. Ausgewählte Reden des Gregorius von Nazianz, übersetzt von Röhm.

Ullmann, Gregorius von Nazianz der Theologe. 2. Aufl. Gotha 1866.

Gaß, Artikel in Herzog u. Plitt's Theol. Realencyklopädie. 2. Aufl.

Nebe, Zur Geschichte der Predigt. Wiesbaden 1879. S. 41 ff.

Rothe, Geschichte der Predigt. Nachgelassene Vorlesungen, herausgegeben von Trümpelmann. Bremen 1881. S. 24 ff. 53 ff. 67 f.

Zöckler, Handbuch der theologischen Wissenschaften. Praktische Theologie. Homiletik, bearbeitet von v. Zezschwitz.

Christlieb, Artikel Geschichte der Predigt in Herzog u. Plitt's Theolog. Realencyklopädie. 2. Aufl. Bd. XVIII.

I.

Auf das heilige Osterfest und auf sein Zögern.

Der Tag der Auferstehung ein glücklicher Anfang! Lasset uns leuchten an diesem Feste und einander umarmen! Lasset uns reden, o Brüder, auch zu denen, die uns hassen, wie viel mehr noch zu denen, die uns zu Liebe etwas gethan oder gelitten haben. Vergeben wir um der Auferstehung willen alles; schenken wir einander Verzeihung, ich sowohl, dem löbliche Gewalt angethan worden (denn das setze ich jetzt hinzu), als ihr, die ihr löbliche Gewalt geübt, wenn ihr mich etwa tadeln solltet wegen meines Zögerns; es ist ja vielleicht besser und Gott wohlgefälliger als die Eilfertigkeit anderer. Denn es ist gut, sowohl Gott sich ein wenig zu entziehen, wie vor Zeiten dort Moses und später Jeremias, als auch seinem Rufe bereitwillig entgegenzukommen, wie Aaron und Jesaias, wenn nur beides in frommem Sinne geschieht, das eine im Blick auf die eigene Schwachheit, das andere im Vertrauen auf die Kraft dessen, der da ruft.

Das Geheimniß hat mich gesalbt, dem Geheimnisse hab' ich mich ein wenig entzogen, um mich zu prüfen; mit dem Geheimnisse kehre ich nun wieder zurück; als trefflicher Gehilfe für meine Schüchternheit und Schwachheit steht mir zur Seite dieser Tag. Der, der heute von den Todten auferstand, möge auch mich erneuen durch den Geist und mir den neuen Menschen anziehen und der neuen Schöpfung, denen die nach Gott geboren sind, einen guten Bildner und Lehrer geben, der freudig mit Christus gestorben und auferstanden ist.

Gestern wurde das Lamm geschlachtet und die Thürpfosten bestrichen, und betrauerte Aegypten seine Erstgeburt, an uns aber ging der Würgeengel vorüber, das Siegel war ihm furchtbar und ehrwürdig, und durch das kostbare Blut waren wir geschützt. Heute sind wir vollends aus Aegypten entflohen und vor dem grausamen Herrscher und den harten Aufsehern, und von dem Lehm und Ziegelbrennen wurden wir frei; es ist niemand, der uns hindern wollte dem Herrn unserm Gott das Fest des Auszugs zu feiern und es zu feiern, „nicht im alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit", ohne etwas von dem ägyptischen und gottlosen Sauerteige mitzuführen. Gestern wurde ich mit Christus gekreuzigt, heute werde ich mit ihm verherrlicht; gestern wurde ich mit ihm getödtet, heute werde ich mit ihm lebendig gemacht; gestern wurde ich mit ihm begraben, heute werde ich mit ihm auferweckt. Aber wir wollen dem ein Opfer bringen, der für uns gelitten hat und auferstanden ist. Glaubet ihr etwa, ich meine da Gold oder Silber oder feines Gewebe oder glänzende und kostbare Steine, der Erde vergängliche, hier unten verbleibende Stoffe, das, wovon stets die Bösen und die Diener des Irdischen und des Fürsten dieser Welt am meisten besitzen? Bringen wir uns selbst zum Opfer, dem Herrn das kostbarste und angemessenste Gut! Geben wir dem Bilde wieder, was nach dem Bilde geschaffen, erkennen wir unsere Würde, halten wir das Urbild in Ehren, lernen wir kennen des Geheimnisses Bedeutung und wofür Christus gestorben ist.

Werden wir wie Christus, da auch Christus geworden wie wir; werden wir Gott um seinetwillen, da auch er unsertwegen Mensch geworden. Er nahm das Geringere an, um uns das Bessere zu geben; er ward arm, damit wir durch seine Armuth reich würden; er nahm Knechtsgestalt an, damit wir die Freiheit erlangten; er ließ sich herab, damit wir erhöht würden; er ist versucht worden, damit wir siegten; er ist verachtet worden, um uns zu verherrlichen; er ist gestorben, um uns zu retten; er ist aufgefahren, um die zu sich zu ziehen, die darnieder liegen an dem Falle der Sünde. Man gebe alles hin, man opfere alles dem, der sich selbst als Lösegeld für uns hingegeben hat und zum Sühnopfer; man wird doch nichts werthvolleres geben können als sich

selbst, wenn man das Geheimniß versteht und um seinetwillen alles wird, was er um unsertwillen geworden.

Er bringt euch, wie ihr sehet, einen Hirten; denn dies erhofft und wünscht er sich und verlangt es von euch, die ihr ihm angehört, er der gute Hirt, der sein Leben läßt für seine Schafe: als doppelte Gabe aber für die einfache schenkt er euch sich selbst; und den Stab des Alters macht er sich zum Stab des Geistes; und zu dem leblosen Tempel fügt er den lebendigen hinzu und zu dem prachtvollen und himmlischen den von so ganz andrer Art und Größe; ihm aber ist er der theuerste und auch mit vielem Schweiß und vielen Mühen vollendet — dürfte man ihn doch auch würdig nennen der Mühen! und dazu fügt für euch er all das Seine: (welche Großmuth oder, um wahrer zu reden, welche väterliche Liebe!) das Alter, die Jugend, den Tempel, den Hohenpriester, den Erblasser, den Erben, die Reden, wornach ihr verlangtet, und zwar nicht solche, die nutzlos in die Luft zerfließen und nur bis zum Ohre reichen, sondern wie sie der Geist schreibt und auf Tafeln von Stein oder auch von Fleisch eingräbt. Nicht werden sie da auf die Oberfläche nur geritzt und nicht leicht ausgelöscht, sondern tief eingezeichnet, nicht mit Tinte, sondern durch die Gnade. Solches nun bringt euch dieser ehrwürdige Abraham, dieser Patriarch,*) dieses theure, weihevolle Haupt, diese Wohnstatt alles Guten, dieses Vorbild der Tugend, diese Vollendung des Priesterthums, der dem Herrn heute darstellt das willige Opfer, den Eingeborenen, den Sohn der Verheißung. Ihr aber bringet Gott und uns das Opfer, daß ihr eine folgsame Heerde seid und euch lagert am Orte der Weide und euch niederlasset am Wasser der Erquickung. Erkennet wohl den Hirten und werdet ihm bekannt und folget ihm durch die Thür, wenn er euch ruft mit freundlicher Hirtenstimme; einem Fremden aber folget nicht, der da über die Hürde steigt wie ein Räuber und Feind, und höret nicht auf die fremde Stimme, die listig hinwegführt und hinwegziehet von der Wahrheit in die Berge und Einöden und an Abgründe und Plätze, welche der Herr nicht hütet, und die da entfremdet dem gesunden Glauben an Vater, Sohn und heiligen Geist, die eine Gottheit und Macht, deren Stimme sie stets gehört haben —

*) Gregors Vater ist gemeint.

o möchten sie auch meine Schafe hören! — und mit trügerischen und verderbten Reden sie entführt und wegreißt von dem wahren und ersten Hirten. Möchten wir alle, Hirten und Heerde, fern von ihnen, wie von einem krankhaften und todbringenden Kraute, geweidet werden und weiden und alle jetzt und in der ewigen Ruhe eins sein in Christo Jesu. Ihm sei Ehre und Macht in Ewigkeit! Amen.

II.

Rechtfertigung seiner Flucht und Rückkehr.

Betrachtung über das geistliche Amt.

Ich bin überwunden, ich bekenne es offen; ich habe dem Herrn mich ergeben und gebetet zu ihm.*) Mit diesen Worten Davids oder vielmehr dessen, der durch des königlichen Sängers Mund gesprochen hat und immer noch spricht, will ich meine Rede beginnen. Das ist ja die schönste Ordnung, jede Rede und jedes Werk mit Gott anzufangen und mit ihm zu schließen.

Wenn ich aber früher mich gesträubt, wenn Kleinmuth mich erfaßt und mich weit hinweg getrieben, wenn ich eine Zeit lang in der Ferne weilte, eine lange Zeit vielleicht nach der Ansicht derer, die nach mir Verlangen trugen; und wenn ich nun gefügig bin und anderen Sinnes und darum mich wieder euch gestellt: so mag jeder davon denken und sagen, was ihm beliebt, wie es Haß oder Liebe ihm eingibt, so mag der eine meine Rechtfertigung nicht gelten lassen, der andere sie annehmen. Nichts thut der Mensch ja doch so gerne, als von anderen reden, besonders dann, wenn er zufällig Wohlwollen oder Abneigung gegen jemanden im Herzen trägt, Fälle, wobei dann die Wahrheit in der Regel zu kurz kommt. Was aber mich betrifft, so will ich ohne Scheu die Wahrheit sagen, will gegen beide Theile Gerechtigkeit üben, gegen die, die Klage wider mich erheben, und gegen die, die eifrig und gern sich meiner annehmen, indem ich selbst mich theils anklagen, theils vertheidigen werde.

---

*) Anspielung auf Ps. 37, 7 nach LXX.

Um aber unsere Rede in geordneten Gang zu bringen, will ich von der Zaghaftigkeit, die am ersten sich einstellte, auch an erster Stelle reden. Ich darf es ja nicht dulden, daß einige von denen, die auf alle meine Handlungen, auf die guten und auf die andern, sorgsam achten, an mir Anstoß nähmen, nachdem es Gott nun einmal gefallen hat, daß ich bei den Christen etwas gelten soll. Bei denen aber, welchen mein Verhalten etwa bereits Aergerniß gegeben hat, will ich durch diese meine Vertheidigung den angerichteten Schaden wieder gut zu machen suchen. Denn schön ist es und recht, soweit es möglich ist und die Umstände es erlauben, weder durch sündhaftes Leben, noch durch den Verdacht eines solchen dem Volke Anstoß und Aergerniß zu geben. Wir kennen ja die unausbleibliche und schreckliche Strafe, welche der, der nicht lügen kann, denen angedroht hat, die einen der Geringsten ärgern. Wenn das bei mir vorkam, meine Lieben, so handelte ich da nicht wie ein ungebildeter Mensch, der nicht weiß, was er thut, und noch viel weniger, um mich auch etwas zu rühmen, als ein Verächter der göttlichen Gebote und Anordnungen. Denn wie im Leibe ein Glied das oberste ist und gewissermaßen die Herrschaft hat, ein anderes aber gehorcht und sich leiten läßt, so hat auch Gott nach dem Gesetze der Billigkeit, die alles nach seinem Werthe beurtheilt, oder nach dem Gesetze der Vorsehung, mit welcher er alles zusammenhält, in den kirchlichen Gemeinden die Ordnung getroffen, daß die einen, für welche dies heilsamer und zuträglicher ist, geweidet und geleitet und durch Wort und Beispiel zur Pflichterfüllung angetrieben werden, die andern aber, die durch ihre Tugend und durch ihre innige Verbindung mit Gott vor der Menge sich auszeichnen, die Hirten und Lehrer zur Erbauung der Kirche sein, gleichsam das Amt der Seele für den Leib oder das des Geistes für die Seele führen sollen. Diese Ordnung aber hat er in der Absicht getroffen, daß beide Theile, die Zurückgebliebenen und Vorgeschrittenen, als Glieder mit einander vereint und verbunden, durch das Band des Geistes zusammengefügt und zusammengekettet, einen vollkommenen Leib bilden, der Christi, unseres Hauptes, wahrhaft würdig ist. (Vergl. Eph. 4, 11 ff.)

Ich weiß es, wenn Obrigkeit und Ordnung fehlen, so ist es nicht besser, als wenn diese beiden Dinge vorhanden sind, weder anderwärts, noch auch im Menschenleben, ja hier noch um so

weniger, je wichtiger das ist, was hier gefährdet wird. Denn da ist es schon viel, wenn sie das zweite Gebot der Vernunft: Bekehre und bessere dich! befolgen, nachdem sie das erste: Sündige nicht! übertreten haben. Nun ist dies offenbar gut und recht, und es wäre daher meines Erachtens ebenso schädlich und verkehrt, wenn alle herrschen wollten, wie wenn keiner es wollte. Denn wenn alle diese Bürde oder soll ich sagen Würde fliehen würden, so wäre das herrliche Ganze der Kirche in seinem wichtigsten Theile verstümmelt, ihre Schönheit wäre dahin. Wo und von wem empfinge dann Gott noch jene heilige und erhebende Verehrung, die an Größe und Würde alles übertrifft, was wir haben und kennen, wenn König und Gebieter fehlte und Priesterthum und Opfer und all' das andere, was ehedem den Abtrünnigen zur härtesten Strafe für ihre groben Sünden entzogen wurde? Daß aber viele von denen, welche der Betrachtung göttlicher Dinge obliegen, aus Untergebenen Vorsteher werden, ist nicht sonderbar und ungehörig, ist keine ungeziemende Ueberschreitung der durch Sitte und Herkommen geheiligten Regeln und Schranken des beschaulichen Lebens, ist ebensowenig unschicklich und schimpflich, wie das, wenn ein braver und wackerer Schiffer Untersteuermann wird, wenn ein Untersteuermann, der in Folge sorgsamer Beobachtung eine gute Kenntniß der Winde besitzt, das Steuer erhält, oder wenn ein tapferer Krieger zum Hauptmann und ein tüchtiger Hauptmann zum General und Oberbefehlshaber des ganzen Heeres ernannt wird. Es war auch nicht, wie vielleicht unverständige und böswillige Leute annehmen könnten, welche die anderen nach sich beurtheilen, das Streben nach einer höheren Würde der Grund, weßhalb ich diese anzunehmen mich scheute. Denn so wenig kenne ich Gottes Erhabenheit und des Menschen Niedrigkeit doch nicht, daß ich es nicht als etwas Großes für jedes Geschöpf ansehen sollte, daß es hinzutreten darf zu Gott, der allein ganz Klarheit und Licht ist und an Reinheit alle körperlichen und unkörperlichen Wesen übertrifft.

Was war es denn nun, das mich ankam? Was war der Grund meines Sträubens? Viele glaubten damals, ich wäre nicht mehr bei mir, ich wäre nicht mehr der, als den man mich kannte, ich wäre vielmehr ein anderer geworden, ich wäre widerspenstig und hartnäckig, mehr als recht und geziemend. Vernehmet nun

also die Gründe meines Verhaltens, die ihr schon lange zu wissen begehrtet. Vor allem war es das Unerwartete der Sache, was mich betroffen machte, wie man beim Vernehmen eines plötzlichen Lärms betroffen wird, und was die Besinnung mir raubte; deßwegen warf ich die Scham weg, die ich bis dahin immer und allzeit bewahrt hatte. Es überkam mich sodann eine gewisse Liebessehnsucht nach der Schönheit eines stillen und einsamen Lebens. An diesem hatte ich schon frühe in einem Grade Gefallen gefunden, wie vielleicht kaum ein anderer von allen, welche die Wissenschaften getrieben haben, und in den größten und ärgsten Gefahren hatte ich es Gott gelobt. Ja, ich hatte mich ihm schon so weit zugewendet, daß ich an seiner Schwelle stand; was ich hier erfahren, hatte mein Verlangen nur noch mehr entzündet. So war es mir unerträglich, daß man mir Zwang anthun, mitten in das Gewühl der Welt mich werfen und mit Gewalt von diesem Leben wie von einer heiligen Freistätte mich wegreißen wollte. Denn nichts schien mir so wünschenswerth zu sein, als gegen das Sinnliche verschlossen, frei von fleischlicher Lust und weltlicher Begierde, in sich gekehrt und mit dem Irdischen nur, so weit es die Noth erfordert, in Verbindung mit Gott und mit der eigenen Seele sich allein zu unterhalten, ein Leben zu führen, das über alles Sichtbare sich erhebt, das Bild Gottes immer rein, von irdischen und wandelbaren Zügen und Eindrücken nicht entstellt, in sich zu tragen, ein fleckenloser Spiegel Gottes und des Göttlichen zu sein und es mehr und mehr zu werden, zum Lichte neues Licht, zum schwächeren helleres in sich aufzunehmen, der Hoffnung nach schon hier die Güter des künftigen Lebens zu genießen, mit den Engeln zu verkehren, auf Erden zu weilen und doch dabei die Erde zu verlassen und im Geiste sich aufwärts zu schwingen. Jeder von euch, den diese Liebe beseelt und durchdringt, versteht, was ich sage, und wird die Stimmung, die mich damals ergriff, leicht und gerne verzeihen. Bei den meisten freilich werden meine Worte wohl kaum Glauben finden, ihnen wird die Sache vielleicht sogar lächerlich scheinen, da sie ihr nicht günstig sind, mag nun daran ihre eigene Unwissenheit schuld sein oder Menschen, die einen Wandel führen, der ihres Standes nicht würdig ist. Sie legen einer guten und edlen Sache einen bösen und üblen Namen bei, bezeichnen das beschauliche Leben als eitle Träumerei; es thut

hiebei der Neid das seine, sowie die schlimme Gesinnung der großen Menge, die gern alles zum Schlimmeren auslegt. So kommt es, daß sie in jedem Falle eine Sünde begehen: entweder vollbringen sie Böses, oder sie untergraben das Gute.

Dazu aber focht mich, um das ganze Geheimniß meines Herzens euch zu sagen, noch ein anderer Umstand an, ob das gemeinen oder edlen Sinn verräth, ich weiß es nicht, genug, er focht mich an. Ich schämte mich über so manche, die um nichts besser sind als der gemeine Haufe, ja, bei denen es schon viel zu sagen hätte, wenn es nicht weit schlimmer um sie stünde, die mit ungewaschenen Händen, wie man zu sagen pflegt, und ungeheiligter Seele an das Allerheiligste sich wagen, die, ehe sie würdig geworden mit heiligen Dingen umzugehen, nach dem Heiligthum trachten und um den heiligen Tisch sich drängen und stoßen, nicht anders als betrachteten sie diesen Stand nicht als Vorbild der Tugend, sondern vielmehr als eine gute Versorgung, nicht als ein verantwortungsvolles Amt, sondern als eine über alle Rechenschaft erhabene Würde. Und ihrer sind fast mehr als derer, über die sie zu gebieten haben; sie sind bedauernswerth mit ihrer Frömmigkeit, unglückselig mit ihrer glänzenden Stellung. Ja, wenn mit der Zeit das Uebel noch wächst, so wird es ihnen, wie mir scheint, einmal an Untergebenen fehlen, weil alle lehren wollen, statt von Gott sich belehren zu lassen, wie die Schrift es verlangt (Jes. 54, 13. Joh. 6, 45), weil alle Propheten sein wollen, so daß nach der alten Geschichte und dem bekannten Sprüchworte auch Saul unter den Propheten ist. Mancherlei Uebel herrschten auch sonst wohl hier und dort und verloren sich wieder, nie aber haben sie je eine solche Höhe erreicht, als jetzt dieses schändliche und sündhafte Wesen und Streben unter den Christen. Uebersteigt es nun auch unsere Kräfte, seiner Uebermacht und seinem Verderben zu wehren, so ist es doch nicht eben ein geringer Beweis von Frömmigkeit, es zu verabscheuen und sich dessen zu schämen.

Ich komme nun zu dem letzten und wichtigsten, zu dem entscheidenden Grunde meines Verhaltens. Denn ich bin nun bei dem Hauptpunkte meiner Rede und werde der Lüge mich nicht schuldig machen; denn wer so erhabene Dinge bespricht, darf nicht lügen. Es ist nicht ein und dasselbe, so dachte ich damals, und

so denke ich noch jetzt, eine Heerde Schafe oder Rinder zu leiten und für der Menschen Seelen zu sorgen. Dort reicht es schon hin, wenn man darauf hält, daß Schafe und Rinder recht fett und wohlgenährt werden; der Hirte darf nur dieses im Auge behalten, wasserreiche und saftige Triften aufsuchen, die Heerde auf die Weide führen und von der Weide wieder in den Stall, sie ausruhen lassen, ihr bald freien Lauf gewähren und sie bald wieder zurückholen, mitunter mit dem Stabe sie weiden, zumeist aber mit der Flöte. Sonst hat er nichts zu thun, als daß er manchmal einen Wolf abwehren oder zuweilen nach einem kranken Stück Vieh sehen muß. Die meiste Zeit mag er unter dem Schatten einer Eiche mit seiner Rohrpfeife sich vergnügen, auf weichem Rasen an einer frischen Quelle seine Glieder strecken, er mag bei sanft wehender Kühle sich ein Lager bereiten, auch wohl ein Liebesliedchen singen, mit dem Becher in der Hand, oder mit den Rindern und Schafen schwätzen und plaudern. Die fettesten Stücke kann er verzehren oder verkaufen. Für die Tugend der Heerde hat er nicht im geringsten zu sorgen. Denn welche Tugend könnte sie haben? Und wer sieht mehr auf ihr Wohl als auf eigenen Gewinn und Genuß? Bei den Menschen dagegen verhält sich die Sache ganz anders. Für sie ist es schwer, das Gehorchen zu lernen; noch viel schwieriger aber dürfte es sein, über sie befehlen zu lernen, besonders als Verwalter dieses Amtes, das auf göttlicher Bestimmung beruht und zu Gott hin führt. Je höher hier die Stellung ist und die Würde, desto größer ist auch die Gefahr in den Augen eines jeden, der Herz und Verstand hat. Ein solcher muß vor allem dafür Sorge tragen, daß er wie lauteres Gold und Silber sei, in keiner Lage, zu keiner Zeit, in keinem Verhältniß irgend einen falschen, unächten Klang von sich gebe, daß er kein schlechteres Metall an sich habe, das noch eine Läuterung durch ein stärkeres Feuer nöthig machte. Denn das Unheil wäre dann um so größer, je größer die Anzahl der Untergebenen wäre. Denn verderblicher und ärger ist ja die Schlechtigkeit, wenn sie über viele sich verbreitet, als wenn sie sich auf einen einzigen beschränkt.

Nicht so leicht nimmt das Tuch die Farbe an, in die es getaucht wird, nicht so leicht theilt sich der angenehme oder unangenehme Geruch einer Sache den Gegenständen umher mit,

nicht so leicht verbreitet sich ein giftiger Hauch in der Luft und gelangt durch die Luft zu den lebenden Wesen und erzeugt dadurch das, was man Pest heißt, als das Laster eines Vorgesetzten die Untergebenen ansteckt: viel langsamer, viel schwieriger theilt sein Gegentheil, die Tugend sich mit. Darin ist das Laster der Tugend ganz insonderheit überlegen — es ist das für mich ein sehr schmerzlicher Gedanke — daß das Laster so schnell zur Nacheiferung reizt, daß es sich so leicht erlernen läßt, daß nichts so leicht ist als lasterhaft werden, selbst wenn niemand uns dazu verleitet, während die Tugend selten nur und schwer zu erlangen ist, wenn auch vieles da ist, was zu derselben uns ermuntert und anspornt. Diese Thatsache ist es wohl, wie mir scheint, die der Prophet Haggai in jener wunderbaren und treffenden Gleichnißrede im Auge hat, wo er sagt (2, 11 ff. nach LXX): „Frage die Priester etwas aus dem Gesetze und sprich: Wenn jemand geheiligtes Fleisch im Zipfel seines Kleides trägt und damit irgend eine Speise oder ein Getränk oder ein Gefäß berührt, wird dann das Berührte geheiligt?“ Da sie nun diese Frage verneinten, so sprach er: „Fraget wiederum: wenn man eines von diesen Dingen mit einem unreinen Gegenstande berührt, wird es dadurch nicht schon unrein?“ Sie mußten die Frage bejahen und erklären, es nehme durch eine solche Berührung an der Unreinheit Antheil und verliere seine Reinheit. Meines Erachtens will er mit diesen Worten sagen, die Tugend zu erwerben sei für die menschliche Natur schwerer, wie für nasses Holz Feuer zu fangen; das Laster dagegen in sich aufzunehmen, dazu seien die Meisten bereit und geschickt, wie etwa trockenes Stroh, das vom Wind durch einen Feuerfunken angefacht wird, leicht auflodert und verbrennt. Denn eher entreißet ein kleines Laster dem Menschen die Hand als eine hohe Tugend den Finger. Rasch theilt ein wenig Wermuth seine Bitterkeit dem Honig mit; aber doppelt so viel Honig macht den Wermuth nicht süß. Ein kleiner Stein, aus seiner Lage gerückt, zieht einen ganzen Fluß nach sich in das Thal; seinen gewaltigen Anprall aber vermöchte wohl kaum der stärkste Damm aufzuhalten. Wir müssen daher, wie gesagt, vor allem verhüten, daß wir uns nicht als schlechte Maler der herrlichen Tugend erweisen, vielmehr daß wir nicht für eine große Menge übrigens wohl trefflicher Maler kein schlechtes Muster abgeben, daß wir

nicht, wie es im Sprüchwort heißt, andere heilen wollen, während wir selbst voller Geschwüre sind.

Ferner wenn sich jemand auch ganz oder doch möglichst rein von der Sünde bewahrt hat, so weiß ich doch nicht, ob das schon bei einem genug sei, der andere zur Tugend anleiten soll. Denn von dem, der diese Verpflichtung auf sich nimmt, wird nicht das nur verlangt, daß er nicht lasterhaft sei — einen lasterhaften Wandel hält ja auch die Mehrzahl des Volkes für schändlich — er muß sich auch durch Tugend hervorthun, nach dem Gebote, welches befiehlt, das Böse zu meiden und das Gute zu thun. (Ps. 34, 15. 37, 27). Es ist nicht genug, daß er die schlechten Eigenschaften aus der Seele entferne, er muß auch die guten ihr einprägen. Durch seine Tugend muß er noch erhabener sein als durch seine hohe Würde; nicht darf er je aufhören, im Guten fortzuschreiten. Was er einmal errungen hat, das halte er weniger für Gewinn, als für Verlust das, was ihm noch mangelt; und was er jetzt schon besitzt, betrachte er nur als Mittel, weiter zu kommen. Er halte es noch nicht für etwas Großes, das Volk zu übertreffen; aber hinter dem zurückzubleiben, was seines Amtes ist, das sehe er als großes Uebel an. Maßstab für seine Tugend sei ihm Gottes Gesetz, nicht das Verhalten seiner Nebenmenschen, seien sie nun lasterhaft oder auf dem Wege der Tugend schon etwas vorwärts gekommen. Nicht mit leichtem Gewicht darf er die Tugend abwägen, auf die der Allerhöchste Anspruch hat, durch den und für den alles ist. Er muß überzeugt sein, daß nicht das Gleiche für alle sich schicke, wie ja auch Größe und Aussehen nicht bei allen Menschen gleich ist und nicht alle Thiere dieselbe Natur und das Erdreich nicht allenthalben dieselbe Beschaffenheit hat und nicht alle Sterne den nämlichen Glanz und die nämliche Größe. Böses und Sträfliches thun, Dinge zu begehen, die das Gesetz ernst und strenge ahndet, das halte er für Sünde des gemeinen Mannes; für Sünde des Vorstehers hingegen gelte ihm schon, nicht an Vollkommenheit andere zu übertreffen, nicht im Guten beständig fortzuschreiten, wenn er anders durch das Uebergewicht seiner Tugend die Menge zur Gerechtigkeit heranziehen, wenn er nicht mit Gewalt wehren, sondern mit freundlicher Ueberredung anleiten will. Denn was wider Willen geschieht, ist nicht nur erzwungen und unrühmlich, sondern selbst ohne Bestand. Es

strebt in die vorige Lage und in den früheren Zustand zurückzukehren, sobald es von dem Zwange befreit wird, wie die Pflanze, die man gewaltsam mit den Händen umbiegt. Was aber aus freier Entschließung geschieht, ist ganz recht und dauerhaft, durch die Bande der Liebe wird es in seinem Bestehen geschützt. Eben deßwegen geben unser Gesetz und der Gesetzgeber die Anweisung, daß man die Heerde weide williglich und nicht gezwungen. (1. Petri 5, 2).

Doch setzen wir den Fall, es sei jemand von Sünden frei, und habe dazu noch die höchste Stufe der Tugend erreicht, so sehe ich doch nicht ein, welches Wissen er besitzen oder auf welche Kraft sich sein Vertrauen stützen will, um mit getrostem Muthe ein solches Amt zu übernehmen. Denn in der That ist es, so will es mir scheinen, die Kunst aller Künste und die Wissenschaft aller Wissenschaften, den Menschen zu leiten und zu regieren, dieses gewandteste und verschlagenste von allen Geschöpfen. Man wird das erkennen, wenn man die ärztliche Behandlung des Leibes und jene der Seele mit einander vergleicht, und wenn man bedenkt, wie schwierig die erste, und prüft, wie viel mühsamer die zweite ist, die uns obliegt, und um wie viel vorzüglicher, sowohl in Anbetracht der Natur des Gegenstandes als der Bedeutung und Wirksamkeit der Kunst und des Zweckes, auf welchen hingearbeitet wird. Denn die erste hat es bloß mit dem Leibe zu thun, dieser gebrechlichen und hinfälligen Masse, die in jedem Fall ein Opfer der Auflösung werden und ihrem Schicksal nicht entgehen wird, wenn sie auch jetzt noch mit Hilfe der Kunst die in ihrem Innern vorhandene Zerrüttung bemeistert. Krankheit oder Alter wird sie zerstören, denn sie muß dem Gesetze der Natur sich fügen und kann ihre Grenzen nicht überschreiten. Die andere aber hat es mit der Seele zu thun, die aus Gott und göttlich ist, die Theil hat an dem himmlischen Adel und denselben erstrebt, wenn sie auch mit dem niedrigen Leibe verbunden ist.*) — Der Arzt wird auf Orts- und Zeitverhältnisse, auf Alter und Witterung und ähnliche Dinge sehen, er wird

---

*) Und zwar, wie im Weiteren ausgeführt wird, damit sie durch Kampf und Tugendübung sich die Seligkeit erringe und den Leib nach sich ziehe und mit sich erhebe.

Arznei verordnen und die Lebensweise vorschreiben, er wird Schädliches verbieten, daß nicht etwa das Gelüsten des Kranken dem Wirken der Kunst hinderlich sei. Bei manchen wird er hier und da auch brennen und schneiden und schmerzlichere Mittel anwenden. Alles das mag man für sehr schwierig und mühevoll halten; es ist indeß davon nichts so schwer, als Sitten und Leidenschaften, Lebensgewohnheiten und Neigungen und anderes der Art, was wir an uns haben, zu untersuchen und zu behandeln, als alles, was wild und thierisch ist, von uns zu entfernen und wegzunehmen, dagegen was sanft und gottgefällig ist, uns beizubringen und durch Pflege zu erhalten; als für Seele und Leib gehörig zu sorgen, daß wir das Bessere nicht von dem Schlechteren unterdrücken lassen, denn das wäre von allen Ungerechtigkeiten die größte, daß wir vielmehr dem Höheren und Vorzüglicheren das unterwerfen, was seiner Natur nach das Geringere ist. So will es die göttliche Ordnung, die in herrlicher Weise alle Geschöpfe, die sichtbaren wie die unsichtbaren, umschließt. Auch das kommt noch in Betracht: alles das, was ich aufgezählt und worauf der Arzt zu achten hat, bleibt so, wie es ist; nichts wirkt von selbst listig entgegen, nichts widersetzt sich versteckt den Mitteln der Kunst, die Heilkunde beherrscht den Stoff, wenn nicht etwa ein kleines Versehen des Kranken dazwischen tritt; und auch das ist nicht so schwer zu verhüten und abzuwenden. Wir dagegen verstehen es nicht uns willig zu fügen; bei uns bildet der Wissensdünkel und die Eigenliebe das größte Hinderniß auf dem Wege zur Tugend; es erhebt sich gleichsam eine feindliche Macht gegen unsre eigenen Bundesgenossen. So große Mühe wir aufwenden mußten, unser Leiden dem Arzt zu enthüllen, eine ebenso große bieten wir auf, der Arznei zu entgehen: wir sind stark wider uns selbst und erfinderisch im Widerstand gegen unsere Heilung. Denn wir verheimlichen entweder in knechtischer Manier unsere Sünde und suchen sie wie ein eiterndes, bösartiges Geschwür in der Tiefe der Seele zu verbergen, als könnten wir auch dem scharfblickenden Auge Gottes und seiner strafenden Gerechtigkeit entgehen, wenn wir von den Menschen nicht gesehen werden; oder wir entschuldigen unsere Sünden und suchen Ausreden für unsere Fehler, oder wir verstopfen unsere Ohren wie die taube Natter, die ihr Ohr verschließt, wir geben uns Mühe, des Meisters

Spruch nicht zu vernehmen (Ps. 58, 5. 6) und durch die Heilmittel der Weisheit, durch welche die Krankheit der Seele gehoben wird, uns nicht heilen zu lassen; oder endlich es setzen sich diejenigen unter uns, welche frecher und verwegener sind, gradewegs mit eiserner Stirne über Sünde und Arzt hinweg und stürzen sich blindlings allen Lastern in die Arme. Was ist das für ein Wahnsinn, oder gibt es für eine solche Gesinnung eine andere, richtigere Benennung? Die wir als Wohlthäter lieben sollten, bekämpfen wir als Feinde; wir hassen diejenigen, die uns bei den Thoren zurechtweisen, wir verabscheuen heilige Ermahnungen (Am. 5, 10); wir bilden uns ein, daß wir die, die uns wohlwollen, am schmerzlichsten treffen, wenn wir uns selbst das ärgste Leid anthun, gleich jenen, die im Wahne, daß sie andere zerfleischen, an ihrem eigenen Fleische nagen.

Das sind die Gründe, die mich bestimmen, unsere Heilkunst für weit schwieriger und darum auch für weit vorzüglicher zu halten, als diejenige, welche es mit dem Leibe zu thun hat. Dazu beschäftigt sich diese großentheils mit Schäden, die in die Augen fallen, und nur selten untersucht sie, was tief im Innern sich verbirgt. Dagegen ist unsere ganze Thätigkeit, unser ganzes Streben auf das Herz, auf den innern Menschen gerichtet; wir müssen gegen einen Feind kämpfen, der einen innern Widerstand uns entgegensetzt und von innen uns bekämpft, der uns selbst, und dies ist das schlimmste, als Waffe zu unserm eigenen Verderben gebraucht und dem Tode der Sünde uns überliefert. Wider all' das bedürfen wir eines großen und vollkommenen Glaubens, eines mächtigeren Beistandes von Gott und, wie ich dafür halte, einer nicht geringen Anstrengung unsererseits in Wort und That, wenn wir die Seele, das köstlichste, was wir haben, gesund und rein und in ihrem hohen Werth erhalten wollen.

Was nun aber das Ziel betrifft, das beide Heilkünstler zu erreichen streben, denn diesen Punkt haben wir noch in Betracht zu ziehen, so hat die eine nur dafür Sorge zu tragen, daß die Gesundheit, daß das körperliche Wohlbefinden erhalten oder wiederhergestellt werde, wenn es verloren ging; und da weiß man nicht einmal, ob es denen, denen es zu Theil geworden, etwas nützt. Denn nicht selten bringt das Gegentheil dem Menschen größeren

Gewinn, wie es auch der Fall ist bei Armuth und Reichthum, bei Ehre und Unehre, bei niedriger und glänzender Stellung und bei all' jenen Dingen, die ihrer Natur nach in der Mitte zwischen gut und böse liegen und weder mehr nach der einen noch nach der andern Seite sich hinneigen, die erst gut oder böse werden je nach dem Gebrauch, den der Besitzer davon macht. Die andere dagegen hat die Aufgabe, der Seele Flügel zu geben, sie von der Welt loszureißen und zu Gott hinzuführen, das Ebenbild Gottes in ihr zu erhalten; es zu schützen, wenn ihm Gefahr droht, es wiederherzustellen, wenn es vernichtet wurde, Christo durch den heiligen Geist in den Herzen Wohnung zu bereiten, kurz, den Menschen, der einer höheren Ordnung angehört, der höheren Seligkeit und der göttlichen Natur theilhaft zu machen. — —*)

Diener und Mitarbeiter an diesem Heilwerke sind wir alle, die wir über andere gesetzt sind. Wenn wir es nun für etwas Großes halten, unsere eigenen Gebrechen und Krankheiten zu kennen und zu heilen, — es ist dies übrigens noch nichts Großes, nur die Pflichtvergessenheit so vieler, die diese Würde inne haben, bestimmt mich, diesen Ausdruck zu gebrauchen, — so ist es doch etwas weit Größeres, die Krankheiten der andern heilen und sie geschickt heben zu können, so daß beiden Theilen genützt wird, denen, die der Heilung bedürfen, wie denen, welchen die Heilung anvertraut ist. Ferner bleiben, wie wir wohl wissen, den Aerzten des Leibes Mühen und Nachtwachen und Sorgen nicht erspart; und fremdes Unglück erfüllt sie selbst mit Schmerz, wie einer von ihren Weisen erklärt hat. Sie suchen durch angestrengtes Forschen theils selbst die Mittel, welche sie den Kranken reichen, theils entlehnen sie sie von anderen. Alles, und sei es auch noch so unbedeutend und gering, gilt ihnen, je nachdem es gefunden und beachtet oder übersehen wird, als sehr wichtig für die Besserung oder Verschlimmerung des Kranken. Und wozu das alles? Damit ein Mensch einige Tage länger auf Erden lebe, der vielleicht nicht einmal zu den Rechtschaffenen gehört, sondern

---

*) Dieses Ziel hat die gesammte Heilsgeschichte des alten und neuen Bundes: so wird im Folgenden auseinandergesetzt und dann fortgefahren wie oben.

einer von den Schlimmsten ist, für den es darum, eben weil er böse ist, wohl besser gewesen sein würde, wenn er längst gestorben und von der ärgsten aller Krankheiten, von der Sünde losgekommen wäre. Aber nehmen wir auch an, es handle sich um einen braven Menschen: wie lange wird er dann noch leben, etwa ewig? Und welchen Gewinn wird er aus diesem Leben ziehen, dessen Ende ein wahrhaft verständiger und vernünftiger Mann als das erste und sicherste aller Güter ersehnt?

Bei uns aber handelt es sich um das Heil der Seele, der hochbegnadigten und unsterblichen Seele, welche für die Tugend ewige Belohnung und für das Laster ewige Strafe zu erwarten hat. Für wie groß und wichtig müssen wir diese Angelegenheit halten und für wie hoch die Kunst, die nothwendig ist, um recht zu heilen oder sich heilen zu lassen, um das Leben zu ändern und das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen! Denn nicht einerlei Sinn und Begehr hat und hegt der Mann und die Frau, das Alter und die Jugend, der Arme und der Reiche, der Lebensfrohe und der Schwermüthige, der Kranke und der Gesunde, der Vorgesetzte und der Untergebene, der Gelehrte und der Ungelehrte, der Furchtsame und der Kühne, der Aufbrausende und der Sanftmüthige, der Pflichteifrige und der Pflichtvergessene. Und wenn wir die Sache genau betrachten, welcher Unterschied ist zwischen Verheiratheten und Unverheiratheten, und bei den letzteren wieder zwischen denen, die als Einsiedler, und denen, die in Gemeinschaft mit anderen leben; zwischen denen, die es im beschaulichen und betrachtenden Leben weit gebracht haben, und denen, die sich nur gerade auf dem rechten Wege erhalten; zwischen Städtern und Landleuten, zwischen Einfältigen und Klugen, zwischen denen, die ein öffentliches Amt bekleiden und denen, die ruhig für sich leben, zwischen denen, die das Schicksal hart getroffen hat, und den Glücklichen, die von keinem Unfall wissen! Sie alle sind ja an Gesinnung und Neigung oft weit mehr von einander verschieden als an Körperbildung oder, wenn man es anders ausdrücken will, an Mischung und Verbindung der Elemente, aus denen wir bestehen: und es ist darum nicht leicht, sie zu leiten. Wie man nicht allen die gleiche Arznei und die gleiche Nahrung gibt, sondern dem einen diese, dem andern jene, je nachdem sie gesund und kräftig sind, ebenso werden auch die

Seelen durch eine verschiedene Behandlung und Pflege geheilt. Zeugen dessen sind alle, die an demselben Uebel krank sind. Die einen lassen sich durch Worte führen, die andern werden durch Beispiele in das rechte Geleise gebracht; bei den einen muß der Sporn und bei den andern der Zügel angewendet werden. Denn die einen sind träge und zum Guten schwer zu bewegen; diese muß man mit dem Stachel der Rede aufwecken; andere aber sind zu hitzig und zu lebhaften Geistes und in ihrem Ungestüm schwer aufzuhalten wie ein edles Roß, das weit vom Ziele hinwegeilt; diese wird eine Belehrung bessern, die gleichsam Zaum und Zügel anwendet. Bei dem einen hilft Lob, bei dem anderen Tadel, beides angewandt zur rechten Zeit; zur Unzeit aber und nicht in verständiger Weise angewendet ist beides schädlich. Diesen führt eine Ermahnung auf den rechten Weg, jenen ein Verweis; und hier müssen wieder die einen öffentlich, die andern dagegen unter vier Augen zurechtgewiesen werden. Denn es gibt Menschen, welche auf eine Ermahnung ohne Zeugen nicht achten, durch eine Zurechtweisung aber vor aller Welt sich bessern lassen; und es gibt andere, welche über offene und freie Vorwürfe nicht erröthen, einem Tadel im Geheimen aber sich fügen und eine solche schonende Behandlung mit Gehorsam vergelten. Einigen muß man in allem, auch in den kleinsten Dingen auf die Finger sehen, denen nämlich, welche sich einbilden, ihre Fehler seien verborgen, weil sie darauf eifrig halten und deßhalb vom Wissensdünkel aufgebläht sind. Bei andern dagegen ist es wieder besser, dieses und jenes zu übersehen, wie man zu sagen pflegt, zu sehen und nicht zu sehen, zu hören und nicht zu hören, damit man sie nicht durch gar zu häufige Vorwürfe ganz entmuthige, sie zur Verzweiflung treibe und so zuletzt erreiche, daß sie das Schamgefühl, dieses Beförderungsmittel der Besserung, verlieren und zu allem fähig werden. Bei einigen muß man dann zürnen, ohne zu zürnen, übersehen, ohne zu übersehen, die Hoffnung aufgeben, ohne sie aufzugeben, insoweit es die Natur der Sache erfordert. Andere muß man durch Milde und Herablassung zurecht bringen, auch dadurch daß man ihnen nahe legt, man verspreche sich Besseres von ihnen. Bald ist es nützlicher, seine Ueberlegenheit zu zeigen, bald sich überwinden zu lassen; bei den einen muß man Reichthum und Macht, bei andern Armuth und Unglück entweder loben oder tadeln.

Die Bewandtniß, die es mit der Tugend und dem Laster hat, von denen jene allezeit und allen die schönste Zierde und den höchsten Nutzen gewährt, dieses aber immer Schaden und Schande bringt, hat es mit unserer Heilkunst nicht. Diese kennt kein Mittel, sei es nun Strenge oder Milde oder irgend etwas anderes von dem, was wir aufgezählt haben, das zu jeder Zeit und für jeden Menschen durchaus heilsam oder schädlich wäre, sondern für den einen ist dieses gut und ersprießlich, für den andern das Gegentheil davon; es kommt hier alles auf Zeit und Umstände, sowie auf das Verhalten und die Beschaffenheit des Kranken an. Alles dieses nun auseinanderzusetzen und auf's genaueste so zu überschauen, daß man die ganze Heilkunde kurz umfasse, ist unmöglich, mag man darauf auch noch so viel Fleiß und Scharfsinn verwenden; erst durch den Versuch und durch die Erfahrung wird es dem Arzte klar, so daß er die Sache zu erkennen und darnach zu handeln vermag. Es ist allgemein bekannt, daß es für die, welche auf einem hochaufgespannten Seil zu tanzen haben, nicht ungefährlich ist, nach der einen oder andern Seite zu schwanken, daß ihre Sicherheit von der Erhaltung des Gleichgewichts abhängt, und daß man keine kleine Gefahr läuft, wenn man nur ein wenig aus demselben geräth. Dasselbe findet auch hier statt. Wo man sich hinneigt, sei es aus Bosheit oder aus Unwissenheit, da entsteht für den Vorgesetzten sowohl als auch für seine Untergebenen eine nicht geringe Gefahr. Man muß deßhalb sicherlich die Hauptstraße einschlagen und sich hüten, daß man weder zur Rechten noch zur Linken abweicht, wie es in dem Buche der Sprüchwörter (4, 27) heißt. So sind unsere Krankheiten beschaffen; so groß ist die Arbeit, die dem guten Hirten obliegt, dem es darum ernstlich zu thun ist, die Seelen seiner Heerde zu kennen und nach den Regeln der Hirtenkunst zu leiten, die da recht und richtig und unseres wahren Hirten würdig ist.

Was nun aber — um von dem zuletzt zu reden, was uns das Erste und Wichtigste ist — die Verkündigung und Mittheilung der Lehre betrifft, der göttlichen und erhabenen Lehre, mit der sich jetzt alle befassen, so muß ich den, welcher sich kühn daran wagt und jeden Kopf hiefür für tauglich hält, wegen seiner Einsicht, um nicht zu sagen, wegen seiner Einfältigkeit bewundern. Nach meiner Ansicht ist dies keine Sache für einen unfähigen

Menschen, für einen schwachen Kopf, einem jeden zur rechten Zeit das göttliche Wort gleich dem Weizen im richtigen Maße mitzutheilen und die Wahrheit unserer Lehren mit Einsicht vorzutragen, das, was die Gottesgelehrten zu sagen wissen von den Welten oder der Welt, von dem Stoff, von der Seele und dem Geiste, von den vernunftbegabten Wesen, den guten und den bösen, von der Vorsehung, die alles zusammenhält und regiert, sowohl das, was der menschlichen Vernunft gemäß ist, als auch das, was mit ihr im Widerspruche zu stehen scheint. — — *)

Wir sind überzeugt, daß es besser ist, sich der Leitung anderer zu überlassen, die mehr Erfahrung und Kenntniß besitzen, als ungeschickte Führer für andere zu sein; daß es besser ist, andern ein geneigtes Ohr zu leihen, als unerfahren das Wort zu führen. Ich habe dies bei mir selbst überlegt, also mit einem Rathgeber, der vielleicht nicht zu den schlechten gehört, jedenfalls aber wohlmeinend ist, und es für besser gefunden, die Kunst zu lehren und zu handeln, die mir unbekannt war, lieber von andern zu lernen, als bei meiner Unwissenheit andere zu lehren. Glücklich, wer auch nur erst im hohen Alter solchen Unterricht erhält, der des grauen Haares würdig ist und der Seele frommt, die in der Tugend noch ein Neuling ist. Aber andere lehren wollen, ehe man selbst gehörig unterrichtet ist, das Töpferhandwerk, wie es im Sprichwort heißt, mit dem Fasse (d. h. mit dem Schwierigsten) anfangen, ich will sagen, die Seelen anderer in der Frömmigkeit unterweisen zu wollen, scheint mir sehr unbesonnen und vermessen zu sein, thöricht, wenn man seine Unwissenheit nicht einsieht, vermessen, wenn man sie einsieht und sich dennoch an eine solche Aufgabe wagt.

Die Hebräer hatten ehemals, wie ihre Gelehrten berichten, den ganz vortrefflichen und löblichen Brauch, nicht jedem Alter die gesammte Schrift in die Hände zu geben, weil dies auch nicht besonders nützlich wäre, da nicht ein jeder sofort sie ganz zu verstehen vermöchte und die meisten da, wo der Sinn tief verborgen liegt, zu ihrem größten Schaden bei den Außenseiten stehen blieben.

---

*) Im Folgenden wird der kurze Ueberblick über die christliche Lehre fortgesetzt und dargelegt, welche Schwierigkeiten dem Lehramte durch die vorhandenen häretischen Lehrmeinungen entstünden, worauf wie oben fortgefahren wird.

Einige waren gleich Anfangs allen erlaubt und freigegeben, solche nämlich, bei denen schon der buchstäbliche Sinn nicht unerbaulich ist; andere dagegen, die unter einer unscheinbaren Hülle eine geheime, mystische Schönheit bergen, eine Schönheit, die als Lohn mühsamer Forschung und eines musterhaften Wandels nur denen entgegenleuchtet und sich offenbart, die reinen Herzens sind, wurden nur solchen gestattet, welche das fünfundzwanzigste Jahr zurückgelegt hatten, weil man erst in diesem Alter über das Aeußere, über den Buchstaben zum Geiste sich erheben könne. Bei uns hingegen ist zwischen Lehren und Lernen keine Grenze gezogen, wie einst zwischen den Stämmen diesseits und jenseits des Jordans Grenzsteine standen; es besteht keine Bestimmung, wem man dieses und wem man jenes anvertrauen dürfe, kein Maßstab, nach dem man die Fähigkeit beurtheile. Die Sache ist vielmehr so vernachlässigt und verwirrt, und es steht bei uns so mißlich, daß die Meisten, um nicht zu sagen alle, noch ehe sie die Milchhaare verloren und die stammelnde Kindersprache abgelegt haben, ehe sie den heiligen Vorhof betreten, ehe sie nur die Namen der heiligen Bücher, die Sprachweise und die Verfasser der Schriften des alten und neuen Bundes kennen gelernt, ich will nicht sagen, ehe sie den Schmutz und Unrath, womit die Sünde ihre Seele befleckt, von sich abgewaschen haben, sogleich, wenn sie nur ein paar fromme Sprüche, und diese nicht einmal durch eigenes Lesen, sondern nur durch bloßes Anhören aufgefaßt, wenn sie in den Psalmen nur ein wenig geblättert haben oder den Mantel zierlich zu tragen wissen und den Philosophen bis zum Gürtel gleichen, wenn sie nur ein frommes Gesicht und eine tugendhafte Miene zu machen verstehen — o über die Würde, über den hohen Verstand! Samuel war ja in der Wiege schon heilig; sogleich sind denn auch wir Weise und Lehrer, hocherleuchtet in göttlichen Dingen, die Ersten unter den Schriftkundigen und Gesetzeslehrern und zählen uns selbst zu den himmlischen Männern und wollen von den Menschen Rabbi genannt werden! Nirgends darf der Wortverstand gelten, alles muß in geistlichem Sinne aufgefaßt werden; es ist leeres Geschwätz und eitel Träumerei, was wir vortragen, aber wir sind ungehalten, wenn uns nicht hohes Lob gespendet wird. Und das gilt noch von den Besseren und Bescheideneren unter uns! Was sollen wir erst von jenen sagen, die sich weit voll-

kommener und höher dünken? Sie werden, wenn es ihnen so beliebt, ein hartes Urteil über uns fällen, uns arg verfolgen und verachten, von unserer Gemeinschaft sich trennen und unsern Umgang, als wären wir gottlose Menschen, verschmähen.

Gibt es ein Unglück, das man beweinen und beklagen muß, so ist es dieses; ich habe dasselbe oft bejammert, wohl wissend, daß das Meinen dem Sein den größten Eintrag thut, daß Eitelkeit ein großes Hinderniß der Tugend für die Menschen ist. Um dieses Uebel zu heben und zu heilen, wären Männer nöthig, wie Petrus und Paulus, diese großen Jünger Christi, die mit der Befähigung durch Wort und That zu lenken und zu leiten zugleich die Wundergabe erhalten haben und allen alles geworden sind, um alle zu gewinnen. Bei uns andern aber will es schon etwas heißen, wenn wir uns nur von denen, welchen das Amt der Besserung und Führung übertragen ist, gehörig leiten und führen lassen.

Da wir aber einmal des Paulus und seines Gleichen erwähnt haben, so wollen wir, wenn es euch recht ist, alle übrigen, die als Gesetzgeber, Propheten, Heerführer oder sonst in anderer Weise mit der Leitung des Volkes betraut waren, wie Moses, Aaron, Josua, Elias, Elisa, die Richter, Samuel, David, die Schar der Propheten, Johannes, die zwölf Apostel, ihre Nachfolger, die, jeder zu seiner Zeit, mit vielem Schweiß und großer Mühe das Vorsteheramt verwalteten, — alle diese wollen wir übergehen und nur den Paulus allein als Zeugen für unsere Behauptung anführen und an ihm betrachten, was es um die Seelsorge sei, und ob dieselbe nur geringe Arbeit und wenig Einsicht verlange. Damit wir das leichter erkennen und sehen, wollen wir hören, was Paulus selbst von Paulus sagt.

Ich übergehe die Mühen, die schlaflosen Nächte, die Aengste, die Trübsale in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße, die Nachstellungen von außen, die Widersetzlichkeit von innen. Ich schweige von den Verfolgungen, den Rathsversammlungen, den Kerkern und Banden, von den Anklägern und den Gerichten, von den täglichen und stündlichen Todesgefahren, von dem Korb und von den Steinwürfen, von den Ruthenschlägen, den Reisen, den Gefahren auf dem Lande und den Gefahren zur See; ich übergehe die Abgründe, die Schiffbrüche, die Gefahren auf Flüssen,

die Gefahren von Räubern, die Gefahren von Landsleuten, die Gefahren von falschen Brüdern, den Erwerb des Lebensunterhaltes durch Händearbeit, die unentgeltliche Verkündigung des Evangeliums (2. Kor. 11, 23 ff. 1. Kor. 4, 9. 12. 9, 18); ich will nicht davon reden, wie er ein Schauspiel wurde den Engeln und Menschen, wie er in der Mitte stand zwischen Gott und den Menschen und für Gott kämpfte und diese als auserwähltes Volk ihm versöhnte und zuführte, von dem nicht zu sprechen, was ihm sonst noch begegnete. Denn wer könnte wohl hier die tägliche Unruhe, die Sorge für jeden Einzelnen und für alle Gemeinden, die Theilnahme und brüderliche Liebe für alle gebührend beschreiben? Strauchelte einer, Paulus litt mit ihm; wurde einer geärgert, Paulus brannte. Was soll ich erst sagen von seinem Eifer im Lehramt, von seiner Vielseitigkeit in der Art zu heilen und zu bekehren, von seiner Menschenfreundlichkeit? Und was soll ich dann von seiner Strenge sagen, die er mit Milde so zu paaren und zu verbinden verstand, daß seine Milde nicht zur Schwäche und seine Strenge nicht zur Härte wurde? Er gibt Vorschriften für Herren und Diener, für Vorgesetzte und Untergebene, für Männer und Frauen, für Eltern und Kinder, für Verheirathete und Unverheirathete, für Enthaltsamkeit und Freudengenuß, für Gelehrte und Ungelehrte, für Juden- und Heidenchristen, für Christus und die Welt, für den Geist und das Fleisch. Für die einen dankt er dem Herrn, die andern schilt er; diese nennt er seine Freude und seine Krone (Phil. 4, 1), jene beschuldigt er der Thorheit. Einigen, die auf dem rechten Wege wandeln, bietet er seine Begleitung und Hilfe an, andere, welche auf dem Irrpfade gehen, hält er zurück. Bald verhängt er den Bann, bald läßt er seine Liebe walten; bald trauert er, bald freut er sich; bald reicht er Milch zur Nahrung, bald berührt er hohe Geheimnisse. Zu den einen läßt er sich herab, die andern führt er mit sich empor; er droht jetzt mit der Zuchtruthe und zeigt dann den Geist der Sanftmuth. Einmal erhebt er sich mit den Hohen, ein anderes Mal läßt er sich zu den Niedrigen herab. Bald ist er der geringste unter den Aposteln, bald verspricht er einen herrlichen Beweis des in ihm redenden Christus (2. Kor. 13, 3); einmal wünscht er sich zu scheiden aus diesem Leben und wird schon aufgeopfert, dann aber hält er es wieder für nöthiger, um

der Seinigen willen im Fleische zu bleiben. Denn er sucht nicht seinen Nutzen, sondern das Beste seiner Kinder, die er in Jesus Christus durch das Evangelium gezeugt hat. Dies ist ja das Ziel aller geistlichen Amtsführung, überall mit Hintansetzung des eigenen Vortheils auf den Nutzen der anderen bedacht zu sein. In Leiden und Bedrängnissen rühmt er sich; er prangt mit den Todeswunden Jesu wie mit einem kostbaren Schmucke; über das Fleisch erhaben frohlockt er im Geiste. Mit der Wissenschaft ist er nicht unbekannt, und doch sagt er, er sehe nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Er vertraut auf den Geist, und doch züchtigt er den Leib und drückt ihn nieder wie einen Feind. Was lehrt er, wozu ermahnt er uns damit? Dazu, daß wir auf irdische Güter nicht stolz seien, daß wir uns wegen unseres Wissens nicht erheben, daß wir das Fleisch nicht aufregen wider den Geist. Er streitet für alle, bittet für alle, eifert um alle, entbrennt für alle, für die, welche außerhalb des Gesetzes stehen, und für die, welche demselben unterworfen sind; er ist ein Lehrer der Heiden, ein Anwalt der Juden. Aber weit mehr noch wagt er für seine Brüder nach dem Fleische, wenn auch ich es wagen darf, dieses auszusprechen, er wünscht in seiner Liebe, daß diese an seiner Statt mit Christus vereinigt würden! Wie edel und groß ist seine Seele, wie feurig sein Geist! Er ahmt den Heiland nach, der für uns zum Fluche ward, der unsere Krankheit trug und unsere Schmerzen auf sich nahm; oder um mich nicht so stark auszudrücken, er ist der Erste nach Christus, der sich nicht weigert, ihretwegen zu leiden und für einen Verbrecher gehalten zu werden, wenn nur sie gerettet würden. Wozu alles Einzelne erwähnen? Er lebt nicht für sich, nur für Christus und für das Evangelium; für ihn ist die Welt gekreuzigt, und er ist gekreuzigt für die Welt und alles Sichtbare; er hält es alles für gering und des Verlangens nicht werth. Und doch hat er von Jerusalem und den umliegenden Gegenden bis Illyrien alles mit dem Evangelium erfüllt; und doch ward er bis in den dritten Himmel entrückt und vernahm dort unaussprechliche Worte. So war Paulus, so die, welche von seinem Geiste beseelt sind.*)

---

*) Der Blick auf ein solches Vorbild, so wird weiter ausgeführt, die schweren Drohungen der Schrift, namentlich der Propheten gegen

Hier habt ihr nun meine vielleicht über Gebühr lange Entschuldigung wegen meiner Flucht. Das, meine Freunde und Brüder, sind die Ursachen, warum ich — mir und vielleicht auch euch zum Grame, aber, wie es mir wenigstens damals schien, dem Gebote der Nothwendigkeit gehorchend — mich von euch trennte. Zur Rückkehr aber bewog mich zumeist die Sehnsucht nach euch und die Erfahrung von eurem Verlangen nach mir; denn nichts wirkt bei der Liebe so mächtig und stark als Gegenliebe. Und weiter bewog mich dazu, was auf meine Sorge und Kraft Anspruch erhebt, das Alter und die Gebrechlichkeit meiner ehrwürdigen Eltern, die das Alter selbst nicht so sehr beugte, als die Sorge um mich: dieser Patriarch Abraham, dieses mir so theure Haupt, den ich gleich einem Engel schätze, und diese Sara, die mich durch die Lehre des Glaubens auch geistlicher Weise geboren hat. Ich hatte vor allem gelobt, ihnen der Stab ihres Alters und die Stütze ihrer Schwachheit zu sein, und so gut ich konnte, war ich das auch schon gewesen, so daß ich selbst das beschauliche Leben, dessen Name, dessen Besitz mir stets das köstlichste war, bei Seite gesetzt oder, um mich richtiger auszudrücken, doch vorerst mich bestrebt hatte, nach außen hin nicht als ein Mensch beschaulicher Betrachtung zu erscheinen. Darum konnte ich es nicht zugeben, daß mir einzig wegen dieser Wahl und Neigung der Lohn meiner Mühe sollte verloren gehen und der Segen mir entzogen werden, den einst ein Heiliger der Vorzeit, wie wir lesen, weggestohlen hat, indem er den Vater durch eine Speise und durch falsche Haare hinterging und so eine gute Sache auf schlimme Weise durch Hinterlist sich erschlich. Das sind die beiden Ursachen, weßhalb ich mich ergeben und gefügt habe. Und es war wohl nicht unrecht, daß meine Vernunft diesen beiden Beweggründen nachgab und sich unterwarf. Denn es hat auch das Nachgeben, sowie alles andere, seine Zeit; und besser ist eine Niederlage mit Ehren als ein bedenklicher und ungerechter Sieg. Dazu kommt denn der dritte und wichtigste Beweggrund, den ich hier mit Uebergehung aller anderen noch anführen will. Ich dachte an die Tage der Vor-

---

die untreuen Lehrer und Führer des Volks, die allgemeine tiefe Verdorbenheit der Christenheit, sowie der Blick auf die eigene Schwäche haben Gregor von der Uebernahme des Amtes abgeschreckt; dann wird fortgefahren wie oben.

zeit, ich ging zurück auf eine alte Geschichte und erholte mir da Rath für die gegenwärtige Lage. Denn wir dürfen nicht glauben, daß alle diese Dinge so umsonst aufgezeichnet, daß sie nichts seien als nur ein Haufe von Worten und Sachen, zur Unterhaltung der Zuhörer zusammengetragen, bloß berechnet, das Ohr zu ergötzen. Solches Spiel mögen die Fabeldichter, mögen die Griechen treiben, die sich wenig um die Wahrheit bekümmern und durch reizende Darstellung und zierlichen Wortschmuck Ohr und Herz berücken. Wir dagegen, die wir die Sorgfalt der Erforschung bis in's kleinste Zeichen und Strichlein ausdehnen, niemals werden wir zugeben, — und es wäre das auch gar nicht gestattet — daß auch nur die geringste Begebenheit ohne weiteren Zweck von jenen Verfassern aufgeschrieben und bis auf unsere Tage im Gedächtnisse erhalten worden sei. Dazu vielmehr, sagen wir, sei es geschehen, daß wir Vorbilder und Anweisungen hätten, auf die wir bei ähnlichen Ereignissen und Lagen hinschauen könnten, um uns an jene Beispiele als an gewisse Regeln und Normen zu halten und auf Grund derselben dieses zu meiden und jenes zu thun.

Welches ist nun diese Geschichte, wo holte ich diesen Rath? Es dürfte vielleicht nicht so ganz unnütz sein, die Sache zur Beruhigung und Aufklärung vieler zu erzählen. Es floh auch Jonas vor dem Angesichte Gottes, oder vielmehr er glaubte, fliehen zu können, aber er wurde eingeholt von dem Meere, von dem Sturme, dem Loose, dem Bauche des Seeungeheuers und von dem dreitägigen Grab, durch welches ein höheres Geheimniß vorgebildet wurde (Mtth. 12, 40). Er floh, weil er befürchtete, als Lügner erfunden zu werden, wenn er den Bewohnern von Ninive die traurige und mißliche Botschaft verkündigte und die Stadt dann durch Bekehrung und Buße gerettet würde. Nicht über die Erhaltung gottloser Menschen war er ungehalten, sondern er scheute sich, ein Diener der Lüge zu sein; er eiferte gleichsam für die Glaubwürdigkeit des Prophetenamtes, welche in Gefahr stand, durch ihn hinfällig zu werden, weil das gemeine Volk nicht im Stande ist, in die tiefen Absichten und Beweggründe einzudringen, die Gott bei derartigen Dingen hat. Wie mir ein Mann sagte, der in solchen Sachen unterrichtet war und, was an dieser Geschichte seltsam und sonderbar erscheint, auf geschickte Art zu heben und den tiefen Sinn des Propheten zu erfassen verstand, war auch

dieses nicht die Ursache, weßhalb Jonas floh und nach Joppe und von da nach Tharsus sich wegzustehlen suchte, dem Meer sich anvertrauend. Denn da er ein Prophet war, mußte er doch wohl den Rathschluß Gottes kennen, der nach seiner Weisheit, seinen unerforschlichen Absichten, seinen unergründlichen und unbegreiflichen Wegen durch seine Drohungen es dahin bringen wollte, daß die Einwohner Ninive's den angekündigten Strafen entgehen möchten. Sah er aber dieses ein, so konnte er sich gar nicht weigern Gott zu gehorchen, welchen Weg dieser auch wählte jene zu retten. Weiterhin denken, sagt er mir, Jonas habe geglaubt, er werde auf dem Meere verborgen bleiben und dem weitsehenden Auge Gottes durch die Flucht sich entziehen können, sei nicht nur ungereimt und widersinnig, sondern man dürfe so etwas nicht einmal von einem verständigen und über Gott und seine Allmacht nur ein wenig unterrichteten Menschen, geschweige denn von einem Propheten annehmen. Jonas, so sprach jener Mann, der mir das sagte, und dem ich auch beipflichte, Jonas wußte gewiß besser als irgend einer, was diese Predigt an die Niniviten bezweckte, und daß er, auf Flucht sinnend, zwar den Wohnort verändern, nicht aber Gott entfliehen könnte: denn das vermag keiner der Sterblichen, wenn er sich auch verbärge in der Erde Schooß oder in den Tiefen des Meeres; wenn er auch, wofern das denkbar ist, mit Flügeln sich in die Lüfte schwänge oder sich hinabsenkte in die tiefsten Abgründe der Unterwelt; wenn er auch in dichtes Gewölk sich verhüllte und alles Mögliche aussänne, sein Entkommen zu sichern. Gott ist das einzige von allen Wesen, dem man nicht entrinnen, nicht widerstehen kann, wenn er einen ergreifen und festhalten will: den Schnellen kommt er zuvor, die Klugen überlistet er, die Starken wirft er zu Boden; er erniedrigt die Hohen, bändigt die Kühnen und überwältigt die Gewaltigen. Jonas mußte also wohl die mächtige Hand Gottes kennen, mit der er andern drohte; er konnte nicht wähnen, daß er der Gottheit auf irgend eine Weise bestimmt zu entrinnen vermöchte: nein, so etwas dürfen wir nicht glauben; sondern, weil er den Verfall des israelitischen Volkes wahrnahm und gewahrte, daß die Gnadengabe der Prophetie zu den Heiden übergehe, darum will er dem Predigtamte sich entziehen, darum zögert er mit der Erfüllung des Auftrags und verläßt er die Freudenwarte, — das bedeutet Joppe

im Hebräischen — verläßt er seine vorige Höhe, seine erhabene Stellung und stürzt sich in das Meer der Betrübniß. Darum wird er vom Sturme verschlagen, darum schläft er ein, leidet er Schiffbruch, wird er aufgeweckt, durch's Loos getroffen, darum gesteht er seine Flucht, wird er in's Meer geworfen und vom Ungeheuer verschlungen, aber nicht verspeist; nein, er ruft dort Gott um Hilfe an, und — o Wunder! — wie Christus kommt er am dritten Tage wieder hervor. Doch lassen wir für jetzt diese Geschichte, um sie in Bälde, so Gott will, eingehender zu erörtern.

Nun aber, um wieder zu dem eigentlichen Gegenstande meiner Rede zurückzukommen, erwog ich bei mir und dachte, dem Jonas möchte es wohl zu verzeihen gewesen sein, wenn er aus dem Grunde, den ich anführte, sich gegen das Prophetenamt sträubte: aber was sollte ich vorbringen, was zu meiner Vertheidigung geltend machen, wenn ich noch länger gegen den Zügel mich wehrte und das Joch dieses — soll ich sagen leichten oder schweren? — Amtes verschmähte, das mir nun einmal auferlegt war? Denn auch zugegeben — und es wäre das der einzige Grund, den man hier gelten lassen könnte, daß ich viel zu gering bin, um vor Gott das Priesterthum zu verwalten, und daß man erst der Kirche würdig sein muß, um des Heiligtums, und daß man erst des Heiligtums würdig sein muß, um des ersten Ranges in demselben würdig zu sein: so dürfte ich doch auf der andern Seite wohl nicht leicht dem Vorwurfe des Ungehorsams entgehen. Harte Drohungen, schwere Strafen sind über die Ungehorsamen ausgesprochen, sowie auch über diejenigen, welche nichts ausschlagen und ablehnen und, wenn sie zum Vorsteheramte berufen werden, sich auch nicht ein wenig nur wie Saul hinter dem väterlichen Geräthe verstecken, sondern bereitwillig herzueilen wie zu einem unbedeutenden und leichten Geschäfte, da man doch bei diesem Amt, auch wenn man es wieder niederlegt, nicht sicher ist und der zweite Entschluß den ersten nicht gut zu machen vermag.

So ward ich von allerlei Gedanken geplagt, da ich überlegte, was ich thun sollte; ich stand mitten zwischen zwei Besorgnissen; die eine beugte mich nieder, die andere richtete mich auf. Lange konnte ich mich da nicht entscheiden, ich schwankte hin und her gleich einem Strome bei unbeständigem Winde, bald dahin bald dorthin getrieben; endlich ergab ich mich dem Stärkeren, besiegt,

hingerissen ward ich von der Furcht vor dem Ungehorsam. Sehet aber, wie ich bei dieser zweifachen Furcht recht und richtig entscheide, indem ich eine Würde, die mir nicht angeboten ist, nicht erstrebe, und eine, die mir angeboten ist, nicht ablehne und verschmähe; das eine wäre Verwegenheit, das andere Ungehorsam, beides Thorheit. Ich stehe in der Mitte zwischen denen, die zu kühn, und denen, die zu furchtsam sind; ich bin nämlich furchtsamer als diejenigen, die nach jedem Amte jagen, aber auch wieder kühner als diejenigen, welche vor jedem zurückweichen und fliehen. So denke ich über diese Angelegenheit.

Und um mich noch deutlicher auszusprechen, es dürfte bei der Furcht vor dem Hirtenamte dieses Gesetz des Gehorsams wohl zu statten kommen, indem Gott in seiner Güte den Glauben belohnt und denjenigen zu einem vollkommenen Vorsteher bildet, der auf ihn vertraut und alle seine Hoffnung auf ihn setzt. Bei der Gefahr, die mit dem Ungehorsam verbunden ist, dagegen weiß ich nicht, mit welchen Gründen man sich beruhigen, mit welchen man sich zum Vertrauen ermuthigen könnte. Da ist zu befürchten, wir möchten in Betreff derjenigen, die uns anvertraut sind, diese Worte hören: Ihre Seelen will ich von euren Händen fordern (Ezech. 3, 18); und die: Gleichwie ihr mich verschmäht und euch geweigert habt Führer und Vorsteher meines Volkes zu werden, so will auch ich euch verstoßen und euer König nicht sein (anklingend an Hos. 4, 6); und: Gleichwie ihr auf meine Stimme nicht hörtet, sondern euren harten Rücken mir zukehrtet und den Gehorsam versagtet, so will auch ich, wenn ihr mich anrufet, auf euer Gebet nicht achten und es nicht erhören (Sprüchw. 1). O daß wir doch solche Worte von dem gerechten Richter nicht zu hören bekommen, dessen Gerechtigkeit wir gewiß nicht weniger preisen müssen als seine Gnade! Doch ich kehre nochmals zur Geschichte zurück, und da finde ich daß die bewährtesten Männer des Alterthums, daß alle, welche die Gnade jemals zur Leitung des Volkes oder zum Prophetenamte berief, theils willig dem Rufe gefolgt sind, theils ihm zu folgen Bedenken trugen; ohne daß man jedoch diejenigen, welche sich zurückzogen, wegen ihrer Furchtsamkeit, noch die, welche sich bereitwillig ergeben, wegen ihrer Unerschrockenheit tadeln dürfte. Die einen fürchteten sich vor der Größe des Amtes, die andern folgten im Vertrauen auf den, der sie berufen. Aaron war bereit-

willig, Moses widerstrebte, Jesaias gehorchte willig. Jeremias fürchtete sich wegen seines jugendlichen Alters, und er wagte es nicht eher das Prophetenamt zu übernehmen, als bis er von Gott eine Verheißung, eine Macht erhalten hatte, die mehr galt als das Alter.

Durch diese Gründe suche ich mich zu bereden, und da wird mir das Herz wie das Eisen (im Feuer) allmählich geschmeidig und weich. Dazu ziehe ich noch die Zeitverhältnisse in Betracht und die Führungen und Satzungen Gottes, denen ich mein ganzes Leben anvertraut habe, zu Rathe. Darum weigere ich mich nicht, ich widerspreche nicht — so sagte mein Herr, als er nicht zu einer Würde berufen, sondern wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ward. Nein, ich werfe mich nieder und demüthige mich unter die gewaltige Hand Gottes, und ich bitte wegen meiner früheren Nachlässigkeit und Widerspenstigkeit, wenn ich dadurch gefehlt habe, um Verzeihung. Ich schwieg, aber nicht immer will ich schweigen; ich zog mich auf kurze Zeit zurück, um mich selbst zu erforschen und in meinem Grame mich zu trösten: aber jetzt habe ich beschlossen, in der Versammlung des Volkes und im Rathe der Alten Gott zu preisen. Wenn jenes des Tadels, so wird dieses der Vergebung werth sein. Doch was bedarf es noch vieler Worte? Da bin ich, ihr Hirten und Mitgehilfen! Da bin ich, du heilige Heerde, die du Christi, des Oberhirten, würdig bist! Da bin ich, o Vater, in alles mich fügend und mehr nach Christi Gesetzen als den bürgerlichen deiner Gewalt unterthan! Du siehst meinen Gehorsam, gieb mir also deinen Segen! Leite du mich durch deine Gebete, führe mich durch deine Lehre, befestige mich durch deinen Geist! Der Segen des Vaters befestigt ja die Häuser der Kinder. O daß wir befestigt würden, ich und dieses geistliche Haus, das ich mir erwählt habe, und das ich zur Wohnung mir auf ewig wünsche (Ps. 132, 14), daß ich von der Kirche hienieden möge geleitet werden in die Kirche dort oben, in die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind (Hebr. 12, 23)!

Das ist meine Bitte und eine so geziemende Bitte. Der Gott des Friedens aber, der aus beiden eins gemacht (Eph. 2, 14), der uns einander wiedergeschenkt hat, der die Könige auf den Thron setzt, die Niedrigen von der Erde emporhebt und die Armen aufrichtet aus dem Staube (1. Sam. 2, 8. Ps. 113, 7); der seinen

Knecht David erwählte und von der Schafheerde ihn wegnahm (Ps. 78, 70), obgleich er unter Jesse's Söhnen der jüngste war, der zur vollkommenen Verbreitung des Evangeliums seinen Verkündigern große Kraft der Rede verleiht (Ps. 68, 12), er möge uns halten bei unsrer rechten Hand, uns leiten nach seinem Rathe und endlich mit Ehren annehmen, er möge die Hirten weiden und die Führer führen, damit wir seine Heerde weislich führen mögen nicht mit dem Geräthe eines thörichten Hirten (Sach. 11, 15) — jenes gereichte bei den Alten zum Segen, dieses zum Fluch. Er gebe Kraft und Stärke seinem Volke (Ps. 68, 36); er stelle sich selbst eine glänzende, fleckenlose Heerde dar, die werth ist der himmlischen Hürde dort in der Wohnung der Jubelnden, im heiligen Schmuck (Ps. 87, 7 nach LXX. Ps. 110, 3), damit wir alle, Hirt und Heerde, insgesammt in seinem Tempel preisen seine Herrlichkeit (Ps. 29, 9) in Christo Jesu unserm Herrn. Ihm gebührt alle Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

III.

Trauerrede auf seinen Bruder Cäsarius.

Freunde, Brüder, Väter,*) theure Wesen, süße Namen, ihr denket vielleicht, daß ich gern das Wort ergreife, um dem Geschiedenen Thränen und Klagen nachzusenden oder eine lange und zierliche Rede zu halten, wie die Menge sie liebt. Ihr seid hieher gekommen, die einen, um mein Leid zu theilen und mit mir zu weinen, um in meinem Verlust einen Schlag zu beklagen, der gewissermaßen auch sie getroffen, und ihrem Schmerz beim Unglück eines Freundes Ausdruck geben zu können, die andern, um einen Ohrenschmaus zu haben und eine angenehme Unterhaltung sich zu verschaffen; sie sagten sich wohl, wir würden und müßten das Unglück zur Entfaltung unserer Beredsamkeit benützen. So etwas ließ sich von uns früher erwarten, da wir noch gar sehr am Irdischen hingen und rednerischen Ruhm begierig erstrebten, ehe wir zum Worte der Wahrheit, zum höchsten Worte die Augen erhoben, ehe wir noch dem Herrn, von dem alles ist, alles gegeben hatten, um dafür den Herrn empfangen. So denket nicht von mir, ich bitte euch, wenn ihr wollet, daß eure Vermuthungen das Richtige treffen. Denn wir werden den Heimgegangenen nicht mehr beweinen, als recht ist, da wir ja auch bei andern solches zu mißbilligen pflegen, noch auch im Loben das Maß überschreiten, wenn auch eine vor allen andern theure und entsprechende Gabe für den Mann der Wissenschaft die Rede ist und die Lob-

*) Der Redner wendet sich an diejenigen seiner Zuhörer, welche Freunde, Brüder, Kinder haben.

rede für den, der meine Reden ausnehmend geliebt hat; und nicht einfach eine Gabe nur, sondern auch eine Schuld, ja die gerechteste aller Schulden und Pflichten. Nachdem wir aber gethan, was das Gesetz in diesem Stücke verlangt — denn unserer Glaubensweisheit ist das nicht fremd; es heißt in der Schrift: „Das Gedächtniß des Gerechten bleibet in Segen" und ferner: „wenn einer stirbt, so beweine ihn und beklage ihn, als sei dir großes Leid geschehen" (Sir. 38, 16); jedenfalls sollen wir so vor Gefühllosigkeit wie auch vor übermäßiger Trauer behütet werden, — nachdem wir ihm unsere Bewunderung und unsere Thränen gezollt, wollen wir hinweisen auf die Schwäche und Hinfälligkeit der menschlichen Natur, wollen wir an die hohe Würde unserer Seele erinnern und den Trauernden den Trost spenden, den man ihnen geben muß, und die Gedanken der Betrübten von dem Fleische und den zeitlichen Gütern ab- und auf die geistlichen und ewigen hinwenden.

Um mit dem zu beginnen, was uns am nächsten liegt — ihr kennet alle die Eltern des Cäsarius; ihr sehet ihren tugendhaften Wandel, ihr höret davon, ihr nehmet euch denselben zum Vorbild, ihr bewundert ihn und erzählet denen von ihm, die ihn nicht kennen, wenn es je solche gibt; und dabei hebt der eine von euch diesen Zug hervor und der andere jenen; denn ein einziger kann nicht alles berichten, wäre sein Fleiß und Eifer auch noch so groß, und ein einziger Mund vermag nicht alles zu verkünden. Von den vielen und herrlichen Dingen, die an ihnen zu loben sind, — und es wird wohl niemand meinen, daß ich zu viel thue, wenn ich die Vorzüge des eigenen Hauses erhebe, — ist das allergrößte und so zu sagen das Kenn- und Merkzeichen — die Frömmigkeit und Gottesfurcht: ich rede da von jenen ehrwürdigen grauen Häuptern, die ihre Tugend ebenso achtungswerth macht wie ihr Alter, deren Leib durch die vielen Jahre erschöpft, deren Seele aber noch jung ist für Gott. Der Vater wurde aus einem wilden Oelbaum durch schönes Bemühen in einen fruchtbaren verwandelt und gelangte dann zu solcher Saftfülle, daß man ihn damit betraute, auch andere zu veredeln und für deren Seelenheil zu sorgen. Zu hoher Stellung erhoben, das Vorsteheramt über diese Gemeinde in erhabener, würdevoller Weise verwaltend, wie ein zweiter Aaron, wie ein anderer Moses, ward er gewürdigt

Gott sich zu nahen und das göttliche Wort den Fernestehenden zu verkünden, voll Sanftmuth, ohne Zorn und Bitterkeit, mit heiterer Miene, mit warmer Seele, reich an jenen Tugenden, die das Auge schaut, noch weit reicher an jenen, die verborgen und unsichtbar sind. Doch wozu soll ich den Mann euch beschreiben, der euch wohlbekannt ist? Denn wenn ich mir auch vornähme, eine lange Rede zu halten, so würde ich doch nie so viel sagen können als sich gebührt, als ein jeder von euch weiß und von meiner Rede verlangt. Besser ist's, wenn ich euren Gedanken das überlasse, als wenn ich durch meine Beschreibung dem Wunderbaren seinen größten Reiz nähme. Die Mutter, dem Herrn geweiht seit alter Zeit und von ihren Ahnen her, empfing die Frömmigkeit als wesentliches und natürliches Erbe, um es nicht bloß für sich zu bewahren, sondern auch ihren Kindern zu übermitteln, auf daß durch heilige Erstlinge eine wahrhaft heilige Masse entstünde. Und dieses Erbe vermehrte und vergrößerte sie in solchem Maße, daß mehrere — ich will es sagen, wenn auch dieses Wort kühn ist — der Ansicht waren und sie auch aussprachen, die Bekehrung und Vollkommenheit ihres Gatten sei einzig nur ihr Werk, und, man höre und staune, eine größere und vollkommenere Frömmigkeit sei ihr als Lohn der Frömmigkeit verliehen worden. Beide liebten sie ihre Kinder und beide liebten sie Christum, Christum aber liebten sie mehr noch als ihre Kinder, was so selten der Fall ist. Der einzige Genuß, den sie von ihren Kindern hatten, war der, daß diese Christen hießen und als solche sich erwiesen, und ihr einziges Elternglück war der tugendhafte Wandel ihrer Kinder und deren Streben, immer besser zu werden. Barmherzig, mitleidig, wie sie waren, entzogen sie so vieles den Würmern und den Dieben und dem Fürsten dieser Welt, gingen aus der Fremde in die Heimath und sammelten ihren Kindern als schönstes Erbe den Glanz des künftigen Lebens. So erreichten sie ein glückliches Alter, ebenso geehrt um ihrer Tugend willen als wegen ihrer hohen Jahre, reich an Tagen, an solchen sowohl, die vergehen, als an solchen, die bleiben, und jedes von beiden nahm den ersten Platz auf Erden insoweit nicht ein, als es von dem andern am Vorrang gehindert wurde; und ungetrübt in jeder Hinsicht war ihr Glück bis auf diese letzte Prüfung oder, wenn man lieber will, diese letzte Fügung der Vor-

sehung. Deren Absicht aber war meiner Meinung nach diese: es sollte das schwächlichste ihrer Kinder, für das wegen seines Alters am meisten zu fürchten war, ihnen vorausgehen, damit sie dann ihr Leben getrost und ruhig beschließen und mit ihrem ganzen Hause dort hinauf gehen könnten.

Dieses habe ich erwähnt, nicht als ob ich beabsichtigte, ihnen eine Lobrede zu halten, oder als ob mir entginge, wie schwer es wäre, diese Aufgabe zu lösen, selbst wenn ihre Verherrlichung den Inhalt der ganzen Rede bilden dürfte, sondern ich wollte nur darthun, daß die Tugend dem Cäsarius von den Eltern übermittelt werden mußte, damit es euch nicht auffallend und unglaublich erscheine, wenn er, der Sprößling dieser Eltern, solcher Lobeserhebungen sich würdig gemacht hat, sondern daß ihr euch im Gegentheil wundern müßtet, wenn er das Vorbild, das ihm in nächster Nähe und in der eigenen Familie gegeben wurde, nicht geachtet, sondern andere und Fremde zum Muster sich genommen hätte. Seine ersten Lebenstage waren nun auch der Art, wie sie bei solchen sein sollen, die aus guter Familie stammen und ein Leben in Ehren versprechen. Von jenen Dingen, die an sich weder gut noch böse sind, von seiner Schönheit und Körpergröße, von der Liebenswürdigkeit seines männlichen Charakters, von der reinen, gleichsam mißtonfreien Harmonie in seinem Wesen und Thun wollen wir nicht lange reden, denn solche Dinge zu bewundern und lobend hervorzuheben ist unsere Sache nicht, wenn sie auch nach der Ansicht anderer nicht gering zu achten und unbedeutend sind, vielmehr will ich zum weiteren Punkte meiner Rede übergehen, zu dem, was ich nicht leicht bei Seite lassen könnte, selbst wenn ich wollte. Unter solchen Eindrücken, in solchem Gedankenkreise wurden wir erzogen und gebildet und in den Wissenschaften, welche in den hiesigen Schulen gelehrt werden, ordentlich unterwiesen. Wie sehr übertraf er da die anderen alle in schneller Fassungskraft und scharfem Verstand — ach, kaum kann ich die Thränen unterdrücken, wenn ich dessen gedenke, kaum die versprochene kaltverständige Ruhe bewahren und meinen Gefühlen gebieten! Als endlich die Zeit gekommen schien, die Heimath zu verlassen und in's Ausland zu gehen, da mußten wir uns zum ersten Mal trennen: für die Beredsamkeit begeistert und schwärmend, bezog ich die Schulen Palästina's, welche damals in Blüthe

standen, er aber begab sich in die Stadt Alexander's, welche damals der Schacht und die Heimstätte jeglichen Wissens war und dafür galt, geradeso wie heut zu Tage. Welchen seiner Vorzüge nenne ich zuerst und welchen den größten, welche darf ich übergehen, ohne daß ich meine Rede ihres schönsten Schmuckes beraube? Wer war seinen Eltern anhänglicher und mehr zugethan als er? Wer mied sorgfältiger den Verkehr und Umgang mit den Schlechten, wer suchte eifriger die Freundschaft der Besten sowohl von den Fremden als auch von den Berühmtesten und Bekanntesten unter den eigenen Landsleuten? Denn er wußte wohl, wie segensreich und wie verderblich die Gesellschaften zu wirken vermögen. Wer war bei den Vorgesetzten mehr geehrt und geachtet als er? Und in der ganzen Stadt, in der wegen ihrer Größe alle unbekannt und verborgen bleiben, wer war da mehr bekannt, mehr berühmt sowohl wegen seines tadellosen Wandels als wegen seines umfassenden Wissens? Mit welchem Zweige des Wissens hat er sich nicht bekannt gemacht, und mit welchem nicht in höherem Grade, als andere sonst mit einem nur? Wen ließ er nur ein wenig sich nahe kommen, wen nicht bloß von seinen Mitschülern und Altersgenossen, sondern auch von älteren Personen und solchen, welche sich bereits längere Zeit dem Studium gewidmet hatten? Er verlegte sich auf alle Gebiete des Wissens, wie jemand, der sich auf eines verlegt, und auf jedes einzelne so, als ob er alle andern vernachlässigte und bei Seite ließe. An Arbeitseifer übertraf er die, welche eine leichte Fassungskraft besaßen, und an scharfem Verstande jene, welche durch Fleiß und Eifer sich auszeichneten, oder besser gesagt, er begriff leichter als diejenigen, welche leicht begreifen, und war fleißiger als die Fleißigsten, und diejenigen, welche in dem einen und in dem andern sich hervorthaten, übertraf er in beidem. Von der Geometrie, von der Astronomie und von jenem Wissen, das für andere gefährlich ist, eignete er sich das an, was sie Nützliches bieten, nämlich die Erkenntniß der Harmonie und Ordnung der Himmelskörper, die zur Bewunderung des Schöpfers die Seele hinführt; das Schädliche daran aber vermied er, indem er dem Lauf der Gestirne nicht das zuschrieb, was ist und geschieht, wie jene das thun, welche die Natur, die ebenso dienen muß, wie sie selbst es müssen, gegen den Schöpfer erheben und ihm gegenüberstellen,

sondern indem er alle Dinge und so auch die Bewegung der Gestirne auf Gott zurückführte, wie es sich gehört und gebührt. Was dann die Zahlenkunde und die Rechenkunst betrifft und jenen wichtigen und vorzüglichen Theil der Heilkunde, der sich mit dem Wesen, den Arten und Ursachen der Krankheiten beschäftigt, um das Uebel mit der Wurzel, um die Wirkung mit der Ursache ausrotten und entfernen zu können, wer hätte da so unwissend oder so eifersüchtig sein mögen, daß er ihm nicht den ersten Platz angewiesen hätte, und daß er nicht damit zufrieden gewesen wäre, wenn er unmittelbar nach ihm den zweiten Platz erhalten hätte? Und es sind das nicht etwa Worte und Behauptungen nur, für welche sich keine Zeugnisse und Beweise erbringen ließen, nein, die Länder des Ostens und Westens und alle, die er später betrat, sind gleichsam ebensoviele Denksteine, die in herrlicher Weise sein Wissen verkünden. Nachdem er gleich einem großen, mit allerlei Waaren beladenen Handelsschiffe jegliche Tugend und jegliches Wissen in seine Seele aufgenommen, kehrte er in seine Vaterstadt zurück, um auch andern von den schönen und reichen Schätzen seines Wissens, die er mit sich führte, mitzutheilen. Es trug sich aber damals etwas Wunderbares zu, was ich nicht umhin kann in wenigen Worten zu erzählen; denn die Erinnerung daran hat für mich einen großen, den allergrößten Reiz, und es dürfte dasselbe auch euch einiges Vergnügen bereiten. Unsere Mutter hatte nämlich einen Wunsch, wie er einer Mutter und einer Mutter, die ihre Kinder liebt, in hohem Grade würdig ist; wie sie uns beide zusammen hatte fortgehen sehen, so wollte sie auch beide zusammen zurückkehren sehen. Denn wir waren, wenn auch nicht in den Augen der andern, so doch in denen unserer Mutter ein Zwillingspaar, würdig des Wunsches, es vereint und verbunden zu sehen, jetzt aber durch ein neidisches Geschick leider von einander getrennt. Gott aber, der gerechte Bitten erhört und die Liebe der Eltern zu braven und wohlgesitteten Kindern ehrt, fügte es so, daß der eine von Alexandria, der andere von Griechenland*) zu derselben Zeit in die nämliche Stadt kam, der eine auf dem Land-, der andere auf dem Seewege, ohne daß sie es so verab-

*) Athen, wo Gregorius längere Zeit Rhetorik und Philosophie studierte.

redet hatten. Diese Stadt war Byzanz, heute die Hauptstadt Europas. Cäsarius hatte in kurzer Zeit dort solchen Ruhm erlangt, daß man ihm öffentliche Aemter, eine vornehme Heirath und einen Sitz im Senate anbot, und daß eine Gesandtschaft auf einstimmigen Beschluß zum Kaiser geschickt wurde, um zu erbitten, daß die erste Stadt mit dem ersten Gelehrten geschmückt und geehrt werde, wofern ihm wirklich daran läge, daß sie in Wahrheit die erste sei und ihren Namen Hauptstadt verdiene, und daß sie außer den übrigen Titeln des Ruhmes, welche sie bereits besaß, noch diesen erhielte, den Cäsarius mit Stolz zu ihren Aerzten und Bewohnern zählen zu können, obgleich Byzanz, abgesehen von seinem sonstigen Glanz und seinen andern Herrlichkeiten, noch viele Männer besaß, die sich durch große Gelehrsamkeit in der Philosophie und in den andern Zweigen des Wissens auszeichneten. Doch davon genug! Unser Zusammentreffen mochte den Meisten als ein unberechnetes, ungefähres und unerwartetes erscheinen, wie der Zufall so viele im menschlichen Leben herbeiführt; fromme Seelen aber erkannten hierin die Wirkung des Gebetes gottesfürchtiger Eltern, das die Kinder zu Land und zu Wasser zusammenführt einzig zu ihres Wunsches Erfüllung. Wir wollen dann auch eine andere schöne Handlung des Cäsarius nicht übergehen. In den Augen anderer mag sie unbedeutend scheinen und nicht der Rede werth; ich aber habe sie damals für groß erachtet und gehalten und halte sie jetzt noch dafür, und wohl mit Recht, wenn die brüderliche Liebe je gelobt zu werden verdient; so oft ich von ihm reden werde, werde ich dieselbe zu den ersten, zu den schönsten rechnen. Byzanz suchte ihn festzuhalten durch die Ehren, von denen ich sprach; die Stadt erklärte, sie werde ihn niemals fortziehen lassen, was da auch immer geschehen möge. Aber ich trug den Sieg davon, ich, den Cäsarius immer und überall liebte und ehrte, und vermochte ihn die Bitte der Eltern zu erfüllen, dem Vaterland die Schuld abzutragen und mein Verlangen zu stillen; ich nahm ihn als Begleiter mit auf die Reise, und er zog mich nicht bloß Städten und Völkern vor, nicht bloß Ehren und Einkünften, die in großer Zahl und Menge ihm theils zuflossen, theils in Aussicht standen, sondern fast dem Kaiser selbst und dessen Befehlen. Ich faßte darauf den Entschluß, ein beschauliches Leben zu führen und eine höhere Gerechtigkeit zu

erstreben, jeglichen Ehrgeiz wie einen strengen Herrn, wie ein drückendes Joch und eine peinliche Krankheit von mir abschüttelnd; ich hatte den Wunsch lange schon gehegt, ehe ich daran ging ihn zu verwirklichen. Er aber widmete dem Vaterlande die Erstlinge seines Wissens und erntete eine Anerkennung, wie sie seinen Mühen gebührte. Das Verlangen nach Ruhm und der Wunsch, seine Vaterstadt zu vertreten, führten ihn, wie er mir sagte, in den Kaiserpalast. Er handelte da nicht ganz so, wie wir wollten und meinten; — nach meiner Ansicht ist nämlich, ich sage euch das zu meiner Entschuldigung, der letzte und niedrigste Platz bei Gott besser und höher als der erste bei den Königen der Erde. Doch er verdiente keinen Tadel. Denn wahrlich, wenn das beschauliche Leben auch sehr ehrwürdig und erhaben ist, so ist es auch sehr schwer und nicht jedermanns Sache, sondern nur derjenigen, die von der göttlichen Vorsehung berufen sind, welche denen die Hand reicht, welche solch' schöne Wahl getroffen haben. Es ist aber auch nichts Geringes, wenn man die zweite Art zu leben erwählt, einen tugendhaften Wandel führt und Gott und das Heil seiner Seele höher achtet als den irdischen Glanz, wenn einem die Welt nicht mehr ist als eine Schaubühne, wenn man von dem irdischen Vielerlei nur die Maske trägt, unter der man die Komödie dieser Welt spielt, während man für Gott den Herrn lebt und das Ebenbild bewahrt, sich bewußt, daß man dasselbe von ihm empfangen hat, daß man es ihm schuldet und zurückgeben muß. So hatte Cäsarius, wie wir wissen, sich die Sache auch zurechtgelegt. Er wird in die oberste Klasse bei den Aerzten eingereiht, ohne daß er sich große Mühe hätte geben müssen, er brauchte nur sein Wissen zu zeigen oder vielmehr davon nur eine kleine Probe zu geben und wurde dann sogleich in die Zahl der Freunde des Kaisers aufgenommen und mit den höchsten Ehren bekleidet. Er verlangt für die mit seiner Kunst gebotene Hilfe von den Behörden keine Bezahlung, da er wohl wußte, daß den Menschen nichts so fördert und vorwärts bringt als Tüchtigkeit und anerkannte Bewährung. Diejenigen, hinter denen er dem Range nach zurückstand, überragte er weit durch seinen Ruhm; wegen seines verständigen und bescheidenen Benehmens war er bei allen beliebt und darum in wichtigen Fällen mit großem Zutrauen ge-

ehrt, ohne daß er nöthig gehabt hätte, den Eid eines Hippokrates zu schwören;*) selbst die Einfachheit eines Krates ist nichts, wenn sie mit der seinigen verglichen wird. Alle erweisen ihm größere Ehren, als sie einem Manne von seinem Range sonst zukommen; die Kaiser selbst und diejenigen, welche die ersten Würden an ihrem Hofe bekleiden, halten ihn der hohen Stellung würdig, die er einnimmt, und der noch höheren, die in Aussicht für ihn steht. Und was das Größte ist, weder der Ruhm noch die Freuden, die ihn umgeben, verderben die Hoheit seiner Seele. Unter den hohen und vielen Ehren, die er besaß, war ihm die höchste, ein Christ zu heißen und zu sein; alles andere zusammen war ihm gegen dieses eine nur Tand und Kinderspiel. Das übrige, meinte er, sei nur wie ein Spiel für andere auf der Bühne, die in kürzester Frist aufgerichtet und ebenso rasch wieder abgebrochen, die vielleicht noch schneller niedergerissen als aufgeschlagen wird, wie es die zahlreichen Wechselfälle des Lebens beweisen und darthun und das beständige Steigen und Sinken des Glückes; er kannte nur e i n Gut, das bleibt und das ächt ist — die Frömmigkeit.

Von solcher Gesinnung war Cäsarius selbst unter dem Hofkleid beseelt, von solchen Gedanken war er erfüllt und getragen im Leben, mit solchen schied er von der Erde; vor den Augen Gottes aber zeigte und bewahrte er noch eine größere Frömmigkeit als die war, welche öffentlich an ihm gesehen wurde, die Frömmigkeit des verborgenen Menschen. Um alles andere zu übergehen, den Beistand und die Hilfe, die er Verwandten gewährte, welche in's Unglück gerathen waren, die Verachtung alles Prunkes, die Achtung bei und gegenüber seinen Freunden, seine Freimüthigkeit gegen die Vornehmen und Herrschenden, sein wiederholtes Eintreten und seine Reden für die Wahrheit, die er so oft und gegen so viele Gegner vertheidigte, und zwar nicht bloß mit den Waffen des Geistes, sondern auch mit denen einer glühenden Frömmigkeit, will ich statt aller nur eine einzige Thatsache, die herrlichste aus seinem Leben anführen. Es wüthete ein Fürst gegen uns, wir nennen seinen Namen nicht gern; zuerst raste er

*) Seine Kunst nicht zu entweihen und zu mißbrauchen und keine Bezahlung anzunehmen.

gegen sich selbst, durch seinen Abfall von Christus, dann wurde er auch andern verderblich. Und nicht wie die übrigen Christusfeinde bekannte er stolz und offen sich zur Gottlosigkeit, er suchte die Verfolgung durch den Vorwand und die Maske der Menschlichkeit zu verbergen. Aehnlich der verschlagenen Schlange, welche Besitz von seiner Seele genommen, suchte er seine unglücklichen Opfer schlau und listig in seine verderbliche Schlinge zu bekommen. Und damit wir nicht jene Ehren erhielten, die den Märtyrern erwiesen werden — selbst diese gönnte der Edle den Christen nicht — sollten die, welche als Christen litten, als Verbrecher und Uebelthäter bestraft werden: dies war das Erste, was seine List und Tücke ihm eingab. Das Zweite aber war, daß er das, was er that, nicht Gewalt, sondern Ueberredung nannte, damit denen, die freiwillig zur Gottlosigkeit überträten, mehr Schmach als Gefahr erwüchse. Die einen suchte er durch Geld zu gewinnen, die anderen durch Würden, diese durch Versprechungen, jene durch Ehren und Auszeichnungen aller Art, die er nicht königlich, sondern niedrig und sklavisch, öffentlich vor aller Augen erwies, alle aber mit berückenden Worten und seinem eigenen Beispiel. Nach vielen andern versucht er es auch mit Cäsarius. Wie sinnlos war es und wie thöricht, wenn er hoffte, ein Cäsarius, mein Bruder, der Sohn solcher Eltern, würde seine Beute werden! Ich will bei diesem Punkt ein wenig verweilen, die Erzählung soll mir Freude bereiten, wie der Anblick des herrlichen Vorgangs denen, die zugegen waren. Mit einer Waffe nur, dem Zeichen Christi, angethan und das ewige Wort als Schild vor sich haltend nahm der Edle den Kampf auf mit dem Gegner, der mit Waffen gut versehen und redegewandt war. Nicht erschreckte ihn der Anblick des Feindes, nicht demüthigte die schmeichelnde Rede ihm irgendwie den hohen Sinn, mit Wort und That war er bereit zu kämpfen mit dem Gegner, der in beidem mächtig war. So war der Kampfplatz, so der Ritter der Frömmigkeit. Kampfrichter war hier Christus, seinen Streiter mit seinem Leiden bewaffnend, dort ein furchtbarer Tyrann, bemüht bald mit freundlichen Worten zu gewinnen, bald mit seiner gewaltigen Macht zu schrecken. Zuschauer waren auf der einen Seite diejenigen, welche dem frommen Glauben noch verblieben waren, auf der andern aber jene, die sich zur Abtrünnigkeit hatten verleiten lassen, beide Theile gespannt auf

den Ausgang des Kampfes, darüber, wer Sieger sein würde, mehr in Aufregung und Unruhe als die Kämpfenden selbst. Oder hast du nicht um Cäsarius gebangt, hast du nicht gefürchtet, es möchte etwas geschehen, was seines Muthes nicht würdig wäre. Aber sei unbesorgt; der Sieg ist mit Christus, der die Welt überwunden hat. Recht gern, ihr dürft mir es glauben, würde ich jetzt alles einzeln erzählen, was da gesagt und gesprochen wurde. Denn es gab da so manche schlagfertige Antwort, so manche prächtige Wendung, an die ich nicht ohne Vergnügen mich erinnere. Aber hiezu ist jetzt gar nicht die Zeit, auch wäre es für die gegenwärtige Rede nicht passend. Nachdem er alle Spitzfindigkeiten seines Gegners widerlegt, alle seine offenen und versteckten Angriffe gewissermaßen spielend zurückgeschlagen, erklärt Cäsarius laut und mit klarer, vernehmlicher Stimme, er sei und bleibe Christ, und trotzdem wird er auch so nicht entlassen. Denn zu stark war das Verlangen des Kaisers, einen so gebildeten und gelehrten Mann, wie Cäsarius, bei sich zu behalten, daß er seinem Hofe zur Zierde gereiche. Damals hat er denn auch in Gegenwart aller jenen so bekannten Ausruf gethan: O glücklicher Vater! O unglückliche Kinder! Er wollte so diesen Tadel auch auf uns ausdehnen, da er von unseren Studien und unserm Glaubenseifer zu Athen Kenntniß erhalten hatte.*) Für eine zweite Anstellung bestimmt**) — die göttliche Gerechtigkeit fügte es gut, daß Julian sich gerade gegen die Perser rüstete — kehrt der edle und glückliche Verbannte zu uns zurück als unblutiger Sieger, den die Ungnade mehr noch geehrt und gehoben als (früherer) Glanz und Ruhm. Ich meinerseits halte diesen Sieg für herrlicher und ehrenvoller als seines Gegners große Macht und erhabenen Purpurmantel und kostbares Diadem. Ihn zu erzählen macht mich stolzer, als wenn der Kaiser sein ganzes Reich mit ihm getheilt haben würde. Cäsarius weicht den bösen Zeiten, er ist da unserm Glauben gehorsam, welcher will, daß man für die Wahrheit sich Beschwerden und Gefahren unterziehe, wenn Zeit und Umstände

---

*) Kaiser Julian studirte zu gleicher Zeit mit Gregorius in Athen.

**) Am kaiserlichen Hof: von Gott nämlich, nicht von Julian, der bald den Tod fand.

es verlangen, und den Glauben nicht feig verläugne, daß man aber andererseits, so lange es möglich, Gefahren auch nicht herausfordere; ob er das nun will aus Besorgniß für unsere Seelen oder aus Schonung für die, welche die Gefahren herbeiführen, lassen wir dahingestellt. Als aber die Finsterniß verschwunden war, als das fremde Land die Sache gut und richtig entschieden und das blinkende Schwert den Gottlosen niedergeworfen hatte, als den Christen das Genommene wieder zurückgegeben war, muß ich sagen, mit welchem Glanz und Ruhm, mit wie vieler und großer Anerkennung und Auszeichnung Cäsarius wieder am Hofe erschien und, als ob er eine Gnade eher erwiese als empfinge, eine neue Würde auf die frühere folgen sah. Die Zeitenfolge brachte neue Fürsten, dem Cäsarius aber blieb die glänzende Stellung erhalten, und der erste Platz bei ihnen ging ihm nicht verloren; die Kaiser wetteiferten mit einander, wer von ihnen den Cäsarius enger mit sich verbände, und wer ihm größeres Recht auf den Namen eines Freundes und Vertrauten verliehe. So war die Frömmigkeit des Cäsarius, so der Lohn und Segen, den sie ihm brachte. Die Jünglinge, die Männer mögen es hören und durch die gleiche Tugend zu gleicher Ehre zu gelangen bestrebt sein („denn gute Arbeit gibt herrlichen Lohn" Weisheit 13, 15), allen soll es gesagt sein, die nach Ruhm verlangen und ihn als einen Bestandtheil des Glückes betrachten.

Wie herrlich ist dann noch jene Thatsache in seinem Leben, in der die Frömmigkeit seiner Eltern und seine eigene zu gleicher Zeit im schönsten Lichte sich zeigte! Er war in Bithynien, wo der Kaiser (Valens) ihm ein wichtiges und hohes Amt anvertraut hatte. Dieses bestand darin, die Gelder für den Kaiser einzunehmen und die Staatskassen zu verwalten. Damit wollte ihm der Kaiser die Aussicht auf höhere Ehrenstellen eröffnen. Als aber Nicäa von einem Erdbeben, so furchtbar seit Menschengedenken nicht vorgekommen sein soll, heimgesucht wurde (im J. 368) und dabei fast alle Bewohner zugleich mit der Schönheit ihrer Stadt ihren Untergang fanden, war Cäsarius der einzige oder beinahe der einzige unter den höheren Persönlichkeiten, welcher der Gefahr entging und auf wunderbare Weise gerettet wurde; geschützt durch die Trümmer selbst kommt er mit unbedeutenden Spuren der Gefahr davon; die (überstandene) Angst sollte

ihn an die Errettung im höheren Sinne erinnern und ermahnen, sich ganz dem himmlischen Erbtheil zuzuwenden, aus dem so bewegten Dienst dieser Welt zu scheiden und ihn mit dem eines andern Hofes zu vertauschen. Das war sein Vorhaben, das sein heißer und sehnlicher Wunsch; es ließen seine Briefe mich daran nicht zweifeln. Ich hatte nämlich die Gelegenheit ergriffen, an ihn mahnende Worte zu richten und hatte auch sonst nicht unterlassen dieses zu thun; denn daß diese edle Natur sich mit Dingen abgeben sollte, für die sie zu hoch war, daß diese fromme Seele sich mit dem Treiben der Welt und den Geschäften des öffentlichen Lebens befassen, daß die Sonne so zu sagen durch eine Wolke verhüllt werden sollte, that mir wehe und war mir nicht recht. Dem Erdbeben widerstand und entging er, aber nicht mehr der Krankheit; denn er war Mensch. Von diesen beiden war das eine allein ihm gehörig und eigen, das andere hatte er mit den Uebrigen gemein; das eine war der Lohn der Frömmigkeit, das andere die Folge der Geburt. Doch die Tröstung war dem Schmerz vorausgegangen, auf daß wir, durch seinen Tod niedergebeugt, mit Freude und Stolz seiner damaligen wunderbaren Rettung gedenken könnten. Der edle Cäsarius ist uns nun erhalten und gerettet, der ehrwürdige und kostbare Staub, der gepriesene und verherrlichte Todte unter unaufhörlichen Gesängen zur Ruhe geleitet, in feierlichem Aufzuge zur Stätte der Märtyrer getragen, geschmückt von den heiligen Händen der Eltern, geehrt von der Mutter, welche ein Festgewand trägt und fromme Verehrung an die Stelle der Trauer treten läßt, die in weiser Ergebung ihren Thränen Einhalt gebietet und mit Psalmengesang das Schluchzen stillt; und die neugeschaffene Seele, welche der (heilige) Geist durch das Wasser (der Taufe) umgewandelt hat, empfängt die Ehre und Belohnung, die sie verdient.

Dies ist der Todtenkranz, Cäsarius, den ich dir weihe, nimm ihn an; nimm sie an, diese Erstlinge meiner Stimme, deren Schweigen du so oft getadelt, die du lösen und aus der Verborgenheit ziehen solltest, dadurch daß sie von dir reden mußte. Dies ist der Leichenschmuck, den ich dir gebe, und kein anderer Schmuck, ich weiß es, ist dir lieber, nicht die weichen und wallenden seidenen Stoffe, auf welche du auch nicht stolz warest im Leben, wie das bei den Meisten der Fall ist, denn du warst mit dem

Schmucke der Tugend zufrieden, nicht die Gewebe durchsichtiger Leinwand, nicht die kostbaren Salben, die du auch sonst den Gemächern der Frauen überließeſt, deren Wohlgeruch in einem einzigen Tage verbraucht und verzehrt wird, nicht ein anderes von jenen kleinlichen Dingen, die nur für kleinliche Seelen von Werth sind, die alle dieser bittere Stein mit deinem schönen Leibe heute zugedeckt hätte. Lassen wir den Heiden diese Kampfspiele, diesen Mummenschanz, womit sie unglückliche Jünglinge ehren, für niedrige Kämpfe niedrige Preise gewährend; lassen wir ihnen diese Weinspenden und Todtenopfer, diese frischen Blumenkränze und Blumengewinde, mit welchen sie pflichtschuldig die Hingeschiedenen ehren, nicht weil die Vernunft sie das lehrt, sondern der Vätersitte gehorsam und unter dem Drucke unverständiger Trauer. Die Rede ist mein Geschenk, das vielleicht auch die Zukunft empfangen wird, das, von einem Geschlecht dem andern überliefert, den Geschiedenen nicht ganz von hinnen scheiden läßt, das den Geehrten dem Ohr und Herzen der Menschen beständig nahe bringt und das Bild dessen, den wir schmerzlich vermissen, lebendiger und frischer, als ein Gemälde es zu thun vermöchte, zeichnet und vorführt. Das ist unsere Gabe. Es ist alles, was unsere schwache Kraft zu geben vermag, und darum Gott wohlgefällig, wenn es auch gering und wenig ist, wenn es auch hinter dem Verdienste zurückbleibt. Und dieser Gabe werden wir noch andere beifügen, indem wir Jahr für Jahr dich ehren und deiner gedenken, so lange wir leben. Du aber, du göttliches und heiliges Haupt, mögest in den Himmel eingehen und ruhen in Abrahams Schooß, was dieser auch immer sein mag, mögest schauen die Reigen der Engel und der Seligen Glanz und Herrlichkeit oder vielmehr selbst in ihre fröhlichen Reigen dich mischen, mit ihnen jubeln und mitleidig dort oben die Dinge hienieden belächeln, das, was man Reichthum nennt, die nichtigen Würden, die trügerischen Ehren, den verführerischen Sinnenreiz, das Gewühl dieses Lebens, diese Verwirrung und Unkenntniß, einem Kampfe in nächtlichem Dunkel vergleichbar! Ueber all das magst du mitleidig lächeln, zur Seite des Königs der Könige stehend und erleuchtet durch sein Licht. O möchten wir davon doch hienieden schon einen schwachen Strahl empfangen, soviel davon im Spiegel und im Bilde zu schauen ist, und nach diesem Leben zur Quelle des ewig Guten selbst gelangen,

mit reinem Geiste die reine Wahrheit erkennen und den vollkommeneren Besitz, die vollkommenere Anschauung des Guten dort als Lohn für unser Streben danach hienieden erhalten! Denn das ist das Ziel unserer Weihe, wie die Schrift und von Gott erleuchtete Seelen uns künden.

Was bleibt uns noch zu thun übrig, was anderes, als durch ein (tröstendes) Wort die Schmerzenswunden der Betrübten zu heilen? Kräftig wirkt das Heilmittel, welches diejenigen den Trauernden und Klagenden reichen, welche von demselben Schmerze heimgesucht sind, und die besten Tröster der Leidenden und Betrübten sind jene, die das gleiche Leid zu tragen haben. Unsere Rede richtet sich ja besonders an solche, um deren willen ich erröthen würde, wenn sie nicht in der Geduld und Ergebung ebenso die ersten wären, wie in jeder andern Tugend. Sie thun es allen in zärtlicher Liebe zu den Kindern zuvor, aber sie thun es ebenso auch in liebender Hingebung an Christus und seine Lehre allen zuvor: längst haben sie an das Scheiden aus diesem Leben gedacht und ihre Kinder auf dasselbe hingewiesen, oder besser gesagt, ihr ganzes Leben war dem Gedanken an das Sterben geweiht. Wenn aber der Schmerz den Geist noch verdunkelt und wie ein Häutchen sich auf's Auge legt und so die Pflicht nicht klar erkennen läßt, dann nehmet hin den Trost, den die Jugend dem Alter reicht, der Sohn den Eltern, derjenige, der von solchen Lehre und Mahnung empfangen sollte, denen, die vielen Lehre und Mahnung gegeben und in einem langen Leben reiche Erfahrung erworben haben. Und erstaunet nicht, wenn meine Jugend eurem Alter Lehren gibt; denn wenn ich etwas besser zu sehen vermag als ein greises Haupt, so habe ich euch auch dieses zu danken. Wie lange werden wir noch leben, ehrwürdige Häupter, die ihr Gott (schon) nahe seid? Wie lange werden wir hienieden noch zu leiden haben? Verglichen mit dem ewigen und göttlichen Sein ist auch das ganze Leben der Menschen nicht lang, geschweige dieser Rest vom Leben, dieses Erlöschen des Athems, wenn ich so sagen soll, diese letzten Tage eines hinfälligen Daseins. Um wie viel ist uns Cäsarius zuvorgekommen! Wie lange werden wir seinen Hingang noch beweinen müssen? Eilen nicht unsere Schritte derselben Wohnung zu, wird nicht gar bald derselbe Stein auch uns bedecken, werden wir nicht in Kürze zu dem gleichen Staube werden? Wird nicht

das der Gewinn sein, den die wenigen Tage uns bringen, die uns noch bleiben, daß wir noch einige böse Dinge mehr sehen, erdulden, vielleicht auch vollbringen, ehe wir dem Gesetze der Natur den gemeinsamen und unvermeidlichen Zoll zahlen, ehe wir diesen nachfolgen und jenen vorangehen, ehe wir die einen beweinen und von den andern beweint werden und von diesen die liebenden Thränen empfangen, die wir andern nachgeweint haben? So ist unser Leben, Brüder, so unser vergängliches Dasein; das ist der Tanz auf der Welt: man ist nicht und wird geboren, man ist geboren und verfällt der Verwesung. Was sind wir? Ein Traum ohne Dauer und Bestand, ein Spiegelbild, das nicht zu fassen und zu halten ist. Wir gleichen dem Flug des Vogels, der vorübereilt, dem Schiff auf dem Meer, das keine Spur hinter sich läßt, dem Staub, dem Rauch, dem Morgenthau, der Blume, die heute blüht und morgen verwelkt. Wie Gras sind die Tage des Menschen, er verblüht wie eine Blume auf dem Felde. Gut und treffend schildert mit diesen Worten der königliche Sänger unsere Schwäche; und dasselbe thut er auch, wenn er ausruft: Thu' mir kund die kleine Zahl meiner Tage (Ps. 102, 24 nach LXX); mit einer Spanne vergleicht er die Lebensdauer des Menschen (Ps. 39, 6). Was aber soll man von Jeremias sagen, der seine Mutter schilt im Schmerz, daß sie ihn geboren, und der das thut um fremder Sünden willen (15, 10)? Alles, sagt der Prediger, habe ich gesehen, alle menschlichen Dinge an meinem Geiste vorüberziehen lassen, Reichthum, Lust, Macht, den unbeständigen Ruhm, die Weisheit, die eher flüchtig entweicht, als sie sich festhalten läßt, dann wieder die Lust und wieder die Weisheit, denn ich kehrte öfter zu demselben zurück, die Genüsse des Gaumens, Lustgärten, zahlreiche Diener, große Besitzungen, köstlichen Wein, von Knaben und Mädchen gereicht, Sänger und Sängerinnen, Waffen, Speerträger (Leibwache), Völker, die ihre Huldigungen darbringen, Gaben, welche die Schatzkammern füllen, königliche Hoheit und Pracht, alle Nothdurft und jeden Ueberfluß; die früheren Könige habe ich alle hierin übertroffen. Was sage ich nun zu dem allen? Alles ist Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit und Jammer (Pred. 1, 14), das ist eine unverständige Aufregung, ein krankhaftes Begehren und Streben der Seele, eine Verirrung des menschlichen Geistes, der wohl zur Strafe für die alte Schuld

hiezu verurtheilt ist. Aber höre, spricht er, das Ziel und Ende der Rede, höre alles: Fürchte den Herrn (Pred. 12, 13). Das verleiht ihm in zweifelnder Ungewißheit den Halt, und das ist der einzige Gewinn, den du aus diesem Leben auf Erden ziehen kannst und sollst, daß du von der Unruhe der sichtbaren und unsteten Dinge dich zu denen führen und erheben läßt, die beständig sind und nicht wanken.

Nicht den Cäsarius wollen wir also beklagen, da wir wissen, von welchen Uebeln er erlöst ist, sondern uns selbst, im Gedanken an die Leiden, für welche wir zurückgelassen wurden, welche wir noch zusammenbringen werden, wenn wir nicht aufrichtig an Gott uns hingeben, wenn wir nicht die vergänglichen Dinge gleichgiltig bei Seite lassen, wenn wir nicht nach dem höheren Leben trachten, wenn wir nicht die Erde verlassen, während wir noch auf Erden sind, und treu und redlich dem Geiste folgen, der uns aufwärts weist. Kleine Seelen hören das mit Schmerz und Kummer, starke Herzen aber finden es nicht schwer. Betrachten wir die Sache noch von diesem Gesichtspunkt. Cäsarius wird keine Befehle mehr ertheilen, das ist wahr, aber er wird auch von andern keine Befehle mehr empfangen. Niemand wird ihn mehr fürchten, allerdings, aber auch er wird keinen gestrengen und harten Gebieter, der oftmals nicht einmal Gehorsam verdient, mehr zu fürchten haben. Er wird keine Reichthümer mehr aufhäufen, gewiß, aber auch keinen Neid besorgen dürfen und an seiner Seele keinen Schaden erleiden durch Anwendung strafbarer Mittel, um sich zu bereichern, oder durch unaufhörliches Streben, das erworbene Vermögen zu verdoppeln. Denn das ist die Krankheit des Reichthums, das er nie aufhört, mehr zu verlangen, und daß er seinen Durst stets mit dem stillen will, was neuen Durst erregt. Er wird seine Beredsamkeit nicht mehr zu zeigen vermögen; aber dafür wird er durch Reden gefeiert werden. Die Schriften des Hippokrates und Galenus und die ihrer Gegner wird er nicht mehr studiren können. Aber es werden ihm auch die Krankheiten keine Beschwerden mehr machen, und fremdes Unglück wird ihm nicht mehr eigenes Leid bereiten. Er wird die Sätze des Euklides, Ptolemäus und Hero nicht mehr erklären und beweisen; aber er wird auch von dem Hochmuth und Wissensdünkel ungebildeter Leute nicht mehr zu leiden haben. Er

wird nicht mehr mit den Aussprüchen Plato's, Aristoteles', Pyrrho's, eines Demokritus, eines Heraklit, eines Anaxagoras, Kleanthes und Epikur und ich weiß nicht welcher Philosophen der ehrwürdigen Stoa und Akademie prunken; aber er wird sich auch nicht mit Widerlegung ihrer Spitzfindigkeiten zu plagen haben. Wozu sollte ich noch anderes erwähnen? Aber es wird ihm fehlen, was alle hochhalten und begehren, er wird nicht Weib, nicht Kinder um sich haben; aber er wird sie auch nicht zu beweinen haben, er wird auch nicht von ihnen beweint werden, nicht wird er der Hinterbliebene sein, nicht wird er solche hinterlassen und so andere an (das) Unglück erinnern. Nicht wird er große Erbschaften machen; aber er wird beerbt werden, wie es am besten ist,*) von denen, die er selbst gewählt, um reich aus diesem Leben zu scheiden und seine ganze Habe mit sich zu nehmen. Welche Großmuth! Welcher neue Trost! Welche Seelengröße zeigen die, welchen die Vollziehung des letzten Willens anvertraut ward.**) Es ward eine Erklärung vernommen, die verdient, daß sie allen bekannt wird, es wird der Schmerz einer Mutter gestillt durch das heilige und edle Versprechen, alles dem Sohne zu geben, seinen Reichthum als Leichengabe für ihn zu verwenden und denen, die darauf warteten, nichts zurückzulassen.

Sind diese Trostgründe nicht stark und kräftig genug? Ich will noch einen wirksameren beifügen. Ich glaube unseren Weisen, wenn sie sagen, daß jede reine und gottgefällige Seele, nachdem sie die Bande, welche sie mit dem Leibe verknüpfen, durchbrochen hat und von hier geschieden ist, sofort das Gut, das ihr aufbewahrt ist, genießen und anschauen darf, nachdem die verdunkelnde Hülle (des Leibes) entweder gereinigt oder abgelegt oder etwas anderes mit ihr geschehen ist, was ich nicht zu bezeichnen vermag, daß sie dadurch eine unaussprechliche Wonne empfindet, daß sie aufjubelt, daß sie, diesem Leben wie einem drückenden und verhaßten Gefängniß entronnen und von den Ketten, welche die Flügel des Geistes fesselten, gelöst, froh und freudig zu ihrem Herrn geht und der ihr aufbewahrten Seligkeit theilhaft wird, die

*) Des Cäsarius letzte Willensmeinung über sein Vermögen war gewesen: τὰ ἐμὰ πάντα βούλομαι γίνεσθαι τᾶν πτωχᾶν.

**) Die Eltern des Cäsarius, welche zu Gunsten der Armen auf alles verzichteten.

sie in ahnender Hoffnung schon empfunden. Es dauert nicht lange, und sie erhält von der Erde, die ihn gegeben und zur Aufbewahrung empfangen, den Genossen wieder, den Leib, mit dem sie vereint die überirdischen Dinge betrachtet (wie das geschieht, weiß Gott, der beide vereint und geschieden), und erbt mit ihm die himmlische Herrlichkeit. Wie sie wegen ihrer Verbindung mit ihm seine Leiden getheilt hat, so läßt sie ihn auch ihrer Freuden theilhaft werden, sie nimmt ihn ganz in sich auf, wird mit ihm eins, wird mit ihm ein geistiges, denkendes, göttliches Wesen, indem das Leben das Sterbliche und Vergängliche verzehrt. Vernehmet, was der Prophet Ezechiel (37, 3 ff.) über die Wiederzusammenfügung der Gebeine und Nerven verkündet, und was nach ihm der heilige Paulus über das irdische Zelt sagt und über das Haus, das nicht von Menschenhänden gemacht ist, über das eine, das abgebrochen werden soll, und über das andere, das im Himmel uns aufbewahrt ist; er bezeichnet das Scheiden der Seele vom Leibe als ein Hingehen zum Herrn, er klagt über dieses Leben im Leibe als über eine Verbannung und wünscht darum den Augenblick seines Abscheidens voll Sehnsucht. Warum bin ich kleinmüthig bei den Dingen, welche die Hoffnung verheißt? Warum halte ich mich an die vergängliche Zeit? Ich erwarte die Stimme des Erzengels, den letzten Posaunenschall, die Umwandlung des Himmels, die Umgestaltung der Erde, das Freiwerden der Elemente, die Erneuerung der ganzen Welt. Dann werde ich den Cäsarius wiedersehen, nicht mehr in dieser Fremde, nicht mehr in diesem Sarge, nicht mehr bejammert, nicht mehr beklagt, nein, im Lichtglanz, in Herrlichkeit, in der Höhe, so, wie ich dich oftmals im Traume gesehen, dich, den geliebtesten und liebendsten der Brüder, sei es nun, daß wirkliche Anwesenheit, sei es, daß der Wunsch dieses Schauen bewirkte.

Doch ich lasse nun das Klagen, ich richte den Blick auf mich selbst, ich prüfe und erforsche mein Leben, ob ich nicht vielleicht, ohne daß ich es weiß, etwas an mir habe, das der Thränen würdig ist. Ihr Menschenkinder — es wendet sich nun die Rede an euch — wie lange seid ihr noch verstockten und trägen Herzens? Warum habt ihr das Eitle so lieb und die Lügen so gerne (Ps. 4, 3)? Warum meint ihr, dieses irdische Leben habe einen Werth, und diese wenigen Lebenstage seien viele? Warum wendet ihr euch

ab von diesem süßen und begehrenswerthen Scheiden, wie von einer schweren und schrecklichen Sache? Sollen, wollen wir uns nicht kennen lernen? Werden wir nicht das Sinnliche verschmähen und auf das Geistige unser Auge lenken? Und wenn getrauert werden muß, so wollen wir vielmehr deßhalb trauern, daß dieses Wohnen in der Fremde so lange währt, dem Beispiel David's folgend, der die Welt hienieden ein Zelt der Finsterniß nennt, eine Stätte des Schmerzes, einen tiefen Schlamm, einen Schatten des Todes (Ps. 69, 3. 44, 20), daß wir in den Gräbern, die wir herumtragen, so lange bleiben müssen, daß wir als Menschen den Tod der Sünde sterben, da wir doch des göttlichen Wesens theilhaftig wurden. Das ist die Furcht, die mich erschreckt, die mich bei Tag und Nacht bewegt; der Gedanke an die künftige Herrlichkeit, an das kommende Gericht läßt mich nicht ruhig athmen; jene ersehne ich in einem Grade, daß ich ausrufen kann: „Meine Seele verlanget nach deinem Heil" (Ps. 119, 81), dieses aber erfüllt mich mit Angst und Entsetzen. Daß dieser Leib gänzlicher Vernichtung anheimfällt, dadurch daß er ein Opfer der Auflösung und Verwesung wird, das fürchte ich nicht; was ich aber fürchte, ist dieses, daß Gottes herrliches Gebilde — herrlich ist es, wenn es seiner Bestimmung genügt, aber ebenso geschändet, wenn es den Weg der Sünde geht — dieses Gebilde, das Vernunft hat und Gesetz und Hoffnung, zum gleichen Unwerth verdammt werde und zu derselben Schmach wie die unvernünftigen Thiere, und daß es nach dem Tode um nichts besser sei als diese: ein Loos, wie es denen gebührt, die gottlos sind und das Feuer in der andern Welt verdienen. Möchte ich doch ertödten die Glieder, die auf Erden sind (Kol. 3, 5)! Möchte ich alles vom Geiste verschlingen und in denselben aufgehen lassen, auf dem schmalen Wege wandeln, den nur Wenige gehen, nicht auf der breiten und bequemen Straße! Denn groß und herrlich ist der Lohn, und es übersteigt das Gehoffte unser Verdienst. Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest? was dieses neue Geheimniß mit mir? Klein bin ich und groß, niedrig und erhaben, sterblich und unsterblich, irdisch und himmlisch. Von diesen Eigenschaften theile ich die einen mit dieser vergänglichen Welt und die andern mit Gott, die einen mit dem Fleische, die andern mit dem Geiste. Ich muß mit Christus begraben werden und mit Christus wieder

auferstehen, ich muß Miterbe Christi werden, Kind Gottes, Gott selbst. Seht ihr und merkt ihr, bis zu welcher Höhe die Rede uns nach und nach emporgeführt hat? Es fehlt wenig, und ich danke dem Unglück, das mir solche Gedanken nahe gelegt und das Verlangen nach dem Scheiden von dieser Erde mir gesteigert hat. Das will das große Geheimniß uns sagen, das (will uns sagen) der Herr, der für uns menschliche Natur angenommen hat und arm geworden ist, damit er erhebe das Fleisch und rette das Ebenbild Gottes und erneuere den Menschen, auf daß wir alle eins würden in Christus, der in uns allen voll und ganz alles geworden ist, was er an und für sich ist, daß wir nicht mehr Mann seien noch Weib, nicht Barbar noch Scythe, nicht Sklave noch Freier, denn dieses sind die Verschiedenheiten des Fleisches, daß wir vielmehr nur allein das Merkmal Gottes an uns tragen, von dem und für den wir geschaffen sind, so von ihm gezeichnet und gestaltet, daß wir daran allein kenntlich sind.

O wären wir das, was wir hoffen, nach der großen Güte und Liebe des reichlich spendenden Gottes, welcher Kleines verlangt und Großes verleiht jetzt und im künftigen Leben denen, die ihn wahrhaft lieben. O, daß wir alles trügen, alles duldeten aus Liebe zu ihm und in der Hoffnung auf ihn, daß wir Dank sagten für alles, für Glück und Unglück, für Freud' und Leid; denn die Schrift sagt uns wieder und wieder, es sei auch dieses für uns ein Mittel, eine Waffe des Heils, daß wir unsere Seelen ihm befehlen lernten und die Seele derer, die auf dem gemeinsamen Wege rascher sind und vor uns zu dem Ziele gelangen. Thun wir das und hören wir jetzt auf, ich, zu reden, und ihr, zu weinen, gehen wir zu eurem Grab, das Cäsarius als einzige und traurige Gabe von euch erhalten hat, das für die hochbetagten Eltern bestimmt war, dem natürlichen Gange der Dinge entsprechend, aber nun dem jugendlichen Sohne geschenkt wird, in unsern Augen der Ordnung zuwider, aber nicht in den Augen dessen, der unser Leben leitet und lenkt. O Herr und Schöpfer aller Dinge und dieses Gebildes besonders, o, deiner Menschen Gott und Vater und Lenker, Herr über Leben und Tod, Hüter und Wohlthäter unserer Seelen, der du alles machst und zur rechten Zeit nach deiner hohen Weisheit und tiefen Einsicht durch dein wirkendes und schaffendes Wort änderst und wandelst, nimm, wir bitten,

den Cäsarius, den Erstling unserer Pilgerfahrt, jetzt gnädig auf! Wenn der Letzte der Erste werden mußte, wir fügen uns ergeben deinem Rathschluß, der alles regiert. Nimm aber auch uns dann seiner Zeit auf, nachdem du uns noch so lange in diesem Fleische geführt und gelassen, als es uns heilsam und nützlich ist; nimm uns auf, durch deine Furcht bereitet, nicht verzagt und schwach zurückweichend in der letzten Stunde, mit Gewalt nur loszureißen von den Dingen dieser Erde, wie die Seelen, welche das Fleisch und die Welt lieben, sondern laß uns willig und frohen Muths hinüberwandeln in das lange und selige Leben, welches da ist in Christus Jesus, unserm Herrn, hochgelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

IV.

Ueber die Liebe zu den Armen.

Meine Brüder und Mitarmen, — denn Bettler sind wir ja alle und der göttlichen Gnade bedürftig, wenn auch mit kleinen Gewichten gewogen einer vor dem andern etwas voraus zu haben scheint, — nehmet diese Rede über die Liebe zu den Armen nicht mit engherzigem, sondern mit edelmüthigem Sinne auf, damit ihr die Schätze des Reiches empfanget, und betet zugleich, daß wir sie euch bieten in ihrem ganzen Reichthum und eure Seele speisen mit dem Worte und den Hungrigen brechen das geistliche Brod, sei es, daß wir vom Himmel Nahrung regnen lassen wie vor Zeiten einst Moses, und Euch das Brod der Engel spenden (Ps. 78, 25), sei es, daß wir mit wenigen Broden in der Wüste Tausende sättigen wie in späteren Tagen Christus, das wahre Brod und die Quelle wahren Lebens. — Nun ist es zwar gar nicht leicht, unter den Tugenden die vornehmste herauszufinden und dieser den Vorrang und Siegespreis zu ertheilen, so wenig wie von den vielen wohlriechenden Blumen auf einer Wiese die schönste und wohlriechendste, da bald diese bald jene den Geruch und das Auge auf sich zieht und einladet, sie zuerst zu pflücken. Wenn ich aber darüber entscheiden soll, so muß doch die Sache so angesehen werden.

Herrlich sind Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei. Für den Glauben ist Abraham Zeuge, denn er wurde gerechtfertigt aus dem Glauben für die Hoffnung Enos, der zuerst voll Hoffnung den Herrn anrief (Gen. 4, 26), und alle Gerechten, welche um der Hoffnung willen Trübsale ertrugen; für die Liebe der heilige Apostel, welcher kein Bedenken trug, Israels wegen sich Unheil zu wünschen und Gott selbst, der ja die Liebe heißt. Herrlich ist die Gastlichkeit; das bezeugt unter den Gerechten Lot der Sodomite —

nicht aber war er Sodomite dem Wandel nach — und unter den Sündern Rahab, die Buhlerin — nicht aber war sie Buhlerin aus eigenem Gefallen — sie, die um der Gastfreundschaft willen Lob erlangte und Errettung. Schön ist die Bruderliebe, und das bezeugt uns Jesus, der nicht bloß unser Bruder heißen, sondern auch für uns leiden wollte. Schön ist die Menschenfreundlichkeit, das bezeugt uns wiederum Jesus, der nicht bloß den Menschen zu guten Werken geschaffen (Eph. 2, 10) und dem Fleische das Ebenbild zugesellt hat, damit es zu dem Besten ihn leite und die himmlischen Güter ihm vermittle sondern auch für uns Mensch geworden ist. Herrlich ist die Geduld; ebenderselbe bezeugt es, da er nicht nur die Legionen Engel nicht herbeirief gegen die, die auf ihn eindrangen und ihm Gewalt anthaten, und auch nicht nur den Petrus zurechtwies, da er das Schwert zog, sondern sogar dem das Ohr wiedergab, dem es abgehauen worden war. Und ebenso Stephanus in späteren Tagen, der Jünger Christi, der für die, die ihn steinigten, zu ihm betete. Schön ist die Sanftmuth: Moses (4 Mos. 12, 3) und David (Ps. 131) sind dafür Zeugen, von denen vor allen diese Tugend bezeugt ist, und ihr Lehrer, der nicht zankt und schreit und auf den Gassen seine Stimme nicht erhebt und denen nicht widerstrebt, die ihn fortschleppten (Jes. 42, 2. 53, 7). Schön ist der Eifer, wie Pinehas bezeugt, der die Midianitin zugleich mit dem Israeliten durchstach (4. Mos. 25, 7), um von den Kindern Israel die Schmach hinwegzunehmen, und der von seiner Gesinnung den Zunamen erhielt, und nach ihm die, welche sagen: „Ich habe geeifert um den Herrn“ (1. Kön. 19, 10. 14) und: „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer“ (2. Kor. 11, 2) und: „Der Eifer um dein Haus verzehrt mich“ (Ps. 69, 10), und die nicht bloß so sprechen, sondern auch so empfinden. Herrlich ist körperliche Abtödtung: Paulus mag dich hievon überzeugen, der sich fort und fort züchtigte und durch das Beispiel Israels die in Furcht setzte, welche in zu großem Selbstvertrauen ihrem Leibe die Zügel schießen ließen (1. Kor. 9, 27. 10, 5 ff.), und Jesus selbst mit seinem Fasten und Versuchtwerden und mit seinem Siege über den Versucher. Vortrefflich ist das Fasten und Beten, und hievon überzeuge dich Gott, der vor seinem Leiden wacht und betet. Herrlich ist Reinheit und Jungfräulichkeit: Paulus überzeuge dich hievon, der darüber Vorschriften ertheilt und über Ehe und Ehelosigkeit das

richtige Urtheil fällt (1. Kor. 7), und Jesus selbst, aus einer Jungfrau geboren, um einerseits die Ehe zu ehren und andererseits die Jungfräulichkeit noch höher zu ehren. Schön ist die Mäßigkeit; davon überzeuge dich David, der nicht trank, als er Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem erhalten hatte, sondern das Wasser dem Herrn ausgoß und den eigenen Durst nicht stillen wollte mit fremdem Blute. (1. Chron. 12, 17 f.) Schön ist ein Leben in Abgeschiedenheit und Ruhe. Es lehrt mich das der Karmel des Elias, die Wüste des Johannes und jener Berg, wohin Jesus, wie wir sehen, oftmals sich zurückzieht, um in Ruhe mit sich allein zu sein. Schön ist das einfache Leben: so belehrt mich Elias, der bei einer Wittwe erquickt wird, Johannes, der mit einem Kleid von Kameelhaaren bedeckt ist, Petrus, der sich mit Lupinen für einen Pfennig nährt*). Herrlich ist die Demuth; von ihr sind ja der Vorbilder viele und allenthalben, vor allen der Herr und Heiland aller, der sich nicht nur bis zur Kechtsgestalt erniedrigte und selbst der Schmach des Anspeiens sein Antlitz nicht entzog und unter die Uebelthäter gerechnet ward, er, der die Welt von der Sünde reinigte, sondern der seinen Jüngern den Sklavendienst that, ihnen die Füßen zu waschen. Vortrefflich sind die Armuth und die Verachtung des Geldes: Zachäus bezeugt es und Christus selbst; jener, da er der Einkehr Christi fast sein ganzes Vermögen zum Opfer brachte, dieser, da er hierein die Vollkommenheit für den Reichen faßte (Matth. 19). Und um mich kürzer noch zu fassen: schön ist das beschauliche, schön das werkthätige Leben; das eine, da es sich von der Erde erhebt und zum Allerheiligsten aufsteigt und unsern Geist zu dem ihm Verwandten hinaufführt; das andere, da es Christum aufnimmt und ihm dient und in Werken die Liebe bekundet.

Von diesen Tugenden ist jede ein Weg zum Heile, führt durchaus jede zu einer der ewigen und seligen Wohnungen. Denn wie es im Leben verschiedene Berufsarten giebt, so giebt es auch viele Wohnungen bei Gott, die einem jeden nach Verdienst zugetheilt und zugewiesen werden. Und so mag der eine diese Tugend üben, der andere jene, einer mehrere, ein anderer alle, wenn es möglich ist: nur trachte er vorwärts zu kommen und

*) Nach einer legendarischen Erzählung.

trete in die Fußtapfen dessen, der den rechten Weg zeigt und bahnt und auf dem schmalen Pfade und durch die enge Pforte zu den weiten Gefilden der himmlischen Seligkeit führt. Wenn man aber dem Paulus und Christo selbst folgen und für das erste und größte Gebot, für den Inhalt des Gesetzes und der Propheten die Liebe halten muß, so finde ich, daß darin das Vorzüglichste die Liebe zu den Armen ist und das Erbarmen und Mitleid mit Unseresgleichen. Denn mit nichts wird Gott besser geehrt als mit Barmherzigkeit, nichts ist Gott ja so eigen, vor dem Barmherzigkeit und Wahrheit hergehen (Ps. 89, 15), und dem man eher ein Opfer des Erbarmens als des Gerichts darbringen muß, und nichts so sehr wie die Liebe empfängt hinwiederum Liebe von dem, der mit gerechtem Maße vergilt und die Barmherzigkeit zum Gewichte und zur Waage macht. Wir müssen ja doch den Armen unser Herz öffnen und denen, die Drangsal leiden, mag diese woher immer kommen, nach dem Gebote, das uns befiehlt, uns zu freuen mit den Fröhlichen und zu weinen mit den Weinenden, wir müssen, da wir Menschen sind, Liebesdienste erzeigen den Menschen, mögen sie deren bedürftig sein als Wittwen oder als Waisen oder weil sie aus dem Vaterlande verbannt wurden, oder wegen der Härte der Herren, der Tyrannei ihrer Vorgesetzten, der Unbarmherzigkeit der Steuereinnehmer, der Mordlust von Räubern oder wegen der Habgier der Diebe oder wegen der Einziehung ihrer Güter, oder weil sie Schiffbruch gelitten. Denn alle sind sie gleicher Weise bemitleidenswerth und blicken so auf zu unsern Händen, wie wir zu den Händen Gottes, so oft wir etwas bedürfen; unter ihnen aber sind wiederum die bemitleidenswerther, die plötzlich wider ihr Verschulden in's Unglück gerathen, als die, welche das Unglück gewohnt sind, und besonders die, welche an der heiligen Krankheit (Aussatz) darniederliegen und bis auf das Fleisch und die Knochen und das Mark, wie manchen gedroht wird (Jes. 10, 18), verzehrt und von diesem mühseligen, niedrigen und treulosen Leibe verrathen sind, von dem ich nicht weiß, wie ich mit ihm verbunden, und nicht, wie ich Gottes Bild bin und mit dem Staube vermischt werde; der wider mich streitet, wenn er gesund ist, und mich quält, wenn er bekämpft wird; den ich liebe als meinen Mitknecht und hasse als meinen Feind, dem ich zu entfliehen suche als einer Fessel, und den ich als Miterben verehre; ich suche ihn zu entkräften

und weiß doch nicht, wen ich dann zum Gehilfen zur Uebung des Guten erwählen soll; denn ich weiß wohl, wozu ich geschaffen bin, und daß ich zu Gott durch meine Werke mich erheben muß. Ich schone ihn als meinen Gehilfen und weiß nicht, wie ich seiner Widersetzlichkeit entfliehen oder was ich thun soll, um nicht von Gott geschieden zu fallen, niedergedrückt durch die Fesseln, die mich zur Erde niederziehen oder an der Erde festhalten; er ist ein gutgesinnter Feind und gefahrdrohender Freund. Welche Vereinigung und welche Kluft! Was ich fürchte, behandle ich mit aller Sorgfalt, und was ich liebe, fürchte ich; ehe ich den Kampf angefangen, versöhne ich mich, und ehe ich Frieden geschlossen, beginne ich die Feindseligkeit. Welche Weisheit offenbart sich an mir, welches ist das große Geheimniß? Will Gott, daß wir, ein Theil von ihm und himmlischen Ursprungs, im Kampf und Streit mit dem Leibe immer auf ihn schauen, und daß die uns anklebende Schwachheit der Würde weise Schranken setze, damit wir nicht ob unserer hohen Stellung im Stolze uns erheben und den Schöpfer gering achten, auf daß wir erkennen, wie wir zugleich die Höchsten und Niedrigsten sind, irdisch und himmlisch, vergänglich und unsterblich, Erben des Lichts und des Feuers, oder auch der Finsterniß, je nachdem wir uns für das eine oder das andere entscheiden? Aus einer solchen Mischung bestehen wir und aus dem Grunde, so weit ich's verstehe, damit, wenn wir wegen des Ebenbildes uns erheben, wir um des Staubes willen uns demüthigen. Hierüber mag nun noch weiter denken wer will; wir werden es auch thun, wann sich uns bessere Gelegenheit bietet.

Nun aber, meine Brüder, gilt es — aus Mitleid mit meinem Fleisch und meiner Schwachheit bei fremden Leiden — unserem Verwandten und Mitknecht Hilfe zu bringen. Denn wenn ich ihn auch wegen der ihm innewohnenden Lust als Feind angeklagt habe, so nehme ich mich doch seiner an wie eines Freundes um dessen willen, der ihn mit uns verbunden hat; und pflegen müssen wir nicht weniger den Leib unserer Mitmenschen, wie unsern eigenen, mögen wir gesund oder von derselben Krankheit heimgesucht sein. Denn wir sind ja alle eins im Herrn, ob reich oder arm, ob Sklave oder frei, ob gesund oder krank, und das eine Haupt aller, von dem alles kommt, ist Christus; und was sich gegenseitig die Glieder sind, das ist jeder für einen jeden, das sind alle für alle. Darum

dürfen wir denen, die vor uns der gemeinsamen Schwachheit anheim gefallen sind, unsere Acht und Sorge nicht entziehen; auch darf die Freude über die eigene Gesundheit nicht größer sein als die Trauer über das Leid unserer Brüder; und als alleinigen Weg zur Sicherstellung unseres leiblichen und unseres seelischen Wohls müssen wir die Liebe gegen sie betrachten. Bedenken wir die Sache also.

Einige sind bloß wegen eines einzigen Uebels bedauernswerth, etwa wegen der Armuth, und dem wird vielleicht Zeit, Arbeit, ein Freund, ein Verwandter oder eine Aenderung der Verhältnisse abhelfen; andere sind es um nichts weniger, wenn nicht sogar noch mehr, da sie zugleich mit der Leibeskraft der Fähigkeit beraubt sind zu arbeiten und für die nothwendigsten Bedürfnisse Abhilfe zu schaffen, und da bei ihnen die Furcht vor der Krankheit immer stärker ist als die Hoffnung auf die Gesundheit, so daß ihnen demnach wenig Hilfe gewährt wird von der Hoffnung, dieser einzigen Arznei für die Unglücklichen. Zu der Armuth tritt noch die Krankheit als zweites und als das gefürchtetste und härteste Uebel, das dem Volke zuerst in den Mund kommt, wenn es eine Verwünschung ausstößt. Und als drittes das, daß die Meisten ihnen aus dem Wege gehen, ja sie nicht einmal ansehen wollen, daß sie geflohen werden, daß sie Ekel erregen, daß man von ihnen sich abwendet; und das ist für sie noch härter als die Krankheit, wenn sie wahrnehmen, wie sie wegen ihres Unglücks sogar noch verabscheut sind. Ich vermag nicht ohne Thränen ihr Leid zu tragen, und schon der Gedanke macht mich schaudern. Möchtet ihr dasselbe empfinden, damit ihr durch die Thränen den Thränen entgehet. Ich weiß aber, daß von den Anwesenden alle die so denken, welche Christus lieben und die Armen und Gott und von Gott ein mitleidiges Herz empfangen haben. Sind wir doch Zeugen des Leidens. Es bietet sich unsern Augen ein schreckliches und klägliches Schauspiel dar, allen unglaublich, nur die ausgenommen, welche es kennen: Menschen, gestorben und lebend, verstümmelt an den meisten Theilen des Leibes, kaum kennbar, weder wer sie gewesen, noch woher sie sind, vielmehr unglückliche Trümmer von einstigen Menschen, die ihre Väter und Mütter und Brüder und Heimath nennen müssen, damit man sie erkenne. Der ist mein Vater, so müssen sie sagen, die meine Mutter, das mein Name und du mir Freund einst und Bekannter. Und das

thun sie, weil sie an den ehemaligen Gesichtszügen nicht erkannt werden können. Menschen, verunstaltet und beraubt des Vermögens, der Verwandtschaft, der Freunde, selbst des Leibes, von allen Menschen die einzigen, die sich ebenso beklagen wie hassen, sie wissen nicht, was sie mehr beweinen sollten, das, was von ihrem Leib nicht mehr vorhanden, oder was noch verblieben, das, was die Krankheit bereits aufgezehrt, oder das, was für die Krankheit noch übrig ist. Denn traurigen Looses ist das eine aufgezehrt worden, zu noch schlimmerem Loose ist das andere erhalten; jenes ist vor dem Grabe hingeschwunden, dieses wird niemand bestatten. Und auch wer sonst recht gut und liebevoll ist, für diese kennt er kein Erbarmen, und hier nur vergessen wir, daß wir Fleisch sind und umgeben von dem Leibe der Niedrigkeit; und so weit sind wir entfernt die Verwandten zu pflegen, daß wir in der Flucht vor diesen nur die Sicherung unseres eigenen Leibes sehen. Ja, zu einem Leichnam, der schon lange todt ist und vielleicht sogar riecht, geht man hin, und die übelriechenden Leichen vernunftloser Thiere erträgt man und hält es aus, ganz beschmutzt zu werden von Unrath, aber vor diesen fliehen wir aus allen Kräften (o der Unmenschlichkeit!), fast unwillig, daß wir die gleiche Luft athmen wie sie. Wo findet man treuere Liebe als beim Vater, wo größeres Mitleid als bei der Mutter? Aber selbst bei ihnen ist das natürliche Gefühl in Fesseln geschlagen; und den Sohn, den er gezeugt, den er auferzogen, den er für seines Lebens höchstes Kleinod gehalten, für den er viel und oft zu Gott gefleht, den beklagt der Vater zwar, aber er stößt ihn von sich, halb freiwillig, halb gezwungen. Und die Mutter gedenkt wohl der Schmerzen bei der Geburt, und ihr Herz ist zerrissen, und trauernd ruft sie seinen Namen und beweint den Lebenden als ob er gestorben wäre. Unglückliches Kind, sagt sie, Sohn einer beklagenswerthen Mutter, den grausam die Krankheit mir entrissen; armes Kind, Kind nicht mehr zu erkennen, das ich für Gebirgsschluchten und Einöden auferzogen habe, bei den wilden Thieren wirst du wohnen, und Obdach wird der Fels dir sein, und nur die frömmsten der Menschen werden dich ansehen. Und auch diese Jammerrufe eines Hiob (Hiob 3, 11 f.) erhebt sie: „Warum wurdest du gebildet im Mutterleibe, warum gingest du hervor aus dem Schooße und starbst nicht sogleich, so daß Geburt und Tod in eins

zusammenfiel? Warum bist du nicht frühzeitig abgeschieden ehe du des Lebens Uebel schmecktest? warum wurdest du auf die Kniee genommen? warum sogst du an der Brust, da doch ein unglückseliges Leben dir bestimmt war, ein Leben härter als der Tod?" So spricht sie und läßt dem Strom ihrer Thränen freien Lauf, umarmen möchte ihn die Unglückliche, doch sie fürchtet sich vor dem Leibe ihres Kindes mit seinen Gefahren. Das ganze Volk aber erhebt Geschrei und Verfolgung nicht gegen die Verbrecher, sondern gegen die Unglücklichen. Einen Mörder hat man schon in sein Haus aufgenommen, mit einem Ehebrecher Obdach und Mahlzeit getheilt, den Tempelräuber zum Lebensgefährten angenommen nnd mit denen, die einem Uebles zugefügt, Freundschaft geschlossen; von dem Leiden dieses aber wendet man sich ab, als wäre es ein Verbrechen, und er hat doch keinem wehe gethan. Und das Laster ist besser daran als die Krankheit; und mit der Unmenschlichkeit befreunden wir uns, als wäre sie etwas Edles, das Mitleid aber verschmähen wir, als brächte es Schande. Sie werden ausgewiesen aus den Städten, vertrieben aus den Häusern, vom Markte, aus den Versammlungen, von den Straßen, den Festen, den Gastmählern, und (o welch' ein Leid!) selbst das Wasser wird ihnen verwehrt; weder die fließenden Quellen haben sie mit den übrigen Menschen gemeinsam, noch glaubt man, daß die Flüsse nichts von ihrem Unrathe annehmen. Und was das Verkehrteste ist, wie Fluchbeladene verstoßen wir sie, und als wären sie unschädlich, führen wir sie dann wieder zu uns zurück. Denn wir geben ihnen keine Wohnung, nicht nöthige Nahrung, nicht Arznei für ihre Wunden, hüllen die Kranken nicht nach Kräften in Decken. Darum irren sie umher bei Tag und Nacht, ohne Hilfe, ohne Gewand und Obdach, und zeigen ihre Krankheit, erinnern an die Vergangenheit, rufen ihren Schöpfer an, ersetzen gegenseitig durch den Gebrauch der Glieder der anderen die fehlenden eigenen, ersinnen Mitleid erweckende Lieder, bitten um ein Stücklein Brod oder um ein klein wenig Fleisch oder um einen zerlumpten Fetzen, die Blöße zu bedecken oder die Wunden zu lindern. Und barmherzig ist für sie nicht, wer ihnen das Nöthige gereicht, sondern wer sie nicht grausam abgewiesen. Die Meisten von ihnen meiden nicht einmal aus Scham die Versammlungen, im Gegentheil sie drängen sich in diese ein aus Noth: ich meine aber die allgemeinen

und heiligen Versammlungen, welche wir zur Sorge für unsere Seele eingeführt haben, da wir zur Feier eines Geheimnisses zusammenkommen oder das Gedächtniß der Märtyrer der Wahrheit begehen, um die Frömmigkeit derjenigen nachzuahmen, deren Kämpfe wir verherrlichen. Zwar schämen sie sich vor den Menschen wegen ihres Unglücks, da sie doch selbst Menschen sind, und möchten sich in Bergen, Abgründen, Wäldern oder in Nacht und Dunkel verbergen; indeß sie werden mitten in die Welt zurückgeschleudert, eine klägliche und beweinenswerthe Last. Und dies wohl auch mit ganz gutem Grund: sie sollen uns eine Mahnung an unsere Schwachheit sein und uns belehren, an keines der sichtbaren und gegenwärtigen Dinge unser Herz zu hängen, als wären sie beständig. Sie werden hereingeworfen in die Welt, diese aus Sehnsucht nach einer menschlichen Stimme, jene aus Verlangen nach einem menschlichen Antlitz, noch andere, um spärliche Lebensmittel von den Schwelgern zu sammeln, alle, um eine Linderung ihres thränenwerthen Looses darin zu finden, daß sie es kund thun. Wer wird von ihren Klagen nicht erschüttert, wenn sie ihren jämmerlichen Gesang erheben? Welches Ohr erträgt diesen Laut? welches Auge hält solchen Anblick aus? Hier liegen sie beisammen, elend vereinigt durch die Krankheit, jeder trägt auf andere Weise zur Vermehrung des Jammers bei und erhöht für die andern das Leiden, sie alle beklagenswerth wegen der Krankheit, beklagenswerther, weil gemeinsam von der Krankheit geplagt. Sie werden umstanden von verschiedenen Zuschauern, die zwar Theilnahme äußern, aber nur auf kurze Zeit. Dort schleppen sie sich zu den Füßen der Menschen durch Sonnengluth und Staub, manchmal auch im Kampf mit heftigem Frost und Regen und stürmischen Winden ermüdet, und nur darum nicht getreten, weil wir uns ekeln sie nur zu berühren. Den heiligen Liedern im Tempel tönen Seufzer und Bitten, und den geweihten Worten schallt jämmerliches Weinen entgegen. Doch wozu ihr ganzes Elend Menschen vorführen, die zur Feier eines Festes versammelt sind? Vielleicht würde ich auch euch zum Weinen bringen, wenn ich den ganzen Jammer eingehend schilderte, und der Schmerz würde über die Festfreude obsiegen. Das sage ich nun auch deßhalb, weil ich euch noch nicht zu überzeugen vermag, daß manchmal Trauer vorzuziehen ist der Wonne und Betrübniß der Festesfreude und eine lobwürdige Thräne unschicklichem Lachen.

Solches leiden sie und noch viel Härteres, als ich aufgeführt, sie, die in Gott unsere Brüder sind, auch wenn ihr es nicht wollt, die dieselbe Natur empfangen haben wie wir, die aus der nämlichen Erde gebildet wurden, aus der wir zuerst geschaffen wurden, deren Muskeln und Knochen verbunden sind ganz wie die unserigen, die ebenso wie alle anderen mit Haut und Fleisch bekleidet sind, wie irgendwo der heilige Hiob sagt, wo er in seinen Leiden Betrachtungen anstellt und den sichtbaren Theil unseres Wesens der Verachtung preisgiebt, die, um Höheres zu nennen, auch das göttliche Ebenbild erhalten haben gleichwie wir und es vielleicht besser bewahren als wir, wenn auch ihr Leib verunstaltet und verstümmelt ist, die dem inneren Menschen nach ebendenselben Christus angezogen haben, und denen ebendasselbe Unterpfand des Geistes anvertraut worden ist; denen dieselben Gesetze, Lehren, Testamente, Versammlungen, Geheimnisse und Hoffnungen zu Theil wurden wie uns; für die Christus in gleicher Weise starb, der da die Sünde der ganzen Welt hinwegnahm, die Miterben des ewigen Lebens, wenn sie auch um das irdische ganz und gar gekommen sind; die mit Christus begraben werden und mit ihm auferstehen, so sie anders mit ihm leiden, auf daß sie auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. (Röm. 8, 17).

Was aber werden wir thun, denen der große und neue Name zu Theil geworden, die Benennung nach Christus, wir, das heilige Volk, das königliche Priesterthum, das Volk des Eigenthums, das auserwählte Volk fleißig zu guten und heilsamen Werken (1. Petri. 2, 9. Tit. 2, 14), wir, die Jünger Christi, des Sanftmüthigen und Liebevollen, der unsere Schwachheiten getragen hat, sich bis zu unserer irdischen Natur erniedrigt und um unsertwillen die Armuth dieses Fleisches und der irdischen Hülle auf sich genommen hat, der sich den Schmerzen und der Ermattung für uns unterzog, auf daß wir durch den Besitz der Gottheit reich würden? Was also haben wir zu thun, die wir ein so großes Vorbild des Erbarmens und Mitleids empfangen haben? Was werden wir hierüber denken und was thun? Werden wir sie verachten, an ihnen vorbeigehen, sie verlassen, als wären sie Todte, Verworfene, die gefährlichsten der Schlangen und wilden Thiere? Durchaus nicht, meine Brüder; denn das ist ungehörig für uns, die wir Christi Schafe sind, des guten Hirten, der das verirrte zurückführt,

das verlorene aufsucht und das schwache stärkt, und ist auch ungehörig für die menschliche Natur, welche das Mitleid zum Gesetze gemacht hat, da sie aus der gleichen Schwachheit die Güte und Liebe erlernte.

Oder sollen diese unter freiem Himmel ein qualvolles Leben führen, wir dagegen die prachtvollsten Häuser bewohnen, Häuser bunt verziert mit allen möglichen Steinen und prangend in Gold und Silber und in feiner Mosaik und farbenprächtigen Gemälden, der Augen reizender Täuschung? Solche sollen wir bewohnen und erbauen? Erbauen für wen? Vielleicht nicht einmal für unsere Erben, sondern für Fremde und Ausländer und unter diesen vielleicht für solche, die uns nicht einmal lieben, sondern vom höchsten Haß und Neid gegen uns erfüllt sind, dem größten der Uebel. Und sie sollen frieren in zerlumpten und zerrissenen Fetzen? sollen vielleicht auch daran nicht einmal genug haben? wir aber sollen uns üppig kleiden in weiche und wallende Gewänder und in luftige Gewebe aus Linnen und Seide und mit ihnen uns vielmehr verunzieren als schmücken (denn so nenne ich alles, was überflüssig und unnöthig ist), andere aber in Schränken aufbewahren, eine zwecklose und unnütze Sorge, eine Speise der Motten und der alles zerstörenden Zeit, und sie besitzen nicht einmal die nothwendigste Nahrung, (welche Ueppigkeit von mir, welches Elend bei ihnen!) sondern sollen vor unseren Thüren liegen, erschöpft und hungernd, mit einem Leibe, der ihnen nicht einmal die Möglichkeit gibt zu bitten, der Sprache beraubt, womit sie jammern, der Hände, die sie flehentlich ausstrecken, der Füße, womit sie zu den Besitzenden gehen, des Athems, womit sie laute Klage erheben könnten? dabei müssen sie das schwerste der Uebel für das geringste halten und ihren Augen schon dafür Dank wissen, daß sie ihre grauenhafte Verstümmelung nicht sehen. Das ist ihre Lage; wir dagegen in unserer Pracht wollen herrlich ruhen auf hohem, schwellendem Lager, auf reichen und unberührbaren Teppichen, schon ungehalten, wenn wir den Klang der Bitten vernehmen! Es muß uns der Boden von Blumen duften, oftmals auch außer der Jahreszeit, und der Tisch mit Salben übergossen werden, und ja mit den wohlriechendsten und kostbarsten von allen, damit wir noch mehr verweichlicht werden. Knaben müssen dastehen im Putz und nach der Reihe, mit aufgelösten Haaren und weibisch,

die in's Antlitz hereinhängenden Haare sorgsam geschoren, mehr geschmückt, als den lüsternen Augen zuträglich ist, andere, die Becher mit den Fingerspitzen haltend, so zierlich und sicher als nur möglich, andere über dem Haupt mit Fächern geschickt ein Windchen erregend und mit den durch die Hände erzeugten Lüftchen die Fleischmasse abkühlend; und außerdem muß der Tisch mit Fleisch überladen sein, alle Elemente, Luft und Erde und Wasser müssen uns reichlich ihre Gaben spenden; eingeengt müssen wir werden durch der Köche und Speisemeister Kunststücke, wetteifern müssen alle, wer am meisten dem gierigen und undankbaren Bauche schmeichelt, ihm, der eine schwere Last und ein Unheilstifter ist, ihm, dem unersättlichen und treulosesten Thiere, der mit den zu Grunde gehenden Speisen zugleich zu Grunde geht. Und für sie wäre es oftmals großes Glück nur genug Wasser zu haben, wir aber trinken Wein aus Krügen bis zur Trunkenheit, ja die richtigen Schlemmer über die Trunkenheit hinaus, und von den Weinen wollen wir den einen verschmähen, den andern aber uns wählen wegen seiner Blume, über einen andern philosophiren wir, und Schade wäre es, wenn zu den einheimischen nicht einer von den berühmten ausländischen gleichsam als König hinzu käme. Denn wir müssen über Gebühr üppig und verschwenderisch sein oder doch dafür gelten, als schämten wir uns, wenn wir nicht für schlecht gehalten würden und für Sklaven des Bauches und dessen, was unter dem Bauche.

Warum das, meine Freunde und Brüder? warum liegt auf unserer Seele eine Krankheit, eine Krankheit, weit schlimmer als die des Leibes? Denn diese, weiß ich, ist unfreiwillig, jene aber entspringt aus dem Willen; diese hört zugleich mit dem irdischen Leben auf, jene geht mit uns, wenn wir scheiden; die eine erregt Mitleid, die andere Haß, wenigstens bei den Verständigen. Warum kommen wir der Natur nicht zu Hilfe, so lange wir Zeit haben? Warum verhüllen wir nicht, da wir doch Fleisch sind, die Erniedrigung des Fleisches? Warum schwelgen wir beim Elend der Brüder? Nein, ich mag nicht reich sein, während jene darben, nicht gesund, wenn ich nicht ihre Wunden pflege, nicht ausreichend versorgt mit Nahrung und Kleidung und einem Obdach zur Ruhe, wenn ich ihnen nicht Brod reiche und Kleidung schenke nach Vermögen und unter meinem Dache eine Ruhestätte gönne! Alles,

fürwahr, müssen wir Christo zu Liebe hingeben, um das Kreuz auf uns zu nehmen und ihm wahrhaft nachzufolgen und dann leicht und frei, durch nichts niedergezogen, uns aufzuschwingen zur höheren Welt und um der Demuth willen erhöht und um der Armuth willen reich geworden statt aller Dinge Christum zu gewinnen; oder wir müssen mit Christus unser Vermögen theilen, damit es dadurch selbst geheiligt werde, daß es recht besessen und den Armen mitgetheilt wird. Würde ich auch für mich allein säen, so wollte ich säen, und andere sollten essen: es sollten, um abermals die Worte Hiob's zu gebrauchen (31, 40), statt Weizen mir Disteln wachsen und Dornen statt Gerste und ein Gluthwind sollte ergreifen und ein Sturm hinwegführen meine Mühen, auf daß ich vergeblich mich plagte. Und wenn ich Scheunen baute, um Schätze des Mammons für den Mammon aufzuhäufen, so sollte in dieser Nacht meine Seele von mir gefordert werden, daß sie Rechenschaft ablege über das, was ich sündhafter Weise aufgespeichert habe. Sollen wir nicht endlich einmal zur Besinnung kommen? nicht die Gefühllosigkeit, um nicht zu sagen die Knickerei ablegen, nicht die menschlichen Dinge vernünftig erwägen, nicht bei dem Unglück der andern für unser Heil sorgen? Denn von Natur ist keines der menschlichen Dinge von Dauer, keines beständig, keines sich selbst genügend, keines unveränderlich; sondern unser Dasein dreht sich wie im Kreise, der oft in einem Tage, manchmal in einer Stunde bald diesen, bald jenen Wechsel mit sich bringt; und eher kann man den hin- und herfahrenden Winden vertrauen und den Spuren eines Schiffes auf dem Meere und den trügerischen Träumen der Nacht mit ihrer kurzen Ergötzung und den Figuren, wie sie spielende Kinder im Sande machen, als menschlichem Glück. Weise sind die, die der Gegenwart nicht vertrauen und darum für die Zukunft Schätze sammeln und wegen der Unbeständigkeit und Wandelbarkeit des menschlichen Glücks die nimmer trügende Mildthätigkeit üben, damit sie von drei Stücken jedenfalls eines gewinnen: entweder daß sie niemals in Noth geraten, da Gott oftmals die Frommen schon mit irdischen Gütern segnet, wobei er durch seine Güte sie zum Mitleid bewegen will; oder daß sie in sich Vertrauen zu Gott haben, da sie nicht um ihrer Bosheit willen, sondern nach einer höheren Fügung in's Unglück gekommen sind; oder endlich, daß sie das Recht haben selbst die Mildthätigkeit der

Glücklichen zu beanspruchen, wie sie sie den Dürftigen erwiesen haben, als sie selbst im Glücke waren.

Der Weise, heißt es (Jerem. 9, 23), rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Reiche nicht seines Reichthums, und der Starke nicht seiner Stärke, auch nicht, wenn sie auf dem Gipfel der Weisheit und des Reichthums und der Stärke angelangt wären. Ich will noch beisetzen, was hieran sich anschließt: Der Angesehene prahle nicht mit seinem Ruhm, noch wer sich wohl befindet, mit seiner Gesundheit, noch der Schöne mit seiner Jugendblüthe, noch der Jüngling mit seiner Jugend, noch mit irgend einem der hienieden gepriesenen Dinge, um es mit einem Worte zu sagen, der, welcher hierauf stolz ist; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich um dessenwillen allein, weil er Gott erkennt und sucht und mit den Leidenden Erbarmen trägt und sich für die Zukunft etwas sammelt, was ihm nützen wird. Denn das Uebrige ist unbeständig und vergänglich und fällt und kommt, ähnlich wie im Würfelspiel, bald an den bald an jenen, und nichts gehört dem Besitzenden so zu eigen, daß es nicht im Laufe der Zeit ein Ende nehmen oder durch Mißgunst an einen andern gebracht werden könnte; dieses aber ist beständig und dauerhaft und entschwindet und entfällt nie und täuscht die Hoffnungen derer nicht, die hierauf ihr Vertrauen setzen. Ich glaube aber, daß aus dem Grunde keines der irdischen Güter den Menschen treu und von Bestand ist, und daß, wenn irgend etwas, so dieses vortrefflich von dem schöpferischen Worte und der allen Verstand übertreffenden Weisheit eingerichtet sei, daß wir gefoppt werden mit den sichtbaren Dingen, die bald diesen bald jenen Wechsel erleiden oder hervorbringen, die auf und nieder sich bewegen und sich drehen und entweichen und entfliehen, ehe sie erfaßt werden, damit wir ihre Unbeständigkeit und Veränderlichkeit erkennen und unser Streben auf das Künftige richten. Denn was hätten wir gethan, falls unser Glück Bestand hätte, da wir, wo es nicht von Dauer ist, so stark daran gefesselt sind und da uns seine trügerische Wonne so in Knechtschaft hält, daß wir uns nichts denken können, was besser oder erhabener wäre als die Dinge der Gegenwart, trotzdem daß wir hören und glauben, wir seien geschaffen nach Gottes Bild, das droben ist und uns nach sich zieht? „Wer ist weise, der das verstehe?" (Hos. 14, 10.) Wer wird vorübergehen an den Dingen, die

vergehen? wer wird sich an die bleibenden halten? wer wird die irdischen als entschwindende betrachten und die gehofften als beständige? wer wird Sein und Schein unterscheiden und jenem nachstreben, diesen aber verachten? wer wird unterscheiden Abbild und Wirklichkeit? wer das irdische Zelt und die himmlische Stadt, wer Fremde und Heimath, wer die Finsterniß vom Licht, wer den Schlamm des Abgrunds und heiliges Land, wer Fleisch und Geist, wer Gott und den Fürsten der Welt, wer Todesschatten und das ewige Leben? Wer wird mit der Gegenwart die Zukunft erkaufen, wer mit dem zerfließenden Reichthum den unvergänglichen, wer mit dem Sichtbaren das Unsichtbare? Selig, wer das auseinander hält und scheidet mit dem Schwerte des Wortes, welches das Bessere von dem Schlechteren trennt, und Aufgänge (zum Himmel) in seinem Herzen bereitet, wie irgendwo der heilige David (Ps. 84, 6. 7 nach d. LXX) sagt, und diesem Thränenthale mit allen Kräften zu entkommen strebt und sucht was droben ist, und mit Christus der Welt gekreuzigt ist und mit ihm aufersteht und mit ihm zum Himmel auffährt, als ein Erbe des Lebens, das nicht mehr hinfällt und nicht trügt; dort lauert nicht mehr eine bissige Schlange am Wege und keine, die der Ferse nachstellt, und deren Kopfe nachgestellt wird. Uns Uebrigen aber ruft der nämliche David (Ps. 4, 3. 8) wie ein Herold mit gewaltiger Stimme auf hoher und offener Warte die treffliche Mahnung zu, nicht allzusehr am Sichtbaren zu hängen und nicht den Ueberfluß an Getreide und Wein, so vergänglichen Dingen, für die ganze Seligkeit hienieden zu halten und nennt uns hierbei Leute mit einem verstockten Herzen und voll Liebe zur Lüge. Das hat vielleicht auch der selige Micha im Sinne, wenn er gegen die an der Erde haftenden und scheinbaren Güter sich erhebt und sagt (2, 9. 10 nach LXX): Nahet euch den ewigen Bergen, stehe auf und wandere, hier darfst du nicht rasten, indem er dabei fast dieselben Worte gebraucht, wie unser Herr und Heiland, wenn er auffordert: Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen, indem er nicht bloß seine damaligen Jünger nur von jener einen Stätte wegführt, wie einer vielleicht glauben möchte, sondern indem er stets und alle Jünger von der Erde und dem Irdischen zum Himmel und dem Himmlischen fortzieht.

Darum wollen wir nunmehr dem Worte nachfolgen, die ewige Ruhe suchen, den Reichthum hienieden verschmähen, das

allein nützen, was gut an ihm ist, unsere Seelen gewinnen durch Almosen, von unserem Vermögen den Armen mittheilen, auf daß wir reich werden an den himmlischen Gütern! Gib auch der Seele einen Theil, nicht bloß dem Leibe, gib auch Gott einen Theil, nicht bloß der Welt, entziehe dem Bauche etwas und weih' es dem Geiste; entreiße etwas dem Feuer und bewahre es weit von der verheerenden Flamme der Hölle, entreiße es dem Tyrannen und vertraue es dem Herrn an! „Theile aus unter sieben," diesem Leben, „und unter acht," dem, das nach diesem uns aufnehmen soll (Pred. 11, 2); gib doch dem ein wenig nur, von dem du so vieles hast, ja gib ihm alles, der dir alles geschenkt hat. Niemals wirst du Gott an Freigebigkeit übertreffen, wenn du auch alles hingibst, was du hast, und dich dazu. Denn das heißt ja auch empfangen, dem Herrn sich hingeben; wie viel du auch darbringen magst, immer bleibt dir mehr übrig; und nichts wirst du schenken, das dein eigen ist, weil du alles von Gott hast. Und wie es nicht möglich ist, über seinen Schatten hinauszukommen, da er immer so weit zurückgeht, als wir vorwärts gehen, und immer um den gleichen Abstand voraus ist; und wie die Leibesgröße nicht über das Haupt sich erheben kann, da es immer über den Leib emporragt, so vermögen wir auch nicht, es Gott mit unsern Gaben zuvorzuthun, denn wir geben nichts, als was ihm gehört, und nichts, womit wir seine Freigebigkeit überträfen. Bedenke, woher du es hast, daß du bist, daß du athmest, daß du denkst und, was das höchste ist, daß du Gott erkennst, daß du auf das Himmelreich hoffest, den Engeln gleich bist, die Herrlichkeit schauest, jetzt noch im Spiegel und dunkeln Wort, dann aber vollkommener und reiner, daß du ein Kind Gottes geworden bist, ein Miterbe Christi und, um ein kühnes Wort auszusprechen: Gott selbst! Woher ward dir das alles und von wem? Oder um von den geringen und sichbaren Dingen zu reden, wer verlieh es dir, die Schönheit des Himmels zu schauen, der Sonne Lauf, des Mondes Scheibe, der Sterne Schaar und die ewig gleiche Harmonie und Ordnung, wie sie in allem diesem sich findet gleichwie bei einer Leier, der Jahreszeiten Wechsel, die Veränderungen der Zeiten, den Kreislauf der Jahre, die gleiche Vertheilung von Tag und Nacht, die Erzeugnisse der Erde, das Luftmeer, die weiten Flächen der fessellosen und ruhigen See, die Tiefe der Flüsse, die Strömungen

der Winde? Wer gab den Regen, den Ackerbau, die Nahrung, Gewerke, Wohnungen, Gesetze, Staaten, die Gesittung und das freundschaftliche Verhältniß zu dem Verwandten? Woher hast du, daß dir von den Thieren die einen gezähmt und unterworfen und die andern zur Nahrung übergeben sind? Wer hat dich zum Herrn und König gemacht über alles auf Erden? Wer, um nicht in's einzelne einzugehen, hat dem Menschen alles geschenkt, wodurch er über die anderen Geschöpfe hervorragt? Ist es nicht der, welcher jetzt vor allem und für alles dir das Erbarmen zur Pflicht macht? Schämen wir uns denn nicht, wenn wir von ihm so vieles schon empfangen haben und noch erhoffen, daß wir Gott nicht einmal dieses Eine nur darbringen wollen — das Erbarmen? Er hat uns von den Thieren geschieden und uns allein von den irdischen Kreaturen durch die Gabe der Vernunft ausgezeichnet; wir aber wollen uns zu wilden Thieren machen und sind so von der Ueppigkeit verdorben oder vom Wahnsinn beherrscht oder — ich weiß nicht, wie ich sagen soll, daß wir glauben möchten, zugleich mit dem Teig und der Kleie, welche wir vielleicht sündhafter Weise erworben haben, seien wir von besserer Art und Natur als sie. Und wie es vor alter Zeit der Sage nach ein Geschlecht der Riesen gab und der übrigen Menschen, so wollen auch wir ihnen gegenüber hoch sein von übermenschlicher Art? Etwa wie jener Nimrod oder die Kinder Enak's (4. Mos. 13, 23. 29.), die einst Israel bedrängten, oder jene, um deren willen die Sintfluth die Erde reinigen mußte? Und er schämt sich nicht, sich unsern Vater nennen zu lassen, da er doch Gott ist und Herr, wir aber wollen selbst unsere Verwandten verleugnen?

Nein, meine Freunde und Brüder, niemals wollen wir schlechte Verwalter der uns verliehenen Güter sein, auf daß nicht das Wort Petri*) auf uns Anwendung finde, der da sagt: „Schämet euch, die ihr fremdes Eigenthum zurückbehaltet, und ahmet Gottes Gerechtigkeit nach, und niemand wird arm sein." Schaffen wir uns nicht Sorgen mit Aufhäufen und Hüten von Schätzen, während andere die Sorge der Armuth drückt, damit uns nicht das scharfe Wort des Tadels und der Drohung treffe, das der heilige Amos ausspricht, wenn er sagt: (8, 5) Wohlan ihr, die ihr sprechet:

*) Ein apokryphes Wort.

Wann will denn der Neumond ein Ende haben, daß wir Getreide verkaufen, und die Sabbathe, daß wir aufthun die Schätze? und wenn er ferner denen den Zorn Gottes androht, die eine große und kleine Waage führen; und dann der selige Micha,*) der wohl dieselbe Uebertriebenheit zurückweist (da Uebersättigung Hochmuth erzeugt) und es rügt, daß man auf elfenbeinernen Ruhebetten schwelgt, die kostbarsten Salben an sich verschwendet, sich mästet mit den zartesten Kälbern des Stalles und mit den Zicklein von der Heerde, Beifall klatscht zum Klang der Instrumente, und noch mehr die Meinung, als wäre eines dieser Dinge beständig und bleibend. Vielleicht aber hält er das für nicht so schrecklich, als daß man sich bei diesem Schwelgen, diesem Genießen nicht bekümmert um den Schaden Josephs, denn dies fügt er zum Vorwurfe der Unmäßigkeit noch hinzu. O möge das bei uns nicht geschehen, und möchten wir dem Genusse nicht so sehr dienen, daß wir sogar die Menschenfreundlichkeit Gottes verachten, der darüber zürnt, wenn er auch nicht auf der Stelle noch im gleichen Augenblick mit dem Laster an den Sündern seinen Zorn ausübt! Wir wollen nachahmen das oberste und erste Gesetz Gottes, der da über Gerechte und über Sünder regnen und die Sonne gleicher Weise für alle aufgehen läßt, der für alle Geschöpfe auf Erden das freie Land und Quellen und Flüsse und Wälder ausgebreitet, die Luft für die geflügelten Geschöpfe und das Wasser für die Wasserthiere, und allen die ersten Mittel zum Leben in Fülle gespendet hat, ohne sie der Willkür zu unterwerfen, durch ein Gesetz einzuschränken oder durch Grenzen abzusperren, sondern er hat sie allen gemeinsam und in reichem Maße und ohne jeden Mangel vorgelegt, um die gleiche Würde der Natur durch die gleiche Gabe zu ehren und den Reichthum seiner Güte zu zeigen. Wenn aber die Menschen Gold und Silber und die weichsten und überflüssigsten Kleider und hellglänzende Steine im Kasten haben, oder etwas anderes der Art, Dinge, welche die Anzeichen von Krieg und Hader und des Anfangs der Gewaltherrschaft sind, dann tragen sie aus Unverstand die Stirne hoch, verschließen den Unglücklichen aus ihrem Geschlecht das Mitleid, und wollen weder mit ihrem Ueberfluß den noth-

*) Die Worte, die hier dem Micha beigelegt werden, finden sich ebenfalls bei Amos 6, 4 ff.

wendigsten Bedürfnissen Abhilfe gewähren (o über die Thorheit und Verkehrtheit!) noch wollen sie auch nur das beherzigen, daß Armuth und Reichthum und Freiheit, wie wir es nennen, und Knechtschaft und derartige Benennungen erst in späterer Zeit Eingang fanden beim Geschlechte der Menschen, indem sie wie gewisse Krankheiten zugleich mit der Sünde sich einschlichen und deren Erfindungen sind. Von Anbeginn aber, sagt die Schrift (Matth. 19, 8), ist es nicht also gewesen, sondern der im Anfang den Menschen gebildet, hat ihn frei und selbständig aus seiner Hand entlassen, nur dem Gesetze des Gebotes unterstellt und reich in des Paradieses Wonne; und das hat er auch dem übrigen Geschlechte der Menschen gnädig verliehen durch den einen ersten Samen. Freiheit und Reichthum war nur die Haltung des Gebotes; wahre Armuth und Sklaverei aber seine Uebertretung. Seitdem aber Neid waltet und Zwist und die arglistige Herrschaft der Schlange, die immer durch das Verlockende der Lust verführt und die Stärkeren gegen die Schwächeren aufstachelt, ist das eine Geschlecht in die Verschiedenheiten der Namen zerspalten, und Habsucht hat den Adel der Natur zerschnitten, indem er sogar das Gesetz zur Förderung der Herrschaft herbeizog. Du aber behalte im Auge die erste Gleichstellung, nicht die endliche Zerreißung, nicht das Gesetz des Gewaltigen, sondern das des Schöpfers. Unterstütze nach Kräften die Natur, ehre die ursprüngliche Freiheit, habe Achtung vor dir selbst, verhülle deinem Geschlechte die Schmach und komme der Krankheit zu Hilfe, tröste die Armuth; du erfreust dich der Gesundheit und des Reichthums, tröste den Kranken, den Dürftigen; du hast nicht gestrauchelt, tröste den Gefallenen und Verletzten; du bist frohen Herzens, tröste den Verzagten; du bist im Glücke, tröste den Unglücklichen. Gib Gott einen Beweis deines Dankes dafür, daß du zu denen gehörst, die Wohlthaten erweisen können, nicht zu denjenigen, die nöthig haben Wohlthaten zu empfangen, daß du nicht auf der anderen Hände zu schauen hast, vielmehr die anderen auf die deinen schauen. Werde reich nicht bloß an Hab und Gut, sondern auch an Frömmigkeit, nicht bloß an Gold, sondern auch an Tugend oder vielmehr an dieser allein. Erhebe dich dadurch über den Nächsten, daß du dich als den Mildthätigeren erweisest, werde dem Unglücklichen Gott, dadurch daß du das Erbarmen Gottes nachahmst. Denn nichts hat der Mensch, was so göttlich wäre als das Wohlthun,

wenn auch Gott größere, der Mensch geringere Wohlthaten spendet, beide, wie ich glaube, nach ihrem Vermögen. Er hat den Menschen geschaffen und nimmt ihn nach der Verstoßung wieder auf; du aber verachte einen Gefallenen nicht. Er hat seine Barmherzigkeit im Größten gezeigt, da er zu allem andern noch das Gesetz gab und die Propheten und früher noch das ungeschriebene natürliche Gesetz als Richter über die Handlungen, indem er mahnte, warnte, züchtigte, endlich indem er sich hingab als Lösegeld für das Leben der Welt, indem er Apostel schickte und Evangelisten und Lehrer und Hirten und Krankenheilungen und Wunderzeichen, Rückkehr zum Leben und Vernichtung des Todes, den Triumph über den Sieger, den schattenhaften Bund und den Bund in der Wahrheit, die Austheilung des hl. Geistes und das Geheimniß des neuen Heiles. Du aber, wenn deine Macht noch weiter reicht, weil du der Seele einen Segen bringen kannst (denn auch hierin hat dich Gott reich gemacht, wenn du nur wolltest), so unterlasse es nicht auch diese Wohlthat dem Dürstigen zu erweisen. Ja gib das zuerst und zumeist dem, der dich bittet, und noch ehe du gebeten wirst; den ganzen Tag hege Erbarmen und theile Belehrung aus und fordere eifrig das Darlehen ein mit dem Zins, mit dem Zuwachs vom Schuldner, den das Wort immer bei dem erhält, der den Samen der Gottseligkeit bei sich allmälig großzieht. Wenn nicht, so spende doch wenigstens die kleineren und geringeren Gaben und alle die, welche in deinen Kräften stehen: gewähre Hilfe, reiche Nahrung, reiche ein abgetragenes Kleid, schaffe Arzneien, verbinde die Wunden, erkundige dich etwas nach dem Unglück, ermahne zur Geduld, tritt getrost hinzu; du wirst dich hiedurch nicht erniedrigen, du wirst dir die Krankheit nicht zuziehen, wenn dies auch, durch nichtige Reden getäuscht, die Weichlinge glauben: oder vielmehr sie schützen das nur zur Entschuldigung ihrer Aengstlichkeit oder ihrer Gottlosigkeit vor und nehmen zur Feigheit ihre Zuflucht, als wäre sie etwas Großes und Weises. Davon mögen dich Vernunftgründe überzeugen und die Kinder von Aerzten und die Wärter, die mit solchen zusammenwohnen, von denen keiner sich durch den Verkehr mit ihnen einer Gefahr aussetzte. Doch, sei die Sache auch schrecklich und verdächtig, du Diener Christi, du Freund Gottes und der Menschen, handle nicht unedel; sei getrost im Glauben laß über die Feigheit das Mitleid obsiegen, über die Weichlichkeit

die Furcht Gottes; höher als die fleischlichen Gedanken stehe die Frömmigkeit, verachte den Bruder nicht, gehe nicht an ihm vorüber, wende dich nicht ab von ihm, als wäre er ein Fluch, ein Gräuel oder sonst etwas, das man fliehen und verwünschen müßte. Er ist ein Glied von dir, wenngleich durch das Unglück niedergebeugt. Dir als seinem Gotte ist der Arme überlassen, wenn du auch gar stolz an ihm vorübergehst: mit diesen Worten werde ich dich vielleicht beschämen. Ein Gegenstand für deine Menschenfreundlichkeit liegt vor dir, selbst wenn der Widersacher den guten Eindruck davon beseitigen möchte. Auf dem Meere ist jeder dem Schiffbruche nahe und um so mehr, je kühner seine Fahrt ist; und jeder, der mit einem Leibe umgeben ist, ist leiblichen Uebeln ausgesetzt und um so mehr, je aufrechter er einhergeht und je weniger er die vor ihm Liegenden ansieht. So lange du mit günstigem Winde fährst, reiche dem Schiffbrüchigen die Hand; so lange du des Glückes und des Reichthums dich erfreust, leiste dem Unglücklichen Hilfe. Warte nicht, bis du an dir selbst erfährst, welch' ein Uebel die Unmenschlichkeit ist, und welch ein Gut das Herz, das den Dürftigen sich öffnet. Wolle nicht, daß Gott erhebe seine Hand gegen die, welche den Nacken hochtragen und an den Armen vorübergehen. Aus fremdem Unglück ziehe diese Belehrung; gib dem Armen etwas, ist es auch nur wenig, denn nicht wenig ist es für den, welcher an allem Mangel leidet, und selbst nicht für Gott, wenn es deinem Vermögen entspricht. Statt großer Gaben gib deinen guten Willen; hast du nichts, so weine; denn ein großes Heilmittel für den Unglücklichen ist Mitleid, wenn es von Herzen kommt, und eine große Erleichterung des Elends ist aufrichtiges Mitgefühl. Der Mensch hat für dich, o Mensch, keinen geringeren Werth als das Thier, von dem das Gesetz dir gebietet, es herauszuziehen oder zurückzuführen, wenn es in eine Grube fiel oder sich verirrte; und wenn es noch etwas Verborgeneres und Tieferes enthält, wie gar oft das Gesetz einen tiefen und doppelten Sinn hat, so steht es nicht in meiner Kraft, dieses zu wissen, sondern in der des Geistes, der alles durchforscht und erkennt. Soviel ich nun erkenne und mit meinem Verstande erreiche, so führt es uns durch die Uebung der Nächstenliebe gegen Geringeres zur vollkommeneren und höheren. Die Liebe, die selbst den Thieren gegenüber verlangt wird, wie groß muß sie sein denen gegen-

über, die mit uns gleichen Geschlechtes sind und von gleicher Würde!

Dazu mahnen Vernunft und Gesetz und die Maßvollsten unter den Menschen, für die Gutes zu thun einen höhern Werth hat als Gutes zu empfangen, und denen Erbarmen mehr gilt als Gewinn. Was möchtest du von unseren Weisen sagen? Denn die draußen Stehenden übergehe ich, die Götter als Schutzpatrone für die Leidenschaften erfinden und dem „Gewinngeber" (Hermes) den ersten Platz anweisen; und was noch schlechter ist, es pflegen manche Völker gewissen Göttern Menschen zu schlachten, und die Unmenschlichkeit bildet bei ihnen einen Theil der Gottesverehrung; und an solchen Opfern haben sie eine Freude und auch die Götter, glauben sie, der bösen Geister verruchte Priester und Diener. Aber es gibt auch unter uns einige, und das ist zum Weinen, welche so weit entfernt sind den Leidenden Mitleid und Hilfe zu spenden, daß sie ihnen noch herbe Vorwürfe machen und sie verhöhnen und leere und eitle Betrachtungen anstellen und wahrhaft aus der Erde reden (Jes. 29, 4) und in die Luft schwatzen und nicht zu verständigen und mit den göttlichen Wahrheiten vertrauten Ohren. In ihrer Vermessenheit sagen sie: „Von Gott haben jene ihr Elend, wir aber unser Wohlergehen: und wer bin ich, daß ich den Rathschluß Gottes vereiteln und besser erscheinen wollte, als Gott? Sie mögen leiden, dulden, unglücklich sein: so hat es Gott gefallen!" Nur da sind sie gottselig, wo es gilt die Groschen festzuhalten und die Unglücklichen zu höhnen. Daß sie aber nicht glauben, ihre Wohlfahrt komme von Gott, bekunden sie deutlich durch ihre Reden. Denn wer überließe sich solchen Gedanken über die Dürftigen, wenn er weiß, daß Gott der Spender dessen ist, was er besitzt? Denn wer etwas von Gott hat, der gebraucht auch, was er hat, nach Gottes Willen. Ob jenen aber wirklich ihr Leiden von Gott beschieden worden, ist noch nicht gewiß, so lange die Materie auch aus sich selbst Störungen der Ordnung verursacht, wie in einer Strömung. Und wer weiß es, ob dieser wegen der Sünde gestraft und jener als des Lobes würdig erhoben wird; oder ob nicht im Gegentheil der eine wegen seiner Lasterhaftigkeit erhöht, der andere aber wegen seiner Tugend geprüft wird? Jener wird höher erhoben, damit er schmerzlicher falle; es soll erst seine Schlechtigkeit wie eine

Krankheit ganz zum Ausbruch kommen, auf daß ihn die Strafe um so gerechter treffe; der andere wird gegen Erwarten heimgesucht, damit er wie das Gold im Ofen geprüft werde und was er von Sünde an sich hat, wenn es auch nur wenig ist, wegschmelze; denn ganz rein von Befleckung ist keiner in dieser Fleischesnatur, wie wir das vernommen haben, wenn er auch noch so bewährt scheint. Ich finde ja ein solches Geheimniß auch in der heiligen Schrift; indeß es würde zu weit führen, alle Aussprüche des Geistes aufzuzählen, die mir diesen Gedanken nahe legen. Doch wer möchte den Sand am Meer und die Regentropfen und die Tiefe des Abgrundes messen? (Sir. 1, 2.) Wer möchte die Tiefe der Weisheit Gottes in allem ergründen, mit welcher er alles gemacht hat und ordnet so, wie er selbst es will und weiß? Es muß uns genügen, gleich dem Apostel staunend an ihrer Dunkelheit und Unergründlichkeit nur vorüberzugehen: „O welch' eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes; wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Und wer hat den Sinn des Herrn erkannt?" „Wer ist," ruft Hiob aus (15, 8), „bis zu den Grenzen seiner Weisheit gekommen?" Wer ist weise, der dieses verstehe (Hos. 14, 10) und nicht das Unerreichbare als Maßstab anlege an das, was über alles Maß erhaben ist? Ein anderer sei hierin kühn und sicher, oder vielmehr es sei das keiner; ich aber scheue mich, der Sünde in jedem Falle die irdische Strafe zuzuschreiben oder der Frömmigkeit das Wohlergehen. Es geschieht wohl manchmal und zu irgend einem Gewinn, daß entweder die Sünde gehemmt wird durch das Mißgeschick der Lasterhaften oder der Tugend der Weg gebahnt wird durch das Wohlergehen der Besseren; indeß, das geschieht nicht immer und nicht durchgängig, es ist dies vielmehr allein der Zukunft vorbehalten, in welcher die einen den Lohn der Tugend, die anderen die Strafen für die Sünde empfangen werden. Diese nämlich, heißt es, werden auferstehen zur Auferstehung des Lebens, jene zur Auferstehung des Gerichtes. Die Verhältnisse hienieden aber sind anders gestaltet und anders geordnet, obgleich alles auf das ewige Leben vorbereitet; und sicherlich findet bei Gott auch die vor unsern Augen bestehende Ungleichheit ihre Ausgleichung; wie am Leibe die hervorstehenden und die einwärts gekehrten, die größeren und kleineren Theile

und die Erhebungen und Senkungen der Erde, wodurch die Schönheit im Wechselverhältniß entsteht und erkannt wird. So ist auch der Stoff eines Künstlers zunächst ungeordnet und uneben, aber doch recht kunstvoll, wenn er zur Bereitung eines Werkes zugerichtet wird, wie wir das auch erkennen und eingestehen müssen, wenn wir die vollendete Schönheit der Arbeit betrachten. Indeß ist weder Gott in der Kunst unerfahren wie wir, noch werden diese Dinge ohne Ordnung regiert, wenn uns ihre Vernünftigkeit gleich nicht bekannt ist. Wenn man aber unsern Zustand mit etwas vergleichen soll, so sind wir nicht sehr unähnlich denen, welche an der Seekrankheit und dem Schwindel leiden, die da meinen, es drehe sich alles, während sie selber sich drehen. So ist es auch bei denen, von welchen die Rede ist. Denn sie wollen es nicht zugeben, daß Gott weiser sei als sie, wenn ein Begegniß ihnen Schwindel verursacht, während sie sich um Auffindung der Ursache abmühen sollten, da vielleicht dem thätigen Fleiße die Wahrheit gegeben würde, oder solche befragen, die hierin weiser und verständiger sind als sie selbst; — denn auch dies ist eine Gnadengabe und nicht allen ist die Erkenntniß eigen — oder sie sollten diese zu erwerben trachten durch Reinigung des Lebens und Weisheit erflehen von der wahren Weisheit. Sie aber (o Thorheit!) ziehen das Bequemere vor und dichten dem Ganzen Unvernunft an, weil sie selbst die Vernünftigkeit nicht erkennen; und sie sind aus Thorheit weise oder aus übergroßer Weisheit, um so mich auszudrücken, unweise und unverständig. Darum haben einige auch das Vorhandensein eines Geschicks oder Zufalls oder Ungefähres angenommen, eine wahrhaft zufällige und ungeschickte Erfindung, andere aber eine vernunftlose und unauflösliche Herrschaft der Gestirne, die unsere Verhältnisse nach ihrem Belieben in einander flechten oder vielmehr genöthigt sind dies zu thun, und ein Zusammenrücken und Auseinandergehen gewisser Fix- und Wandelsterne ersonnen und eine Bewegung, welche die Welt regiert. Andere haben, was sie in ihrer Einbildungskraft sich vorgestellt, dem armen Menschengeschlechte zugebracht und aufgedrungen und in verschiedene Meinungen und Benennungen getheilt, was für sie von der Vorsehung unerreichbar und unerkennbar ist. Es fehlt auch nicht an solchen, welche die Vorsehung zu großer Armuth verurtheilten, indem sie zwar annahmen, die Dinge über

uns würden von ihr gelenkt, aber Bedenken trugen sie auch bis auf uns herab auszudehnen und bis auf die Dinge, welche ihrer am meisten bedürftig sind, als ob sie fürchteten, sie möchten, wenn mehrere Wohlthaten empfingen, den Wohlthäter als zu gütig hinstellen, oder Gott könnte ihnen ermüden, wenn er mehreren Wohlthaten erwiese. Doch, wie gesagt, lassen wir diese, da sie die Schrift bereits trefflich gestraft hat. Ihr unverständiges Herz, sagt sie (Röm. 1, 21 ff.), ist eitel geworden; da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes und haben mit nebelhaften Mythen die über allem waltende Vorsehung herabgewürdigt. Wir aber wollen weder selbst solche Ungeheuerlichkeiten ersinnen, wofern es uns, die wir vernünftig und Verehrer der höchsten Vernunft sind, um Vernünftigkeit zu thun ist, noch denen zustimmen, welche solche Meinungen hegen, auch wenn ihre Zunge sehr gewandt ist, ungereimte Behauptungen und Ansichten aufzustellen, und sie durch die Neuheit gefallen. Wir wollen vielmehr glauben, daß Gott aller Dinge Schöpfer und Werkmeister ist, (denn wie wäre das All zum Dasein gekommen, wenn ihm niemand das Sein und die Ordnung gegeben?) und zugleich eine Vorsehung behaupten, welches dieses All zusammenhält und verbindet, da ja der Schöpfer nothwendiger Weise auch für seine Werke sorgen muß. Sonst, wenn das All vom Zufall regiert würde, müßte es wie ein Schiff vom Sturmwind infolge der Ordnungslosigkeit der Materie sogleich vernichtet und auseinandergerissen und in das wirre Chaos des anfänglichen Zustandes zurückgeworfen werden. Und wir wollen überzeugt sein, daß über uns der herrsche, der unser Schöpfer oder unser Bildner ist, wie du ihn nun nennen willst, auch wenn der Weg des Lebens durch Widriges hindurchführt; vielleicht verstehen wir es nur deßwegen nicht, damit wir wegen der Schwierigkeit des Verständnisses die alles übersteigende Weisheit bewundern. Denn alles, was leicht zu fassen ist, wird leicht gering geachtet; was aber über uns erhaben ist, das erregt um so mehr unsere Bewunderung, je schwieriger es zu erreichen ist, und alles, was unserm Begehren sich entzieht, übt das Verlangen.

Darum wollen wir weder jede Gesundheit bewundern, noch jede Krankheit verachten, noch an den vergänglichen Reichthum

unser Herz hängen, mehr als recht ist den vergänglichen Dingen zugethan und gleichsam einen Theil der Seele damit verzehrend, noch wollen wir die Armuth verfolgen, als wäre sie durchaus verabscheuungswerth und gerichtet und des Hasses würdig: wir wollen es vielmehr verstehen, eine Gesundheit ohne die rechte Einsicht, deren Frucht die Sünde ist, gering zu schätzen und eine heilige Krankheit hoch zu halten, und diejenigen zu verehren, welche durch Leiden den Sieg erlangt haben; es könnte doch wohl unter den Kranken ein Hiob verborgen sein, weit ehrwürdiger als die Gesunden, wenn er auch die Geschwüre wegschabt, wenn er auch Nacht und Tag unter freiem Himmel duldet, vom Leiden, von dem Weibe und den Freunden verfolgt. Und den ungerechten Reichthum wollen wir verschmähen, um dessen willen der Reiche mit Recht im Feuer Pein leidet und nur um einen kleinen Wassertropfen bittet zur Kühlung, und wollen die dankbare und gottergebene Armuth preisen, die, womit Lazarus die Seligkeit, den Reichthum himmlischer Erquickung in Abrahams Schooß erlangt.

Doch auch darum scheint mir die Nächstenliebe nothwendig zu sein und das Mitleid mit den Dürftigen, damit wir die zum Schweigen bringen, welche über sie also denken, und damit wir nicht eitlen Reden den Sieg lassen und hiermit die Härte gegen uns selbst legitimiren. Ueber alles lasset uns das Gebot und Beispiel hoch halten! Welches ist das Gebot? Betrachtet nur auch, wie beständig und unzweideutig es ausgesprochen wird! Männer des Geistes Gottes ließen es nicht dabei bewenden einmal oder zweimal Vorschriften über die Armen zu ertheilen, und nicht haben es einige gethan, andere nicht, oder diese mehr, jene weniger, als handle es sich hier nicht um eine wichtige und sehr dringende Angelegenheit, sondern alle und jeder ganz sorgfältig erklären dies als erste oder eine der ersten Pflichten, bald mahnend, bald drohend, bald tadelnd, manchmal auch die belobigend, welche ihre Pflicht erfüllen, um so durch fortgesetztes Mahnen dem Gebote Nachdruck zu geben. „Weil denn die Elenden verstört werden und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr.“ (Ps. 12, 6.) Wer fürchtet den Herrn nicht, wenn er sich erhebt? Und: „Stehe auf, Herr mein Gott, erhebe deine Hand; vergiß nicht der Elenden.“ (Ps. 10, 12.) Ein solches Sicherheben wollen wir von uns ab-

wenden durch unser Flehen und wollen nicht sehen, wie seine Hand gegen die Ungehorsamen sich erhebt und noch ganz insonderheit gegen die Verhärteten sich ausstreckt. „Und er vergißt nicht des Schreiens der Armen.“ „Und wird des Armen nicht so ganz vergessen“ (Ps. 9, 13. 19) und „seine Augen schauen auf den Armen“ (Ps. 11, 4 [10, 4 LXX]) (was weit besser und vorzüglicher ist als das Augenlid), seine Augenlider aber prüfen die Menschenkinder, und dieses Schauen ist, wie man sagen könnte, das geringere und kommt an zweiter Stelle.

Vielleicht möchte jemand sagen: das ist zu Gunsten jener Nothleidenden und Armen gesprochen, die unverschuldet leiden. Ich will da nicht streiten; aber auch das sei dir eine Aufmunterung zur Nächstenliebe. Denn wenn ihnen so viel Rücksicht geschenkt wird, wo ihnen Unrecht geschieht, so sind sie offenbar Gegenstand größeren Wohlgefallens, wenn sie Gutes empfangen. Denn wenn der, welcher einen Armen mißachtet, dessen Schöpfer höhnet (vgl. Sprüchw. 17, 5), so ehrt jener den Schöpfer, der sich seines Geschöpfes annimmt. Abermals wenn du liesest: „Arme und Reiche müssen untereinander sein; der Herr hat sie beide gemacht“ (Sprüchw. 22, 2), so darfst du das nicht so verstehen, als habe er diesen arm und jenen reich erschaffen, damit du dich um so mehr über den Armen erhebest; denn es steht nicht fest, ob von Gott ein derartiger Unterschied stammt: ein Gebilde Gottes aber, heißt es, sind beide in gleicher Weise, wenn auch nach außen hin ungleich. Dies aber bestimme dich zum Mitgefühl und zur Bruderliebe, damit, wenn jener Gedanke dich stolz machte, dieser dich demüthige und du bescheidener werdest als bisher. Was noch? „Wer sich des Armen erbarmt,“ heißt es „der leihet dem Herrn“ (Sprüchw. 19, 17). Wer hat einen solchen Schuldner nicht gern, der seiner Zeit das Darlehn mit Zinsen zurückgeben wird? Und wiederum: „Durch Barmherzigkeit und Treue wird man gereinigt von Sünden“ (Sprüchw. 16, 6 nach LXX). So lasset uns denn durch Barmherzigkeit rein werden, mit diesem schönen Kraute den Schmutz und die Flecken der Seele beseitigen und weiß werden, die einen wie Wolle, die andern wie Schnee, je nach dem Maße des Erbarmens. Ich will noch ein ernsteres Wort hinzufügen: Wenn du keinen Beinbruch hast und keine Strieme und keine schmerzliche Geschwulst und keinen Aussatz der Seele und keinen eiterweißen, den

Aussatz kennzeichnenden Flecken, was vom Gesetz nur theilweise getilgt wird und der heilenden Hand Christi bedarf (vgl. 3. Mose 13, 2), so ehre doch wenigstens den, der sich für uns verwunden und zerschlagen ließ. Du wirst ihn aber ehren, wenn du dich gegen das Glied Christi gütig und liebevoll erzeigst. Wenn dich aber vielleicht der Räuber und Tyrann unserer Seele verwundet hat, da du von Jerusalem nach Jericho hinabgingst, oder wenn er dich unbewaffnet und ungerüstet anderswo überfiel, so daß du mit Recht sagen kannst: „Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit" (Ps. 38, 6); wenn es um dich so steht, daß du weder Pflege suchst noch den Weg der Heilung kennst, dann wehe über den großen Schaden und das tiefe Elend! Wenn du aber noch nicht ganz verloren und nicht unheilbar krank bist, dann gehe zum Arzte, bitte ihn, heile die Wunden durch Wunden, erwirb dir das Aehnliche durch das Aehnliche oder vielmehr beseitige durch die geringeren Heilmittel die größeren Krankheiten. Er wird sprechen zu deiner Seele: „Ich bin deine Hilfe" (Ps. 35, 3) und „Dein Glaube hat dir geholfen" und „Siehe, du bist gesund geworden" und alle Worte der Liebe, wenn er nur sieht, daß du den Leidenden Liebe schenkst.

„Selig," heißt es, „sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Nicht eine der geringsten unter den Seligpreisungen ist die über die Barmherzigkeit. Und „wohl dem, ist der sich des Armen und Dürftigen annimmt" (Ps. 41, 1), und „wohl dem, der barmherzig ist und gerne leihet" (Ps. 112, 5) und „allezeit ist der Gerechte barmherzig und leihet gerne" (Ps. 37 26). Reißen wir die Seligpreisung an uns, verstehen wir den Ruf, seien wir gütig! Selbst nicht die Nacht soll deine Barmherzigkeit unterbrechen. Sprich nicht: „Gehe hin und komm wieder, morgen will ich dir geben" (Sprüchw. 3, 28). Nichts trete zwischen den Entschluß und die Ausführung der Gutthat; sie allein, die Wohlthätigkeit, verträgt keinen Aufschub. „Brich dem Hungrigen dein Brod, und die so im Elend sind, führe in das Haus" und zwar mit bereitwilligem Herzen. Denn „übt jemand Barmherzigkeit", sagt der Apostel, „so thue er es mit Lust"; durch die bereite Willigkeit erhält deine Gabe doppelten Werth. Denn was mit Unmuth geschieht oder Zwang, entbehrt der Anmuth und Schönheit. Mit Freudigkeit aber und nicht mit

Unmuth muß die Wohlthat gespendet werden. Wenn du die Bande wegnimmst, sagt die Schrift (Jes. 58, 6), und das Wählen, den knauserigen Sinn meine ich damit und das Ueberlegen, oder das unentschlossene Zögern und die unwillige Rede, was wird geschehen? Wie Großes und Wunderbares! Von welcher Art und Größe wird hiefür der Lohn sein! Es wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe und deine Besserung wird schnell wachsen. Wer sehnt sich nun nicht nach Licht und Genesung? Mit Ehrfurcht gedenke ich an den Beutel Christi, der uns zur Unterstützung der Armen auffordert und an die Uebereinkunft des Petrus und Paulus, welche sich in die Predigt des Evangeliums theilten, die Sorge für die Armen aber gemeinsam tragen wollten (Gal. 2, 10), und an die Vollkommenheit des Jünglings, die dahin bestimmt und darein gesetzt wurde, daß er sein Vermögen den Armen gebe. Meinst du, die Mildthätigkeit sei für dich nicht Pflicht, sondern freie Wahl, nicht Gesetz, sondern Rath? Gar gern möchte ich das auch selbst wünschen und glauben; aber in Furcht setzt mich die linke Hand und die Böcke und die Worte, mit denen der sie straft, der sie dorthin gestellt hat. Nicht weil sie geraubt, nicht weil sie geplündert oder Ehebruch getrieben oder etwas begangen haben von dem, was verboten ist, werden sie verurtheilt, sondern weil sie Christo in den Armen keine Liebe und keine Pflege erwiesen haben. Wenn ihr mir nun folget, ihr Diener Christi, ihr Brüder und Miterben, so lasset uns, so lange es Zeit ist, Christum besuchen, Christum pflegen, Christum nähren, Christum bekleiden, Christum aufnehmen, Christum ehren, nicht allein durch Einladung zum Mahle, wie einige, nicht mit Salben, wie Maria, und nicht bloß durch ein Grab, wie Joseph an Arimathia, und durch das, was zum Begräbniß gehört, wie Nikodemus, dieser halbe Anhänger Christi, nicht mit Gold, Weihrauch und Myrrhen, wie die Weisen vor den Genannten gethan; sondern da Barmherzigkeit will und nicht Opfer der Herr über alle, und da Mitleid mehr werth ist als Tausende von fetten Lämmern, so wollen wir ihm dies erweisen in den Dürftigen und heute zu Boden Geworfenen, damit, wenn wir aus diesem Leben scheiden, sie uns aufnehmen in die ewigen Hütten, in ihm, Christo unserem Herrn. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

V.

Auf den neuen Sonntag (Quasimodogeniti).

Enkänien (ein Fest der Einweihung) oder vielmehr das Neue durch Enkänien zu feiern, ist eine alte und schöne Sitte; und zwar nicht einmal, sondern öfters, wenn eben der Umlauf des Jahres den nämlichen Tag wiederbringt, damit nicht in Vergessenheit gerathe infolge der Zeit das Schöne und verdunkelt werde und in die Abgründe der Vergessenheit versinke. „Erneuert (eingeweiht) werden die Inseln vor Gott", lesen wir bei Jesaias (41, 1 nach den LXX). Was nun immer unter diesen Inseln zu verstehen sein mag, ich glaube es sind die aus den Heiden soeben gewonnenen Gemeinden, die aus dem bitteren Unglauben sich herausarbeiten und Festigkeit annehmen, sodaß Gott darauf wandeln kann. Und „erneuert wird die eherne Mauer", wie es bei einem andern Propheten heißt: darunter aber verstehe ich eine gefestigte Seele, eine goldähnliche und in der Frömmigkeit jüngst gefestigte. „Singen sollen wir dem Herrn ein neues Lied", sei es, daß wir um der Sünde willen nach Babylon und in die schlimme Gefangenschaft fortgeführt, dann aber gerettet wurden und nach Jerusalem zurückkehren durften (dort nämlich, im fremden Lande, konnten wir das göttliche Lied nicht singen; hier aber heben wir ein neues Lied und ein neues Leben an), oder sei es, daß wir im Guten verblieben und Fortschritte machen; in dem einen bereits gebessert, das andere noch bessernd, mit Hilfe des heiligen und erneuernden Geistes. Erneuert wird ferner die Hütte des Zeugnisses und gar prächtig, wie sie Gott gezeigt, Bezaleel vollendet und Moses befestiget hat. Und erneuert wird das Königthum Davids, und

nicht einmal, sondern zum ersten Mal, wo er gesalbt, und zum zweiten Mal, wo er ausgerufen wird. „Es war aber Tempelweihe in Jerusalem, und es war Winter" — der des Unglaubens —, und Jesus war da, der Gott und der Tempel, als Gott von Ewigkeit, als Tempel seit kurzer Zeit, der zerstört wird an einem Tag und in drei Tagen wieder auferbaut uud dann bleibt in Ewigkeit, auf daß ich gerettet werde und erhoben aus dem alten Falle und eine neue Kreatur werde, erneuert durch eine solche Barmherzigkeit. Es verlangt nun der göttliche David, daß geschaffen werde in ihm ein reines Herz und erneuert der rechte Geist in seinem Innern, nicht als ob er das nicht hätte (denn wer sollte es haben, wenn ein solcher Mann wie David es nicht hat?) sondern er sieht das als neu an, was jetzt noch immer hinzugefügt wird. Doch was brauche ich noch mehr Beispiele von der Erneuerung, da uns obliegt, das Gegenwärtige zu erkennen und das, was wir heute festlich begehen, nachdem wir dem Leben genaht sind nach dem Tode. Eine Einweihung (Erneuerung) ist das Fest, meine Brüder, eine Einweihung; ja, laßt uns das Wort vor Freude öfter wiederholen! Und was für eine? Sagt es, die ihr es wisset; und ihr, die ihr es nicht wisset, vernehmet es mit erneuerten Ohren!

Ein Licht, unzugänglich und wandellos, war Gott, ohne Anfang und Ende, unermeßlich, immer leuchtend in dreifachem Glanze, wenigen nur erkennbar, oder, wie ich glaube, auch nicht einmal wenigen. Es gibt doch noch Lichter zweiten Rangs, des ersten Lichtes Abglanz, Mächte, die ihn umstehen, Geister, die ihm dienen. Das Licht aber bei uns fing nicht nur später an, sondern es wird auch von der Nacht unterbrochen und theilt die Nacht in gleiche Theile; es wird dem Auge anvertraut und in die Luft ergossen und empfängt, was es gibt. Denn zu sehen gewährt es dem Auge und ist das erste, was vom Auge gesehen wird, und das Sichtbare umfließend verleiht es Deutlichkeit. Da nämlich Gott diese aus Sichtbarem und Unsichtbarem bestehende Welt bilden wollte, diese große und wunderbare Verkünderin seiner Herrlichkeit, ist er den Immerwährenden (den Engeln) selber das Licht und kein anderes (denn wozu brauchten die ein zweites Licht, welche das größte haben?); für die Dinge hienieden aber rings um uns her läßt er zuerst die Kraft dieses Lichtes aufgehen. Denn es geziemte dem großen Lichte, die Schöpfung mit dem Lichte zu

beginnen; denn damit hebt er die Finsterniß auf und die bisher herrschende Unordnung und Verwirrung. Und er ließ es, wie ich glaube, von Anfang an erscheinen, ohne es an ein Organ oder an die Sonne zu binden, sondern als ein körperloses und von der Sonne getrennt; dann aber theilte er es der Sonne mit, um die ganze Erde zu erleuchten. Während er nämlich bei dem Uebrigen zuerst die Materie geschaffen und ihm später die Form gab, wobei er jedem Ordnung und Gestalt und Größe verlieh, so schuf er hier die Form vor der Materie (denn die Form der Sonne ist das Licht), um ein größeres Wunder zu wirken; dann bringt er die Materie hinzu, indem er diese Sonne schuf, das Auge des Tages. So wird etwas als das erste unter den Tagen gezählt und etwas als das zweite und dritte und so fort bis zum siebenten, die Schöpfungswerke abschließenden Tage, wodurch das Geschaffene unterschieden wird, wie es nach verborgenen Gesetzen geordnet und nicht sogleich mit einem Male von dem allmächtigen Worte hervorgebracht ist, bei dem das Denken oder Sprechen allein schon das vollendete Werk ist. Wenn aber der Mensch zuletzt geschaffen wurde und auf so ausgezeichnete Weise durch die Hand und nach dem Bilde Gottes, so ist das kein Wunder. Denn es mußte für ihn wie für einen König zuerst der königliche Palast hergerichtet sein und er dann als König eingeführt werden, von allem umgeben als seinem Gefolge. Wären wir nun geblieben, was wir waren, und hätten wir das Gebot gehalten, so wären wir geworden, was wir noch nicht waren; wir wären nach dem Baume der Erkenntniß zum Baume des Lebens getreten. Und was wären wir geworden? Unsterblich und Gott nahe verbunden. Weil aber durch den Neid des bösen Feindes der Tod in die Welt gekommen war und er den Menschen durch List beraubt hatte, deßhalb wird Gott Mensch und nimmt auf sich unser Leiden, wird arm und mit dem Fleische verbunden, damit wir durch seine Armuth reich werden. Daher stammt Tod und Grab und Auferstehung. Daher die neue Schöpfung und ein Fest nach dem andern, und wieder bin ich Festredner und feiere die Erneuerung meines Heiles.

Wie denn? sagte man. War nicht der erste Sonntag (Ostersonntag) das Fest der Erneuerung, der nach der heiligen Nacht und dem Lichtertragen? Aber du theilst dies dem heutigen zu, du Freund der Feste, und sinnst auf vielerlei Freudentage? Jener

brachte das Heil, dieser aber ist des Heiles Geburtstag; jener ist mitten zwischen Grab und Auferstehung, dieser aber schlechthin der Tag der zweiten Schöpfung, damit, wie die die erste Schöpfung ihren Anfang nahm am Sonntag (das aber ist klar; denn von diesem an gezählt ist der Sabbath der siebente, der Ruhetag von den Werken), so auch am gleichen Tage die zweite beginne, die so die erste ist von dem Nachfolgenden und die Achte (Octav) von dem Vorhergehenden, erhabener als die erhabene, wunderbarer als die wunderbare. Denn sie bezieht sich auf den Zustand des höheren Lebens, welchen mir auch der göttliche Salomo anzudeuten scheint, wenn er vorschreibt (Pred. 11, 2), auszutheilen unter sieben, d. h. für dieses Leben, und unter acht, d. h. für das künftige; durch Gutesthun hienieden und Wiederherstellung dort oben. Aber auch der große David scheint diesem Tage zu widmen die Psalmen mit der Ueberschrift: „Für die Acht", wie er auch diesem Weihetag einen andern Psalm bestimmt, den er „eine Einweihung des Hauses" überschreibt (Ps. 30). Dieses Haus aber sind wir, die wir gewürdigt worden, Gottes Tempel zu sein und zu heißen und zu werden.

So habet ihr die Erklärung der Erneuerung. Aber nun werdet auch neu, leget ab den alten Menschen und wandelt in der Neuheit des Lebens, leget allem einen Zügel an, was den Tod bringt, bezähmt alle Glieder, hasset jeden bösen Genuß vom Baume oder speiet ihn aus und denket nur darum an das Frühere, um davor zu fliehen. Lieblich anzusehen und gut zu essen war die Frucht, die mir den Tod gebracht; fliehen wir die Pracht der Farben, schauen wir auf uns selbst. Laß dich nicht besiegen von der Begierde nach der Schönheit und nicht fortreißen von lockenden Blicken, auch, wo möglich, nicht zu einem nur flüchtigen Anschauen; denke an Eva, an jene süße Versuchung und das theure Gift. Denn wie soll die fremde Begierde dem heilsam sein, den die eigene schon zu Grunde richtet? Laß dir nicht verweichlichen den Gaumen, wo alles Dargebotene hinabgeschlungen wird. Vor dem Genusse hat es Werth, nach dem Genusse verliert es ihn. Hat dich der Geruch verzärtelt? Fliehe die Wohlgerüche. Bist du durch das Berühren unmännlich geworden? Halte dich fern vom Glatten und Weichlichen. Hat dich das Gehör verführt? Setze eine Thüre vor die trügerischen und unnützen Reden. Oeffne deinen Mund dem Worte Gottes, damit du den Geist einziehest,

nicht den Tod. Wenn dich etwas Verbotenes anlockt, so gedenke, was du warst, und wodurch du in's Verderben gekommen. Bist du auch nur ein wenig von der Vernunft abgewichen, kehre zu dir selbst zurück, ehe du ganz abkommst und in den Tod stürzest. Werde aus dem alten Menschen ein neuer und feiere die Erneuerung der Seele. Zorn habe nur gegen die Schlange, durch welche du zum Falle gekommen. Dein Begehren sei ganz auf Gott gerichtet, nicht auf etwas Betrügliches und Gefährliches. Die Vernunft walte über allem, das Bessere lasse sich nicht niederziehen von dem Schlimmen. Hasse nicht deinen Bruder und das ohne Grund, für welchen Christus gestorben und dein Bruder geworden ist, Er, der Gott und Herr. Beneide nicht den, der Gutes thut; du bist ja selbst beneidet worden und lässest dich überreden, daß du beneidet würdest und bist dadurch gefallen. Verachte nicht die Thräne, der du erlitten, was vieler Thränrn werth, und dann Erbarmung gefunden. Weise nicht ab den Armen, der du den Reichthum göttlichen Lebens erlangt; zum wenigsten erwirb nicht Reichthum auf Kosten des Armen. Auch dies ist viel verlangt von den Unersättlichen. Verachte nicht den Fremden, für welchen Christus ein Fremdling geworden, dessen Gastfreunde und Beisassen wir alle sind, damit du nicht wie früher aus dem Paradiese in die Fremde hinausgestoßen wirst. Theile mit dem, der Obdach und Bedeckung und Nahrung bedarf, der du dich dessen und mehr als du brauchst zu erfreuen hast. Liebe nicht den Reichthum, wofern er nicht den Armen Hilfe gewährt. Vergib, nachdem du Vergebung empfangen; sei barmherzig, da du Erbarmung erlangt; durch Barmherzigkeit erwirb dir Barmherzigkeit, so lange es Zeit ist. Dein ganzes Leben soll erneuert werden und die ganze Weise des Lebens.

Ihr Frauen, die ihr unter dem Joche (Ehe) seid, gebet Gott doch wenigstens etwas, da ihr sonst gebunden seid. Ihr Jungfrauen, schenket Gott alles; denn ihr seid frei. Suchet nicht heimlich sklavische Lust und fliehet nicht die Freiheit durch Zusammenwohnen mit Männern, die doch nicht eure Männer sind. Ich kann es nicht ertragen immer von den Erinnerungen an die Lust gequält zu werden. Ich verabscheue selbst den Verkehr durch die Luft. Ihr Herren, fürchtet den Mächtigeren; ihr auf hohen Thronen, den Höheren. Bewundere nichts, was nicht bleibt; achte das nicht gering, was bleibt; halte nichts fest, was zerfließt, wenn du es

erfassest; erstrebe nichts von dem, was nicht des Neides, sondern des Hasses wert ist; erhebe dich nicht hoch, damit du nicht um so tiefer fallest: sorge nicht darum, besser zu erscheinen als die Bösen, betrübe dich aber, wenn du von den Guten übertroffen wirst; lache nicht über den Fall des Nächsten, wandle sicher, so gut du kannst, aber reiche auch einem am Boden Liegenden die Hand. Lasse in der Trauer nicht von der Hoffnung auf glückliche Tage, noch im Glück von der Furcht vor Trauertagen. Ein Jahr bringt vier Jahreszeiten und ein Augenblick vielfache Veränderungen der Verhältnisse. Die Sorge setze deiner Freude einen Damm, und der Trauer die Hoffnung auf bessere Tage. So wird der Mensch erneuert, auf diese Weise der Tag der Erneuerung verherrlicht, in solchem Genusse, mit solchen Festmahlen. „Du sollst nicht leer vor mir erscheinen", spricht der Herr (5. Mose 16, 16. 2. Mose 23, 15), sondern mitbringen, wenn du etwas Gutes hast. Jetzt aber erscheine als ein neuer Mensch, als ein anderer in deiner Gesinnung, vollständig umgewandelt. „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden." Das bringe dem Feste dar, diese Umwandelung zum Guten bringe in dir zu Stande, und auch so nicht halte hoch von dir, sondern sprich mit David: „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern" (Ps. 77, 11) durch ihn gelingt der Menschen Thun. Nicht verlangt die Schrift, daß du stets im gleichen Zustand verharrest, sondern daß du in steter Bewegung, in der Bewegung zum Besseren seiest und ganz neu geschaffen, und umkehrest, wenn du sündigest, und vorwärts strebest, wenn du recht thust. Gestern hattest du Glauben nach dem Sinne der Zeit, heute erkenne den Glauben Gottes. Wie lange wirst du an beiden Kniekehlen gelähmt sein? Wie lange willst du Zurüstungen treffen? Nimm dir auch einmal vor zu bauen. Gestern hieltest du viel darauf, etwas zu gelten; heute ziehe es vor, etwas zu sein; wie lange willst du träumen? Strebe doch auch einmal nach der Wahrheit! Gestern liebtest du die Schauspiele, heute liebe die Beschaulichkeit; gestern warst du schmähsüchtig, dreist; heute sei wohlredend, sanft; gestern warst du ein Schwelger, heute sei ein Lehrer der Nüchternheit; heute ein Weintrinker, morgen ein Wassertrinker; heute liegst du weichlich auf elfenbeinenen Betten und gebrauchst die edelsten Salben, morgen liege auf der Erde und wache. Aus einem Spaßmacher werde ein Mensch ernsten Nachdenkens; aus

einem Putzsüchtigen ein einfach Gekleideter, aus einem Stolzen und Prahlerischen bescheiden im Aeußern; statt goldenen Getäfels liebe enges Obdach; statt den Nacken hoch zu tragen senke den Blick zur Erde. Wenn du so denkst und handelst, dann wird für dich ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen, und du wirst das andere und auch den Grund hiervon verstehen.

Doch verlassen wir unsern Gegenstand und feiern wir auch das mit, was der Jahreszeit zukommt! Alles trifft schön mit dem Feste zusammen und stimmt ein in seinen Jubel; denn schau, wie das ist, was dem Auge sich darstellt! Die Königin der Jahreszeiten ist die Begleiterin des Königs der Tage und bringt ihm aus ihrem Besitz das Schönste und Lieblichste, was es gibt. Jetzt ist der Himmel lichter, jetzt die Sonne höher und goldener, jetzt die Scheibe des Mondes strahlender und der Chor der Sterne reiner. Jetzt schließen die Wogen den Friedensbund mit den Gestaden, mit der Sonne die Wolke, mit der Luft die Winde, die Erde mit den Pflanzen, die Pflanzen mit dem Auge. Jetzt fließen die Quellen klarer, die Ströme reichlicher, befreit von den winterlichen Banden. Die Aue verbreitet Wohlgeruch, und die Saat sproßt, das Gras wird abgeweidet, und Lämmer springen auf den grünen Fluren. Soeben geht das Schiff aus dem Hafen in die See, begleitet von den frömmsten Zurufen und beschwingt mit dem Segel; und der Delphin tanzt herum, taucht fröhlich auf, bläst das Wasser empor und begleitet mit Lust das Schiff. Jetzt fügt der Landmann den Pflug zusammen, blickt zum Himmel auf und fleht zu dem Spender der Frucht; unter das Joch spannt er den Ackerstier und schneidet die liebliche Furche und freut sich seiner Hoffnungen. Jetzt stimmen der Schäfer und der Rinderhirt ihre Flöten und blasen ein Hirtenlied und genießen den Frühling zwischen Bäumen und Felsen. Jetzt pflegt der Gärtner die Pflanzen, der Vogelsteller stellt seine Ruthen aus, blickt hinauf zu den grünen Zweigen und besieht mit prüfendem Auge das Gefieder der Vögel; und der Fischer durchforscht die Tiefen und reinigt sein Netz und sitzt auf dem felsigen Gestade. Die emsige Biene breitet jetzt ihre Flügel aus, verläßt ihre Körbe, zeigt ihre Klugheit, fliegt auf die Wiesen und plündert die Blumen; und die eine arbeitet die Waben aus und vollendet die sechseckigen, sich gegenüberstehenden Zellen und läßt die geraden Linien mit den Winkeln abwechseln, ebenso zur

Schönheit wie zur Festigkeit; die andere birgt den Honig in den Magazinen und bauet ohne Pflug süße Frucht für den Gastfreund: wie auch wir es sollten, die wir Christi Bienenschwarm sind und ein solches Muster von Weisheit und Emsigkeit vor Augen haben. Nunmehr baut sich der Vogel ein Nest; der eine kehrt zurück, der andere wandert ein, wieder ein anderer fliegt umher und durchjubelt den Wald und umzwitschert den Menschen. Alles lobt Gott und preist ihn mit sprachlosen Stimmen. Ueber alle aber empfängt Gott Dank durch mich; und so wird ihr Loblied das meinige, denn von ihnen lerne ich das Loben und Preisen. Nun freut sich alles, was da lebet, jetzt genießen wir mit allen Sinnen. Jetzt wird dem stolzen und muthigen Rosse der Stall zuwider, es zerbricht die Ketten, stampft den Boden und zeigt im Flusse seine Schönheit.

Wozu noch Weiteres. Jetzt treten die Märtyrer unter freien Himmel und halten Festzüge und rufen zu den geschmückten Altären das Christenvolk zusammen und machen bekannt ihre Kämpfe. Von diesen ist einer auch mein Sieggekrönter (mein, wenn auch nicht bei mir; der Neid falle zu Boden; ich rede zu Wissenden), Mamas,*) der hochberühmte Hirt und Märtyrer, der früher die Hirschkühe molk, welche um die Wette herzueilten, auf daß mit gastlicher Milch genährt werde der Gerechte, jetzt aber hütet er das Volk der Metropole und erneuert heute das Fest des Frühlings für viele Tausende von Menschen, die von allen Seiten herzuströmen, ein Fest, ausgezeichnet durch die Schönheit der Tugend und würdig der Hirten und Siegesreden. Um noch kürzer zu sein: jetzt ist Frühling in der Natur, geistlicher Frühling, Frühling für die Seelen, Frühling für die Leiber, sichtbarer und unsichtbarer Frühling. Möchten wir an ihm auch im Jenseits Antheil haben. Möchten wir hienieden geheiligt und erneuert, dort zu dem neuen Leben gelangen in Christo Jesu unserem Herrn! Ihm sei aller Ruhm und alle Ehre und Macht zugleich mit dem heiligen Geiste zur Ehre Gottes des Vaters! Amen.

---

*) Ein Lokalheiliger, dessen Gedächtnißtag nicht allgemein gefeiert wurde. Gregorius setzt voraus, daß seine Zuhörer ihn und seine Lebensgeschichte kennen.

VI.

Auf das Fest der Erscheinung Gottes oder der Geburt des Heilandes.

Christus wird geboren: lobpreiset! Christus kommt vom Himmel: gehet ihm entgegen! Christus erscheint auf Erden: erhebet euch! „Singet dem Herrn, alle Welt!" Und um beides zusammenzufassen: es freue sich der Himmel und es frohlocke die Erde ob des Himmlischen, der nunmehr Erdenkind ist. Christus ist im Fleische, freuet euch mit Zittern und Jubel, mit Zittern wegen der Sünde, mit Jubel wegen der Hoffnung. Christus ist der Sohn der Jungfrau; seid jungfräulich, ihr Frauen, damit ihr Christi Mütter werdet! Wer betet den nicht an, der der Erste ist? wer preist den nicht, der der Letzte ist? Wiederum verschwindet die Finsterniß, wiederum wird das Licht erschaffen, wiederum wird Aegypten mit Finsterniß gestraft, wiederum Israel durch die Feuersäule erleuchtet. Das Volk, das in der Finsterniß der Unwissenheit sitzet, soll schauen das große Licht der Erkenntniß. „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden." Der Buchstabe weicht, der Geist siegt; die Schatten fliehen, die Wahrheit zieht ein. Der Melchisedek erscheint. Der ohne Mutter war, wird ohne Vater, ohne Mutter zuvor, ohne Vater darnach. Die Gesetze der Natur treten außer Kraft; die höhere Ordnung muß erfüllt werden. Christus gebietet, lasset uns nicht widerstehen. „Frohlocket mit Händen, alle Völker," denn „ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter," — denn das Kreuz ist seine Erhöhung — und sein Name heißt: Bote

des großen Raths vom Vater. Es rufe Johannes: „Bereitet dem Herrn den Weg!“ Auch ich will verkünden die hohe Bedeutnng des Tags: der Fleischlose wird Fleisch, das Wort nimmt einen Leib an, der Unsichtbare wird sichtbar, der Körperlose läßt sich betasten, der Unzeitliche nimmt einen Anfang, Gottes Sohn wird zum Menschensohne; „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Die Juden mögen sich ärgern, die Heiden spotten, die Häretiker schwatzen. Dann werden sie glauben, wenn sie ihn zum Himmel haben auffahren sehen; und wenn da nicht, so doch, wenn sie ihn kommen sehen vom Himmel und sitzen zu Gericht.

Doch darüber später. Jetzt aber gilt die Feier der Erscheinung Gottes oder seiner Geburt. Denn sie trägt beide Namen, indem für eine Sache hier zwei Bezeichnungen in Gebrauch sind. Gott erschien nämlich den Menschen durch die Geburt: das eine (Gott) war er, war es ewig von dem Ewigen, erhaben über Grund und Ursache — denn es gibt keine höhere Ursache als das Wort — das andere (Mensch) ist er später um unsertwillen geworden, damit, der das Sein gegeben, nun auch schenke das Gutsein oder vielmehr damit er uns, die wir durch die Sünde das Gutsein verloren haben, durch die Fleischwerdung wieder dahin zurückbringe. Der Name „Erscheinung Gottes“ kommt nun daher, daß er erschienen, „Geburtsfest“ daher, daß er geboren worden.

Das ist unser Fest, dieses feiern wir heut, die Herabkunft Gottes zu den Menschen, auf daß wir zu Gott aufsteigen oder zu ihm zurückkehren — diese Bezeichnung ist angemessener —, auf daß wir den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen, und wie wir in Adam gestorben sind, so in Christus leben, indem wir mit Christus geboren, gekreuziget und begraben werden und mit ihm wieder auferstehen. Denn diese schöne Umkehr soll ich an mir erfahren; und gleichwie nach dem Besseren das Traurige kam, so soll nach dem Traurigen das Bessere wiederkommen. „Denn wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden;“ und wenn der Genuß Verdammniß brachte, wie viel mehr hat das Leiden Christi Rechtfertigung gebracht! Darum lasset uns nun ein Fest feiern nicht mit äußerem Gepränge, sondern gotteswürdig, nicht in weltlichem, sondern in himmlischem Sinne, laßt uns feiern nicht unsere Sache, sondern

die Sache dessen, der der Unsere geworden und doch vielmehr noch unser Herr ist, nicht die Sache unseres Unheils, sondern die unseres Heils, nicht die unserer Schöpfung, sondern die unserer Neuschöpfung! Und wie soll das geschehen? Lasset uns nicht die Thüren bekränzen und nicht Reigentänze aufführen, nicht die Straßen schmücken, nicht das Auge ergötzen, nicht das Ohr mit dem Ton der Flöte vergnügen, nicht dem Geruchsinn schmeicheln, nicht den Gelüsten des Gaumens fröhnen und nicht für die äußere Empfindung Freude schaffen — das sind ja die nächsten Wege zum Bösen und die Zugänge zur Sünde. Lasset uns nicht Ueppigkeit treiben mit weichlicher und ringsum herabwallender Kleidung, wovon auch das schönste Stück ganz unnütz ist, nicht mit glänzenden Steinen, nicht mit strahlendem Golde, nicht mit trügerischer Schminke, die, ein Frevel gegen Gottes Ebenbild, den falschen Schein natürlicher Schönheit erwecken soll, nicht mit Schmausereien und Trinkgelagen, die meines Wissens Unzucht und Ausschweifung im Gefolge haben. Denn schlecht sind die Lehren schlechter Lehrer oder vielmehr schlecht die Früchte von schlechtem Samen. Lasset uns nicht hohe Lager machen und nicht den Bauch weich und üppig betten! Lasset uns nicht hochschätzen die schönduftenden Weine, die leckeren Künste der Küche und kostbare Salben! Nicht sollen das Land und das Meer ihren kostbaren Schmutz zum Geschenke uns bringen — denn nur diesen Ehrennamen weiß ich für den Luxus. Geben wir uns nicht Mühe es einander in Unmäßigkeit zuvorzuthun! Unmäßigkeit aber ist in meinen Augen, was zu viel ist und über das Bedürfniß: und das, während andere hungern und darben, die aus demselben Lehme und denselben Elementen gebildet sind. Sondern dies wollen wir den Heiden überlassen und den heidnischen Festen und Feierlichkeiten; sie nennen ja auch solche Götter, die an Fettdampf Freude haben, und dienen demzufolge der Gottheit mit dem Bauche, böser Geister böse Bildner und Diener und Priester. Wir aber, die das Wort anbeten, wenn auch wir schwelgen sollen, so wollen wir schwelgen im Worte, im göttlichen Gesetz und in Erzählungen, in solchen, die das heutige Fest uns darbietet wie auch in andern, auf daß angemessen sei unser Schwelgen und dem nicht fremd, der uns berufen. Oder wollet ihr, — denn ich bin ja heute euer Gastgeber — daß ich euch, den braven Gästen, die Rede hierüber vorsetze, so reichlich

und freigebig als möglich, damit ihr wisset, wie der Fremde die Einheimischen, der Mann vom Lande die Leute in der Stadt speisen kann, und wie die Genußsüchtigen der Nüchterne und wie die Reichen und Vornehmen der Arme und Heimathlose? Hiemit nun will ich beginnen: ihr alle aber, die ihr Lust findet an solchen Dingen, reiniget mir Geist und Ohr und Sinn, denn von Gott und göttlich ist die Rede, damit ihr fortgehet von hier nach wahrem Genusse ächter Freuden. Sie wird aber zugleich sehr reichhaltig sein und sehr kurz, damit sie weder durch Mangelhaftigkeit betrübe noch durch Uebermaß lästig werde.

Gott war immer und ist und wird sein; oder vielmehr er ist immer. Denn das war und wird sein sind Abschnitte unserer Zeit und der vergänglichen Natur; er aber ist immer der Seiende; und so nennt er sich selbst, als er dem Moses auf dem Berge erschien. Denn alles in sich zusammenfassend hat er das Sein, das anfangslose und endlose, das wie ein unendliches und grenzenloses Meer ist, erhaben über allen Gedanken von Zeit und Natur; nur mit dem Geiste erfaßbar und das nur sehr wenig und dunkel und nicht aus dem, was er an sich ist, sondern aus dem, was um ihn ist, indem eine Vorstellung an die andere sich reiht, zu einem annähernden Bilde der Wahrheit, zerfließend ehe es ergriffen wird, und ehe es gedacht wird, entweichend, so sehr erleuchtend unseres Wesen vorzüglichsten Theil, sofern er gereinigt ist, wie die Schnelligkeit des nicht stillhaltenden Blitzes unser Auge: damit er, wie mir scheint, zu sich heranziehe durch das, was von ihm wahrgenommen wird — denn das völlig Unerfaßliche erregt keine Hoffnung und kein Verlangen — wegen des Unerfaßlichen an ihm aber bewundert und weil bewundert, deshalb in höherem Grade ersehnt werde und, weil ersehnt, darum reinige und, weil reinigend, darum gottähnlich mache und mit denen, die so geworden, auch sogleich in Gemeinschaft trete, wie mit Vertrauten — etwas Verwegenes wagt mein Wort — Gott mit Göttern geeint und erkannt und vielleicht in dem Maße, als er die erkennt, welche erkannt werden. Unermeßlich also ist das Göttliche und nicht zu erschauen, es ist allein von ihm ganz zu begreifen — seine Unbegrenztheit; wenn auch jemand glauben sollte, wegen der Einfachheit seines Wesens sei es entweder ganz unerfaßlich oder vollkommen erfaßlich. Was nämlich das heißt: er ist einfachen Wesens,

laßt uns untersuchen. Denn nicht die Einfachheit schlechthin macht sein Wesen aus, wie auch nicht das Zusammengesetztsein allein das Wesen der zusammengesetzten Dinge.

Die Betrachtung des Unendlichen ist eine zweiseitige, nach Anfang und Ende; was nämlich nicht darin liegt, sondern darüber hinaus, ist unendlich. Wenn nun der Geist hinschaut auf den oberen Abgrund und nicht weiß, wo er ruhen und mit seinen Vorstellungen von Gott sich stützen könnte, so nennt er dieses Unbegrenzte und Unermeßliche das Anfangslose; wenn er aber in die Tiefe und in die Zukunft schaut, das Unsterbliche und Unvergängliche, und wenn er das Ganze zusammenfaßt, nennt er es das Ewige. Denn Ewigkeit ist weder Zeit noch Zeittheil; sie ist ja auch nicht meßbar: vielmehr was uns die Zeit ist, die durch die Bewegung der Sonne gemessene, das ist den Immerwährenden die Ewigkeit, gleichsam eine zeitliche Bewegung und Entfernung, welche gleichweit wie das Seiende sich ausdehnt. So viel sei jetzt von mir über Gott dargelegt. Zu Weiterem habe ich auch nicht Zeit, da nicht die Lehre von Gott, sondern die von dem Heilswerke uns beschäftigen soll. Spreche ich aber von Gott, so verstche ich den Vater und den Sohn und hl. Geist, indem weder über diese hinaus die Gottheit sich erstreckt, um nicht eine Menge von Göttern einzuführen, noch innerhalb dieser Zahl beschränkt wird, um nicht dem Vorwurf der Beraubung der Gottheit zu verfallen und nicht entweder wegen schlechthinniger Einheit in das Judenthum, oder wegen Vielheit der Götter in das Heidenthum zu gerathen. Das Uebel ist da auf beiden Seiten gleich, wenn es auch in Gegensätzen sich findet. So nun ist das Allerheiligste, welches auch den Seraphim verhüllt ist und durch das dreimal heilig verherrlicht wird, zu einer Herrschaft und Gottheit verbunden: was auch von einem anderen vor uns (Athanasius) gar schön und erhaben dargelegt worden ist.

Da dies aber der Güte nicht genügte, in dem Anschauen ihrer selbst allein sich zu bewegen, sondern das Gute sich ergießen und ausbreiten mußte; damit mehrere Wesen seines Wohlthuns sich erfreuten, — denn so geziemt es der höchsten Güte — denkt er zuerst die englischen und himmlischen Mächte aus; und der Gedanke ward That, durch das Wort zur Ausführung gebracht und durch den Geist zur Vollendung. Und so entstanden die

zweiten Herrlichkeiten als Dienerinnen der ersten Herrlichkeit: sei es, daß man darunter vernünftige Geister oder eine Art immateriellen und unkörperlichen Feuers versteht oder irgend eine andere Wesenheit, die den genannten zunächst kommt. Ich möchte freilich am liebsten sagen, daß sie gegen das Böse hin unbeweglich sind und nur die Bewegung haben zum Guten hin, indem sie immer um Gott sind und zuerst von Gott erleuchtet; denn die Erleuchtung dessen, was hienieden ist, kommt in zweiter Reihe. Sie jedoch nicht als unbeweglich, sondern nur als schwer beweglich aufzufassen und zu erklären, dazu bestimmt mich Lucifer, der vom Licht den Namen trug, um seines Hochmuthes willen aber Finsterniß geworden und so genannt ist, und die abtrünnigen Mächte unter ihm, die durch die Flucht vor dem Guten Schöpfer und für uns Vermittler des Bösen geworden sind.

So nun und deßhalb wurde die vernünftige Welt von ihm erschaffen, wie ich wenigstens es auszulegen vermag, mit kleinem Worte das Große bemessend. Da er aber das Erste gut fand, erdenkt er eine zweite, materielle und sichtbare Welt. Das ist dieses Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, umschließende Gebäude, preiswürdig wegen der Vortrefflichkeit im Einzelnen, noch preiswürdiger wegen der harmonischen Zusammenstimmung im Ganzen, da das eine zum andern und alles zu allem in richtigem Verhältniß steht zur schönen Vollendung einer Welt. So wollte er darthun, wie er im Stande sei nicht bloß eine ihm verwandte, sondern auch eine ihm durchaus fremde Natur in's Dasein zu rufen. Verwandt mit der Gottheit sind nämlich die vernünftigen und nur mit dem Geist erfaßbaren Naturen, fremd aber ganz und gar alle, welche in die Sinne fallen, und noch fremder als diese selbst alle, welche völlig leblos und unbeweglich sind. Aber was soll das hier? möchte vielleicht einer von den großen Festesfreunden und Eifrigen sagen. Sporne das Pferd zum Laufe nach dem Ziel! Erkläre uns die Bedeutung des Festes und das, weßhalb wir heute hier sitzen! Das nun will ich auch thun, wenn ich auch ein wenig weit ausgeholt habe, da das eigene Verlangen und der Gang der Rede dazu drängte.

Es bestanden nun Geist und Sinnenwesen, so von einander unterschieden, innerhalb ihrer eigenen Grenzen und trugen an sich die Größe des schöpferischen Wortes, schweigende Lobredner

des großen Schöpfungswerks und seine weithin vernehmbaren Herolde. Noch aber war keine Zusammensetzung aus beiden vorhanden und noch keine Vereinigung der Gegensätze, der Erweis größerer Weisheit und Machtfülle gegenüber den Naturen, und der ganze Reichthum der Güte nicht offenbar. Da nun dieses das schöpferische Wort zeigen wollte, bildet es ein Wesen aus beiden, der unsichtbaren und der sichtbaren Natur: den Menschen; aus der schon früher geschaffenen Materie nimmt er den Leib und von sich bläst er den Odem ein (was die Schrift vernünftige Seele und Bild Gottes nennt) und setzt ihn, gleichsam eine zweite Welt, eine große in der kleinen, auf die Erde als einen andern Engel, einen beiden Welten angehörenden Anbeter, einen Aufseher über die sichtbare Schöpfung und einen Priester der geistigen, als König über das Irdische und als Unterthanen des Himmels, irdisch und himmlisch, vergänglich und unsterblich, sichtbar und geistig, mitten zwischen Größe und Niedrigkeit, Geist und Fleisch zugleich: Geist durch Gnade, Fleisch durch Hoffart, das eine, um zu bleiben und seinen Wohlthäter zu preisen, das andere, um zu leiden und durch Leiden gemahnt und gezüchtigt zu werden, wenn er wegen seiner Größe sich überhebt: ein Wesen, das hier unter Gottes Fürsorge steht und einer andern Welt zupilgert und, was das höchste Geheimniß ist, durch die Hinwendung zu Gott Göttlichkeit erlangt. Darauf nämlich zielt mir hin der nur mäßige Schein der Wahrheit hienieden, in dem wir die Herrlichkeit Gottes schauen und genießen, würdig dessen, der verbunden hat und trennen wird und wiederum erhabener verbinden wird.

Diesen Menschen setzte er in das Paradies, was nun immer dieses Paradies sein mochte, nachdem er ihn mit der Freiheit ausgestattet, damit das Gute nicht weniger eigne dem, der es erwählt, als dem, der hiezu das Vermögen gegeben; hier war er Pfleger unsterblicher Pflanzen, göttlicher Gedanken vielleicht, sowohl der einfacheren als der vollkommeneren, nackt wegen der Einfachheit und des ungekünstelten Lebens und ohne jegliche Umhüllung und Schutzwehr. So sollte er doch sein, der zuerst erschaffen ward. Und er gibt ihm zur Uebung des Willens ein Gesetz. Das Gesetz aber war das Gebot, von welchen Bäumen er genießen und welchen er nicht anrühren dürfte. Dieser war der Baum der Erkenntniß, weder von Anfang an zum Verderben gepflanzt, noch aus Neid

verboten (mögen die Zungen der Gottesfeinde sich nicht darauf verstürzen und die Schlange nachahmen), sondern gut, wenn zu rechter Zeit genossen (denn Anschauung, wie ich es ansehe, war dieser Baum, zu welcher heranzutreten nur für die Vollkommenen ohne Gefahr ist), nicht gut aber für die noch Einfacherern und Lüsternern, gleichwie ja auch kräftige Nahrung nicht zuträglich ist denen, welche noch schwach sind und der Milch bedürfen. Als er aber durch den Neid des Teufels und die Verführung des Weibes, welche sie erlitt als die Schwächere, und welche sie beging als die zum Ueberreden Geschicktere — o meine Schwachheit! denn mein ist die des Stammvaters — des gegebenen Verbotes vergessen hat und dem bitteren Genusse unterlegen ist, da wird er wegen seiner Sünde zugleich vom Baume des Lebens und vom Paradiese und von Gott hinweggewiesen und zieht Kleider aus Thierfellen an, d. h. wohl das dickere, sterbliche und widerspenstige Fleisch. Und nun erkennt er zuerst seine eigene Schande und verbirgt sich vor Gott. Er gewinnt hier aber auch etwas: den Tod und die Ausrottbarkeit der Sünde, damit das Böse nicht unsterblich wäre; und die Strafe wird Barmherzigkeit. Denn so weiß ich, daß Gott straft.

Viele Erziehungsmittel wurden früher angewendet gegen die vielen Sünden, welche die Wurzel des Bösen den verschiedenen Ursachen und Zeiten gemäß hervorbrachte, Vernunft, Gesetz, Propheten, Wohlthaten, Drohungen, Unglücksfälle, Verheerungen durch Wasser und Feuer, Kriege, Siege, Niederlagen, Zeichen vom Himmel, Zeichen in der Luft, auf dem Lande, auf dem Meere, unerwartete Veränderungen mit Menschen, Städten und Völkern, wodurch die Sünde vernichtet werden sollte. Zuletzt ist ein kräftigeres Heilmittel nothwendig gegen die schrecklicheren Krankheiten wie Mord, Ehebruch, Meineid, unnatürliche Wollust und, was das letzte und erste aller Uebel, gegen Götzendienst und die Uebertragung der Anbetung vom Schöpfer auf die Geschöpfe. Da hiefür stärkere Hilfe nöthig, tritt sie ein. Sie war aber das Wort Gottes selbst, das vorzeitliche, unsichtbare, unbegrenzte, unkörperliche, der Anfang vom Anfange, das Licht vom Lichte, die Quelle des Lebens und der Unsterblichkeit, der Abdruck der urbildlichen Schönheit, das unbewegliche Siegel, das unveränderliche Abbild, die Grenze und Erkenntniß des Vaters. Dieses steigt hernieder zu seinem Ebenbild, wird Fleisch um des Fleisches willen, verbindet sich mit einer ver=

nünftigen Seele um meiner Seele willen, um so mit dem Gleichen das Gleiche zu reinigen und wird in allem, die Sünde ausgenommen, Mensch, geboren von der Jungfrau, die zuvor durch den Geist gereinigt worden an Seele und Leib (denn es mußte sowohl die Mutterschaft geehrt als die Jungfräulichkeit höher geehrt werden). So tritt er auf als Gott in menschlicher Gestalt, eines geworden aus zwei entgegengesetzten Dingen, aus Fleisch und Geist, wovon das eine göttlich machte, das andere göttlich wurde. O der neuen Verbindung! O der wunderbaren Vereinigung! Der Seiende wird, der Unerschaffene wird geschaffen, der Unendliche wird umschlossen in Gottheit und des Fleisches Masse durch Vermittlung der in ihrer Mitte stehenden vernünftigen Seele. Und der reich macht, wird arm; er nimmt an die Armuth meines Fleisches, damit ich empfange den Reichthum seiner Gottheit. Der die Fülle hat, entäußert sich; denn er entäußert sich seiner Herrlichkeit eine Zeit lang, damit ich Theil nehme an seiner Fülle. Welcher Reichthum der Güte! Was für ein Geheimniß mir zum Heile! Ich empfing das Ebenbild und bewahrte es nicht; er nimmt mein Fleisch an, damit er das Ebenbild rette und das Fleisch unsterblich mache. Eine zweite Gemeinschaft geht er ein, so viel wunderbarer als die frühere; wie er früher das Bessere gespendet, so nimmt er jetzt Theil an dem Schlimmeren. Das ist doch göttlicher als das frühere, das ist doch erhabener in den Augen der Verständigen!

Was sagen uns hierauf die ränkevollen Ankläger und die scharfen Revisoren der Gottheit, die Tadler lobwürdiger Dinge, welche blind sind gegen das Licht, die keine Weisheit lernen wollen, für welche Christus vergeblich gestorben, die undankbaren Geschöpfe, die Gebilde des Bösen? Du machst Gott sein Erbarmen zum Vorwurf? Ist er deßhalb klein, weil er um deinetwillen niedrig und gering wurde? Weil der gute Hirt, der sein Leben läßt für seine Schafe, dem verirrten nachging auf die Berge und Höhen, auf welchen du opfertest, und das verirrte fand und als er's gefunden, es auf seine Achseln nahm — dieselben, die auch das Kreuz getragen — und es zurückführte zum ewigen Leben und es dann beizählte den Gebliebenen? Weil er ein Licht anzündete in seinem Fleische und das Haus auskehrte, die Welt reinigend von der Sünde, und den Groschen suchte, das königliche durch die Leidenschaften verschüttete Bild, und nachdem er ihn gefunden, seine

lieben Mächte ruft und sie zu Genossen seiner Freude macht, da er sie auch in seinen Heilsplan eingeweiht hatte? Weil der vorhergehenden Lampe das Licht folgt, das hellleuchtende, und der Stimme das Wort und der Bräutigam dem Brautführer, welcher dem Herrn bereitete ein auserwähltes Volk und es reinigte durch das Wasser zur Vorbereitung auf den Geist? Dies tadelst du an Gott? deßwegen hältst du ihn für geringer, weil er sich mit einem leinenen Tuche umgürtet und seinen Jüngern die Füße wäscht und als besten Weg zur Erhöhung die Demuth zeigt? Weil er um der Seele willen, die am Boden liegt, sich erniedrigt, damit er auch mit sich erhöhe, was infolge der Sünde nach unten gerichtet ist? Das aber, machst du es ihm nicht auch zum Vorwurf, daß er mit Zöllnern speist und bei Zöllnern, und Zöllner zu seinen Jüngern macht, damit er selbst auch etwas gewinne? Und was? Das Heil der Sünder. Dann aber müßte man auch den Arzt tadeln, daß er sich zu den Leiden herabläßt und die üble Ausdünstung erträgt, um den Kranken die Gesundheit zu schenken, und den, welcher voll Mitleid in die Grube steigt, damit er, wie das Gesetz es vorschreibt, das hinabgefallene Stück Vieh herausziehe.

Er war gesandt, aber als Mensch — es waren ja in ihm zwei Naturen, wie er denn nach dem Gesetze der leiblichen Natur müde wurde und hungerte und dürstete, Angst litt und Thränen vergoß; wenn aber auch als Gott, wie dieses? Das Wohlgefallen des Vaters halte für seine Sendung; auf ihn führt er zurück, was er ist und was er thut, um ihn als zeitlosen Urgrund zu ehren und nicht als Gottes Widersacher zu erscheinen. Wenn gesagt wird, daß er überantwortet worden sei, so steht auch geschrieben, daß er sich selbst überantwortet habe; und wenn es heißt, er sei auferweckt worden vom Vater und in den Himmel aufgenommen, so auch, er sei selbst auferstanden und wieder aufgefahren. Jenes hat seinen Grund in Gottes Wohlgefallen, dieses in der Freiheit. Du aber sprichst nur von dem Erniedrigenden und übergehst das Erhebende; und daß er litt, das erörterst du; daß er aber freiwillig litt, setzest du nicht hinzu. Was leidet doch auch jetzt noch das Wort! Von den einen wird er als Gott geehrt und mit dem Vater vermischt, von den andern als Fleisch entehrt und von ihm getrennt. Welchen wird er mehr zürnen, oder vielmehr, welchen wird er mehr verzeihen, denen, die falsch

vermengen, oder denen, die unrichtig trennen? Denn jene gerade sollten trennen und diese verbinden, jene der Zahl, diese der Gottheit nach. Du nimmst Anstoß am Fleische? Auch die Juden thaten es. Oder du nennst ihn einen Samariter? Doch das Weitere will ich verschweigen. Du versagst seiner Gottheit den Glauben? Das thaten selbst nicht die bösen Geister. O, du bist ungläubiger als die bösen Geister und thörichter als die Juden! Diese nahmen die Benennung Sohn als Bezeichnung der Gleichheit; jene erkannten den, der sie austrieb, als Gott. Durch das, was ihnen widerfuhr, lernten sie glauben. Du aber nimmst nicht die Gleichheit an, noch bekennst du die Gottheit. Besser wäre es für dich ein Beschnittener oder Besessener zu sein, um auch etwas zu scherzen, als mit der Vorhaut und bei guter Gesundheit böse und gottlos.

Etwas später, und du wirst Jesum schauen, wie er gereinigt wird im Jordan zu meiner Reinigung, vielmehr wie er durch seine Reinigung die Wasser heiligt (nicht bedurfte ja der selbst der Reinigung, welcher der Welt Sünde trägt), und wie die Himmel sich öffnen, und wie er von dem gleichwesentlichen Geist Zeugniß erhält und versucht wird und obsiegt und von den Engeln bedient wird, und wie er allerlei Seuche und Krankheit heilt und die Todten auferweckt (o daß er auch dich auferweckte, der du todt bist durch deinen falschen Glauben!), und wie er Teufel austreibt theils selbst, theils durch seine Jünger und mit wenigen Broden Tausende speist, wie er auf dem Meere wandelt, wie er verrathen und gekreuzigt wird und damit auch meine Sünde kreuziget; wie er als Lamm geopfert wird und als Priester opfert, wie er als Mensch begraben wird und als Gott aufersteht und dann wieder auffährt zum Himmel und wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit. Wie viele Feste bringen mir alle die Geheimnisse Christi! Und sie alle haben nur einen Hauptzweck, meine Vollendung und Erneuerung und Rückkehr zum ersten Adam. Nun aber vernimm seine Empfängniß und hüpfe auf, wenn auch nicht wie Johannes im Mutterleibe, so doch wie David, als die Lade Gottes ihre Ruhestätte fand. Verehre den Gnadenrath, nach welchem du für den Himmel eingeschrieben wurdest; feiere die Geburt, durch welche du erlöst wurdest aus den Banden der Geburt, und ehre das kleine Bethlehem, welches dich zum Paradiese zurückgebracht, und

erweise Ehrfurcht der Krippe, durch welche du, der Erkenntniß verlustig, von dem Worte genährt wurdest. Erkenne, wie das Rind, deinen Herrn — so ermahnt Jesaias — und wie der Esel die Krippe deines Herrn; sei es, daß du unter den Reinen bist und dem Gesetze unterthan und die Lehre überdenkst und bewahrst und zum Opfer taugst, oder sei es, daß du noch unrein bist und zum Genusse und Opfer unbrauchbar und vom Antheil der Heiden. Eile dem Stern nach und bringe Geschenke dar mit den Weisen, Gold, Weihrauch und Myrrhen, ihm als dem König und Gott und gestorben um deinetwillen. Mit den Hirten preise ihn, mit den Engeln führe einen Festreigen auf, mit den Erzengeln lobsinge ihm. Gemeinsam sei die Festfeier für die himmlischen und die irdischen Mächte. Denn ich bin überzeugt, daß auch jene heute sich mitfreuen und mitfeiern; denn sie lieben die Menschen und Gott. So führt sie ja David ein, wie sie nach seinem Leiden mit Christus auffahren, ihm entgegengehen und sich gegenseitig auffordern, die Thüren in der Welt hoch und weit zu machen.

Eines nur verabscheue von dem, was bei der Geburt Christi geschehen, den Kindermord des Herodes; oder vielmehr verehre auch dieses mit Christus gleichalterige Opfer, das dargebracht wurde vor dem neuen Schlachtopfer. Wenn er nach Aegypten flieht, so begib dich gerne mit ihm auf die Flucht. Schön ist es, wenn Christus verfolgt wird, mit ihm zu fliehen. Wenn er in Aegypten zu lange verweilt, so rufe ihn aus Aegypten, sende ihm dorthin deine besten Gebete nach. Durch alle Lebensalter und Machterweisungen folge Christo als sein Jünger tadellos nach. Werde geheiligt, werde beschnitten, lege ab die angeborne Hülle. Dann lehre im Tempel, jage hinaus, die mit dem Göttlichen Schacher treiben; laß Steine gegen dich aufheben, wenn du dieses leiden sollst. Du wirst vor den Steinigern verhüllt sein, ich weiß es wohl, und mitten durch sie hindurch entweichen wie Gott. Denn das Wort wird nicht gesteinigt. Wenn du zu Herodes geführt wirst, so gib ihm auch nicht weitere Antwort. Er wird sich vor deinem Schweigen mehr scheuen als vor den langen Reden anderer. Wenn du gegeißelt wirst, so verlange auch das Uebrige. Koste Galle um des Genusses willen, laß dir Essig zu trinken geben, suche Anspeiung, empfange Backenstreiche und Schläge, laß dich mit Dornen krönen, d. h. führe ein hartes Leben in Gott. Ziehe

den Scharlachmantel an, nimm das Rohr in die Hand, laß die vor dir die Kniee beugen, welche die Wahrheit verhöhnen; endlich laß dich willig mit ihm kreuzigen, tödten, begraben, damit du auch mit ihm auferstehest und verherrlicht werdest und mit ihm herrschest, Gott schauend, wie er ist, und von ihm geschaut, der in der Dreieinigkeit angebetet und gepriesen wird, den wir anflehen, daß er sich uns auch jetzt schon enthülle, soweit es für uns in den Banden des Fleisches möglich ist, in Christus Jesus, unserm Herrn. Ihm sei Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

VII.

Ueber die Mäßigung im Disputiren.

Da ihr voll frommen Eifers gekommen, da die Festfeier zahlreich besucht ist und sich darum eine treffliche Gelegenheit bietet, Geschäfte zu machen, wohlan, so will ich euch eine Waare vorlegen, die — vielleicht eures gemeinsamen Eifers nicht genug würdig, unserer Kraft aber nicht unwürdig ist. Denn jener kann und darf Größeres fordern, diese aber ist nur Mittelmäßiges zu leisten und zu bieten im Stande. Indeß es ist doch besser, wenn man zu leisten versucht, was man kann, als wenn man nichts zu leisten bemüht ist. Denn nicht der ist verantwortlich und strafbar, der die Sache nicht zu vollbringen vermochte, sondern der ist schuldig, der nicht gewollt hat, mag es sich nun handeln um göttliche oder menschliche Dinge. Ich bin zwar ein geringer und armseliger Hirt und will den andern Hirten noch nicht recht gefallen; ob sie daran gut und richtig handeln, oder ob niedriger und gehässiger Neid sie bestimmt, ich weiß das nicht; Gott aber weiß es, wie der Apostel sagt (1. Kor. 3), und der Tag der Offenbarung und das letzte Feuer, das alles, was wir sind und thun, richtet oder läutert, wird es ans Licht bringen. Dennoch aber will ich alle meine Kraft und Mühe aufbieten, um die mir verliehene Gnadengabe nicht zu verbergen, das Licht nicht unter den Scheffel zu stellen und das Talent nicht zu vergraben, was ich schon oftmals von euch hören mußte, wenn ihr meine Unthätigkeit schaltet oder über mein Schweigen ungehalten waret, sondern um vielmehr in der Lehre der Wahrheit euch zu unterweisen und zur Eintracht im Geiste zu führen. Womit soll ich

nun, meine Brüder, eure Unterweisung beginnen? Was soll ich zur Verherrlichung der Streiter sagen, zu deren Festfeier ihr jetzt versammelt seid? Was ist das Erste, was das Größte, das ich euch verkünden soll? Was wird am meisten eurer Seele frommen? Oder was ist für die gegenwärtige Zeit das Nützlichste? Dies zu erkennen dürfte uns vielleicht so möglich sein. Was ist in unserer Lehre das Schönste? Der Friede. Und zugleich das Segensreichste, füge ich bei. Was aber das Häßlichste und Verderblichste? Die Zwietracht. Da ich nun diese Frage gestellt und beantwortet habe, so will ich noch die weitere aufwerfen. Was ist es, das zumeist den Frieden entfernt und die Zwietracht gebracht hat? Wir möchten nämlich, wie es bei den Krankheiten des Leibes geschieht, die Ursachen abschneiden und die Quellen der Leiden verstopfen und austrocknen und damit zugleich ihre Ausflüsse und Wirkungen aufheben. Denn es ist nicht möglich, zu einem richtigen Verständniß vom Ende zu kommen, wenn man den Anfang nicht richtig in's Auge gefaßt hat. Wollt nun ihr selbst die Ursache sagen und angeben, oder wollt ihr mir, dem Arzt, es überlassen, sie kund zu thun und für Abhilfe zu sorgen? Ich bin bereit zu reden, wenn ihr es haben wollt, und bin noch mehr bereit zu hören, wenn ihr reden wollt. Doch ihr überlasset es mir, ich weiß es wohl. Denn ihr seid wohl der Meinung, mag sie nun richtig sein oder nicht, daß ich kein schlechter Arzt in solchen Fällen sei und in der Heilkunst nicht ganz unerfahren. Wundert euch aber nicht, wenn das, was ich sage, euch unglaublich dünkt und sonderbar vorkommt. Denn ist es auch auffallend und sonderbar, so ist es doch wahr; ich behaupte das, und ihr werdet es mit mir behaupten, wofern es euch nicht zu lang wird, bis zum Schluß aufmerksam zu hören, und euch nicht begegnet, was ich an euch tadeln muß, daß ihr in eurem Eifer eher aufsteht, als die Rede geendet. Leidenschaftliche und stolze Naturen haben diesen Zustand der Unruhe und Entzweiung geschaffen, jedoch nicht solche, die einfach nur feurig und stolz sind, denn wir möchten den leidenschaftlichen Eifer nicht verurtheilen und tadeln, ohne den weder in der Frömmigkeit noch in sonst einer andern Tugend eine hervorragende Leistung, ein besonderer Fortschritt möglich ist, sondern solche, die Hochherzigkeit und Kraft mit Unverstand und Unwissenheit und deren schlimmer

Tochter, der Uebereilung und rasch handelnden Unbesonnenheit, verbinden; Unbesonnenheit ist ja doch die Tochter der Unwissenheit. Denn die unkräftigen und schwachen Naturen sind zur Tugend wie zum Laster gleich langsam und träg, es zieht sie weder zu jener noch auch zu diesem besonders stark hin, sie wandeln dahin gleich den Gelähmten. Die Edlen aber leisten in der Tugend Vieles und Großes, wenn die Vernunft sie leitet und führt, aber, wenn es an Erkenntniß und Einsicht gebricht, ebenso viel auch im Bösen. So muß auch edel und feurig das Pferd sein, wenn es im Kampf oder Rennen den Preis erringen soll; es würde aber nicht viel aus ihm werden, wenn es nicht mit dem Zügel geschult und durch fleißige Uebung sanft und zahm gemacht würde. Wie gewöhnlich, so war das auch diesmal die Ursache, welche die Glieder trennte und auseinanderriß, die Brüder in Feindschaft, die Städte in Verwirrung und Aufregung brachte, welche die Bürgerschaften in Leidenschaft und Wuth versetzte, die Völker bewaffnete, die Fürsten in den Krieg trieb, die Priester mit der Gemeinde und unter einander, die Gemeinde mit sich selbst und den Priestern, die Eltern mit den Kindern, die Kinder mit den Eltern, die Männer mit ihren Frauen und die Frauen mit ihren Männern entzweite. Das war die Ursache, welche alle Bande der Liebe und Zuneigung zwischen Herren und Dienern, zwischen Lehrern und Schülern, zwischen Greisen und Jünglingen löste und brach und das Gesetz der Scham und Zucht, dieser besten Hilfe und Stütze, welche die Tugend besitzt, aufhob und umstieß und das der Anmaßung und Frechheit einführte. Und es ist bei uns nicht etwa nur jeder Stamm für sich allein und mit dem andern ohne Verbindung, was früher an Israel gerügt und getadelt wurde, wir sind nicht etwa nur in Israel und Juda, in die zwei Theile eines einzigen und kleinen Volkes, gespalten, wir sind vielmehr in unsern Familien und in den innigsten Verbindungen zerrissen, vereinzelt und von einander geschieden: und es ist das so auf der ganzen Erde, in der ganzen Menschheit, so weit das Wort Gottes gedrungen ist. Die Vielherrschaft ist zur Herrschaftslosigkeit geworden und unsere Gebeine sind zerstreut bis zur Hölle (Ps. 141, 7). Nachdem wir die äußeren Feinde überwunden hatten, mußten wir uns unter einander aufreiben und gegen das eigene Fleisch wie die Rasenden wüthen

und es nicht einmal merken, sondern an dem Uebel noch eine größere Freude finden als andere am Frieden und den Verlust für Gewinn halten und meinen, wir erwiesen Gott einen Dienst mit dieser Zerstörung, und wenn wir uns trennen nicht durch löbliche, sondern durch verwerfliche Trennung und in Hitze gerathen nicht durch läuterndes, sondern durch unheilvolles und verderbliches Feuer. Denn es ist nicht das scharfe Wort, das Schwert Christi, das die Gläubigen von den Ungläubigen scheidet; es ist nicht das Feuer, welches gebracht und angefacht wird, es ist nicht der Glaube, der das Niedrige verzehrt und hinwegnimmt, und nicht die Gluth des Geistes; nein gerade auf eine der früheren entgegengesetzte Weise werden wir aufgerieben und geschieden. Das ist es, was die eine Kirche in viele Theile zerschnitten und gespalten hat, so daß es nicht einen Paulus, Kephas oder Apollo nur gibt oder nur Einen, der da pflanzt oder begießt, sondern viele Paulus und Apollo und Kephas, deren Namen wir jetzt tragen statt des großen und neuen Namens Christi (Jes. 62, 2), und deren Jünger und Anhänger wir heißen. Und hätte ich doch nur dieses zu sagen! Aber — mich schaudert es zu sagen — es hat sogar bewirkt, daß es statt des einen viele Christus gibt; einen, der gezeugt, einen, der geschaffen ist, einen, der von Maria seinen Ursprung erhalten und wieder in das zurückfällt, von wo aus er in's Dasein gekommen, einen, der ein wirkliches Sein hat, und einen, dem nur ein scheinbares zukommt; und ebenso auch einen mehrfachen heiligen Geist, einen ungeschaffenen und einen geschaffenen, einen gleichgeehrten, einen, der nur eine Wirkungsweise ist, nur ein bloßer Name. Und man sollte doch nur einen Gott anerkennen, einen Vater, der von niemand und ungezeugt ist, einen Sohn, der aus dem Vater gezeugt ist, und einen Geist, der aus Gott sein Dasein hat und dem Vater das Ungezeugtsein und dem Sohne das Gezeugtsein überläßt und darauf keinen Anspruch erhebt, im Uebrigen aber von gleicher Natur und Würde und gleicher Herrlichkeit und Ehre theilhaftig. Dies sollte man erkennen und bekennen, dabei sollte man stehen bleiben und das viele Gerede und unheilige und leere Geschwätz müssigen Köpfen überlassen. Wodurch ist das alles veranlaßt und herbeigeführt worden? Durch den hitzigen Eifer, der ohne Einsicht und Wissen nicht zu bemeistern ist,

durch eine vom Glauben ohne Steuermann unternommene Schifffahrt.

Da wir dies wissen, meine Brüder, so wollen wir nicht langsam und träg sein im Guten, sondern für den Geist einen Feuereifer bekunden, damit wir nicht in Todesschlummer allmählich versinken, damit nicht der Feind Unkraut säe, während wir schlafen, denn die Trägheit ist die Gefährtin des Schlafes; aber wir wollen auf der andern Seite auch nicht feurig und hitzig sein in Unverstand und blinder Eigenliebe, damit wir nicht das Maß überschreiten und von dem königlichen Wege abirren. Wir würden sonst nothwendig die richtige Mitte verfehlen und entweder wegen der Langsamkeit des Stachels bedürfen oder wegen der leidenschaftlichen Hitze in einen Abgrund stürzen. Wir wollen vielmehr von beiden, was heilsam ist, annehmen, von der einen die Sanftmuth und Milde und von der andern den Eifer; bei beiden aber fliehen, was schädlich ist, bei der einen die Trägheit und bei der andern die Verwegenheit und Unüberlegtheit, damit wir weder durch Unterlassung und Unthätigkeit unfruchtbar bleiben noch durch Uebermaß und Ueberstürzung in Gefahr gerathen. Denn gleich unnütz ist eine unthätige Trägheit wie ein ungeschickter und ungezügelter Eifer; erstere kommt nicht bis zum Guten heran, letzterer geht über das Gute hinaus und thut, was rechter als recht ist. Das hatte der weise Salomo wohl erkannt, da er sagt: „Wanke weder zur Rechten noch zur Linken" (Sprüchw. 4, 27), damit du nicht durch diese beiden Gegensätze in das gleiche Uebel fallest, in die Sünde, obgleich er das lobt, was von Natur recht ist, wenn er spricht: „Die Wege, die zur Rechten sind, kennet der Herr; aber die Wege zur Linken sind verkehrt" (ebendas. Zusatz der LXX). Wie kommt es nun, daß er das Rechte lobt und doch wieder von dem Rechten uns abzieht? Offenbar, weil er das im Auge hat, was als das Rechte erscheint, es aber in der That nicht ist. Das meint er auch, wenn er an einer andern Stelle sagt (Pred. 7, 17): „Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise." Denn diese Heftigkeit und Raschheit in der That und Rede, die wegen des Uebermaßes von dem Guten und der Tugend abweicht, schädigt Gerechtigkeit und Weisheit in gleichem Grade, da für diese das Zuviel und das Zuwenig ebenso unstatthaft ist, wie bei dem Maßstab das Abkürzen oder Verlängern.

Niemand sei also weiser, als sich geziemt, noch gesetzlicher als das Gesetz, noch strahlender als das Licht, noch gerader als die Richtschnur, noch erhabener als das Gebot. Wie aber ist das zu erreichen? Wenn wir Maß und Ordnung kennen, wenn wir das Naturgesetz in Ehren halten, wenn wir der Vernunft folgen und die gute Zucht nicht verachten. Schauet hinauf zum Himmel und nieder zur Erde und erwäget, wie das Weltall zu Stande kam und entstand und woraus, was es vor der Ordnung war, und welcher Name jetzt ihm gebührt. In bestimmter Folge ist alles geordnet, und die Vernunft hat es geordnet, nicht als ob es unmöglich gewesen wäre, ebenso alle Dinge zugleich und auf einmal hervorzubringen wie eines. Denn derjenige, welcher dem Nichtseienden das Dasein gab und Form und Gestalt dem Gewordenen verlieh, war auch nicht zu schwach das All mit einem Mal in's Dasein zu rufen und in schöne Ordnung zu bringen. Der Grund, warum eines als das Erste, ein anderes als das Zweite, als das Dritte und so weiter aufgezählt wird, ist der: es sollte mit den Geschöpfen zugleich die Ordnung entstehen.*) — —

Weißt du nicht, daß die Demuth sich nicht sowohl im Kleinen erprobt, denn da könnte sie leicht nur zum Schein geübt werden, als eine unwahre Nachahmung der Tugend, als in größeren und wichtigeren Dingen? Und demüthig und bescheiden ist in meinen Augen nicht derjenige, welcher nur hie und da und einigen Wenigen gegenüber gering und wenig von sich redet, welcher herablassend mit dem Niedrigen spricht, sondern derjenige, welcher anspruchslos und bescheiden von Gott redet und es versteht, das eine auszusprechen und von dem andern zu schweigen und von dem andern seine Unwissenheit zu bekennen; welcher das Wort dem läßt, der mit dem Amte zu reden betraut ist, und die Möglichkeit nicht bestreitet, daß es einen geben kann, der die Gaben des Geistes in höherem Grade besitzt und in der Erkenntniß weiter vorgeschritten ist. Es ist häßlich, in Kleidung und Lebensweise nicht das Vornehmere, sondern das Geringere zu wählen und mit Schwielen an den Knieen, mit Thränenbächen, mit Fasten und Nachtwachen, mit

*) Die Ordnung, so wird im Folgenden ausgeführt, hält das ganze Weltall zusammen, sie herrscht auch in der Kirche und insonderheit in dem Lehramte und muß hier geehrt und innegehalten werden. Dann wird fortgefahren wie oben.

Schlafen auf bloßer Erde, mit Abtödtung und allerlei Peinigungen seine Demuth und das Bewußtsein und Gefühl der eigenen Schwäche zeigen zu wollen, in den Reden über göttliche Dinge aber herrisch und tyrannisch zu sein, keinem das geringste Zugeständniß zu machen und über jeden Lehrer des Gesetzes hochmüthig die Nase zu rümpfen. Gerade hierin aber gewährt die Demuth nicht nur Ruhm, sondern auch Sicherheit vor Gefahren. Wie nun? Willst du, daß wir von Gott schweigen? So möchte wohl einer von den Heftigeren uns einwerfen, und von was sollen wir lieber sprechen als von ihm? Wie sollen wir es denn mit diesen Stellen der Schrift halten: „Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein" (Ps. 34, 2), und: „Ich will den Herrn loben allezeit" (ebenda), und: „Siehe ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen" (Ps. 40, 10). Diese und andere Aussprüche gleichen Inhalts wird er vorbringen. Darauf müssen wir ihm sanft und ohne Bitterkeit erwidern, um auch dadurch Ordnung und Maßhalten zu lehren: Ich befehle nicht, daß man schweige, du weiser Mann, sondern nur, daß man nicht streitsüchtig auf seiner Meinung beharre, nicht, daß man die Wahrheit verberge, sondern daß man im Lehren nicht das Gesetz überschreite. Denn unter denen, welche die Weisheit lieben und denjenigen, welche der Erkenntniß göttlicher Dinge Zeit und Fleiß schenken oder schenken wollen, bin ich einer der Ersten; und ich möchte nichts über diese Beschäftigung stellen, damit mich nicht die Weisheit selbst einen Unseligen nenne, da ich die Weisheit und Belehrung verachte (Weish. 3, 11). Aber ich meide zugleich das Uebermaß und setze der Unersättlichkeit Schranken; und lieber will ich zu unthätig sein als zu geschäftig, wenn man nicht beide Gegensätze vermeiden und die Mitte einhalten kann, und lieber zu schüchtern als zu keck. Du aber machst es geradeso, als wenn du mich beschuldigtest, ich untersagte das Essen überhaupt, wenn ich ermahne, nicht unmäßig zu essen, oder als wenn du sagtest, ich lobte die Blindheit, wenn ich anrathe, die Blicke züchtig im Zaume zu halten. Wenn du ein verständiges Wort hast, heißt es (Sir. 5, 14), so rede, und niemand wird es verhindern; wenn aber nicht, so mögen deine Lippen geschlossen bleiben. Um wie viel mehr gilt das für diejenigen, welche zum Lehren so geneigt und bereit sind! Ist es für dich an der Zeit und am Platze, so lehre; wenn

nicht, so schließe den Mund und öffne das Ohr! Sinne nach über die göttlichen Dinge, aber überschreite die Grenzen nicht. Rede, was des Geistes ist, und rede nichts anderes sonst, wofern es möglich ist, und rede mehr noch und öfter, als du athmest; denn es ist herrlich und schön, durch die Erinnerung an göttliche Dinge beständig zur Liebe Gottes angefeuert zu werden, aber lasse dabei das nicht aus dem Sinne, was dir vorgeschrieben ist! Beschäftige dich nicht zu sehr mit dem Sein und Wesen des Vaters, mit dem Ursprung des Sohnes, mit der Herrlichkeit und Macht des heiligen Geistes, mit der einen Gottheit und Majestät, die in den Dreien ist, mit ihrer ungetheilten Natur und Uebereinstimmung und Herrlichkeit und der Hoffnung der Gläubigen. Halte fest an den Worten, in denen du aufgewachsen bist, die Untersuchung und Erörterung aber überlasse weiseren Männern! Den Grund zu haben, sei dir genug; den Aufbau möge der kundige Meister besorgen. Es genügt das Herz mit dem Brode zu stärken, die leckeren Speisen überlasse den Reichen! Kein Verständiger wird dich verdammen, wenn dein Tisch nicht reich und reichlich gedeckt ist, wohl aber, wenn du nicht Brod vorsetzest und Wasser gibst, sei es nun einem Jünger Christi oder einem andern, obgleich das in deinen Kräften stünde. Sei nicht schnell mit deinem Munde, so befiehlt dir die Weisheit (Pred. 5, 1); wolle es in deiner Armuth dem Reichen nicht gleichthun und nicht weiser sein als die Weisen. Es gehört auch zur Weisheit, sich selbst zu erkennen und sich nicht zu überheben, damit es einem nicht wie der Stimme ergeht, die ganz versagt, wenn man sich überschreit. Es ist besser, höflich und bescheiden nachzugeben, wenn man weise ist, als sich übermüthig breit zu machen, wenn man ungebildet ist. Sei schnell zum Bekenntniß des Glaubens bereit, wenn es von dir gefordert wird, aber schüchtern und behutsam in dem, was darüber hinaus geht. Dort ist die Langsamkeit, hier aber die Eile gefährlich. Ist es denn etwas Schlimmes für dich, wenn du nicht bei allen Reden obsiegst, wenn du nicht in jeder Streitfrage und Erörterung die Oberhand hast, wenn andere weiser oder kühner erscheinen als du? Gott sei Dank dafür gesagt, daß er nicht nur besonders hervorragende Gaben verleiht, sondern auch durch die gewöhnlichen und mittelmäßigen Segen zu schaffen weiß. Und dieses Wunder ist nicht in Lehre

und Rede nur zu entdecken, sondern auch selbst im Werke der Schöpfung, wenn man es denkend betrachtet. Das Vorzüglichste ist nicht für einige wenige nur unter den Geschöpfen, sondern für alle und gemeinsam ist die Gnadengabe, die dem einen geworden. So wird auch im Glauben das, was zur Seligkeit verhilft, nicht den Mächtigeren zu Theil, sondern denen, die darnach verlangen. Was ist besser und schöner als Luft, Feuer, Wasser und Erde und Regen, als edle und milde Früchte, als Wohnung und Kleidung? Diese Dinge gehören allen gemeinsam, theils in jeder Beziehung, theils bis auf einen gewissen Grad, und niemand ist so tyrannisch, daß er die gemeinsame Gabe allein genießen wollte. Gott läßt seine Sonne in gleicher Weise über alle aufgehen und verleiht Armen wie Reichen den Regen; gemeinsam für alle ist der Wechsel von Tag und Nacht, das Geschenk der Gesundheit, das Ende des Lebens, Ebenmaß und Schönheit des Leibes und das Vermögen der Sinneswahrnehmung. Und vielleicht hat der Arme hierin noch etwas voraus, indem er für diese Dinge dankbarer ist und das allen Gemeinsame mit größerer Freude genießt als die Vermögenderen das, was der Ueberfluß ihnen gewährt. Diese Dinge nun sind allen gemeinsam, für alle vorhanden, sie lassen die Gerechtigkeit Gottes deutlich erkennen. Gold aber und glänzende und werthvolle Steine, weichliche und übertriebene Kleidung, üppige und reizende Tafel, übergroßer Besitz, eine Plage für den, der ihn hat, — das sind Dinge, die das Leben nur weniger Menschen verschönern. Dieselbe Wahrnehmung mache ich nun auch bezüglich des Glaubens: das Gesetz, die Propheten, das alte und neue Testament, die Aussprüche beider, die Gnade, die Erziehung, die Vollendung, das Leiden Christi, die neue Schöpfung, die Apostel, die Evangelien, die Ausgießung des Geistes, Glaube, Hoffnung, Liebe zu Gott und aus Gott sind gemeinsam und nicht in beschränktem Maße verliehen, wie das Manna einst dem undankbaren und unverständigen Volke Israel gegeben war, sondern so viel jeder will; Erhebung dann und Erleuchtung — klein zwar und gering wie sie hienieden zu Theil wird, heller und klarer aber, wie sie in Aussicht gestellt ist — und was das Höchste ist, die Erkenntniß des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und das Bekenntniß unserer vorzüglichsten Hoffnung ist gleichfalls allen

gemeinsam. Gibt es etwas, was größer und erhabener ist als das und in höherem Grade gemeinsam? Was darüber hinausgeht, mag zwar in Anbetracht der Seltenheit vorzüglicher sein, in Bezug auf die Nothwendigkeit aber steht es zurück. Denn dasjenige, was man haben muß, um ein Christ zu sein, ist nützlicher als das, was nur wenigen erreichbar und zugänglich ist.*) — —

Meine Brüder, es gäbe nichts Ungerechteres als unsern Glauben, wenn er nur allein denen zukäme, die weise und redegewandt und in den logischen Beweisen geübt und geschult sind, die Menge dagegen bei ihm ebenso zurückstehen müßte, wie beim Golde und Silber und andern Dingen, die sonst noch hienieden geschätzt und von so vielen eifrig begehrt und erstrebt werden; und wenn Gott nur das, was erhaben und hoch ist und wenigen nur beschieden, lieb und werth hielte, das aber, was näher liegt und der Menge erreichbar ist, verschmähte und verachtete. Ist es doch nicht einmal den Bescheideneren unter den Menschen eigen, nur mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen zufrieden zu sein, dagegen solche, wie sie in eines jeden Kräften stehen, abzulehnen; um wie viel weniger dann Gott, unter dessen vielen bewunderungswürdigen Eigenschaften ihm keine in so besonderem Grade eignet als die: allen Gutes zu erweisen! Verachte das Gewöhnliche und Hergebrachte nicht, hasche nicht nach dem Neuen, um dir das Lob der Menge zu erwerben. Höre auf den Rath, den dir Salomo gibt, wenn er sagt: Besser ist wenig und sicher, als viel und ungewiß (anklingend an Sprüchw. 16, 8); und ein anderer seiner trefflichen Sprüche ist der (Sprüchw. 19, 1): Ein Armer, der in seiner Frömmigkeit wandelt, ist besser, einer, der arm ist an Verständniß und Wissen, der nur auf einfache Worte sich stützt und mit diesen wie auf einem schwachen und kleinen Fahrzeug sich rettet, als ein thörichter Schwätzer, der ungeschickt und unpassend auf die Stärke seiner Beweisführung pocht und das Kreuz Christi, das über alle Vernunftschlüsse erhaben ist, durch seine Redegewandtheit entkräftet, da hier Schwäche in der Beweisführung Schmälerung der Wahrheit ist. Warum willst du zum Himmel emporfliegen, da du doch nur ein Fußgänger bist? Warum willst

*) Die besonderen Gaben aber, so heißt es weiter, sind nach verschiedenem Maße ausgetheilt; dann wird fortgefahren wie oben.

du einen Thurm bauen, da du doch nicht hast, was zu seiner Vollendung erforderlich ist? Warum missest du die Wasser mit der Faust und fassest den Himmel mit der Spanne und die ganze Erde mit einem Dreiling, die großen Elemente, die nur der Schöpfer allein messen kann? (Jes. 40, 12.) Erkenne zuerst dich selbst; bedenke, wie weit deine Macht reicht! Wer bist du, wie bist du gestaltet und aus was für Theilen gebildet, so daß du ein Bild Gottes bist und doch mit dem Geringeren verbunden? Was ist das, das dich in Bewegung gesetzt hat, welches ist die Weisheit, die sich an dir offenbart, welches ist das Geheimniß deiner Natur? Wie kommt es, daß du räumlich beschränkt bist, während der Geist nicht begrenzt ist, sondern alles durchdringt und durcheilt und dabei doch auf derselben Stelle verharrt? Wie geschieht es, daß das Auge so klein ist und doch so weit reicht? — Auf diese Fragen oder auf eine derselben lenke deine Gedanken, mein Lieber! Denn ich will noch gar nicht reden von der Natur oder der Bewegung des Himmels, von der Ordnung der Gestirne und der Mischung der Elemente, von der Verschiedenheit der lebenden Wesen, von den höheren und niederen Stufen der himmlischen Mächte und von allem, worin sich die schöpferische Weisheit entfaltet, und den Gedanken und Zielen der Vorsehung und Regierung der Welt; und auch so sage ich noch nicht: Sei kühn, sondern: Fürchte dich noch an das Höhere dich zu wagen und an das, was deine Kräfte mehr übersteigt.

Denn jede Rede, zu der Streitsucht oder Ehrgeiz Anlaß gegeben, ist eine Uebung zu einem Streit über ernstere und wichtigere Dinge; und wie wir auf die Kinder bei der ersten Entwicklung der sittlichen Eigenschaften bildend und erziehend einwirken, damit sie das Böse in späteren Jahren fliehen und meiden, so sollen wir auch in gleicher Weise in Streitigkeiten und Erörterungen über unbedeutende Gegenstände nicht keck und ungezügelt erscheinen, damit wir nicht in Erörterungen über höhere Dinge uns Ungehörigkeiten zu Schulden kommen lassen. Denn es ist leichter, dem Schlimmen von Anfang widerstehen und es vermeiden, wenn es naht, als es entfernen und überwinden, wenn es bereits Fortschritte gemacht hat, so wie es auch leichter ist, einen Steinblock von Anfang zu stützen und zu halten, als ihn im Rollen zurückzubringen. Ist aber deine Streitsucht zu groß und bist du nicht

im Stande der krankhaften Leidenschaft Einhalt zu thun, so laß dir diese Mahnung gesagt sein und nimm sie zu Herzen: dein Verlangen (im Disputiren) zu glänzen, möge an solchen Dingen sich auslassen, bei denen nichts zu fürchten ist. Willst du aber diese Mahnung nicht hören, verträgt deine Zunge keinen Zügel, kannst du deine Leidenschaft nicht bemeistern, mußt du dich durchaus unverständig und übermüthig erheben und darfst du den höchsten Mächten durchaus nicht nachstehen — und vielleicht hat auch die Erkenntniß dieser Grenze und Maß — und mußt du dich größer machen als zuträglich ist, so verurtheile doch deinen Bruder nicht, bezeichne seine Furchtsamkeit nicht als Gottlosigkeit und sei nicht voreilig, ihn zu verdammen oder aufzugeben, während du noch dazu eine milde Gesinnung erheuchelst, sondern zeige dich vielmehr hier demüthig; gib hier deinem Bruder den Vorzug vor dir: es ist dir nicht zum Schaden; denn hier ist das Verdammen und Verachten nichts anderes, als den Bruder von Christus und der einzigen Hoffnung verstoßen und den verborgenen Weizen, der vielleicht vorzüglicher ist als der deine, mit dem Unkraut ausreißen. Richte ihn vielmehr auf, sanft und liebevoll, nicht wie ein Gegner, nicht wie ein rauher Arzt, nicht wie einer, der von nichts weiß als von Brennen und Schneiden; erkenne vielmehr in Demuth dich selbst und deine eigene Schwäche. Wie, wenn du triefäugig wärest oder mit einem andern Augenleiden behaftet, und du hieltest darum die Sonne für finster und trüb? Wie, wenn du glaubtest, es drehe sich alles im Kreise, weil du vielleicht seekrank bist oder betrunken, und deine Unwissenheit andern zur Last legst? Man muß die Sache reiflich bedacht und viel durchgemacht haben, ehe man einem den Vorwurf der Gottlosigkeit macht. Es ist wahrlich nicht einerlei, ob man eine Pflanze ausreißt, eine schnell verblühende Blume, oder ob man so mit einem Menschen verfährt. Du bist ein Bild Gottes und hast es mit einem Bilde Gottes zu thun, du richtest und wirst selbst gerichtet werden; du richtest über einen fremden Knecht, über den ein anderer zu gebieten hat. Beurtheile also deinen Bruder als einer, der nach demselben Maße gerichtet wird. Darum sei nicht zu schnell bei der Hand, ein Glied abzuschneiden und wegzuwerfen, da es ungewiß ist, ob du nicht dadurch einem gesunden Schaden zufügst. Warne, weise zurecht, ermahne! Du hast für deine ärztliche Thätigkeit Regel

und Richtschnur: du bist ein Jünger Christi, des Sanften und Liebreichen, der unsere Schwächen getragen hat. Wenn jemand das erste Mal widersteht, so sei langmüthig, wenn das zweite Mal, so gib die Hoffnung nicht auf, wenn auch zum dritten Male, so sei wie ein freundlicher Gärtner, bitte den Herrn nochmals, daß er den unfruchtbaren und unnützen Feigenbaum nicht verwerfe und ausreiße, sondern ihn warte und pflege und Dünger auflege, das heißt, suche ihn durch Bekenntniß, durch öffentliche Beschämung, durch Verpflichtung zu einer geringeren Lebensweise zu bessern.*) Wer weiß, ob er nicht anders wird und Früchte trägt und Jesum erquicken kann, wenn er von Bethanien zurückkehrt? Der du mit dem geistigen und kunstgerecht bereiteten Oele gesalbt bist, ertrage ein wenig den üblen Geruch deines Bruders, sei es daß derselbe nun in Wirklichkeit oder nur in deiner Einbildung vorhanden ist, damit du auch ihm etwas von deinem Wohlgeruch mittheilest. Denn es ist die Schlechtigkeit nicht wie Schlangengift, daß die Berührung sofort Schmerzen oder selbst den Tod brächte; dann wäre es verzeihlich, zu verfahren wie mit einem wilden Thiere, das man flieht oder tödtet. Heile ihn von seiner Krankheit, wenn es dir möglich; wenn aber nicht, so hast du wenigstens nicht zu fürchten, daß du von seiner Schlechtigkeit selbst etwas erbest. Sein Leiden ist wie ein unangenehmer Geruch, den dein Wohlgeruch vielleicht überwindet und vertreibt. Du solltest für einen Mitknecht oder Verwandten solches gern auf dich zu nehmen bereit sein — wie Paulus der Eiferer doch voll Mitleid sich zu denken und zu sagen getraute, es möchte, wenn möglich, Israel an seiner Statt Christo zugeführt werden; den du oft auf bloßen Verdacht hin verstoßen möchtest, den du vielleicht durch Sanftmuth hättest gewinnen können, überlieferst du durch deine voreilige Keckheit dem Verderben, da er doch als Glied mit dir verbunden, da Christus für ihn gestorben ist. Wenn du nun also stark bist, sagt Paulus, da er von den Speisen spricht (Röm. 14, 15), und auf deine Erkenntniß und die Festigkeit deines Glaubens vertraust, so erbaue auch deinen Bruder, und sei dem nicht zum Verderben, der durch Christi für alle erduldetes Leiden Werth erhalten hat. Denn wenn es sich hier auch um

*) Das ist von der Auflegung der Kirchenbuße zu verstehen.

etwas anderes handelt, so ist doch der Sinn dieser Ermahnung im gleichen Grade (auch hier) anwendbar. Wie bei den Hebräern von den weisen Männern früherer Tage festgesetzt war, daß von den heiligen Büchern einige den Jüngeren nicht in die Hände gegeben werden sollten, weil dieselben den schwachen und noch nicht hinlänglich befestigten Gemüthern nicht zuträglich wären, so sollte auch bei uns durch ein Gesetz bestimmt sein, daß es nicht einem jeden und immer, sondern nur gewissen und zu gewissen Zeiten über den Glauben zu reden erlaubt sei: solchen nämlich, die nicht zu unachtsamen und trägen Geistes, die auch nicht zu unersättlich und zu eitel sind und in der Frömmigkeit eifriger, als recht ist, und diesen sollte ihr Platz da angewiesen werden, wo sie weder sich selbst noch anderen schaden könnten. Volle Redefreiheit sollte nur denen gewährt sein, die gemäßigt und wahrhaft gebildet und verständig sind. Die Menge aber sollte davon, sollte von dieser Schwatzsucht, der Krankheit unserer Zeit, abgebracht und auf eine andere Art des Guten hingelenkt werden, wo Nachlässigkeit weniger schädlich und übermäßiger Eifer gottseliger ist. Denn wenn es ebenso, wie nur ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller ist, der durch alles und in allem ist, auch nur einen Weg des Heiles gäbe, den durch Untersuchung und Erkenntniß, und wenn für diejenigen, die von ihm abwichen, alles abgeschnitten und Gott und die Hoffnung der ewigen Seligkeit für sie verloren wäre, so würde nichts gefährlicher sein, als einen solchen Rath zu geben oder zu befolgen. Ist es aber so, wie im menschlichen Leben, wo es mancherlei Stände und Berufsarten gibt, höhere und niedere, glänzendere und geringere, — ist es auch so in den göttlichen Dingen, gibt es also nicht bloß eines nur, das heilbringend ist, gibt es nicht bloß einen einzigen Weg zur Tugend, sondern mehrere, und wurde der bekannte Ausspruch, der in aller Mund ist, daß bei Gott viele Wohnungen seien, aus keinem andern Grunde gethan, als weil es viele Wege gibt, die dahin führen, von denen die einen gefährlicher und glänzender, die andern geringer und sicherer sind: warum lassen wir die sicheren bei Seite und wählen den einen, der so unsicher und so schlüpfrig ist und wer weiß wohin führt? Sollte nur von den Speisen nicht ein und dieselbe allen angemessen sein, sondern dem einen diese, dem andern jene, je nach dem Alter und dem Befinden;

dagegen sollte aber eine und dieselbe Lebens- und Disputirweise allen zuträglich sein? Das möchte ich nicht behaupten und denen, die es behaupten, nicht beistimmen. Wenn ihr mir nun etwas folgen wollet, so lasset, ob ihr jung seid oder alt, Vorgesetzte oder Untergebene, ob ihr allein lebt oder mit andern zusammen, so lasset die überflüssigen und unnützen Eitelkeiten fahren und suchet vielmehr durch guten und rechten Wandel und weniger gefährliche Untersuchungen und Erörterungen zu Gott zu kommen und zur künftigen Wahrheit und Anschauung zu gelangen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

VIII.

Rede auf die heilige Taufe.

Nachdem wir gestern den glänzenden Tag der Lichter gefeiert (denn es ziemte sich ein Freudenfest ob unseres Heiles anzuordnen, und weit mehr noch als für die fleischlich Gesinnten Hochzeits-, Geburts- und Namensfeste und Feste der Aufnahme unter die Jünglinge und der ersten Niederlassung und Jahrestage und was sonst die Leute noch feiern), wollen wir heute in Kürze über die Taufe reden und über den Segen der uns hiedurch zu Theil geworden, weil ja gestern dies nicht von uns berührt wurde, da die Zeit drängte und die Rede zugleich Uebersättigung vermeiden wollte. Denn Uebersättigung durch Rede ist den Ohren ebenso unzuträglich wie Speise im Uebermaß dem Leibe. Es gebührt sich aber, aufzumerken auf das, was gesagt wird, und nicht obenhin, sondern heilsbegierig die Rede über solche Dinge aufzunehmen; denn auch das ist Erleuchtung, die Bedeutung des Geheimnisses zu erkennen.

Eine dreifache Geburt kennt die Schrift: die leibliche, die in der Taufe und die in der Auferstehung sich vollziehende. Davon ist die erste die der Nacht und der Knechtschaft und Leidenschaft; die andere die des Tages und der Freiheit und der Aufhebung der Leidenschaften, jede von der Geburt herrührende Hülle abschneidend und zum höhern Leben uns zurückführend; die dritte aber ist furchtbarer und kürzer, indem sie alles Gebilde in kurzer Zeit versammelt, um es vor seinen Schöpfer zu bringen, damit es Rechenschaft ablege von seinem Dienste und Wandel hienieden, ob es nur dem Fleische gefolgt ist, oder ob es mit dem Geiste aufwärts

gestrebt und die Gnade der Erneuerung heilig gehalten. Es ist bekannt, wie mein Christus diese Geburten alle mit Ehre geschmückt hat: die eine durch die erste und lebendig machende Einhauchung, die andere durch die Fleischwerdung und durch die Taufe, welcher er sich selbst unterzog; die dritte durch die Auferstehung, welche er selbst eröffnete. Wie er der Erstgeborene unter vielen Brüdern geworden, so wollte er auch der Erstgeborene aus den Todten werden.

Ueber die zwei Geburten nun, die erste meine ich und die letzte, eine Betrachtung anzustellen, gehört nicht hierher; in die mittlere aber und die uns hienieden nothwendige, von welcher der Tag der Lichter seinen Namen trägt, wollen wir uns vertiefen. Die Erleuchtung (Taufe) ist die Herrlichkeit der Seelen, die Umwandlung des Lebens, die Erforschung des Gewissens vor Gott. Die Erleuchtung ist die Unterstützung unserer Schwachheit, sie ist die Ablegung des Fleisches, die Nachfolge des Geistes, die Gemeinschaft des Wortes, die Wiederherstellung der Kreatur, die Wegspülung der Sünde, die Mittheilung des Lichtes, die Beseitigung der Finsterniß; die Erleuchtung ist der Himmelswagen, der Wandel mit Christus, die Stütze des Glaubens, die Vollendung des Geistes, der Schlüssel des Himmelreiches, die Umänderung des Lebens, die Aufhebung der Knechtschaft, die Lösung der Fesseln, die Umgestaltung des ganzen Wesens; die Erleuchtung (was soll ich noch mehr aufzählen) ist die schönste und herrlichste der Gaben Gottes. Wie nämlich eines das Allerheiligste und eines das Hohelied genannt wird (weil es großartiger und erhabener ist), so hat auch sie diesen Namen, weil sie heiliger ist als jede andere unserer Erleuchtungen.

Es hat aber, gleichwie Christus ihr Geber, so auch die Gabe viele und verschiedene Namen; mag dies nun durch uns geschehen sein wegen der übergroßen Freude an der Sache (denn wenn man für etwas sehr eingenommen ist, verweilt man gern bei dessen Namen), oder mag die Mannigfaltigkeit der Wohlthat uns die große Zahl der Benennungen geschaffen haben. Wir nennen sie Geschenk, Gnadengabe, Taufe, Salbung, Erleuchtung, Gewand der Unverweslichkeit, Bad der Wiedergeburt, Siegel, alles was kostbar. Geschenk, weil sie solchen gegeben wird, die vorher dazu nichts beigetragen haben, Gnadengabe, weil sogar Schuldnern, Taufe, weil im Wasser die Sünde mit begraben wird, Salbung,

als priesterlich und königlich — denn diese Stände waren die gesalbten, Erleuchtung als Klarheit, Gewand als Verhüllung der Schande, Bad als Abwaschung, Siegel als Bewahrung und Zeichen der Herrschaft. Ueber sie freuen sich die Himmel mit, es preisen sie die Engel wegen der verwandten Herrlichkeit; sie ist ein Bild der jenseitigen Seligkeit; sie wollten wir gerne besingen, vermögen es aber nicht so, wie sich's gebührt.

Gott ist das höchste, unzugängliche und unaussprechliche Licht, weder mit dem Verstande zu erfassen noch mit Worten auszudrücken, erleuchtend jede vernünftige Natur. Es ist in der Geisterwelt, was die Sonne in der Sinnenwelt; es wird in dem Grade sichtbar, als wir rein sind; geliebt in dem Grade, als wir licht geworden; je mehr wir es lieben, desto mehr erkennen wir es wiederum; es schaut und begreift sich selbst, ein wenig nur ergießt es sich nach außen. Licht aber nenne ich, was im Vater und Sohn und heiligen Geist geschaut wird, deren Reichthum die Einheit der Natur und die eine Ausströmung der Herrlichkeit ist. Ein zweites Licht ist der Engel, ein Ausfluß oder eine Mittheilung des ersten Lichtes; er erhält seine Erleuchtung durch Hinneigung zu diesem und durch Dienstleistung; ich weiß aber nicht, ob er je nach der Ordnung des Ranges an der Erleuchtung Antheil hat oder die Rangstufe einnimmt je nach dem Maaße der Erleuchtung. Ein drittes Licht ist der Mensch, das auch nach außen hin sichtbar ist. Ein Licht nämlich nennt man den Menschen wegen des Vermögens der Vernunft in uns, und unter uns selbst wieder die, welche Gott ähnlicher und Gott näher sind. Ich weiß noch ein anderes Licht, durch welches die ursprüngliche Finsterniß vertrieben oder durchbrochen wurde, das von der sichtbaren Schöpfung zuerst gewordene und den Kreislauf der Gestirne und die Feuerzeichen oben am Himmel, welche die ganze Welt erhellen.

Ein Licht war auch das dem Erstgeschaffenen gegebene Erstlingsgebot (denn das Gebot ist eine Leuchte und das Gesetz ein Licht und ein Licht sind deine Befehle auf Erden. Vgl. Sprüchw. 6, 23. Ps. 119, 105.), wenn auch die neidische Finsterniß eindrang und die Sünde schuf. Ein vorbildliches Licht und angemessen denen, die es empfingen, war das geschriebene Gesetz, abschattend die Wahrheit und das Geheimniß des großen Lichtes; wie denn auch das Antlitz Mose's durch dasselbe verherrlicht ward. Und um

von noch mehr Lichtern zu reden: ein Licht erschien dem Moses aus dem Feuer, als es den Dornbusch brennend machte, aber nicht verbrannte, um sein Wesen anzuzeigen und seine Macht kundzuthun. Ein Licht war es, was in der Feuersäule Israel voranging und die Wüste wirthlich machte; ein Licht, was den Elias im feurigen Wagen hinwegnahm und hierbei nicht versehrte; ein Licht, was die Hirten umstrahlte, als das unzeitliche Licht mit dem zeitlichen sich vereinigte; ein Licht der Stern, welcher voraneilte nach Bethlehem, um den Weisen den Weg zu zeigen und zu umgeben das Licht, welches über uns war und zu uns kam. Licht war auch die Gottheit, welche auf dem Berge den Jüngern sich kundgab, so stark, daß ihre Augen sie kaum zu ertragen vermochten; ein Licht die Erscheinung, welche den Paulus umstrahlte und durch Blendung der Augen die Finsterniß der Seele heilte; ein Licht auch die himmlische Herrlichkeit für die, welche hienieden rein geworden sind, wenn nämlich die Gerechten leuchten werden wie die Sonne, und sie die Götter und Könige sind, in deren Mitte Gott steht, bestimmend und vertheilend die Stufen der ewigen Seligkeit. Ein Licht außerdem von eigener Art ist die Erleuchtung der Taufe, von der wir jetzt reden, sie, die das große und wunderbare Geheimniß unseres Heiles enthält.

Obgleich nun das Nichtsündigen Gott eigen ist und der ersten und nicht zusammengesetzten Natur (denn die Einfachheit ist Friede und Harmonie), wage ich doch zu sagen, daß es auch der Natur der Engel eigen ist, oder diese hier doch am nächsten steht, wegen ihrer Nähe bei Gott. Das Sündigen aber ist menschlich, es gehört zu der niederen, zusammengesetzten Natur; denn die Zusammensetzung ist der Ursprung des Widerstreits. Darum gedachte der Herr, sein Gebilde nicht ohne Hülfe lassen zu sollen und nicht in der Gefahr von ihm getrennt zu werden; sondern wie er den Nichtseienden das Dasein gab, so machte er sie nach ihrer Schöpfung zur neuen Kreatur, göttlicher und erhabener als die erste. Diese ist für die Kleinen ein Siegel, für die Aelteren eine Gnadengabe und eine Aufrichtung der durch die Sünde getrübten Ebenbildlichkeit, damit wir nicht voller Verzweiflung nur immer schlimmer würden und tiefer sänken und so in der Verzweiflung ganz und gar von dem Guten und der Tugend abfielen; auf daß wir nicht, wie es heißt, in den „Abgrund der Sünde geriethen“, ohne es zu

achten; sondern damit wir gleich denen, die einen weiten Weg zurücklegen und von den Mühen in einer Herberge ausruhen, die weitere Reise frisch und freudig vollenden. Das ist die Gnade und Kraft der Taufe; sie bringt für die Welt nicht eine Ueberschwemmung wie einstmals, sondern eine Reinigung von der Sünde für jeden und gänzliche Tilgung der aus der Sünde stammenden Makel und Flecken.

Da wir aber aus zwei Theilen bestehen, nämlich aus Leib und Seele, aus der sichtbaren und der unsichtbaren Natur, so ist auch zweifach die Reinigung: durch Wasser nämlich und Geist, wovon das eine sichtbar und körperlich empfangen wird, das andere unkörperlich und unsichtbar hinzutritt, wovon das eine Sinnbild ist, das andere Wahrheit und das Innerste reinigt; denn es kommt der ersten Geburt zu Hülfe, schafft neue aus alten und versetzt aus dem gegenwärtigen Zustand in den der Gottähnlichkeit und bewirkt diese Umschmelzung ohne Feuer und diese Neuschaffung ohne Zertrümmerung. Denn um mich kurz zu fassen: als Bund mit Gott zu einem neuen Leben und einem reineren Wandel haben wir die Taufe zu verstehen. Diese muß darum ein jeder gar heilig halten und muß mit aller Sorgfalt seine Seele bewahren, auf daß wir nicht als des Bruches dieses Gelöbnisses schuldig erscheinen. Denn wenn Gott, als Mittler zugezogen, die gegenseitigen Verträge der Menschen bekräftigt, wie groß ist die Gefahr als Uebertreter jener Bündnisse, welche wir mit Gott selbst geschlossen haben, erfunden zu werden und nicht blos anderer Vergehungen, sondern auch der Untreue schuldig zu sein vor dem Richterstuhl der Wahrheit! Und das, obgleich es keine zweite Wiedergeburt und Neuschöpfung und Versetzung in den ursprünglichen Zustand gibt, auch wenn wir diese gar eifrig suchen unter vielen Seufzern und Thränen, durch welche nach meiner Ansicht und Behauptung höchstens eine Vernarbung zu Stande kommt, (sie kommt nämlich zu Stande und wir glauben es; und wenn wir nur die Narben [ganz] entfernen, so wollen wir uns zufrieden geben, da ja auch ich der Barmherzigkeit bedarf): indessen besser ist es der zweiten Reinigung nicht zu bedürfen, sondern in der ersten zu verharren, welche, wie ich weiß, allen gemeinsam ist und keine Mühe erfordert und gleichmäßig ertheilt wird Sklaven und Herren, Armen und Reichen, Niedrigen und Hohen, Edlen und Nichtedlen, denen, die

in Schuld, und denen, die ohne Schuld sind, wie das Wehen der Luft und die Ausströmung des Lichts und der Wechsel der Jahreszeiten und der Anblick der Schöpfung, des großen und allen gemeinsamen Genusses, und der gleiche Antheil des Glaubens.

Denn es ist arg, statt einer müheloseren Heilung die mühevollere anzuwenden, die Gnade der Erbarmung zu verschmähen und sich der Strafe schuldig zu machen und die Sünde durch Besserung auszugleichen. Wie viel Thränen werden wir zu vergießen haben, bis sie hinter der Quelle der Taufe nicht zurückbleiben! Und wer bürgt uns, daß unser Lebensende die Heilung abwarten und daß uns mit unsrer Schuld nicht vielmehr der Richterstuhl empfangen wird, da wir noch der jenseitigen Läuterung bedürfen? Du möchtest wohl als guter und mitleidiger Gärtner den Herrn bitten, daß er noch schone des Feigenbaumes und ihn wegen seiner Unfruchtbarkeit nicht umhauen lasse, sondern daß er ihn dir übergebe, um ihn zu düngen — mit Thränen, Seufzern, Flehen, hartem Lager, Nachtwachen, Abtödtung der Seele und des Leibes, mit Besserung durch Bekenntniß und geringere Lebensweise; aber es ist ungewiß, ob der Herr ihn verschonen wird, da er das Land hindert, während ein anderer der Erbarmung bedarf, und wegen der gegen ihn geübten Langmuth nur schlimmer wird. Lasset uns nun durch die Taufe begraben werden mit Christus, um mit ihm aufzustehen; steigen wir mit ihm nieder, um mit ihm erhöht zu werden; steigen wir mit ihm herauf, um mit ihm verherrlicht werden!

Wenn nach der Taufe der Verfolger des Lichtes und Versucher dich angreift (und er wird dich angreifen, denn er wagte sich auch an das Wort und meinen Gott wegen des Fleisches Hülle, an das verborgene Licht wegen der sichtbaren Menschheit), so hast du das, wodurch du siegen wirst; fürchte dich nicht vor dem Kampf! Halte vor dich das Wasser, halte vor dich den Geist, womit alle feurigen Pfeile des Bösewichts ausgelöscht werden! (Eph. 6, 16.) Er ist ein Geist, aber einer, der Berge zersetzt; es ist Wasser, aber eines, das Feuer löscht. Wenn er dir den Mangel vorhält (denn auch bei jenem hat er es gewagt), dich an den Hunger erinnert und verlangt, daß die Steine Brod werden, so verkenne nicht seine Gedanken. Lehre ihn, was er nicht gelernt hat, setze ihm entgegen das lebendige Wort, welches da ist das

Brod, das vom Himmel gesandt ist und der Welt das Leben gibt. Wenn er dir durch Eitelkeit nachstellt (auch bei jenem that er es, indem er ihn auf die Zinne des Tempels führte und zu ihm sprach: Laß dich hinab und zeige deine Gottheit), so laß dich nicht zum Falle bringen durch den Hochmuth. Wenn er das erreicht hat, wird er keineswegs hiebei stehen bleiben. Er ist unersättlich und versucht alles. Er schmeichelt mit dem Nützlichen, endigt aber mit dem Bösen. Das ist seines Kampfes Weise. Aber er ist auch erfahren in der Schrift, der Räuber. Daher dort sein „Es steht geschrieben" von dem Brod, hier sein „Es steht geschrieben" von den Engeln. „Denn es steht geschrieben", sagt er, „er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen." Wie bist du hinterlistig in der Bosheit! Wie hast du unterdrückt, was nachfolgt! Ganz gut kenne ich ja das Wort, auch wenn du selbst es verschwiegen: „Auf dir, der Natter und dem Basilisken, werd' ich gehen, und treten auf Schlangen und Skorpionen" (vgl. Ps. 91, 13), durch die Dreifaltigkeit geschützt. Wenn er dich mit der Habsucht überwinden will und alle Reiche als ihm gehörend mit einem Male und auf einen Blick dir zeigt und deine Anbetung verlangt, so verachte ihn wie einen Bettler. Sprich voll Vertrauen auf das Siegel: Auch ich bin Gottes Ebenbild; aus der Herrlichkeit des Himmels bin ich noch nicht wie du wegen Stolzes herabgestürzt worden; ich habe Christum angezogen; Christum habe ich mir zu eigen gemacht durch die Taufe; du bete mich an! Er wird entweichen, ich weiß es wohl, hiedurch besiegt und beschämt, wie von Christus, dem ersten Lichte, so von denen, die von ihm erleuchtet sind. Solches verleihet das Bad denen, die es erkennen wollen; ein solches volles Gastmahl setzt er denen vor, welche den rechten Hunger empfinden. — —*)

Wenn ihr mir nur etwas Glauben schenket, so saget solchen Reden Lebewohl; eilet selbst hin zu dem Gute und kämpfet den doppelten Kampf: einmal euch zu reinigen vor der Taufe und dann die Taufe zu bewahren. Es ist eben gleich schwierig, ein Gut, das man noch nicht hat, zu erwerben, und ein erworbenes zu erhalten. Denn oftmals läßt die Sorglosigkeit verderben, was

*) Im Folgenden warnt Gregor unter eingehender Widerlegung aller etwa dafür geltend gemachten Gründe vor dem Aufschub der Taufe und fährt dann fort wie oben.

der Fleiß errungen; was aber die Fahrlässigkeit verloren hat, brachte die Sorgfalt zurück. Um zu erlangen, wornach du begehrst, leisten dir kräftige Unterstützung: Nachtwachen, Fasten, Schlafen auf der Erde, Gebete, Thränen, Mitleid mit den Dürftigen, Almosen. Das sei dir für das Erlangte Danksagung zugleich und Bewahrung. Das Gebot der Mildthätigkeit erinnert dich an viele Pflichten: gehe nicht daran vorbei! Kommt ein Armer, denke daran, wie arm du warst und wie reich du geworden. Ist einer ohne Brod oder ohne Trank, liegt er etwa wie ein anderer Lazarus vor deiner Thür, so habe Ehrfurcht vor dem geheimnißreichen Tisch, an den du hinzugetreten, vor dem Brod, das du empfangen, vor dem Kelche, dessen du theilhaftig geworden, als du in das Leiden Christi eingeweiht wurdest. Fällt dir zu Füßen ein Fremdling, ein Obdachloser, ein Heimathloser, so nimm in diesem auf denjenigen, der um deinetwillen Fremdling geworden, und das in seinem Eigenthum, und der durch die Gnade bei dir Einkehr genommen und dich zur himmlischen Wohnung hinaufgezogen hat. Werde ein Zachäus, der gestern ein Zöllner war und heute großmüthig; alles bringe für den Eintritt Christi als Opfer dar, damit du Christum gut sehest und als groß erscheinest, obgleich du klein bist von Leibesgestalt. Ist ein Kranker oder Verwundeter draußen: ehre die Gesundheit und die Wunden, von welchen dich Christus erlöst hat. Wenn du einen Nackten siehst, kleide ihn und ehre dein Kleid der Unsterblichkeit. Das aber ist Christus. „Denn wie viele unser auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen." Hast du einen Schuldner, der dir zu Füßen fällt, so zerreiße jeglichen Schuldbrief, den ungerechten wie den gerechten. Gedenke der zehntausend Pfund, welche Christus dir erlassen hat. Fordere nicht hartherzig die kleinere Schuld ein. Und von wem? Von deinen Mitknechten, nachdem dir die so viel größere Schuld von dem Herrn geschenkt worden ist. Du möchtest sonst gerade wegen seiner Barmherzigkeit gestraft werden, welche du zum Vorbild gehabt, aber nicht nachgeahmt hast.

Das Bad werde nicht bloß dem Leibe zu Theil, sondern auch dem Ebenbilde; es sei nicht nur eine Abwaschung der Sünde, sondern auch eine Besserung des Wandels; es spüle nicht bloß den vorhandenen Schmutz hinweg, sondern es reinige auch die Quelle; es präge nicht bloß das rechte Erwerben ein, sondern auch das rechte

Verzichten, oder was das Leichteste ist, das Aufgeben des unrechtmäßig Erworbenen. Denn was nützt es, wenn dir die Sünde verziehen, dem Beschädigten aber der von dir zugefügte Schaden nicht ersetzt worden, da zwei Uebel auf dir lasten, der unrechtmäßige Erwerb und der Besitz des so Erworbenen? Für das eine empfängst du Vergebung, das zweite Unrecht verübst du noch heute. Denn noch heute ist bei dir das fremde Gut; und es ist die Sünde nicht aufgehoben, sondern nur durch die Zeit unterbrochen worden. Die eine wurde vor der Taufe begangen, die andere verbleibt nach der Taufe. Denn für die vergangenen, nicht für die bleibenden Sünden gewährt das Taufbad Vergebung. Die Reinigung darf nicht aufgeprägt, sie muß eingeprägt werden; du mußt vollkommen verklärt, nicht bloß angeschminkt werden: nicht bloß eine Zudeckung der Sünden, sondern eine Erlösung davon muß die Gnadengabe mit sich bringen. „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind", — das geschieht durch vollkommene Reinigung — „dem die Sünde bedeckt ist," — das ist der Fall bei denen, die noch nicht in ihrem Inneren gereinigt sind. „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet" (Ps. 32, 1 f.); zu dieser dritten Klasse gehören jene Sünder, deren Thun nicht löblich, deren Gesinnung aber von Verantwortung frei ist. — —*)

Brüder, lasset uns reinigen alle Glieder, heiligen alle Sinne; nichts bleibe an uns unvollkommen, nichts von der ersten Geburt; nichts bleibe unerleuchtet! Lasset erleuchtet sein das Auge, damit wir recht sehen und kein unzüchtiges Bild in uns tragen infolge eines vorwitzigen und neugierigen Blickes. Denn wenn wir auch die Leidenschaft nicht anbeten, so haben wir doch unsere Seele befleckt. Wenn ein Balken, wenn ein Splitter in uns ist, laßt uns sie herausziehen, damit wir sie auch bei andern sehen können! Lasset erleuchtet sein das Gehör, erleuchtet die Zunge, auf daß wir hören, was Gott der Herr reden wird, und damit uns in der Frühe vernehmbar werde seine Barmherzigkeit und zu uns der Jubel und die Freude dringe, welche göttlichen Ohren erschallt, damit wir nicht seien ein scharfes Schwert und nicht ein geschliffenes

*) Hierauf schildert Gregor in Anlehnung an verschiedene Wunderthaten des Herrn die Segenswirkung der Taufe, warnt davor, in das alte sündige Wesen zurückzufallen und fährt dann fort wie oben.

Scheermesser, damit wir nicht unter unserer Zunge Mühsal bewegen und Schmerz, sondern damit wir reden die Weisheit Gottes, die geheimnißvolle, verborgene, und ehren die feurigen Zungen. Lasset heil sein den Geruch, damit wir nicht weibisch werden und mit Staub bestreut anstatt mit Wohlgeruch; lasset uns vielmehr einathmen den Duft der für uns ausgegossenen Salbe (Joh. 12, 1 ff.) und ihn geistlich entgegennehmen, damit wir so dadurch gebildet und umgewandelt werden, daß auch von uns selbst Wohlgeruch verbreitet werde. Lasset rein sein das Gefühl, den Geschmack, den Gaumen; lasset uns nicht weichliche Berührung und schlüpfrige Freude suchen, sondern mit unsern Händen das für uns Fleisch gewordene Wort betasten, wie es sich geziemt, und es hierin nachthun dem Thomas; lasset uns uns nicht kitzeln mit Brühen und Leckerbissen, den Geschwistern der herberen Kitzel, sondern schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist und von besserem und bleibendem Geschmack; und lasset uns nicht ein wenig nur den bitteren und undankbaren Gaumen erquicken, der das Dargebotene hinunterschluckt und nicht behält, sondern ihn erfreuen mit Reden, die süßer als Honig sind. — — (So werden auch die andern Glieder durchgenommen und dann fortgefahren.) Alle Glieder auf der Erde wollen wir Gott schenken, alle ihm weihen: nicht bloß die Leber, nicht die Nieren mit dem Fett, nicht einen Theil des Körpers, nicht das nur und jenes. Denn warum erschiene uns das andere hierzu nicht werth? Ganz wollen wir uns selbst darbringen; werden wir vernünftige Brandopfer, vollkommene Opfer! Nicht die Schulter allein oder die Brust allein wollen wir zum Priesterstück machen (denn das wäre nur wenig), sondern wir wollen uns ganz schenken, damit wir uns auch ganz wieder empfangen; denn das heißt vollkommen empfangen, Gott geschenkt zu sein und in solcher Aufopferung das eigene Heil zu schaffen.

Zu allem und vor allem bewahre mir die gute Beilage, für welche ich lebe und wirke, mit welcher ich auch von dieser Welt scheiden möchte, mit der ich jede Mühsal trage und jede Freude für nichts achte, nämlich das Bekenntniß des Glaubens an Vater, Sohn und heiligen Geist. Dieses vertraue ich dir heute an; mit diesem will ich dich auch taufen und emporheben. Dieses gebe ich dir zum Genossen und Beschützer des ganzen Lebens, die eine Gottheit und Macht, welche in den dreien gefunden wird

auf dieselbe eine Weise und die drei zusammenfaßt mit Bewahrung des Unterschieds; weder ungleich an Wesen oder Natur, noch vergrößert oder vermindert durch Vorrang oder Unterordnung, von allen Seiten gleich, von allen Seiten dieselbe, wie eine Schönheit und Größe des Himmels; dreier Unendlichen unendliches Verbundensein. Gott ein jedes für sich betrachtet, wie der Vater, so der Sohn, so auch der heilige Geist, während die Besonderheit einem jeden gewahrt bleibt; Gott die drei mit einander gedacht, jenes wegen der Wesensgleichheit, dieses wegen der Einheit der Herrschaft. Noch nicht habe ich das eine gedacht, und schon werde ich von den dreien umleuchtet; noch habe ich nicht die drei unterschieden, so werde ich auch schon wieder zu dem einen zurückgeführt. Wenn ich eines von den dreien mir vorstelle, so halte ich dieses für das Ganze, und mein Auge ist erfüllt, und das Meiste entgeht ihm. Ich vermag nicht dessen Größe zu erfassen, um den Uebrigen mehr zuzutheilen. Wenn ich die drei in der Betrachtung zusammenfasse, so sehe ich nur einen Glanz, und ich vermag nicht das geeinigte Licht zu scheiden oder zu messen. — (In dieser Auseinandersetzung wird weiter fortgefahren und dann abgeschlossen wie folgt.) —

Was bedarf ich weiterer Worte? Es ist ja die Zeit für die Belehrung, nicht für die Widerlegung. Ich bezeuge vor Gott und den auserwählten Engeln, mit diesem Glauben sollst du getauft werden. Wenn du aber anders bezeichnet bist, als meine Lehre es verlangt, so komme her und lasse dich umschreiben. Ich bin in dieser Schönschreibkunst nicht unbewandert; ich schreibe, was mir eingeschrieben worden, und lehre, was ich gelernt und gehalten habe von Anfang bis zu diesem grauen Haupte. Mein ist die Gefahr und mein die Ehre, der ich der Leiter deiner Seele bin und durch die Taufe dich weihe. Wenn du so beschaffen und wenn du mit schöner Schrift bist gezeichnet worden, so bewahre mir das Geschriebene und bleibe in wandelbaren Zeiten unwandelbar bei unwandelbarer Sache. Der du gut beschrieben worden, folge dem Beispiele des Pilatus, der böse schrieb, zum Bessern nach! Sprich zu denen, welche dich umstimmen wollen: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.“ Denn ich würde mich schämen, wenn, während das Böse unbeweglich bleibt, das Gute sich auf's leichteste umändern ließe. Ist es doch Pflicht, sich vom

Schlimmen zum Guten ganz leicht, vom Guten zum Schlimmen aber gar nicht bekehren zu lassen. Wenn du so getauft werden willst und nach dieser Lehre, sieh', ich will nicht wehren meinen Lippen, ich leihe meine Hände dem Geiste. Lasset uns das Heil beschleunigen, laßt uns auferstehen zur Taufe; der Geist hat sich aufgemacht, der Weihespender ist bereit, die Gabe ist da! Wenn du aber noch schwankest und die Weihe der Gottheit nicht annimmst, so suche dir deinen Täufer oder Ersäufer. Ich habe keine Zeit, die Gottheit zu zertheilen und dich todt zu machen in der Zeit der Wiedergeburt, so daß du dann weder die Gnadengabe habest noch die Hoffnung der Gnade, da du in kurzer Zeit am Heile Schiffbruch gelitten. Denn wenn du etwas von der Dreiheit in der Gottheit losreißest, so hast du das Ganze weggenommen und dir die Vollendung.

Aber noch ist deine Seele nicht bezeichnet, weder mit schlimmerer noch mit besserer Schrift; heute aber wirst du beschrieben und von uns bezeichnet werden müssen zur Vollendung. Treten wir ein in die Wolke; gib mir die Tafeln deines Herzens; ich werde dir ein Moses, wenn es auch gewagt ist so zu reden; ich schreibe mit dem Finger Gottes neue zehn Gebote darauf; ich schreibe darauf das kurz gefaßte Heil. Ist ein häretisches und unvernünftiges Thier da, es bleibe unten, oder es wird Gefahr laufen gesteinigt zu werden durch das Wort der Wahrheit. Ich werde dich belehren und taufen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Ein Name aber ist gemeinsam den Dreien, die Gottheit. Du wirst durch die Zeichen und Worte erkennen, daß du von aller Gottlosigkeit dich scheidest und mit der ganzen Gottheit vereinigt wirst. Glaube, daß die ganze Welt, die sichbare und die unsichtbare, aus nichts von Gott gemacht ist, durch die Vorsehung des Schöpfers regiert wird und die Umwandlung in's Bessere empfangen wird. Glaube, daß es keine Substanz des Bösen gibt und kein Reich (des Bösen), das entweder ohne Ursprung oder durch sich selber wäre oder von Gott geschaffen, sondern daß dies unser Werk ist und des Bösen (Satans); durch unsere Sorglosigkeit ist es über uns gekommen und stammt nicht vom Schöpfer. Glaube, daß der Sohn Gottes, das vorzeitliche Wort, der gezeugt worden aus dem Vater unzeitlich und unkörperlich, daß dieser in den letzten Tagen deinetwegen auch des Menschen Sohn geworden ist, geboren aus der Jungfrau Maria auf unaussprechliche Weise

und ohne Befleckung (denn nichts ist befleckt, wo Gott ist und wodurch Heil kommt), ganz Mensch und wieder auch Gott für den ganzen unglücklich gewordenen Menschen, auf daß er den ganzen Fluch der Sünde löse und dir ganz das Heil verleihe; leidensunfähig der Gottheit nach, leidensfähig der angenommenen Menschheit nach; so sehr um deinetwillen Mensch, wie du um seinetwillen Gott werden solltest; daß dieser für unsere Uebertretungen zum Tode geführt, gekreuzigt und begraben worden, um den Tod zu schmecken, daß er auferstanden am dritten Tage, in den Himmel aufgefahren sei, damit er dich mit sich führe, der du am Boden lagst; daß er wieder kommen wird in seiner herrlichen Erscheinung, zu richten die Lebendigen und die Todten; nun nicht mehr Fleisch, jedoch nicht körperlos, eines gottähnlichen Leibes, in der Weise, wie er selbst allein es weiß, damit er auch geschauet werde von denen, die ihn zerstochen haben, und Gott bleibe ohne die irdische Stoffmasse. Nimm dazu die Auferstehung, das Gericht, die Vergeltung Gottes nach gerechtem Maße; daß diese Licht sei für die, welche gereinigt sind im Herzen, d. i. Anschauung und Erkenntniß Gottes je nach dem Grade der Reinheit, was wir auch das Himmelreich nennen, Finsterniß aber für die, welche blind sind am Geiste, d. i. Entfremdung von Gott je nach dem Maße ihrer Verblendung hienieden. Endlich thue das Gute auf dieser Grundlage der Glaubenslehre; denn „der Glaube ohne Werke ist todt", wie die Werke ohne Glauben. Du hast hier, was vom Geheimnisse öffentlich verkündigt und was vor den Ohren der Menge nicht geheim gehalten wird. Das Uebrige wirst du drinnen lernen, wenn die Dreifaltigkeit dir die Gnade gibt, was auch du bei dir verborgen halten wirst, da es unter dem Siegel der Taufe bewahrt wird.

Ferner aber verkündige ich dir: der Standort, welchen du sofort nach der Taufe vor dem erhabenen Altar einnehmen wirst,*) ist ein Vorbild der Herrlichkeit im Jenseits. Der Psalmengesang, womit du wirst empfangen werden, ist ein Vorspiel des Lobgesangs im Himmel. Die Lichter, welche du anzünden wirst (die Taufkerzen), sinnbilden das dortige Lichtertragen, womit wir dem Bräutigam entgegengehen werden als strahlende und jungfräuliche Seelen

*) Bei solenner Taufe schloß sich die Kommunion der Täuflinge unmittelbar an den Taufakt an.

mit den leuchtenden Lampen des Glaubens, nicht schlafend aus Sorglosigkeit, damit nicht da sei wider Erwarten und unvermerkt der Erwartete, nicht ohne Nahrung und Oel und ohne gute Werke, damit wir nicht vom Hochzeitssaale ausgeschlossen werden. Ich sehe ja, wie beklagenswerth das Loos ist! Er wird da sein, wenn der Ruf auffordert, ihm entgegenzugehen. Nur die Klugen aber werden ihm entgegengehen mit brennendem Lichte und reichlicher Nahrung dafür; die andern aber werden erschrecken und das Oel verlangen zur unrechten Zeit von denen, die solches haben. Er aber wird einziehen in Eile; die einen werden mit ihm hineingehen, die andern aber ausgeschlossen werden, da sie den Augenblick des Einzugs mit Zurüstung verbrauchten, und viel werden sie dann weinen, wenn sie zu spät erfahren die Strafe ihrer Sorglosigkeit, wenn ihnen der Hochzeitssaal nicht mehr zugänglich ist, wie sehr sie auch bitten, haben sie sich ihn ja selbst zu ihrem Schaden verschlossen. Sie haben in anderer Weise jene nachgeahmt, welche das Hochzeitsmahl verschmähen, das der gute Vater dem guten Bräutigam bereitet, wegen des eben genommenen Weibes oder wegen des jüngst gekauften Ackers oder wegen des Joches Ochsen, was sie sich zum Schaden erworben, und so gingen sie um des Kleineren willen des Größeren verlustig. Denn dort ist kein Hochmüthiger und Sorgloser, dort ist keiner mit schmutzigem Gewand und ohne hochzeitliches Kleid, wenn hier einer sich auch selbst des dortigen Lichtertragens würdig hielt und heimlich sich einmischte, mit eitlen Hoffnungen sich täuschend. Was dann? Wenn wir drinnen sind, dann weiß der Bräutigam, was er lehren und wie er mit den Seelen verkehren wird, die mit ihm eingetreten sind. Er wird aber mit ihnen verkehren, wie ich glaube, indem er das Vollkommenere und Reinere lehrt. Möchten auch wir dessen theilhaftig werden, die sowohl die wir hier lehren, wie die da lernen, in Ihm, unserm Herrn Christo. Ihm sei Ehre und Macht in Ewigkeit! Amen.

IX.

Vertheidigung gegen die Beschuldigung, daß er nach dem Bischofsstuhl von Konstantinopel trachte.

Ich wundere mich, was bei meinen Reden euch doch überkommen hat, und warum ihr bei unserer fremdklingenden und wohl etwas schwachen und nichts weniger als angenehmen Stimme in solchem Grad ergriffen werdet, daß ich fast einen ähnlichen Einfluß auf euch auszuüben scheine, wie der Magnet auf das Eisen. Denn fest hanget ihr an mir, wie ihr auch unter einander eng verbunden seid und fest hanget ihr an Gott, von dem und zu dem alle Dinge sind. Wie herrlich und wunderbar ist diese Kette, die der heilige Geist geschmiedet und mit unauflöslichen Ringen befestiget hat! Die Ursache davon weiß ich nicht; denn weder übertreffe ich, soweit ich mich kenne, die andern an Weisheit, es müßte denn sein, daß man mir das als Weisheit anrechnet, daß ich weiß, daß ich nicht weise bin und auch nicht nahe an der wahren und obersten Weisheit, was zu gestehen freilich den Weisen unserer Tage nicht einfällt; denn es ist sehr leicht, sich selbst zu täuschen und von leerer Einbildung aufgeblasen sich für etwas zu halten, da man doch nichts ist; noch auch bin ich der erste, der euch den wahren Glauben verkündet hat, an dem ihr mit solcher Liebe und Treue festhaltet, ich bin vielmehr in die Fußtapfen eines andern getreten, die zugleich auch die euren sind. Dies zu sagen erfordert die Wahrheit. Ihr seid ja Schüler des vortrefflichen Alexander, dieses großen Lehrers und Sachwalters der Dreieinigkeit, der durch Wort und That die Gottlosigkeit vertrieb und verbannte. Denn

ihr erinnert euch jenes apostolischen Gebetes, welches den Urheber und Anstifter der Gottlosigkeit an einem seiner unfläthigen Zunge würdigen Ort vernichtete, auf daß Schmach mit Schmach vergolten und durch gerechten Tod der ungerechte Tod der Seelen gebrandmarkt würde.*) Und so ließen wir denn auch keine neuen und wunderbaren Quellen hervorbrechen, wie sie Moses im wasserleeren Lande für die hervorbrechen ließ, welche aus Aegypten auszogen und flohen, sondern wir öffneten nur eine verdeckte und verschüttete wieder, wie einst die Knechte des großen Isaak, die nicht nur Brunnen lebendigen Wassers gruben, sondern auch die von den Philistern verstopften wieder reinigten (1. Mos. 26, 18. 19). Auch bin ich kein so feiner und einnehmender Mann und so im Stande durch einschmeichelndes Wesen das Wohlwollen mir unvermerkt zu erwerben, wie ich das bei vielen jetzt sehe, die zum Priesterstande sich rechnen und unsere einfache und ungekünstelte Frömmigkeit zu einem neuen Artikel des vornehmeren Lebens, zu einer künstlichen und höfischen gemacht haben, die vom Marktplatz in die Kirche, von dem Theater in das der Menge verschlossene Heiligthum versetzt ist, so daß es nun, wenn ich wagen darf dies auszusprechen, zwei Bühnen gibt, die sich nur dadurch von einander unterscheiden, daß die eine allen, die andere nur einigen offen steht und den Zutritt gewährt, daß die eine verhöhnt, die andere geehrt wird, daß man die eine die theatralische, die andere die geistliche heißt. Das werdet ihr mir bezeugen und Gott, um mit dem heiligen Apostel zu sprechen (1. Thess. 2, 10), daß ich zu diesem Theile nicht gehöre, daß man mir eher ein grobes und linkisches Wesen als ein kriechendes und knechtisches vorwerfen kann, indem ich selbst denen, die fest an mir hangen, dann und wann und da und dort etwas zu grob erschien, wenn ich meinte, daß sie irgend etwas thun, was sie nicht sollten. Das hat sich vor kurzem bei dem neuen, unherkömmlichen Verfahren mir gegen-

*) Als Kaiser Konstantinus beschlossen hatte, den Arius wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen, widersetzte sich Alexander, der Bischof von Konstantinopel, der Ausführung dieser Absicht. Da er aber sah, daß sein Widerstand fruchtlos sei, so flehte er zu Gott, er möge ihn entweder aus diesem Leben nehmen, damit er nicht genöthigt werde, ein solches Aergerniß zu gestatten, oder den Arius sterben lassen. Darauf, so wird berichtet, starb Arius plötzlich eines ekelhaften Todes, was die Orthodoxen als ein Strafgericht Gottes deuteten.

über gezeigt, da ihr, die Gläubigen, voll Eifer und Leidenschaft, trotz meines Rufens und Klagens, auf diesen Sitz mich erhobet, von dem ich nicht weiß, ob ich ihn einen tyrannischen (tyrannisch aufgezwungenen) oder einen oberhirtlichen nennen soll. Indeß ihr habt mich eben darauf erhoben, aus lauter Liebe und Eifer Gesetz und Ordnung verletzend. Ich wurde dabei gegen einige, die sich besonders ungestüm und hitzig benahmen, so böse und unwillig, daß sie von mir abwendig wurden und ihre Liebe in Haß umschlug. Denn unser Augenmerk ist nicht sowohl auf das gerichtet, was uns bei den Menschen angenehm und beliebt machen könnte, sondern auf das, wodurch wir ihnen zu dienen und nützlich zu werden vermöchten.

Was war nun der Grund, daß ihr so sehr nach uns und unsern Reden verlangtet? Wollt ihr dies selbst zeigen und darthun und, wie ihr fühltet und dachtet, persönlich enthüllen, oder wollt ihr es durch mich verkünden, wie ihr auch für andere Dinge mich nicht ungern zum Dolmetscher nehmet? Ihr überlaßt mir das Wort, wie ich aus eurem Schweigen das schließe. Höret denn nun und sehet zu, ob ich solche Sachen richtig zu deuten verstehe. Da ihr selbst mich gewollt und gerufen, so nehmet ihr, wie ich glaube, da vor allem eure Wahl und euer Urtheil in Schutz und behütet deßhalb eure Beute und haltet sie werth. Denn es liegt ja in der Natur, daß ein jeder dem wohl will und zugethan ist, was ihm eigen gehört, seien es nun Güter oder Kinder oder Gedanken und Reden, und daß er an dem, was er selber geschaffen, mit unwillkürlicher Zuneigung hängt. Dazu kommt dann, daß ihr nichts so hoch schätzet als dieses, daß unser Benehmen weder zudringlich und gewaltthätig noch theatralisch und prunkend ist, daß wir vielmehr anspruchslos sind und bescheiden, daß wir mitten im Treiben der Welt fast wie ein Einsiedler leben, zurückgezogen und einsam, daß wir, um es noch kürzer zu sagen, wie ein Philosoph uns betragen, und daß dieses nicht etwa klug und politisch von uns so berechnet und ausgedacht ist, sondern in aller Einfalt und aus Liebe zur Beschaulichkeit von uns hochgehalten wird. Denn wir verbergen uns nicht, damit man uns suche, nicht, damit man uns einer höheren Ehre dann für würdig halte, wie es Personen machen, die ihre Reize kaum sehen lassen und sie dann sofort den Augen wieder ent-

ziehen; nein, wir verbergen uns, um durch unser stilles und zurückgezogenes Leben zu zeigen, daß wir die hohen Ehren und Stellen scheuen und fliehen und nach solchen Aemtern und Würden nicht trachten. Drittens seht ihr, welche Verfolgungen wir von außen her und welche Nachstellungen mitten aus der Gemeinde erdulden; denn es ist, wie es bei Daniel heißt, die Ungerechtigkeit ausgegangen von den Aeltesten aus Babylon, welche Israel zu regieren schienen (Hist. v. d. Susanna u. Dan. 5), und da ergreift euch Unwille und Abscheu gegen das Unrecht, und doch könnt ihr dem Bedrückten nicht helfen, es ist euch einzig und allein nur gestattet, ihm euer Mitleid zu schenken. Und so ist Mitleid im Verein mit Verehrung zum Liebeszauber geworden. Das sind die geheimen Gründe, warum ihr mich achtet und werthschätzt. Weil es aber meine Reden sind, die man bekämpft und anfeindet, und diese sprudelnde, beneidete und verhaßte Zunge, die wir durch die heidnischen Lehren und Reden geschult und gebildet, durch die göttlichen aber veredelt, so daß wir die bittere und undankbare Maraquelle durch das Holz des Lebens süß machten, so denkt und fühlt ihr frei und edel genug, um das zu lieben, weßhalb man uns anfeindet. Aber warum haben wir nicht die stumme „Bildung" gewählt, die dürre und auf das Niedere gerichtete? Wenn wir sehen, daß sie den Meisten gefällt und behagt, warum befassen wir uns mit Ergründung fremdartiger und ungehöriger Dinge, warum kehren wir uns nicht an die gegentheiligen Stimmen, da man doch kühn und dreist das Untersuchen und Nachdenken meiden und die schweigende Unwissenheit Glauben nennen muß? Gewiß, ihr dürft es glauben, ich hätte auch diese gewählt, meinem Fischerberufe entsprechend — denn mit dieser Vertheidigung ihrer Unwissenheit sind die Meisten gleich bei der Hand, stände mir nur statt des Wortes die Wunderkraft zu Gebote.*) O daß doch der Neid aus der Menschheit

*) Gregorius geißelt hier die Unwissenheit derjenigen, die aus geistiger Trägheit und Bequemlichkeit ihre Ausbildung versäumt hatten und behaupteten, wissenschaftliche Thätigkeit sei im geistlichen Berufe überflüssig, ja hinderlich. Zur Beschönigung ihrer Unwissenheit führten sie das Beispiel der Apostel an, die ungelehrte Zöllner und Fischer gewesen seien und doch die Welt durch die Kraft ihres Wortes überwunden hätten. Dagegen sagt Gregor in dem Gedicht gegen die Bischöfe, der, welcher sich darauf berufe, möge doch auch einmal die Glaubenskraft

verschwände, der die aufreibt, welche ihn haben, und die vergiftet, welche ihn ertragen, von allen Leidenschaften die ungerechteste und zugleich die gerechteste; die ungerechteste, da er alle Guten angreift und über sie herfällt, die gerechteste, da er die verzehrt, die ihm Raum geben. Nicht will ich denen Böses wünschen, die uns Anfangs mit Lob überhäuft, denn sie wußten nicht, wozu und wohin ihr Lob führen sollte. Sonst hätten sie, um dem Neid den Weg zu versperren, ihrem Lob wohl auch etwas Tadel beigemischt. Dieser Neid verdunkelte auch den Luzifer, den seine Selbsterhebung in die Tiefe stürzte; denn er konnte es nicht ertragen, daß man ihn, der doch göttlich war, nicht auch für Gott hielt. Er trieb auch den Adam aus dem Paradies, durch die Lust und das Weib ihn berückend. Ihm wurde nämlich eingeredet, als würde es ihm mißgönnt Gott gleich zu werden, und daß er darum nicht vom Baum des Lebens essen dürfe. Der Neid war es auch, der den Kain zum Brudermörder machte, da er es nicht ertragen konnte, daß das Opfer seines Bruders angenehmer war; er war es, der die Welt, die sich in ungebührlichem Stolze erhob, mit Wasser bedeckt und Sodoms Bewohnern den Tod im Feuer zugezogen hat; der den Dathan und Abiram, die übermüthig sich gegen Moses erhoben, im Abgrund begraben und der Mirjam, die nur gegen den Bruder gemurrt, den Aussatz gebracht hat. Der Neid war es auch, der die Erde mit dem Blut der Propheten besudelt und den weisen Salomo durch Weiber gestürzt hat. Er war es auch, der den Judas, welcher durch weniges Geld sich verführen ließ, zum Verräther machte und reif für den Strick, der den Herodes zum Kinder- und den Pilatus zum Christusmörder machte. Er war es, der Israel sichtete und zerstreute, jenes Israel, das sich auch heute von seiner Sünde noch nicht erheben will. Er war es auch, der den abtrünnigen Tyrannen, dessen glimmende Kohlen uns auch jetzt noch Schmerz bereiten, wenn

beweisen, die in den Aposteln wohnte, er möge doch zeigen, ob er auch ohne Geld, ohne Tasche, ohne Stab, ohne Schuhe, mit dem Täglichen zufrieden, allein in der Hoffnung reich leben könne; er möge durch die Wunderkraft, welche die Apostel begleitete, darthun, daß Gott auch mit ihm sei, dann wolle er ihn, möge er auch noch so wenig beredt, noch so gering sein, wie einen Engel aufnehmen. Vergl. Ullmann a. a. O. S. 360 f.

wir seiner Flamme auch entflohen sind, gegen uns gehetzt und aufgewiegelt hat. Er war es auch, der den herrlichen Leib der Kirche getheilt und in verschiedene und feindlich sich gegenüberstehende Parteien getrennt hat. Auch den Sündenknecht Jerobeam hat er gegen uns aufgebracht,*) wie er auch der Zunge Fesseln anlegt. Denn er kann es nicht ertragen, daß die Dreieinigkeit in ihrem Glanze strahlt und in voller Gottheit leuchtet und uns, ihre wahren und rechten Verkünder, euch lieb und theuer macht. Sehet ihr nun in diesen meinen Versuchen, die Sache zu deuten und zu erklären, nur unnützes Zeug und leeres Geschwätz, oder hat der Griffel meiner Rede die Ursachen eurer Liebe zu mir ganz richtig gezeichnet? Ihr wißt nun, wie ich mir diese Dinge erkläre.

Da ich aber sehe, daß einige über die uns angethane Schmach entrüstet sind und die Beschimpfung, mit der wir überhäuft werden, als ein Mißgeschick und Unglück ansehen, das ihnen selbst widerfahren, wohlan, so will ich mich auch darüber in Kürze aussprechen. Wäre ich nur von niedrigen und menschlichen Gedanken geleitet und nur in der Absicht, auf diesen Stuhl zu gelangen, von Anfang an mit diesen grauen Haaren und diesen Gliedern, die Krankheit und Alter gekrümmt hat, unter euch aufgetreten, oder müßte ich darum jetzt diese Unbilden ertragen, fürwahr, ich würde mich schämen bei Himmel und Erde, die auch die Alten als Zeugen anzurufen pflegten, ich würde mich schämen bei diesem Stuhl und diesem ehrwürdigen Kreis von Priestern, bei dieser heiligen und neubefestigten Gemeinde, gegen welche die bösen Mächte eine so gewaltige Streitmacht entfalten, um sie zu vernichten, noch ehe sie recht geboren ist, da sie doch schon begonnen hat die Gestalt Christi anzunehmen. Ich würde erröthen bei meinen Sorgen und Mühen, bei diesem rauhen Gewande, bei der Einsamkeit und Zurückgezogenheit, in der ich mein Leben verbracht, bei meinem prunklosen Leben und meiner einfachen Kost, die von jener der Vögel sich nicht viel unterscheidet. Mögen die sich mit der Wahrheit versöhnen, welche meinen, wir trügen Verlangen nach einer andern Frau (Konstantinopel), die wir doch nicht einmal die eigene (Sasima) haben wollten. Wir haben nichts dagegen, wenn wir

*) Wird auf den Philosophen Maximus oder besser auf einen der Führer der Arianischen Partei bezogen.

selbst den Gibeonitern nachstehen sollen, die der heilige Geist gewiß nicht einmal zum Holzspalten und Wassertragen zugelassen hätte, solange sie mit solchen Flecken des Lebens und der Lehre zum Heiligthum gekommen wären. Wenn wir aber gekommen sind, um die Lehre zu vertheidigen und der so lange verwittweten und des Mannes beraubten Kirche nach Kräften Hilfe zu bringen, ihr Sachwalterdienste zu leisten und einem andern, der ihrer Schönheit würdig erscheine und der Königin reichere Brautgeschenke der Tugend zubrächte, sie als Braut zuzuführen, ist dann an uns der gute Wille zu loben oder die unterstellte Gesinnung zu tadeln, weil man uns nach andern beurtheilt? Kämen wir einem vom Sturme gefährdeten Schiff oder einer belagerten Stadt oder einem in Flammen stehenden Hause zu Hilfe mit Booten oder mit Truppen oder mit Werkzeug zum Löschen, du würdest also, lieber Freund, uns Seeräuber nennen oder sagen, wir trügen nach der Stadt oder nach dem Hause Begehr, als Beschützer und Helfer aber würdest du uns nicht anerkennen!*) — —

Es richtet meine Rede jetzt sich an euch, an die Heerde. Ihr sollt meine Ehre sein, wie Paulus sagt (1. Thess. 2, 19. 20), meine Freude und meine Ruhmeskrone; ihr sollt bei denen, die Gericht über mich halten, meine Vertheidigung sein. Wie es bei den Baumeistern und Malern genügt, wenn sie über ihr Können sich ausweisen sollen, daß sie das Werk zeigen, das sie gefertigt — denn das Werk, heißt es, gilt mehr als das Wort: so kann auch ich die Verleumdungen meiner Feinde einfach damit verstummen machen, daß ich auf euch hinweise. Aber wie werde ich sie verstummen machen? Vor allem, wenn ihr den Glauben an den Vater, an den Sohn und den heiligen Geist fest und treu bewahret, ohne bei der einen Gottheit etwas hinzu- oder wegzuthun oder zu schmälern oder zu verkleinern; denn wird etwas geschmälert und verkleinert, so ist damit auch das Ganze verringert. Die aber, welche anders denken oder lehren oder durch Abstufung oder Scheidung der Naturen die Einheit auflösen oder zertheilen, diese entfernet von euch als eine Pestbeule der Kirche, als ein Gift der Wahrheit; hasset sie nicht, bedauert und beklaget viel-

*) Gregorius begegnet hierauf noch dem Einwande, daß es doch der Menge so erscheine, als sei es ihm um die Erlangung des Bisthums zu thun gewesen und fährt dann fort wie oben.

mehr ihren Fall! Dann, wenn ihr einen Wandel führt, welcher der wahren und rechten Lehre entspricht, auf daß ihr in beiden Stücken der Tugend gleich trefflich seid und nicht des einen ermangelt. Ihr Fürsten,*) haltet euren Purpur in Ehren, denn auch den Gesetzgebern darf unsere Rede Gesetze ertheilen. Erkennet, wie Vieles und Hohes euch anvertraut und wie Großes durch den geheimen Rathschluß euch zugetheilt ist. Der ganze Erdkreis ist eurer Gewalt unterworfen, von dem kleinen Diadem, von dem elenden Lappen (dem kaiserlichen Purpurmantel) wird er beherrscht. Das Höhere und Obere gehört Gott allein, das Niedere und Untere aber auch euch: o so werdet denn auch für eure Unterthanen göttliche Wesen, wenn ich diesen kühnen Ausdruck mir gestatten darf. Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn — so stehet geschrieben (Sprüchw. 21, 1), so glauben wir. Dort (bei Gott) suchet eure Stärke und nicht in dem Gold und den Kriegsheeren! Ihr aber, die ihr am Hofe seid in der Nähe des Thrones, überhebet euch wegen eurer hohen Stellung nicht zu sehr und haltet das Vergängliche nicht für unvergänglich und ewig! Seid und bleibet euren Gebietern treu, doch seid und bleibt es zuvor dem Herrn und um seinetwillen denen, welchen ihr anvertraut und übergeben seid. Ihr, die ihr stolz seid auf den Adel eurer Geburt, werdet auch adelig in eurem Wandel: oder sollte ich etwas sagen, was zwar nicht angenehm ist, aber doch edel: dann würde euer Stand wahrhaft adelig sein, wenn nicht die Adelsbriefe auch Unedle in eure Gemeinschaft versetzten. Und ihr Weltweisen und Philosophen mit ehrwürdigem Bart und Mantel, ihr Professoren und Sprachgelehrten, ihr Redner, die ihr nach dem Beifall der Menge hascht, wahrlich, ich weiß nicht, wie man euch Weise nennen kann, da euch der erste Grund (der Weisheit) fehlt. Und ihr Reichen, höret auf den, der da sagt: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran" (Ps. 62, 11): wisset, daß ihr euch da verlaßt auf ein schwankendes Ding! Entlaste ein wenig dein Schiff, damit du dir das Fahren erleichterst. Vielleicht entreißest du etwas dem Feind, welchem das Deinige zufallen wird. Ihr Schlemmer, entziehet etwas dem Bauche und gebt es dem Geiste! Siehe, der Arme ist nahe, komm dem

*) Der Kaiser und die Prinzen sind gemeint.

Kranken zu Hilfe, an ihn verschwende etwas von deinem Ueberflusse! Was braucht ihr beide zu leiden, du an Ueberanfüllung und er an Hunger, du an Völlerei und er an Durst, du, indem du mit Sättigung auf Sättigung dich überladest, er, indem er von Krankheit abgezehrt umherwankt? Uebersieh doch hienieden den Lazarus nicht, damit er dich dort nicht zum reichen Mann mache! Ihr Bewohner der großen Stadt, welche gleich die erste nach der ersten (Rom) ist und die ihr auch das nicht einmal gern zugeben wollt, zeiget mir auch, daß ihr die Ersten seid, aber in der Tugend und nicht in dem Laster, nicht durch sittenlosen, sondern durch wohlgesitteten Wandel. Welche Schande wäre es, wenn man zwar den Städten den Rang abgewönne, aber dabei den Lüsten nicht zu widerstehen vermöchte, oder wenn man in andern Dingen verständig wäre, aber für Pferderennen und Schauspiele und Wettläufe und Jagden eine so rasende Leidenschaft hätte, daß man glaubt, es bestehe eigentlich hierin das Leben, und daß die erste der Städte eine Stadt von lauter Spielenden ist, da sie doch für die andern ein Vorbild in allem Guten sein sollte! O, daß ihr doch davon euch losmachtet und eine Gottesstadt würdet, daß ihr doch eingeschrieben wäret bei den Fahnen und Schaaren des Herrn und einst mit uns herrlich und verherrlicht vor dem großen Städtegründer erscheinen könntet! Das ist, was ich euch verkündigen wollte in ihm, Christus, unserm Herrn, welchem sei Ehre, Herrlichkeit und Macht in Ewigkeit! Amen.

X.

Abschiedsrede.*)

Vielleicht ist es nicht ungeeignet, nach eurem Verlangen auch die Darlegung des Glaubens zu geben, den wir bekennen. Dadurch, daß ich mich dessen wiederholt erinnere, werde ich geheiligt werden, und das Volk hier wird einen Gewinn daraus ziehen, indem es vor allem an solchen Reden Freude hat; und ihr werdet erkennen, ob wir nicht grundlos angefeindet werden, wenn wir in Verkündigung der Wahrheit mit den einen wetteifern, den anderen es zuvorthun. Denn wie von den unterirdischen Wassern die einen in der Tiefe ganz verborgen sind, die andern eingezwängt auf engen Raum tosen und dem Ohre mit Hervorbrechen zwar drohen, aber noch damit zögern, und die anderen hervorbrechen: in gleicher Weise halten unter denen, die über Gott Untersuchungen anstellen (um von den völlig Unverständigen zu schweigen), die einen ihre Frömmigkeit ganz bei sich geheim und verborgen; die anderen sind den Geburtswehen nahe, alle die, welche zwar die Gottlosigkeit fliehen, zur Frömmigkeit sich aber nicht offen zu bekennen wagen, mögen sie nun eine gewisse Klugheit in Sachen des Glaubens bewahren oder aus Feigheit hiezu ihre Zuflucht nehmen; ihr Inneres ist gesund, wie sie sagen, aber für die Gesundheit des Volkes sorgen sie nicht, als ob sie selbst,

---

*) Gregor entwirft zu Anfang der Rede eine Schilderung davon, in welchem Zustande der Zerstörung und Auflösung er die Konstantinopolitanische Gemeinde vorgefunden und wie sie nun, auch durch seine Wirksamkeit in ihr, in der gesunden Lehre befestigt sei und fährt dann so fort, wie es oben lautet.

nicht andere ihrer Obhut anvertraut worden wären; die anderen dagegen theilen ihren Schatz dem Volke mit, indem sie mit den Geburtswehen der Frömmigkeit sich nicht begnügen und auch nicht darin das Heil sehen, daß sie allein das Heil erlangen, wenn nicht auch über die andern das Gute sich ergießt. Zu diesen möchte ich gezählt werden und die mit mir voll schönen Muthes die fromme Lehre zu bekennen wagen. Eine, und zwar eine kurze Darlegung unserer Lehre und gewissermaßen eine Säuleninschrift, allen bekannt, ist das Volk hier, das ein wahrer Anbeter der Dreieinigkeit ist, so daß eher einer dieses Leben sich nehmen ließe, als daß er eine der drei Personen von der Gottheit abtrennte, eines Herzens, von gleichem Eifer beseelt, eines Glaubens, unter einander und mit uns und mit der Dreieinigkeit verbunden. Um aber das Einzelne kurz zu besprechen: das Anfangslose und der Anfang und das mit dem Anfang ist ein Gott. Aber das ohne Anfang- und Ungezeugtsein ist nicht das Wesen des Anfanglosen. Denn kein Wesen besteht in dem, was es nicht ist, sondern in dem, was es ist. Es ist die Setzung dessen, was es ist, und nicht die Verneinung dessen, was es nicht ist. Und der Anfang wird nicht dadurch, daß er Anfang ist, von dem Anfangslosen getrennt. Denn der Anfang macht bei ihm nicht das Wesen aus, wie auch wiederum bei jenem nicht das ohne Anfangsein das Wesen ist. Es gehört das nur zum Wesen, ist aber nicht das Wesen. Und was mit dem Anfangslosen und dem Anfang verbunden ist, ist nicht ein anderes, als was dieses ist. Das Anfangslose aber heißt Vater, der Anfang Sohn und das mit dem Anfang ist der heilige Geist. Die drei haben nur eine Wesenheit, sie sind: Gott. Die Einheit ist der Vater, von dem die anderen ausgehen und zu dem sie zurückkehren, aber ohne sich zu vermischen, sondern so, daß sie verbunden sind, nicht der Zeit, nicht dem Willen, nicht der Macht nach geschieden. Sie haben gemacht, daß wir eine Vielheit sind, ein jeder zu sich und zu den anderen im Gegensatz. Sie haben eine einfache Natur und die gleiche Wesenheit; ihnen kommt auch ausschließlich die „Einheit“ zu. Die Streit veranlassenden, nach verschiedenen Seiten aus einander gehenden Abweichungen von der Lehre und die Abwägungen wollen wir bei Seite lassen, indem wir weder wie Sabellius die Einheit festhalten auf Kosten der Dreiheit und durch

verkehrte Zusammenfassung den Unterschied aufheben; noch wie Arius die Dreiheit annehmen mit Preisgebung der Einheit und durch frevelhafte Scheidung die Einheit umstoßen. Denn wir wollen nicht einen Irrthum gegen den andern vertauschen, sondern von der Wahrheit nicht abirren. Denn das sind Betrügereien des Bösen, der mit falschem Gewichte unsere Dinge wiegt. Wir aber halten uns auf dem Mittel- und königlichen Wege, worin auch nach der Ansicht derjenigen, die hierin Kenntniß besitzen, das Wesen der Tugenden gelegen ist, und glauben an Vater, Sohn und heiligen Geist, als der gleichen Natur und Herrlichkeit theilhaft. In ihnen erhält auch die Taufe ihre Vollendung, sowohl dem Namen als der Sache nach (du weißt es, der du eingeweiht bist); denn es findet hier statt die Abschwörung der Gottlosigkeit und das Bekenntniß der Gottheit. Und so werden wir vollendet; indem wir die Einheit in dem Wesen und in der Untheilbarkeit der Anbetung anerkennen und die Dreiheit in den Hypostasen oder Personen, welche Bezeichnung einige vorziehen. Und die mögen ihr ungehöriges Thun aufgeben, welche sich hierüber streiten, als wäre uns die Frömmigkeit in Namen und nicht in der Sache gelegen. Denn was meint ihr, die ihr drei Hypostasen behauptet? nehmet ihr hiedurch etwa drei Wesenheiten an? Gar wohl weiß ich, daß ihr lauten Widerspruch erheben würdet gegen die, welche also denken. Denn ihr bekennet eine und dieselbe Wesenheit der Drei. Und was meint ihr mit den „Personen"? Denkt ihr etwa an eine Einheit, wie sie einem zusammengesetzten Ding eignet, mit drei Gesichtern und durchgängig menschlicher Gestalt? Fort damit! würdet ihr auch da rufen; möge, wer so denkt, das Antlitz Gottes nicht schauen, wie es auch sein mag! Was, um weiter zu fragen, wollen wir mit den Hypostasen oder ihr mit den Personen? Daß es drei sind, die unterschieden werden nicht dem Wesen, sondern den Eigenthümlichkeiten nach! Vortrefflich. Wie könnte man mehr übereinstimmen und das Gleiche annehmen, als wenn man so denkt, obgleich man in den Silben auseinandergeht? Sehet, wie ich als Friedensstifter mich euch zeige, indem ich von dem Buchstaben auf den Geist hinführe, wie wenn einer das alte und neue Testament mit einander in Einklang bringt.

Doch ich muß zum Gegenstand meiner Rede zurückkehren. Die Ausdrücke: das Ungezeugte, Gezeugte, Hervorgehende mögen

in der Rede und Spekulation gebraucht werden, wenn es einem zusagt Benennungen zu bilden; denn wir werden nicht besorgen, daß das Unkörperliche in körperlicher Weise gedacht werde, wie dies den Lästerern der Gottheit beliebt. Von einem Geschöpfe und zwar einem Geschöpfe Gottes mag man immerhin reden; denn auch dies ist uns etwas Großes, ist uns aber niemals Gott. Oder dann will ich zugeben, daß ein Geschöpf Gott sei, wenn auch ich im eigentlichen Sinne Gott geworden bin. Denn also verhält sich's. Ist es Gott, so ist es nicht Geschöpf; denn das Geschaffensein kommt uns zu, und wir sind nicht Götter. Ist es aber Geschöpf, so ist es nicht Gott; denn es hat in der Zeit seinen Anfang genommen. Was aber einen Anfang nahm, das war einmal nicht. Bei dem aber sein Nichtsein früher ist (als das Sein), dem eignet kein wahres Sein. Was aber kein wahres Sein hat, wie soll das Gott sein? Unter den dreien ist also keines, was Geschöpf wäre und, was noch geringer sein würde, keines, was um meinetwillen geschaffen wäre, sonst wäre es nicht nur Geschöpf, sondern selbst ein geringeres als wir. Denn bin ich da zur Verherrlichung Gottes, dieses aber um meinetwillen (die Zange ist da wegen des Wagens und die Säge wegen der Thüre), so habe ich den Vorrang in Rücksicht auf den Daseinsgrund. Denn um wie viel Gott höher ist als die Geschöpfe, um so viel steht das, was um meinetwillen geworden, unter mir, der ich um Gottes willen das Dasein bekommen. Darum soll auch der Eintritt in die Kirche nicht gestattet sein den Moabitern und Ammonitern, den gottlosen und geschwätzigen Schriften, welche über die Zeugung Gottes und den unaussprechlichen Ausgang lange Untersuchungen führen und frech gegen die Gottheit sich auflehnen, gleich als wäre ihnen allein erfaßbar, was über allen Verstand erhaben ist, oder als wäre es nicht, weil sie es nicht begriffen haben. Wir aber wollen den göttlichen Schriften folgen, die für die Schwächeren vorliegenden Schwierigkeiten lösen und am Heile festhalten und lieber allen Gefahren uns aussetzen, als gegen Gott ein gewagtes Wort sagen. Die Zeugnisse der Schrift aber wollen wir dann anderen überlassen, da sie schon vielfach zusammengestellt wurden, auch von uns nicht ohne Sorgfalt. Es würde mir auch große Schande zuziehen, wollte ich jetzt die Glaubensbeweise für Wahrheiten zusammensuchen, die schon längst beglaubigt sind.

Denn das ist nicht die trefflichste Ordnung, zuerst zu lehren und dann zu lernen, ich will nicht sagen bei den göttlichen und so wichtigen Dingen, sondern nicht einmal bei etwas Geringfügigem und Unbedeutendem. Und die aus der Schrift entgegengehaltenen Schwierigkeiten zu lösen und in's rechte Licht zu setzen, dazu ist jetzt nicht die Zeit und erfordert gründlicheres und tieferes Eingehen, als gegenwärtig in unserem Plane liegt. Unsere Lehre ist in ihren Hauptpunkten diese. Und ich habe dies gesagt, nicht um zu streiten wider die Gegner (denn wir haben es schon oft gethan, wenn auch mit schwachen Kräften), sondern um euch die Beschaffenheit meiner Lehre zu zeigen und ob ich nicht ein Verfechter der eurigen bin und gegen dieselben im Kampfe stehe.

Dieses, meine Brüder, hatte ich zur Vertheidigung meiner Hieherkunft euch zu sagen: verdient es Anerkennung, dann dem Herrn Dank und euch, die ihr mich gerufen; hat es aber euerer Hoffnung weniger entsprochen, auch dann sei Dank! Denn völligen Tadel verdient es nicht, das weiß ich wohl, und ich versage eueren Worten den Glauben nicht. Suchten wir uns etwa an diesem Volke zu bereichern? haben wir uns in euere Familienangelegenheiten eingemischt, wie ich das viele thun sehe? haben wir der Kirche Schmerz bereitet? Ja, anderen vielleicht, welche meinten, wir hätten unsere Sache aufgegeben, und gegen welche wir unsere Rede gehalten haben, euch aber durchaus nicht, so viel ich mir bewußt bin. Ich habe unter euch niemandes Ochsen genommen, spricht der große Samuel (1. Sam. 12, 3), da er mit Israel wegen eines Königs rechtete, auch kein Geschenk, der Herr ist mein Zeuge vor euch, nicht das oder jenes — er nennt Mehreres, was ich nicht einzeln aufzählen will — ich habe rein und lauter das Priesterthum bewahrt. Wenn ich Herrschaft begehrt habe und erhabene (Bischofs-) Sitze oder Zutritt zum kaiserlichen Hof, dann möge ich nichts Herrliches mehr erlangen oder, wenn ich es erlangt, dann es verschleudern und verlieren. Was sage ich nun? Denn ich übe die Tugend nicht ohne Lohn: soweit bin ich in der Tugend nicht vorgeschritten. Gebt mir einen Lohn für die Mühen! Aber welchen? Nicht den, welche manche von denen meinen könnten, die leicht an alles andere denken, sondern den, welchen ich mit Sicherheit erlangen darf. Gönnet uns Ruhe von unseren langen Mühen; habet Ehrfurcht vor diesem grauen Haupte, schenket ehrende

Rücksicht dem Umstande, daß ich als Gast bei euch weile, rufet einen anderen herbei, der für euch Verfolgung leidet, dessen Hände rein, dessen Mund wohlverständig, der im Stande ist, in allen Dingen euch zu willfahren und die kirchlichen Sorgen zu tragen; denn solcher bedürfen gar sehr unsere Tage. Bei mir aber sehet ihr, wie es auch mit diesem Leibe steht, wie er durch Alter und Krankheit und Anstrengung verbraucht, seine Kräfte verloren hat. Was soll euch ein furchtsamer und unmännlicher Greis, der sozusagen Tag für Tag im Sterben liegt infolge der körperlichen Gebrechlichkeit nicht nur, sondern auch der Sorgen, wie ich auch dieses Wort nur mit Mühe zu euch reden kann. Versaget dem Worte eures Lehrers den Glauben nicht; ihr habt es ja noch nie gethan. Ich bin müde, während mir Schwäche Schuld gegeben wird. Ich bin müde geworden im Kampfe mit der Rede, dem Neide, den Gegnern, den Unsrigen. Einige führen ihre Schläge gegen die Brust und richten nicht viel aus; denn gegen eine offene Feindschaft kann man sich leicht schützen. Andere aber lauern hinter unserem Rücken und verursachen uns empfindliches Leid: denn der unerwartete Angriff schlägt gefährlichere Wunden. Wäre ich ein Steuermann und der geschicktesten einer, und wäre dann rings um uns das weite Meer und wogte es um unser Schiff; herrschte dann große Zwietracht unter den Schiffsleuten, stritten sie, der eine um dies, der andere um jenes, würden sie einander und die Wogen zu überschreien suchen: wie lange könnte ich am Steuerruder Widerstand leisten und zugleich gegen das Meer und die Schiffsleute kämpfen und ungefährdet das Schiff retten aus doppeltem Sturm? Denn wenn sie auf jede Weise mithelfen, wäre die Rettung doch schwierig; wenn sie aber sich unter einander streiten, wie wäre es möglich, nicht unterzusinken?

Was soll ich noch Weiteres sagen? Wie soll ich diesen heiligen Krieg führen? Denn es darf wohl von einem heiligen Krieg gesprochen werden, wie von einem barbarischen. Wie soll ich zusammenbringen und vereinigen diese Gegner auf den Bischofsstühlen und im Hirtenamte und das Volk, das durch sie in die Spaltung und den Streit hineingezogen worden? Wie bei den Klüften, die durch Erdbeben entstehen, die benachbarten und angrenzenden Theile miterschüttert, und bei pestartigen Krankheiten Diener und Hausgenossen hingerafft werden, da die Krankheit

leicht von den einen auf die anderen übergeht. Und nicht bloß das, sondern auch ganze Erdtheile ergreifen die Partei der Streitenden, so daß Morgen- und Abendland sich feindlich gegenüberstanden und es den Anschein gewann, als wären sie nicht weniger durch den Glauben als durch die Grenzen geschieden. Denn wie lange soll man noch hören: der Meinige und der Deinige, der Alte und Neue, der Beredtere oder der Geistlichere, der Höhere oder Geringere, der mit den vielen oder der mit den wenigen Anhängern? Ich würde mich vor meinem Alter schämen, wenn ich von anderen den Namen führte, da ich von Christus erlöst bin. Ich kann euere Wettrennen, euere Theater und diesen tollen Wetteifer im Verschwenden und in Liebhabereien nicht ertragen. Wir spannen die Pferde um, spannen sie anders, sind unbändig um die Wette, schlagen fast die Luft wie jene, und werfen Staub auf zum Himmel wie die, welche den Verstand verloren haben; und unter andern Rollen fechten wir unsern Streit aus, werden der Ehrliebe schlechte Schiedsrichter und Richter ohne Verständniß des Sachverhalts. Heute Genossen im Amte und im Glauben, wenn man von oben her so anleitet; morgen Gegner im Amte und im Glauben, wenn der Wind aus der entgegengesetzten Richtung weht. Je nach der Freundschaft oder Feindschaft ertheilen wir die Benennungen und, was das Aergste ist, wir erröthen nicht vor den gleichen Zuhörern Widersprechendes zu reden; und wir bleiben uns nicht gleich, da der Streit uns immer verändert. Es ist das eine Art von des Euripus Verwandlung oder von des Meeres Ebbe und Fluth. Wie es nun, wenn Knaben mitten auf dem Marktplatze spielten, gar schimpflich und unser unwürdig wäre, unsere eigenen Geschäfte zu verlassen und uns unter jene zu mischen (denn für das Greisenalter schicken sich nicht die Spiele der Knaben): so mag ich auch denen, die treiben und getrieben werden, führen und geführt werden, nicht angehören, da ich eine bessere Einsicht habe als die Menge; viel lieber bleibe ich frei in meiner Verborgenheit, wie ich es bin. Und abgesehen von dem Uebrigen findet bei mir noch dieses statt, daß ich in den meisten Dingen mit der Menge nicht übereinstimme und auch die nämliche Bahn nicht zu durchwandeln vermag; es ist das von mir vielleicht grob und unverständig, aber es ist nun einmal so. Mir ist lästig, was den andern Freude macht; und ich erfreue mich an

dem, was den andern lästig fällt. Deßhalb würde mich auch das nicht Wunder nehmen, wenn ich selbst gefesselt würde als ein mürrischer Mensch und der Menge als sinnlos erschiene, wie es einem heidnischen Philosophen (Demokrit) ergangen sein soll, dessen Ernst und Weisheit als Wahnsinn verschrieen wurde, weil er über alles lachte, da er als lächerlich erkannte, was die anderen erstrebten; oder wenn man glaubte, ich wäre voll süßem Weines, wie es zuletzt den Jüngern Christi geschah, als sie in fremden Sprachen redeten, da das Volk nicht wußte, daß es die Wirkung des heiligen Geistes war und nicht Verwirrung des Verstandes.

Prüfet nun auch die gegen uns erhobenen Anschuldigungen. So lange, sagen sie, stehest du der Kirche vor, unter günstigen Zeitverhältnissen, unter einem wohlwollenden Kaiser — ein Umstand, der so wichtig ist. Welches Zeichen von Veränderung hat sich uns bemerkbar gemacht? Wie viele haben doch öffentlich uns geschmäht? Welche Uebel haben wir doch tragen müssen, Verhöhnung und Drohung, oder Verbannung, Wegnahme des Vermögens, Gütereinziehung, Verbrennung von Priestern mitten im Meer! Entweihung der Kirche durch das Blut von Heiligen und Verwandlung derselben in Leichenfelder! Oeffentliche Hinmetzelung von hochbejahrten Bischöfen oder richtiger gesagt: von Patriarchen! War nicht jede Stelle nur den Rechtgläubigen allein unzugänglich? Traf uns nicht alles, was sich an Drangsalen aufzählen läßt?*) Womit haben wir denen vergolten, die solches gethan, nachdem die Verhältnisse, wie billig, sich änderten und unsere Beleidiger bestraft werden sollten? Ich lasse das Uebrige: von uns, um nicht zu sagen: von dir wollen wir reden. Sind wir nicht verfolgt, beschimpft worden? Sind wir nicht aus den Kirchen verjagt worden, aus den Häusern und, was das Schrecklichste ist, aus Wüsteneien? Mußten wir nicht ertragen die Wuth des Volkes, die hochmüthige Behandlung von Seite der Präfekten? und wie Kaiser sammt ihren Edikten mißachtet wurden? Was dann? Wir sind die Stärkeren geworden, und die Verfolger sind der Strafe entgangen. So ist es: für mich ist eine genügende Bestrafung der Beleidigung die Möglichkeit der Vergeltung des Unrechts. Diese Leute aber denken nicht so: denn gar genau und

*) Es läßt sich nicht feststellen, worauf sich alles Einzelne bezieht.

gerecht sind sie im Vergelten, und darum verlangen sie das, was die Zeitverhältnisse gewähren. Welcher Präfekt, sagen sie, ist bestraft, welches Volk gezüchtigt worden, welche Aufwiegler des Volkes? Welche Furcht vor uns haben wir eingeflößt, die für die Zukunft uns nützlich ist? Vielleicht möchten sie uns auch das vorwerfen (und sie haben es bereits gethan): den herrlichen Tisch, die prunkvolle Kleidung, das glänzende Auftreten im öffentlichen Leben, das hochmüthige Benehmen gegen die, welche sich an uns wenden. Denn ich wußte nicht, daß wir mit Consuln und Präfekten zu wetteifern hätten und mit den berühmtesten Heerführern, welche nicht wissen, wie sie das Ihrige verschwenden können. Und daß der Bauch uns zu enge werden müßte, die wir die Habe der Armen verschwelgen und das zum Leben Nothwendige auf übermäßigen Genuß verwenden und die Altäre mit Erbrechen entehren. Ich wußte nicht, daß ich auf muthigen Pferden reiten, in glänzenden Wagen fahren, mit großem Gefolge auftreten und mich liebkosen lassen müßte, daß alle uns aus dem Wege gehen sollten, wie dies vor wilden Thieren geschieht, und sich nach beiden Seiten der Straße theilen, oder daß unser Heranziehen schon von ferne sich ankündigen sollte. Wenn das arg gewesen ist, — es ist vorüber; verzeihet mir dieses Unrecht. Erwählet euch einen Vorsteher, welcher der Menge gefallen wird; mir schenket die Zurückgezogenheit und das Leben auf dem Lande und für meinen Gott, dem ich allein auch durch meine Einfachheit wohlgefallen werde. Aber hart wird es sein, wenn wir nicht mehr haben werden die Predigten, Vorträge, Festversammlungen, diese Beifallsbezeigungen, die uns Schwingen verleihen, die Vertrauten, Freunde, Ehren, die Schönheit und Größe der Stadt und den Glanz, der allenthalben die umstrahlt, die hierauf schauen, deren Geist jedoch nicht nach innen gekehrt ist. Aber es ist mir noch nicht so hart, als zu weilen im Lärm und befleckt zu werden von den Stürmen und Aufregungen des öffentlichen Lebens und von der Nothwendigkeit mich nach dem Volke richten zu müssen: denn nicht verlangen sie Priester, sondern Schönredner, nicht Seelsorger, sondern Geldhüter, nicht reine Opferer, sondern mächtige Beschützer. Ich muß sie etwas entschuldigen: wir haben sie so gebildet, indem wir allen alles wurden, ich weiß nicht, ob um alle zu retten oder in's Verderben zu stürzen. Was sagt ihr?

Ueberzeugen wir euch mit diesen Worten und haben wir den Sieg erlangt? Oder bedürfen wir noch stärkerer Worte, euch zu überzeugen? Fürwahr, bei der Dreieinigkeit selbst, welche wir verehren und die ihr verehret, bei unserer gemeinsamen Hoffnung, bei der engen Verbindung dieser Gemeinde, erzeiget mir die Gnade; entlasset uns mit Segenswünschen; das sei meine Belobung für den Kampf, gebet mir den Entlassungsschein, wie die Kaiser den Soldaten, und wenn ihr wollt mit gutem Zeugnisse, auf daß ich Ehre erlange; wenn aber nicht, dann wie euch beliebt. Darüber werde ich keinen Streit anfangen, so lange Gott sieht, welcher Art unser Leben ist. Wen werden wir an deine Stelle setzen? Der Herr wird sich den Hirten ersehen für das Vorsteheramt, wie er das Schaf zum Brandopfer ersah. Nur um das eine bitte ich: es sei einer, der Nacheifer erregt und nicht Mitleid, einer, der nicht allen alles gestattet, sondern der auch manchmal um des Besseren willen anzustoßen entschlossen ist; denn jenes ist wohl für das Diesseits das Angenehmste, dieses aber für das Jenseits das Nützlichste. Denket nun nach, was ihr zum Abschied uns sagen wollet; ich meinerseits sage euch hiemit meinen letzten Gruß! Lebe wohl, meine Anastasia, von der Frömmigkeit zubenannt. Denn du hast uns wieder erweckt den Glauben, als er noch verachtet war, du, die Stätte des allgemeinen Friedens, das neue Silo, wo wir zuerst das Zelt aufgerichtet haben, nachdem es vierzig Jahre in der Wüste umhergetragen worden und umhergeirrt war. Auch du lebe wohl, o großer und berühmter Tempel (Sophienkirche), du neues Erbe, der du deine jetzige Größe von dem Worte empfingst, du, den wir aus einem Jebus zu einem Jerusalem umgeschaffen haben; und ihr (Tempel) alle, die ihr gleich nach diesem kommt an Schönheit, von denen der eine diesen, der andere jenen Theil der Stadt einnimmt, die ihr wie Bindeglieder die benachbarten Punkte mit einander verbindet, die nicht wir mit dieser unsrer Schwachheit, sondern die Gnade, die mit uns, dem schon Aufgegebenen, war, wieder gefüllt hat. Lebet wohl, ihr Apostel, ihr herrliche Genossenschaft,*) meine Lehrer im Kampfe; hab' ich gleich

*) Kirche der Apostel, von Konstantin dem Großen erbaut. Man glaubte in dieser Kirche die Reliquien des Andreas, Lukas und Timotheus zu besitzen.

nicht oft euere Feste gefeiert, vielleicht trage ich den Satan eures Paulus in meinem Leibe, mir zum Frommen, weßwegen ich jetzt von euch scheide. Lebe wohl, mein Bischofsstuhl, du Würde, so voll Neid und voll Gefahr, du Versammlung der Bischöfe, durch der Priester Ehrwürdigkeit geschmückt und durch ihr Alter, und ihr anderen alle, die ihr dienet am Tische Gottes und Gott euch nahet, der sich euch nahet. Lebet wohl, ihr Chöre der Nazaräer (Mönche), ihr wohlzusammenstimmenden Psalmengesänge, ihr nächtlichen Chöre, ihr heiligen Jungfrauen und züchtigen Frauen, ihr Wittwen und Waisen, ihr Augen der Armen, aufblickend zu Gott und zu uns! Lebet wohl, ihr Häuser (Hospitäler), gegen Fremde und Christen voll Liebe, die ihr meiner Schwäche euch angenommen habt. Lebet wohl, ihr eifrigen Hörer meiner Reden, ihr eilenden und zusammenströmenden Schaaren, und ihr sichtbaren und unsichtbaren Griffel, ihr Schranken (Cancellen), von denen umdrängt und belagert, die sich um der Rede willen drückten. Lebet wohl, ihr Kaiser und kaiserlichen Paläste, und du gesammte Dienerschaft und Umgebung des Kaisers, die du, ob treu dem Kaiser, ich weiß es nicht, Gott aber zum größeren Theile untreu bist. Klatschet mit den Händen, schreiet laut, erhebet eueren Prunkredner zum Himmel! Die euch so lästige Zunge verstummt nun; doch ganz und gar wird sie nicht schweigen: denn sie wird kämpfen im Bunde mit der Hand und Tinte. Für jetzt indeß verstummen wir. Lebe wohl, du große Stadt, die du Christum liebst (denn ich werde der Wahrheit Zeugniß geben, wenn auch der Eifer nicht immer mit Erkenntniß verbunden ist); die Trennung hat uns milder gestimmt. Tretet herzu zur Wahrheit, werdet doch endlich einmal anders, verehrt Gott mehr als ihr gewohnt seid. Das Anderswerden bringt keine Schande, wohl aber das Festhalten an der Sünde Verderben. Lebe wohl, Osten und Westen, für welche und von welchen wir bekämpft werden; der ist mein Zeuge, der unter euch Frieden stiften wird, wenn einige meinen Rücktritt nachahmen werden. Denn es werden nicht zugleich Gott verlieren, welche ihre Bischofsstühle verlassen, sondern sie sie werden den Sitz im Himmel empfangen, der weit höher und sicherer ist als diese. Zudem und vor allem will ich rufen: Lebet wohl, ihr Engel, die ihr Wache hieltet und haltet über diese Kirche und über mich während meines Hierseins und bei

meinem Fortgehen, da ja in Gottes Hand unser Leben ist! Lebe wohl, meine Dreieinigkeit, du mein Sinnen und mein Schmuck; o daß du diesen erhalten bleibest und erhaltest diese, die mein Volk sind (ja das meine, selbst wenn eine andere Bestimmung uns gegeben wird); o möchte ich vernehmen, daß sie (die Dreieinigkeit) allzeit erhöhet und (ihre Ehre) gemehrt werde durch Rede und Wandel! Kindlein, bewahret, was euch vertrauet ist (1. Tim. 6, 20); seid eingedenk meiner Verfolgungen. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen.

Inhalt.

Arnold, C. Franklin, Dr., Professor der Kirchengeschichte an der Universität Breslau. **Die Neronische Christenverfolgung.** Eine kritische Untersuchung zur Geschichte der ältesten Kirche. Mit 1 Tafel. Preis geh. 4 Mk.

Eine höchst beachtenswerte Schrift. Unter Verzicht auf alle vagen, wenn auch noch so geistreichen Kombinationen sucht der Verfasser den berühmten Bericht des Tacitus über die Neronische Christenverfolgung aus dem Sprachgebrauche und dem Bewußtsein des Autors selbst zu verstehen. Er gelangt dabei zu dem, nach des Referenten Meinung durchaus richtigen Ergebnis der Authentie und Geschichtlichkeit dieses Berichtes. . . . In der klaren und überzeugenden Feststellung des Inhaltes und der Bedeutung der heidnischen, jüdischen und patristischen Quellen setze ich den Wert dieser musterhaften Untersuchungen.

Arnold, C. Franklin, Dr., Professor der Kirchengeschichte an der Universität Breslau. **Der Baptismus und seine Bekämpfung.** Preis 50 Pf.

Eine vorzügliche Schrift, die in übersichtlicher Weise die Eigentümlichkeiten der Sekte der Baptisten aus ihren eigenen Schriften zur Darstellung bringt und auch ihre Grundprinzipien prüft.

Köstlin, Julius, D., Prof. der Theologie in Halle. **Das Wesen der Kirche** nach Lehre und Geschichte des Neuen Testamentes mit vornehmlicher Rücksicht auf die Streitfrage zwischen Protestantismus und Katholizismus. 2. **Auflage.** Preis geheftet 2 Mk.

Köstlin, Julius, D., Prof. der Theologie in Halle. **Luthers Lehre von der Kirche.** Neue Ausgabe. Preis geheftet 2 Mk.

Martensen, H., D., Bischof von Seeland. **Jakob Böhme.** Theosophische Studien. Autorisierte deutsche Ausgabe von D. Al. Michelsen. Preis geheftet 4 Mk. Elegant gebunden 5 Mk.

Wer an theosophischen Studien Freude hat und sich speziell näher über den Görlitzer Schuhmacher zu unterrichten wünscht, greife zu dieser Schrift des Bischofs von Seeland, dessen Name schon gründliche Arbeit und gesundes Urteil verbürgt.